H. lit. P. Laviensis

206 b

H. lit. p. 206 b-1

<36623836840016

<36623836840016

Bayer. Staatsbibliothek

D. Eckart.

Dr. G. Mich. Ritter v. Weber, K. L. Präsident des Appellationsgerichts von Schwaben

Höchstwichtige

# Beyträge zur Geschichte

der

# neuesten Literatur

in

# Deutschland

aus

den nachgelassenen Papieren des Magisters Aletheios.

---

Herausgegeben

von


**Antibarbaro Labienus**

der schönen Künste und Wissenschaften Magister, der Weltweisheit Doktor und mehrerer gelehrten Institute weiland Mitglied.


## Erste Abtheilung.

Dritte Ausgabe.


St. Gallen,

bey Huber und Comp.

1830.


Gesch. Fresenius

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Lieber Hermotimus, was die Wahrheit ist, oder nicht ist, müßt ihr andern Weisen, du und dein Meister, am besten wissen; ich für meinen Theil weiß nur so viel, daß sie selten angenehm zu hören ist. Die Lüge fällt freylich besser in die Augen, und ist daher auch um so viel beliebter. Jener hingegen, der sich nichts unächtes bewußt ist, redet und handelt freymüthig mit den Leuten, und ist ihnen darum verhaßt. So geht es nun auch mir; du bist böse auf mich, daß ich dir zur Entdeckung der unwillkommenen Wahrheit verholfen habe.

## Lucian's, Hermotimus oder von den philosophischen Secten, nach Wieland's Uebersetzung.

Φιλοσόφῳ δ' ἐς τὸ λοιπόν, κἂν ἄκων, ποτὲ ἐν ὁδῷ βαδίζων ἐντύχω, οὕτως ἐκτραπήσομαι, καί περισπάσομαι, ὥσπερ τοὺς λυττῶντας τῶν κυνῶν.

ΛΟΥΚΙΑΝ.

Und wenn ich künftig jemahls wieder einem Philosophen von Profession begegne, werd' ich ihm, schon von weitem, nicht anders, als wie einem tollen Hunde, aus dem Wege gehen.

Lucian
ebendaselbst.

BIBLIOTHECA
FACTA
MARIANSIS

An die

# Göttinn

der

# Thorheit.

Ah think not Miſtreſs! more true Dubneſs lies
In Folly's Cap, than Wisdom's grave disguiſe.
See! ſtill thy own, the heavy Cannon roll,
And Methaphyſic ſmokes involve the Pole.

Pope's Dunciad.

Ach denke nicht Königinn! daß mehr Dummheit in der Narrenkappe, als in dem ehrbaren Kleide der Weisheit ſtecke. Siehe die ſchwere Canone, noch immer die deinige, wälzet ſich fort, und metaphyſiſcher Dunſt bewölket den Pol.

Pope's Dunciade.

Allerdurchlauchteste, Großmächtigste,
Unüberwindlichste Weltbeherrscherinn,
Allergnädigste, Höchstgebiethende Frau!

## Offenes Sündenbekenntnis des Magisters Aletheios.

Euerer Majestät nahe ich mich mit der schuldigsten Ehrfurcht, die der großen und mächtigen Selbstbeherrscherinn des ganzen Erdenrundes gebührt, und der tiefesten Zerknirschung des Herzens, in der mich die späte Erkenntniß meiner großen Missethaten gegen Euerer Majestät geheiligte Person und Allerhöchstderoselben höchstbeglückte Weltregierung versetzet. Ich bekenne es offen, daß ich mich von den ersten Jahren an, wo ein kleines Fünkchen, das die Menschen Vernunft nennen, in meinem Gehirne zu dämmern anfieng, zu jenen Rebellen schlug, deren stätes Bestreben dahin gieng, das Reich Eurer Majestät zu zerstören, und

gleich den Giganten des Alterthums den poetischen Himmel zu stürmen, wo Allerhöchstdero Thron in unversieglichem Glanze ruht. Ich drang frech in das geheiligte Pantheon, wo die Geschlechter aller Völker in so vielen Zungen ihre inbrünstigen Wünsche und Gebete zu dem wundervollen Idole Euerer Majestät abschicken, und knieend vor den tausend tausendmahl tausend Altären liegen, die Euere Majestät als eine in so unendlichen Formen von der niedersten Stufe göttlicher Plumpheit bis zum höchsten Ideale der Erhabenheit sich äußernde, und doch sich immer gleich bleibende nach den verschiedenen Polen in centrifugaler und centripealer Richtung sich bewegende Substanz darstellen, und wo jeder sein eigenes Bild zur Verehrung neben dem Ihrigen aufstellt. Ihr Idol, dem die Statue des olympischen Jupiters an Majestät weichen muß, wollt' ich mit kühner gottloser Hand angreifen, und gleich einem zweyten Herostrat Ihren Tempel, das höchste Meisterstück der delirirenden Kunst, in Feuer und Flammen setzen. Den schweren Kampf begann ich mit den Nebenidolen, die um Ihren Altar herumstanden. Allein ich fand, daß sie mit so erbitterter Wuth für ihren Heerd und ihre Altäre stritten, daß sie lieber Euerer Majestät geheiligtes Bild als die Conterfeys und Votivtafeln ihrer Stifter aufgegeben hätten. Dieser Kampf kostete

mir beynahe mein halbes Leben. Kaum hatte ich deren hunderte vernichtet, als so viele neue tausende gleich der lernäischen Hydra aus den Trümmern der Zerstörung entstanden, und meinen entschöpften Kräften nur einen desto größeren und müheseligeren Kampf bereiteten. Mein größtes Glück war, daß mich Pallas Athene mit ihrer Aegide gerüstet, und mit stäts erneuerter Kraft versehen hatte.

## Plan den Tempel der Thorheit zu zerstören.

Ich gieng daher mit dem großen Plane um, das Heiligthum Euerer Majestät selbst zu zerstören, und nicht mehr mit einzelner isolirten Kraft, sondern mit vereinigten Kräften im Bunde aller Guten und Edeln und sogenannten Weisen das große Werk zu beginnen. Wir entwarfen einen gemeinschaftlichen Operationsplan, bey dem mir die vorzüglichste Ehre der Erfindung und Direktion zu Theil wurde, und von denen ich keinen anderen Vortheil hatte, als daß ich mein Vermögen und meine Gesundheit dabey aufopferte. Wir wählten die Weisheit zu unserer Schutzgöttinn, die unserer Göttergabe der Phantasie den Verstand und die Erfahrung zu stäten Begleitern gab, und ihre Genien, die Wahrheit, Enthusiasmus, Klugheit, Mäßigung, Bescheidenheit, Duldsamkeit, Eintracht und Edelmuth vom Himmel herab sandte. Die Wahr-

Heit, die das geheime Kabinet Euerer Majestät mit unwillkommenem Lichte erleuchtet, sollte die Fackel vortragen, der Enthusiasmus unseren Muth nie erkalten lassen, und unsere Arme stäts aufrecht erhalten, wenn solche, wie weiland die des großen Heeresführers Moses, in der Schlacht mit den Heeresschaaren Euerer Majestät zu sinken begönnen. Der Klugheit war die Leitung und Ausführung unseres Planes anvertraut, um auf den kürzesten und besten Wegen unseren Zweck zu erreichen, und nicht unnöthiger Weise zu viele Kraft in einem Kampfe zu versplittern, wo wir deren in einem so hohen Grade vonnöthen hatten. Mäßigung und Bescheidenheit sollten uns bey unseren glücklichen Vorschritten vor Stolz und Uebermuth bewahren, die in dem Gefolge Euerer Majestät als die gefährlichsten Gegner hochgesinnter Seelen aus den kleinen aber schweren Phalangen Allerhöchstdero Todesfeindinn ihre Schlachtopfer wählen. Die Duldsamkeit sollte uns unschädliche Fehler und Irrthümer wie kleine Flecken im Gesichte ertragen lassen, der Edelmuth uns über alle Interessen kleiner Seelen emporheben, und die Eintracht einen Bund erhalten, den wir unter den Auspicien der Weisheit geschlossen hatten. Wir schwuren uns auf dem Altar der Pallas stäte Einigkeit, und wie Hannibal den Römern Euerer Majestät unversönlichen Haß; wir opferten den

Grazien und Musen, und jeder nahm den ihm angewiesenen Posten ein.

## Bestrebungen der Verbündeten.

Wir suchten die Heucheley aus den Tempeln, den Egoismus und die Unterdrückung aus den Cabineten, die Intrigue und Cabale von den Höfen, den Schlendrian und die Bestechung aus den Gerichten, die Plusmacherey aus den Rechnungskammern, die Brutalität und Renommisterey aus dem Militäre, die Unredlichkeit und Niederträchtigkeit aus dem Handel, die Scourilität und Verläumdung aus den Gesellschaften, den Pedantismus aus den Schulen, die Träumereyen und Hypothesensucht aus der Philisophie, die Charlatanerie aus der Arzneywissenschaft, den Aberglauben und den Fanatismus aus der Theologie, den leeren Wortkram aus der Jurisprudenz, und die Schlüpfrigkeiten und faden Empfindeleyen aus der Dichtkunst zu verdrängen. Wir richteten unsere Angriffe gegen groſse und kleine Despoten, unter welchen gewöhnlich die letzteren am ärgsten wüthen, und den Staat in die traurige Nothwendigkeit setzen, Rebellen zu strafen, die sie durch ihr Unterdrückungssystem und unkluges Benehmen selbst geschaffen hatten. Wir rissen jedem Laster die Larve ab, welche es aus den Rüstkammern Euerer Majestät erborgt hatte. Wir verachteten den Mann,

der sich schlangenartig zu dem Gipfel der Ehre emporgewunden hatte, und konnten durch keine Gastgebothe mit dem ausgesöhnt werden, der im glänzenden Privatleben seinen Reichthum, den er sich trugvoll im Dienste des Staates als Mäckler der Regierung oder auf Kosten ausgeschälter Partheyen erworben hatte, freygebig Sykophanten jeder Art Preis gab. Des Günstlings am Throne schonten wir nicht, und aus dem Tempel rissen wir das Laster, das den Altar der Religion umfaßt hatte. Wir waren die eigentlichen römischen Censoren, und bewirkten durch unsere Strenge durchgängig wenigstens soviel, daß man die äußere Sittsamkeit, das Sauver les dehors der Franzosen beobachtete, und keinem andern als höchstens seinem Kammerdiener seine Blößen sehen ließ. Wir schätzten die Regierungen nicht nach den glänzenden Pallästen, die in Residenzen emporstiegen, sondern nach dem Wohlstande der in den Provinzen und der Hütte des Landmanns thronte a).

### Tribunal der Geschichte.

Wir errichteten das fürchterliche Tribunal der Geschichte, bey dem der kühne Eroberer nicht nach seinen glänzenden Thaten, nicht nach dem Schrecken und der Bewun-

a) Quand il est question d'estimer la *puissanee publique*, *le bel esprit* visite les palais du prince, ses ports, ses arseneaux, ses villes; le *vrai politique* parcourt les terres

derung, die er seinem Zeitalter einflößte, sondern nach dem nachtheiligen Einflusse auf das Glück der Nationen gerichtet, und dem Manne den Kranz abzutreten gezwungen wurde, der durch nützliche Erfindungen und Betriebsamkeit die Gegenden wieder cultivirte, die der Eroberer zerstört, und die Handlung wieder belebte, die er zernichtet hatte. Als Geisel Gottes schilderten wir Attila a), Gottes Würgengel zum Verderben der Menschen nannten wir Tamerlan b), und als entschiedenen Vorzug europäischer Cultur priesen wir, daß selbst dem blutigen Schlachtfelde der Baum der Olive entsprosse, und die heftigsten Orkane nur dazu dienten, über die Ruinen morscher Reiche den regenerirenden

et va dans la chaumière du laboureur. Le premier voit ce *qu'on à fait*, et le second ce *qu'on peut* faire. *Oeuvres de Rousseau* Tom. VI. p. 20. A. d. H.

a) Tu, inquit eremita, Dei es flagellum, ad vitia Christiani populi corrigenda missus *Nic. Olahi Attila.* c. 6. — Dixisse fertur Superbum illud dictum, stellas prae se cadere, terram tremere, se malleum esse universi orbis. Dein in id arrogantiæ processit, ut jusserit, sicut eremita dixerat, „flagellum Dei“ adiici suo titulo; ac eo epitheto se et nominari et in litteras referri. Ibid. c. 9. A. d. H.

b) Apud Ligurem negotiatorem amicum, qui in communi colloquio feram eius in victis multandis crudelitatem temere magis ac familiariter, quam prudenter accusabat, obversis in eum flammantibus turbatisque oculis, in haec verba prorupit „Si hominem esse arbitrare, fal„leris, equidem ira Dei sum et ruina ac pernicies ho„minum.“ *Richerius* de rebus Turcarum. Lib. III. prope finem. A. d. H.

Keim des Lebens zu verbreiten. Macht und Glück sahen wir gebunden an den Wagen des Genius, alte Vorurtheile vernichtet, und die Schranke der Ehre jedem Talente geöffnet.

## Politisches Journal.

Wir schrieben ein politisches Journal, wo wir die Mißgriffe und Gebrechen der Regierungen zur Schau stellten, das Volk gegen Abgaben in Schutz nahmen, die es zu Boden drückten, und bloß darauf berechnet waren, den Producenten dem Luxus der Höfe und dem Wucher der Spekulanten Preis zu geben. Wir kündeten jedem faden Projecteur den Krieg an, und rissen ihm die Larve der Gründlichkeit herab, mit der er seine Seichtigkeit und Oberflächlichkeit zu decken gesucht hatte. Wir schwangen die Geißel der Kritik über schlechte unzweckmäßige Gesetze, bey denen das Formelle das Materielle erstickte, und die den Unterthanen unnöthige Fesseln auflegten. Wir machten uns dadurch so fürchtlich, daß es keine Regierung wagte, die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen zu treten, um nicht an den Pranger der Publicität gestellt zu werden a). Dagegen ließen wir auch weisen und wohlthätigen Verordnungen das gerechte Lob wiederfahren,

a) Remota iustitia, quid sunt regna, nisi magna latrocinia? *Augustin* de Civitate Dei lib. IV. c. 4. A. d. H.

huldigten den Grundsätzen gerechter und liberaler Regierungen, schärften Patriotismus und Anhänglichkeit an die Verfassung ein, drangen als Feinde revolutionärer Maximen auf nothwendige stufenweise Reformen a) und auf feste Maßregeln, damit das Schiff des Staates nicht immer zwischen gegentheiligen Winden schwanke, und am Ende Pyraten zur Beute fiele.

## Gelehrte Zeitungen.

Wir gaben eine gelehrte Zeitung heraus, worin wir jedes Werk nach dem wahren Verdienste schätzten, den

a) Sicut partus recens editi informes sunt; sic videre est in *novis institutis*, quæ sunt partus temporis Veruntamen, ut qui in familiam suam honores primi introducunt, posteris suis plerumque dignitate praelucent; ita rerum exemplaria et primordia (quando feliciter jacta sunt) imitationem ætatis sequentis ut plurimum superant. *Importuna et morosa moris retentio* res turbulenta est æque ac *Novitas*, et qui vetera superstitiose nimis reverentur cedunt in praesentis seculi ludibrium. Prudenter igitur facient homines, si in *innovationibus* suis a *tempore* exemplum petant: *Tempus* enim innovat vel maxime, sed tacite pedetentim ac sine sensu. Expedit præberea, *Experimentis novis* in corporibus politicis medendis non uti, nisi urgens incumbat necessitas, aut evidens se ostendat utilitas; et sedulo cavere, ut *Reformationis studium mutationem* inducat, non autem *studium mutationis Reformationem* praetexat. Quin etiam omnis *novitas*, quam reiicere fortasse non datur, pro suspecta tamen haberi debet Denique ex *Scripturae* monito: *Stemus super vias antiquas*, atque circumspiciamus, quae *sit via bona, et recta et ambulemus in ea.*

*Baconis de Verulamio*
*sermones fideles XXIV*
*de innovationibus.*

es durch neue Entdeckungen und Ansichten oder zweckmäßige Verbreitung bereits bekannter aber zerstreuter Wahrheiten um die Wissenschaft hatte. Wir suchten das emporkeimende Talent nicht zu ersticken, aber auch durch zu große Lobsprüche nicht zu verwöhnen, und dadurch das Streben nach Wahrheit in Eigendünkel und Rechthaberey umzuschaffen. Uns galt es gleichviel, zu welcher Kirche oder Parthey der Schriftsteller gehörte a). Wir gaben nie jenen den Vorzug, welche durch die Bande der Religion oder politische Verhältnisse mit uns näher verwandt waren, zu dem großen Bunde gehörten, den wir geschlossen hatten, oder die uns von unseren Verlegern ganz besonders und reell empfohlen wurden. Unsere Kritiken waren gründlich, kraftvoll, mit attischem Salze und der Urbanität abgefaßt, die wir in dem Umgange der feinen Welt und der klassischen Schriftsteller der älteren und neueren Zeiten erlangt hatten.

## Das Reich der Thorheit kömmt in Abnahme.

Wir setzten uns dadurch in so großes Ansehen, daß das Reich Euerer Majestät täglich mehr abnahm, daß uns eine Provinz nach der andern zufiel, daß täglich die Ueberläufer zu tausend bey uns anlangten, daß wir mit großen Heeren selbst von der

a) Tros Rutulusve fuat. *Virgil.*

politischen Macht unterstützt, gegen Allerhöchstdero getreue Unterthanen zu Felde ziehen konnten, und daß zu Ihrer gänzlichen Niederlage nichts mehr als die Zerstörung Ihres geheiligten Tempels gehörte.

### Zerstörung des Tempels der Thorheit.

Wir machten unsere letzten Anstrengungen, die feste Umgebung der geheiligten Burg wurde mit stürmender Hand eingenommen, und der Tempel nach vielem Widerstand Breche geschossen. Ich Unseliger drang die Fackel der Zerstörung in der Hand zuerst in das Heiligthum, mir nach die Schaaren unserer beherztesten Krieger. In wenig Momente, loderte das erste Kunstwerk der Welt in unauslöschbaren Flammen, und sank für ewig mit donnerndem Fall in Schutt und Asche dahin. Das eherne Brustbild Euerer Majestät, das von der Wuth der Flammen verschont blieb, wurde nur um desto begieriger mit Füßen getreten, je tiefer man solches vorhin verehrt hatte a). Wir bestreuten den Boden mit Salz, damit derselbe nie wieder bebaut würde, und errichteten als Trophäe eine Pyramide mit dem Vogel der Pallas, den wir mit gottlosen Händen aus Allerhöchstdero Brustbilde gegossen hatten.

a) Nam cupide conculcatur nimis ante metutum.
*Lucret.*

## Errichtung des Tempels der Weisheit.

Dicht an dem Platze sollte der Tempel der Weisheit mit majestätischer Erhabenheit emporsteigen, mehr durch Simplicität als eitle Verzierung, mehr durch kühnen architectonischen Schwung als verschwendeten Marmor und Gold imponiren, und im Innern der Total-Eindruck alle die hohen Gefühle erwecken, welche das Daseyn der Gottheit verkünden. In wenig Jahren war das erhabene Gebäude vollendet. Der Hauptaltar wurde der Weisheit geheiligt, und ihren Genien wurden eben so viele Nebenaltäre geweiht. Die Maurer träumten sich in unserem Gebäude Osiris und Salomons Tempel, woran sie so viele Jahrhunderte vergeblich gemauert hatten, und wollten noch überdieß alle ihre Embleme an dem Fuße des Hauptaltars angebracht wissen. Dagegen war es Grundsatz der Mehrheit, daß kein Zeichen eines besonderen Ordens unseren Tempel entstellen, und das Heiligthum der allweisen und allgütigen Gottheit jedem edelgesinnten und tugendhaften Menschen frey stehen sollte a). Auch die Büsten weiser und verdienter Männer sollten in den Tempel jedoch nur nach ihrem Tode gesetzt, und

a) Un homme sage ni se laisse gouverner, ni ne cherche à gouverner les autres: il veut, que la raison gouverne seule et toujours. *Charact. de la Bruyere.* Tom. I. Chap. IV. A. d. H.

erst nach einer strengen Prüfung dieser Ehre theilhaftig werden.

Gegenminen der Göttinn der Thorheit.

Allein bey allem dem hatten wir vergessen, daß Eure Majestät eine Gottheit und die große Tochter des Chaos und der Nacht seyen, daß sich keine Gottheit ganz ungerächt mißhandeln lasse, und daß der Chronide heute dem und morgen jenem den Sieg verleihe. Wir schwache Sterbliche träumten uns eine stäte Progression der Vollkommenheit, sahen die Menschheit als eine collective Person an, welche die Vorsehung nur hieher in die Schule geschickt habe, um aus einem Kinde zum Manne zu werden, und dann in ewiger Fülle der Manneskraft fortzuleben a). Wir dachten nicht an die Recidive, die gewöhnlich weit stärker als die Krankheit selbst ist, nicht an den ewigen Zirkel, den die Menschheit zu durchlaufen habe, nicht daran, daß die Individuen Alles, das Ganze Nichts sey, und daß die Wissenschaften, je höher der Grad der Cultur sey, den sie erstiegen, desto näher auch ihrem Verfalle seyen b). Was in der Schrift steht, daß,

a) M. s. Lessing's Schrift über die Erziehung des Menschengeschlechts a. d. H.

b) C'est une observation rémarquable, que le dépérissement du goût national naît toujours du sein de sa perfection même. La grandeur espagnole dégénere en

wenn ein Dämon ausgetrieben sey, er in die Wüste gehe, mit noch sieben anderen zurückkehre, und dann die letzten Dinge viel ärger seyen, als die ersten, traf auch hier und zwar im höchsten Grade ein. Euere Majestät hatten die zahlreichen Flüchtlinge nicht nur unter Ihrem Paniere wieder gesammelt, und ihnen sowohl als den neuen Recruten, die sich aus der zweyten Generation unter Ihre Fahnen begaben, eine große mit ewigem Nebel umhüllte Insel angewiesen, wo sie sicher vor unserm Angriffe ihre Orgien nach herzenslust feyern konnten; sondern auch den großen genialischen Plan gefaßt, die Weisheit selbst aus ihrem Tempel zu verdrängen, und sich unter ihrem Namen in demselben verehren zu lassen. Die Priester unseres Tempels sollten die Ihrigen werden, und gleich jenen des Baals dem wahren Gotte zu opfern glauben. Ihnen sollte zwar erlaubt seyn, auf die früheren Günstlinge Eurer Majestät wie auf Layen und Plebejer von ihrem höheren Standpuncte aus mit Verachtung herabzuschauen, aber mit gleicher Blindheit geschlagen, ihrer Verwirrung dahin gegeben, sollten sie über den bescheidenen Weisen dahin sehen, der, wenn

bouffisure, l'harmonie italienne en des sons stériles, l'amenité françoise en faux bel-esprit, le caractère penseur et vigoureux des allemands en jargon métaphysique et en enflure orientale. *Mirabeau.* A. d. H.

alles der Thorheit opfert, in seiner eigenen Brust der Weisheit einen Altar bauet, auf dem das eingeschlossene hellodernde Feuer nur mit dem letzten Schlage seines Herzens verlischt. Die Ausführung dieses grossen Planes war Allerhöchstdero treuen Generalen den beyden Zwillingen Stolz und Uebermuthe anvertraut, die sich unter der Maske der Selbstschätzung und des Hochsinnes in unserem Tempel einschlichen, und sich ihres Terrains versicherten, ehe der Krieg im Großen ausbrach.

### Tod der älteren Weisen und Aufnahme jüngerer genialischer Menschen in den Tempel der Weisheit.

Der größte Theil unserer älteren Weisen war indessen in jene bessere Welt hinübergegangen, wo unser Glauben in Wissen, unsere Hoffnung in Realität übergeht, wo Schein und Täuschung schwinden, und wir Den von Angesicht zu Angesicht schauen, den wir bloß im Spiegel hienieden erblicken. Eine Menge kraftvoller genialischer junger Köpfe, die uns zu den feurigsten Hoffnungen berechtigten, war in unseren Bund getreten, und wir wünschten uns Glück, das heilige Depositum der Weisheit in so herrliche Hände niederzulegen.

### Kant's Absichten.

Noch vor seinem Tode entwarf einer unserer er-

sten Veteranen die große Charte des menschlichen Wissens. Er suchte die Grenzen desselben ganz genau zu bezeichnen, und rieth uns, Eroberungen aufzugeben, die wir nicht behaupten könnten, unsere Streitkräfte auf unser eigentliches Terrain zurückzuziehen, und solches desto kräftiger gegen alle und jede Anfälle zu schützen. Er warnte vor den Untiefen, Klippen, Riffen und Sandbänken des weiten Oceans, und besonders vor den dicken in weiter Entfernung auf der Meeresfläche liegenden Nebeln, welche den Seefahrer als festes Land täuschten, und in denen sich zu rasch vorwärts segelnde Schiffe ohne Rettung verlören. Der Tugend suchte er dadurch mehr Würde und Selbstständigkeit zu verschaffen, daß er die Glückseligkeit als Motiv von ihr trennte, und sie in jener reinen Gestalt zeigte, in der sie uns mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllte. Sie hatte nicht den Kranz der Rose, sondern den der Olive um ihren Scheitel gewunden, und war im kriegerischen Schmucke zum stäten Kampfe gegen das böse Princip gerüstet. Obgleich wir noch manches gegen seine Charte zu erinnern hatten, und derselbe die Nebel an den Extremen des Oceans so schilderte, daß sie vielmehr die Neugierde und den Unternehmungsgeist reizten, als durch ihre geschilderte Gefahr abschreckten; so hatten doch seine drey Postulate der practischen

Vernunft: Unsterblichkeit, Freyheit und Gottesdaseyn unseren einstimmigen Beyfall. Wir sahen zum wenigsten aus seiner Schule eine Menge zum tugendhaften Kampfe gerüsteter Männer für die Praxis hervorgehen, und erhielten eine neue Veranlassung, unsere theoretischen Kenntnisse zu sichten.

## Intriguen der Generale der Thorheit.

Hierbey spielten die beyden Generale Euerer Majestät eine äußerst bedeutende Rolle. Unter ihren Masken flüsterten sie unseren jungen genialischen Menschen zu: Es sey demüthigend für die menschliche Vernunft, daß sie nach der Lehre unseres Veterans in ihrem reinen Gebrauche nichts ausrichten können, und sogar noch einer Disciplin bedürftig seyn solle, um ihre Ausschweifungen zu bändigen, und die Blendwerke, die ihr daher kämen, zu verhüten. Es hieße die Philosophie der reinen Vernunft herabwürdigen, wenn man ihren einzigen Nutzen nur als Negativ angebe, sie nicht als Organon zur Erweiterung, sondern als Disciplin zur Grenzbestimmung ansehe, und ihr statt des Vorrechtes Wahrheit zu entdecken, nur das stille Verdienst einräume, Irrthümer zu verhüten a). Die Philosophie, welche den ganzen Menschen ergreife und alle Seiten seiner Natur berühre, müsse den Geist

a) Kant's Critik der reinen Vernunft S. 823.

von einer einseitigen Bildung befreyen, und in das Reich des Allgemeinen und Absoluten erheben. Das Concrete und das in besonderen Erscheinungen Undurchdringliche müsse sich in die reine Evidenz und Durchsichtigkeit einer allgemeinen Vernunfterkenntniß auflösen, und die Wissenschaft auf die Realität des schlechthin Idealen gegründet werden. Ihnen blühe der unsterbliche Lorbeer, die wichtigen noch nie gelösten Probleme zu lösen, zur reinen Anschauung der Götter zu gelangen, und selbst als Götter auf das Ungöttliche herabzuschauen. Sie seyen noch nicht in obsoleten Formen verhärtet, in ihnen sey noch nicht durch lange Einwirkung fremder oder Ausübung eigener Geistlosigkeit der höhere Funken erstickt. Sie sollten sich nur selbst und dem bessern Genius, der sicherer leite, vertrauen a). Mit süßem Wahne umstrickten sie ihre Gemüther, und mit dem Gedanken unsterblichen Ruhmes erfüllten sie ihre Seele.

## Eine neue Entdeckungsreise wird beschlossen und ausgeführt.

Eine neue Entdeckungsreise wurde beschlossen, die Phantasie ordnete den Plan an, und nur mit genauer Noth wurde Vernunft und Erfahrung in dem Gefolge gelassen. Mir wurde die Ehre zu Theil, als

a) Schellings Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums. S. 6. und S. 9.

Historiograph bey dem Zuge aufgenommen zu werden. Mit kühnem Schritte galoppirte die Phantasie stäts voran, was auch Vernunft und Erfahrung dagegen sagen mochten, und plötzlich fanden wir uns in einer ganz unbekannten Gegend, die mir gleich anfangs verdächtig vorkam, und in der ich überall die Spuren einer neu erschaffenen Feenwelt anzutreffen glaubte. Dahin hatten die Generale Euerer Majestät die Phantasie zu locken gesucht, und ihr Plan ist ihnen trefflich gelungen.

## Region der Zweifel.

Ein dunkler Wald, in dem die Stralen der Sonne nie eindrangen, und der recht zur einsamen Meditation und Zurückziehung der Seele in sich selbst geschaffen war, dehnte sich in eine ermüdende Länge, Flämmchen umschwebten uns, die sich um desto weiter entfernten, je gewisser wir dieselbe zu erhaschen glaubten, und erst nach langem Herumirren stießen wir auf einen entfernten Schein, der uns den Ausgang aus diesem Labyrinthe zu versprechen schien. Die Hoffnung erneuerte unsere Kräfte, und wir waren endlich so glücklich, das Ende dieses so langen Waldes zu erreichen. Froh tranken wir wieder die Stralen der alles belebenden Sonne, und hauchten den reinen Duft des erquickenden Aethers. Allein zu unserem

großen Erstaunen fanden wir uns in ein enges Thal zusammen gedrängt, das hinter uns von dem Walde, vor uns und zu beyden Seiten von Gebirgen, die sich in die Wolken verloren, begrenzt war. Nirgends war ein Ausgang zu finden, und ein schreckliches Ungewitter das sich in das Thal warf, vermehrte unsere Verzweiflung. Ganz ermüdet und durchnäßt schlugen wir an dem Fuße eines Berges unser Lager auf, und überließen uns dem Schlafe und unserem Schicksal. Mit frühem Morgen ertönte die Trompete zum Aufbruch, wir folgten den Spuren eines weisen Rehes, das sich auf der Mitte des vor uns stehenden Berges sehen ließ, und glücklich führten uns diese in die jenseitige weit ausgedehnte reizende Gegend.

## Poetische Region der Götter.

Ein üppiges Tempe, das mit grünem duftenden Teppiche überzogen, und durch schlängelnde Bäche durchschnitten war, die Pracht der Blumen, die ungepflegt dem Schooße der Erde entsprossen, liebliche Haine von Orangen und Citronen, die ihren Duft ringsumher verbreiteten, und den Wanderer zum Genusse ihrer goldenen Früchte einluden; Melodien, mit denen tausendfarbige Sänger das Gehör ergötzten, Hügel mit Tempeln besetzt, und Grotten, aus denen gütige Nymphen ihre Gewässer herabgossen, und die Schwüle des

Tages erquickten, verkündeten uns den klassischen Boden. Dort prangte Ceres mit ihren goldenen Saaten, hier bot uns Pomona ihr reiches Füllhorn, dort winkte Bachus und Silen unter die Rebenlaube, hier wand uns Flora den Kranz, und dort lud uns eine Dryade zum kühlenden Schatten. Diana durchzog mit ihren Nymphen den Zauberhain, und Faunen jagten die schüchternen Nymphen auf. In silberglänzendem See plätscherten die Najaden, und die entfernte Stimme der Oreade hallte das Echo wieder. Zwey Täubchen leiteten uns durch finstere Myrthen zu dem Tempel der Venus, und zur Statue des Beherrschers aller Herzen, die mit Rosen umkränzt war a). Zwischen hohen Eichen an dem Ende eines gewölbten Porticus, stand die colossalische Statue des olympischen Jupiters, und Helios Tempel erhub sich unter Lorbeern auf luftigem Hügel. Wir überließen uns ganz dem beseligenden Eindrucke, den diese bezaubernden Scenen auf uns machten, und streiften in süßer Irre von Gegend zu Gegend, von Tempel zu Tempel umher. Der Zauber ergoß sich in die Harfe unseres genialischen Sängers, er stimmte das Lied der unsterblichen Götter, Glut der Begeisterung loderte in seinem Gesange, und mit flammenden Tönen wünschte er die

a) Αλλ' ω̃ τυραννε θεων τε κ'ανθρωπων, Ερως.

poetische Götterwelt zurück, die Ein Einziger in seinen Himmel gehüllt, unsichtbar dem sterblichen Auge, eifersüchtig auf seinen Thron und seine Altäre, vertilgt hatte a). Müde zog ich mich in ein Sacellum zurück,

a) Höher war der Gabe Werth gestiegen,
Die der Geber freundlich mitgenoß;
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß,
Nennt der meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühsam späh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

— — Ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries!
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch ich neue, die ich missen kann.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttinn, keiner Erd'schen Sohn,
Herrscht ein andrer in des Aethers Reichen
Auf Saturnus umgestürztem Thron.
Selig, eh sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem Strom der Zeiten
Ewig nur sein eigen Bild.

Dessen Strahlen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! Dir
Nachzuringen gib mir Flügel, Wagen
Dich zu wägen, oder nimm von mir,
Nimm die ernste strenge Göttinn wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält;
Ihre sanft're Schwester sende nieder
Spare jene für die beßre Welt.

Schiller A. d. H.

das dem Andenken des größten römischen Redners, des großen Philosophen und Staatsmannes geweiht war. Zufällig fiel mir aus seinem Buche über die Natur der Götter die Stelle auf, wo er die Ungereimtheit der Dichter züchtiget, welche durch ihr süßes einschleichendes Gift am meisten Schaden brachten a); die Götter vom Zorn entbrannt, vor Wohllust rasend darstellten, uns ihre Kriege, Kämpfe, Schlachten und Wunden, ihre Gehässigkeiten, Zwiste, Zwietrachten, Entstehung, Untergang, Klagen, in jeder Ausschweifung ergossenen Wohllüste, Ehebrüche, Bande, Beyschläfe mit dem menschlichen Geschlechte und aus Unsterblichen erzeugte Sterbliche zeigten b). Die Betrügereyen der Priester, Mundus und Paulinens

a) —— Troppa forza
Ha quest' arte fallace,
Che diletta, ed inganna, offende, e piace
É un dolce incanto,
Che d'improvisso
Vi muove al pianto,
Vi sforza al riso,
D'ardir v'accende,
Tremar vi fa.
*Metastasio* il Parnasso accus. e dif. A. d. H.

b) Exposui fere non philosophorum iudicia, sed delirantium somnia. Nec enim multo absurdiora sunt ea, quae poetarum vocibus fusa, ipsa suavitate nocuerunt; qui et ira inflammatos, et libidine furentes induxerunt deos; feceruntque, ut eorum bella, pugnas, prælia, vulnera videremus; odia praeterea, diffidia, discordias, ortus interi-

Geschichte a), alle die Gräuel, welche der Aberglaube in jener poetischen Welt verübt hatte, Aristodemus Tochter durchbohrt von dem Dolche des Vaters in dem Arme des schützenden Jünglings, weil Pythia das unschuldige Blut einer Jungfrau vom königlichen verlangte b), standen in lebendigen Farben vor mir. Die Glut des poetischen Sanges war verraucht und die Vernunft flüsterte uns zu: Die Wahrheit sey trotz ihrer Einfachheit viel liebenswürdiger, und

tus, querelas, lamentationes effusas in omni intemperantia libidines, adulteria, vincula, cum humano genere concubitus, mortalesque ex immortali procreatos. Cum poetarum autem errore conjungere licet portenta magorum, aegyptiorumque in eodem genere dementiam; tum etiam vulgi opiniones, quae in maxima inconstantia, veritatis ignoratione versantur. *Cicero de natura deorum* lib. I. Cap. 16. A. d. H.

a) Mundus ein junger römischer Ritter war in Paulina verliebt, und da er alle Mittel, sich dieselbe geneigt zu machen, umsonst angewandt hatte, gewann er die Priester des Anubis, welche ihr bekannt machten, daß sich dieser Gott in sie verliebt habe; Paulina wurde noch selbigen Abend in den Tempel von ihrem Manne geführt. Einige Tage hernach entdeckte ihr Mundus, den sie zufällig traf, das Geheimniß. Paulina zur Verzweiflung getrieben beklagte sich deßhalb bey Tiber, der so sehr er Tiber war, die Priester des Anubis verbrennen, seine Statue in die Tiber werfen ließ und Mundus verbannte. *Joseph* Ant, L. 18. *Banier* la Mythologie et les fables expliquées par l'historie Tom. I. p. 69.

b) M. s. die scheußliche und empörende Geschichte bey *Pausanias* in Messen p. 232. und in *Gillies* history of ancient Græce Vol. I. p. 173. Edit. Bas. A. d. H.

verursache auch ohne Schmuck mehr Vergnügen, als die Lüge mit allen den Schönheiten, und dem wunderbaren Gewande umgeben, in welche sie die Dichter gehüllt hatten. Ich saß in banger Erwartung des Ausganges, und fürchtete statt einer philosophischen Entdeckungsreise wie Cicero nicht die Urtheile von Philosophen sondern die Träume von Deliranten beschreiben zu müssen.

### Einer der Gefährten wird vermißt.

Mit einbrechender Nacht sammelten wir uns wieder an dem bestimmten Vereinigungsplatze. Doch vermißten wir mit äußerster Besorgniß einen unserer treflichsten und unternehmendsten Reisegefährten. Er war in die Berge gegangen, und schien sich zu weit entfernt zu haben, um uns wieder erreichen zu können. Vor Tagesanbruch nahmen wir unseren Abschied von der lieblichen Gegend, von der wir uns kaum zu trennen vermochten, und traten unsere Reise gegen die Seite hin an, wohin unser Gefährte nach der Aussage derjenigen, die ihn zuletzt sahen, gegangen war.

### Region der Metaphysik.

Unmerklich nahm die frische grünende Natur ab, und je mehr wir gegen die Berge kamen, um desto wilder und rauher wurde die Gegend. Statt des le-

bendigen Grünen der Laubbäume fanden wir nichts als die traurige Fichte, Felsen, die über uns einzufallen drohten, und deren kahle Gipfel nicht einmahl mit kümmerlichem Moose bekleidet waren. Wir stießen von Zeit zu Zeit in unser Horn, allein wir erhielten keine Erwiederung. Auf einmahl geriethen wir auf einen Weg, der uns in eine Gegend führte, wo die Vegetation ganz aufhörte, und die Natur vollkommen erstorben war. Eine Menge todter Steinmassen und hochaufgethürmte Felsenwände bildeten ein schauervolles Amphitheater, und ein Waldbach, der brausend von einem der höchsten Felsen in die schwindelnde Tiefe herabstürzte, gab der Scene eine fürchterliche Lebendigkeit. Wir besorgten unser Freund sey von dem schlüpferigen Pfade in den Abgrund gegleitet; denn die neuerdings mit voller Macht erhobenen Töne unseres Horns hallten bloß das traurige Echo zurück. Nach langem Suchen entdeckten wir eine Höhle, in die wir uns muthig hinein wagten, und worin wir stäts durch die Finsterniß vorschritten, bis wir den Ausgang auf der entgegengesetzten Seite des Berges fanden, der uns der freyen Natur wieder gab.

## Isis = Tempel.

Der auffallende Contrast dieses Anblickes überraschte uns. Wir hatten eine freye Gegend, zwar

nicht mit dem luxurirenden Colorit wie unser Tempe, aber doch immer reizend genug und in ganz anderem Style vor uns. Nicht weit von dem Ausgange der Höhle war die Ruine eines ägyptischen Tempels, auf der man noch die Ueberschrift entdecken konnte: Ich bin, die ich bin, und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgehoben.

## Schicksal des Vermißten.

In geringer Entfernung, der Ruine gegen über, war eine Gruppe von Bäumen, denen der freye und schnelle Wuchs nebst der regelmäßigen Stellung der Zweige das schöne Ansehen junger Eschen gab. Unter derselben fanden wir unseren vermißten Freund bleich an einem Baume gelehnt, in der Stellung eines Meditirenden, sein Gesicht gegen den Tempel gekehrt, als ob ihn der Schlaf in seiner Meditation überrascht hätte. Ich vermuthete eine Gattung von betäubendem Gifte, ließ ihn sogleich von diesem Orte hinweg in das Freye bringen, mit Weingeist den Kopf und Magen einreiben, und ihm Limoniensaft und Johannisbeerwein reichen. Mit Mühe brachten wir es dahin, daß er seine Augen öffnete. Er suchte das Licht, seufzte, da er es gefunden hatte a), und fiel in seinen betäu-

a) Quaesivit cœlo lucem, ingemuitque reperta.
*Virgil.*

benden Schlaf zurück. Unser Arzt, der indeß herbeygeeilt war, gab ihm eine verstärkte Dosis Moschus. Plötzlich fuhr er auf, sah in sich starr hinein, zitterte an allen Gliedern, faßte sich wieder, schrie drey Mal εὕρηκα b), und erzählte uns folgenden Traum:

### Dessen Traum und revelirte Philosophie.

An dem Orte, wo ihr mich fandet, hatte ich mich in tiefer Meditation über den Ursprung der Dinge, und das Unendliche verloren; ein fester Todtenschlummer ergriff mich, und ich sank in den bewußtlosen Zustand zurück, in dem sich mein Ich befand, ehe es, um mich eurer Sprache zu bedienen, die Hülle der Mutter durchbrach. Eine neue Schöpfung schien mir bevorzustehen. Ich glaubte aus dem Nichts, worin ich lag, zu erwachen, alle Bilder waren in meiner Seele, als wenn ich, Lethe getrunken hätte, verlöscht, und cimmerische Finsternisse umgaben mich. Ein ätherischer Funke riß sich plötzlich aus der grauenvollen Nacht los, erleuchtete mit himmlischem Lichte die geheime Werkstätte meines Ichs, und zeigte mir die große Evolution alles Objectiven aus dem Subjectiven des Weltalls als Nicht Ich aus meinem Ich. Es existirt nichts Reales als das Ich oder der Geist, und die Welt ist eine bloße Schranke und Negation.

b) Ich hab' es gefunden. A. d. H.

Der Geist setzt sich selbst, er ist nicht geschaffen, er ist Niemand unterthan, und sucht sich nach allen Richtungen hin zu verbreiten. In diesem Bestreben wird das Ich gehindert, es fühlt sich in Schranken, und diese Schranken werden ihm zu einer Welt. Da diese Schranken als dem Ich anklebend geistiger Natur sind, so ist auch die Welt selbst nichts als ein bloßer Gedanke, das Universum hat daher selbst ausser dem Ich keine Realität. Es gibt kein Ding an sich, sondern die Welt ist nichts als Erscheinung, aber eine nothwendige Erscheinung, denn das Ich setzt sich nothwendig eine Welt gegen über. Die Welt löset sich wie ein Traumbild aus unserem Geiste, aus dem Ich ab, und hat nicht mehr Realität, wie ein Traumbild. So wenig wir während des Traumes selbst daran denken, daß uns unser Geist ein Trugbild vorgaukelt, so wenig fällt es uns im Wachen ein, die Welt für ein Trugbild zu halten. Nur dem Philosophen ist es gegeben, dieselbe als solches zu erblicken. Wir wissen von nichts als von Gedanken, wir können daher auch nichts von einer über das Denken hinaus liegen sollenden Seele wissen. Das Denken (das Subjective) und die ihm entgegenstehende Welt (das Objective) haben nur auf einem niedrigern Standpunct Realität und Sinn, und verschwinden wie das ihnen coordirte Wollen auf dem höchsten Standpuncte in dem absoluten Setzen oder Be-

haupten der Vernunft, worin und womit alle Realität begriffen ist. Dahin geht auch alle Bestrebung des Ichs, sich aus dem Denken und der Welt, als dem niedrigern Standpunkte, zu dem reinen und absoluten Seyn zu erheben. Wir Menschen sind schlechthin, weil wir sind, beydes für unser Ich. Es ist an keine Erschaffung des Ichs noch weniger an ein höheres Wesen, unter dem es steht, zu denken, sondern es existirt bloß für sich oder durch sich selbst. Dem Ich (der Seele) wird schlechthin entgegen gesetzt ein Nicht-Ich (eine Welt), und im absolutem Ich wird dem theilbaren Ich ein theilbares Nicht-Ich entgegen gesetzt. Wie das Ich sich schlechthin setzt, eben so schlechthin setzt es eine Welt, aber dieß Setzen, dieß Behaupten einer Welt ist eine niedrigere Operation, und fällt nicht im reinen absoluten Ich vor, sondern in dem gemeinen. Es gibt ein doppeltes Ich, ein höheres und ein niedrigeres: im höchsten Ich ist ausser dem Ich gar nichts zu bemerken, und nur im niedrigeren Ich findet man eine Welt entgegen stehend. Das subjective (niedrige Ich) und das Objective (die Welt) gilt nur so lange, als das absolute Ich will; mithin hat das Denken und die Welt keine absolute Realität. Das rein absolute ist der Indifferenzpunkt des Subjectiven und Objectiven. Diese beyden Bestimmungen sind daher auf dem höchsten Standpuncte als die entgegenge-

setzten Pole der schlechthin Einen, absoluten Urkraft anzusehen. Zwischen dem Ich und Nicht-Ich (dem ursprünglichen Subjectiven und Objectiven) hat folglich kein qualitativer, sondern bloß ein quantitativer Unterschied Statt. Hebt man diesen in Gedanken auf, so ist gar nichts mehr zu unterscheiden. Das Subjective und Objeetive ist durch den absoluten Indifferenzpunct verschlungen. Das reine absolute Ich ist gleich dem mathematischen Puncte eine bloße Idee, und äußerlich nicht darstellbar, aber er muß zur Erklärung eines jeden mit der Kreide oder sonst auf eine Art gezeichneten Punctes nothwendig vorausgesetzt werden. Das empirische Ich (der einzelne Mensch) ist ein solcher gezeichneter Punct, der aber zu seiner philosophischen Erklärung den reinen oder bloß in der Idee gedachten Punkt, (das absolute Ich) voraussetzt. Das Ich setzt sich schlechthin. Aber es ist hierbey nicht die Rede von dem in wirklichem Bewußtseyn gegebenen Ich, denn dieses ist nie schlechthin, sondern sein Zustand ist immer entweder unmittelbar oder mittelbar durch etwas ausser dem Ich begründet; sondern von einer Idee des Ichs, die seiner practischen unendlichen Forderung nothwendig zum Grunde gelegt werden muß, die aber für unser Bewußtseyn unerreichbar ist, und daher nie unmittelbar (wohl aber mittelbar in der philosophischen Reflexion) vorkommen kann. Ohne jene Idee ist auch

das gemeine Ich nicht möglich. Denn es strebt von allen Seiten nach der Realisirung jener absoluten Idee, und Leben und Wissenschaft ist nicht Anderes als das Bestreben, sich dem Absoluten immer mehr zu nähern. Aus dieser Unterscheidung des Ichs in das reine und empirische kann nur das ganze Bewußtseyn, oder der ganze Inbegriff der Vorstellungen vom Geist und Welt erklärt werden. Subjectivität und Objectivität sind sich nicht absolut entgegengesetzt, sondern nur die beyden entgegengesetzten Pole einer und ebenderselben Indifferenz. Ichheit und Natur sind bloße Formen des Seyns, unter denen das schlechthin Eine und Absolute erscheint; die Entgegensetzung beyder ist nur scheinbar. Das absolute Ich ist der Indifferenzpunct, worin alle Subjectivität und Objectivität in Eins zusammen fällt. Die Vorstellungen von einer Natur kommen also nur scheinbar von aussen in das Ich. Aber das absolute Ich ist nur bloß Idee, nicht realisirt vorhanden, obgleich ohne diese ideale Absolutheit schlechthin kein Bewußtseyn möglich ist. Durch die Tendenz nach dem schlechthin Absoluten entstehet das Anschauen oder die productive Einbildungskraft, wodurch wir das Afficirtseyn, als etwas unserem übersinnlichen Character Widersprechendes, nothwendig aus uns selbst heraus tragen, und so eine Welt, als einen bestimmt erfüllten Raum produciren.

Aber das Wirken des menschlichen Geistes ist nicht bloß centrifugal, sondern auch centripetal, wir gehen wieder in uns selbst zurück, und so entsteht der Geist oder die der Welt gegenüber stehende Reflexion. Ehe wir also zum Denken oder zur Reflexion kamen, waren in unserem Ich schon eine Menge geistiger Operationen vorgegangen, wodurch die Welt und wir selbst gesetzt wurden; aber wir wurden uns dieser Operation nicht bewußt. Erst wenn der Geist wieder in sich zurückgeht, setzt er sich als ein reflectirendes, denkendes Wesen, und jetzt erst werden wir unserer selbst bewußt.

Wer nur bis zum Denken oder bis zum Reflectionspuncte geht, hat die Wahrheit nicht gefunden. Nur wer über den Reflexitionspunct hinaus geht, kann das Bewußtseyn erklären. Ueber diese vorgetragene Erkenntniß geht keine Philosophie, aber bis zu ihr zurückkehren soll jede gründliche Philosophie, und so wie sie es thut, wird sie Wissenschaftslehre. Und so ist dann das ganze Wesen endlicher vernünftiger Naturen umfaßt und erschöpft. Ursprüngliche Idee unsers absoluten Seyns: Streben zur Reflexion über uns selbst nach dieser Idee: Einschränkung nicht dieses Strebens, aber unsers durch diese Einschränkung erst gesetzten wirklichen Daseyns durch ein entgegengesetztes Princip, ein Nicht-Ich, oder überhaupt durch unsere Endlichkeit: Selbstbewußtseyn und insbesondere Bewußtseyn unsers

practischen Strebens: Bestimmung unserer Vorstellungen darnach: (ohne Freyheit, und mit Freyheit) durch sie unserer Handlungen, — der Richtung unsers wirklichen sinnlichen Vermögens: stäte Erweiterung unserer Schranken in das Unendliche fort.

Die Natur ist dagegen eine todte Sinnenwelt und bloßer Niederschlag der Reflexion, ein durchaus nichtiges und ganz und gar ungöttliches Scheinwesen; bloß Hemmung und Schranke des sich ins Unendliche fort entwickelnden Geistes. Die Natur ist nichts Unabhängiges, nichts Ewiges; sie existirt nur durch das Ich, welches sie producirt hat. Das gemeine (empirische) Ich weiß von dieser Production nichts, und denkt sich daher die Natur oder die Dinge als unabhängig; es glaubt, nur durch die Sinne erhalte es die Eindrücke und Vorstellungen von aussen. Aber schon die Sinne gehören der Welt zu, und sind, so wie der ganze Körper, ein Theil der bewußtlosen Production des Ich. Sobald ich eine Welt durch mich producire, habe ich auch zugleich meinen Körper mit producirt. Auch der Körper ist so nichtig und vergängiich wie die Welt. Als ich einst zum Daseyn durch mich selbst kam, begriff sich mein Geist in dieser neuen Lage nicht: er ging ausser sich heraus, und fand durch dieses Heraustreten aus sich selbst, eine Welt und sich als Körper; aber dunkel und unbehülflich dünkte er sich, er

zerfloß fast in den neuen Bildern, und erkannte sich demnach als Kind, als eine unbehülfliche Existenz. Ein anderes Ich erschien ihm da als Vater, ein anderes als pflegende Mutter, die ihn, das junge unbehülfliche Ich, auf den Armen trugen und nährten. Diese Erscheinungen waren nothwendig. Sobald sich das Ich als in einer Welt erschien, mußte es sich dadurch im Zusammenhang mit derselben denken, daß es Aeltern und Vorfahren von sich annahm: denn es ist ein Gesetz des Bewußtseyns, daß in der Welt nichts durch einen Sprung entstehet, sondern das Wichtigste und das Unwichtigste von einem Ursprunge durch ein Vorhergehendes anheben muß. Aber der Körper hat ausser diesem nothwendigen Gedanken nichts Reelles, sondern ist bloßer, wenn gleich nothwendiger Schein.

Das Ich, welches die Welt macht ist ein bloßes Thun, eine Thätigkeit, aber keine durchaus unendliche, sondern eine zugleich endliche; dieses endliche Ich, diese endliche Vernunft ist eben dadurch endlich, daß sie sich in der Welt erblickt, denn ihre eigene Endlichkeit ist eben die Welt. Dieselbe Bewandtniß, die es mit den Eindrücken von aussen hat, hat es auch mit den Einwirkungen des Ich auf die Natur; sie sind nichts als Täuschung.

Das Ich ist ein Bewußtseyn. Es gibt aber kein Bewußtseyn, ohne daß es sich in Subject und Object, in Geist und Welt zertheilt. Die Welt ist also nur

durch das Bewußtseyn vorhanden. Wissen und Seyn sind nicht etwa ausserhalb des Bewußtseyns und unabhängig von ihm getrennt, weil diese Trennung überhaupt zur Möglichkeit eines Bewußtseyns gehört. Der Punct, wo beyde Eins sind, ist das reine Ich, welches aber eben deßwegen nicht zum Bewußtseyn kommen kann: ich weiß nur von mir dadurch, daß ich bin, und ich bin dadurch, daß ich von mir weiß. Mein Ich ist also nur dadurch, daß es sich setzt, daß es thätig ist. Thätigkeit ist der Grundcharakter des Ichs. Aber das Ich hat keine unbestimmte Thätigkeit; sondern diese ist immer bestimmt; sie findet immer etwas, worauf sie sich richtet, worauf sie sich richten muß. Der Thätigkeit des Ichs wird also immer ein Widerstand entgegen gesetzt. Wo und wie fern du Thätigkeit erblickst, erblickst du auch Widerstand; denn ausser dem erblickst du keinen Widerstand; aber so wie die Thätigkeit dein Eigenthum ist, eben so gewiß ist es auch der Widerstand. Denn daß ein solcher Widerstand erscheint, ist lediglich ein Resultat des Bewußtseyns: der Widerstand ist eine bloße Folge davon, daß du dich als ein erkennendes Wesen findest. Dieser Widerstand ist das Gegentheil der Thätigkeit, also ruhig, mit keiner größeren Masse von Kraft begabt, als nöthig ist, um zu bleiben, was er ist, und um der Einwirkung der Freyheit auf seinem Boden zu widerstehen. Dieser Widerstand er-

streckt sich ferner so weit, als deine Thätigkeit; da sich nun Thätigkeit durch dein ganzes Bewußtseyn hindurch erstreckt, so erstreckt sich auch der Widerstand durch dein ganzes Bewußtseyn. So weit du denkst, so lange du denkst, steht dir immer dieser Widerstand als Universum entgegen. Aber du setzest dich auch als wirkend auf dieses Universum, denn du setzest dich absolut als thätig, und kannst nun diese Thätigkeit nicht anders als an der Bearbeitung des ruhigen Stoffes zeigen. Nemlich du denkst, aber dieses Denken wird bald zu Zweck begriffen; diese Zweckbegriffe sollen den rohen Stoff meistern und bearbeiten, und du willst also, du hast nun den Begriff des Wollens. Es soll ein Seyn aus deinem Begriffe folgen, willst du. Dieses Wollen ist eben so absolut, als dein Ich, denn es ist nichts anders als dein Ich. Es gibt eine absolute Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des bloßen Begriffs, zu Folge der Causalität des Subjectiven auf das Objective; aber wie ist Causalität des Subjectiven auf das Objective möglich? Der Begriff muß mir selbst als objectiv, als ein Wollen erscheinen; das Geistige in mir, unmittelbar als Princip einer Wirksamkeit angeschaut, muß mir zu einem Willen werden. Mit diesem Willen soll ich, will ich auf das Universum, oder die Natur, oder den Stoff wirken. Aber es ist unmöglich eine Wirkung auf ihn durch etwas Anderes zu denken, als

was selbst Stoff ist. Ich muß mir daher selbst zu Welt, zu Natur, oder zu Stoff werden; und in wie fern ich mich so erblicke, erblicke ich mich als materiellen Leib. Ich, als Princip einer Wirksamkeit in der Körperwelt angeschaut, bin ein artikulirter Leib, und die Vorstellung meines Leibs ist nichts anders, denn die Vorstellung meiner selbst, als Ursache in der Körperwelt, mithin mittelbar nichts anders, als eine gewiße Ansicht meiner absoluten Causalität. Wenn ich hier abermahls das Subjective und Objective des Bewußtseyns trenne, so kann ich den Willen wieder vom Leibe in Gedanken trennen, und ersteren das Subjective, letzteren das Objective nennen. Aber diese Unterscheidung ist, wie alle Unterscheidung, ausserhalb des Bewußtseyns nichts.

Auf dem gewöhnlichen Standpuncte des Lebens, auf dem der gemeine Menschenverstand steht, nimmt man an, die Welt ist für sich selbst. Die Dinge sind auf diesem Standpuncte das wirklich, was sie nach der Erscheinung sind: so und so kömmt mir die Welt vor, und so wie sie mir vorkömmt, so existirt sie wirklich in der That; die Vorstellungen von den Dingen erzeugen sich dadurch, daß sie auf mich einwirken. Aber wenn ich nun nach dieser Annahme nichts Anders als ein passives Wesen bin, auf welches die Welt nach Belieben einwirkt, wie kommt es denn,

daß ich mir eigene Zwecke bilde, nach denen ich die Welt umändere? Wie ist es möglich, daß sich die so reelle Körperwelt nach einem Begriff umschaffen läßt, den mein Geist bloß für sich selbst entworfen hat? wie kann sich mein passiver Zustand so schnell in einen thätigen, und wie können die so reellen Dinge auser mir sich so schnell in nachgiebige Wesen verwandeln? Wie ist es möglich daß die zuvor unabhängige Welt so schnell abhängig wird, und statt Vorstellungen zu erzeugen, selbst durch Vorstellungen total umgeschaffen wird.

Diese Fragen sind durch die vorstehende Ansicht alle gehoben. Das Ich producirt (aber unbewußt) die Welt, und schreibt sich mithin auch das Vermögen zu, durch seine eigene Thätigkeit dieser Production mancherley Umbildungen zu geben. Indem sich das Ich aber diese Kraft zuschreibt, muß es sich selbst zu einem Theil der Welt, mithin zu einem Körper machen. Aber dieser Körper ist nichts Anderes, als der objectiv betrachtete Wille; er ist so gut eine Täuschung und Nichtigkeit, wie die Welt, aber eine nothwendige Täuschung, gerade so wie die Welt. Wie ein Objectives jemahls zu einem Subjectiven (die Welt zu Vorstellungen) und wieder umgekehrt, ein Subjectives zu einem Objectiven (ein Wollen oder Zweck des Geistes in der Natur erreicht und ausgeführt) werde,

läßt sich also nur dadurch erklären, daß Subjectives und Objectives im absoluten Ich durchaus Eins, und nur im empirischen Ich zum Behufe des Bewußtseyns getrennt sind.

Das absolute Ich ist also der Träger des ganzen menschlichen Bewußtseyns. Es kommt nie zum Bewußtseyn, aber von ihm hängt alles Bewußtseyn ab. Es spaltet sich selbst in Subject (Geist) und Object (Welt), und daher sind beyde etwas Untergeordnetes, die auf dem höchsten Standpuncte verschwinden. Zu diesem höchsten Standpuncte kommt nur der Philosoph, wenn er die Thatsachen des gewöhnlichen Bewußtseyns analysirt.

Nichts berechtiget uns mit Spinoza über das im empirischen Bewußtseyn gegebene reine Bewußtseyn hinaus zu gehen, und das absolute Ich in Gott zu setzen, dessen Theile die einzelnen Ichs sind. Es existirt nichts als Thätigkeit, das Bewußtseyn wird bloß durch sich selbst getragen. Man kann daher auch nicht fragen: Was war ich denn, ehe ich zum Selbstbewußtseyn kam? Denn ich war gar nicht, denn ich war nicht Ich. Das Ich ist nur in sofern, als es sich seiner bewußt ist, und jene Frage beruht auf einer bloßen Täuschung.

Aus der Annahme eines absoluten Ichs im empirischen geht alles menschliche Leben hervor. Das Ich

fühlt sich als absolut und doch von einer Welt abhängig. Es strebt sich also der Welt zu entreissen, und seinem absoluten Zustand näher zu bringen. Ungeachtet es hier nur Schritt für Schritt weiter kann, so giebt es diese Bestrebung nie auf. Das absolute Ich ist die Idee, die der practischen Forderung des Ichs, alle Realitäten in sich zu begreifen, und die Unendlichkeit zu erfüllen, zum Grunde liegt. Das Ich strebt nach realer Absolutheit, aber es findet sich in jedem Momente beschränkt. Dieß Streben in Verbindung mit dem Gefühle der Beschränktheit ist das mächtige Triebrad des menschlichen Geistes, das nie stille stehen kann, und den Menschen von einem Zustand in den andern hinüber treibt; ist der Grund, warum der Mensch Ideale von sich und der Welt entwirft, und sich und die Welt nach diesen Idealen umgestaltet. In so fern das Ich nach absoluter Unbeschränktheit strebt, geht sein Streben darauf aus, alles Streben selbst aufzuheben. Denn wo noch ein Streben ist, da hat nothwendig Beschränktheit Statt, aber das Ziel des Ichs ist nicht Beschränktheit sondern Unbeschränktheit. Nur durch das Streben, wodurch alles Streben aufgehoben wird, zeigt sich der übersinnliche Character des Ichs, und nur in dieser Hinsicht ist das Ich absolut. Die ganze Welt der Ideale, alle Bilder einer schönen Phantasie entspringen aus

diesem absoluten Character des Ichs. Denn die Absolutheit des Ichs ist nicht durchaus real, sondern vor der Hand nur ein Ideal, das das Ich von sich hat, und das nach dem Character des Ichs immer ein Ideal bleiben wird. In so fern daher der Mensch die Idee des Absoluten in sich hat, und seinen Grundcharacter in ihr sucht, nur in so fern ist er der Poesie und Kunst fähig, und nur in so fern erfreut er sich so innig an Poesie und schöner Kunst. Von der andern Seite fühlt er sich aber von dieser Absolutheit zur reinsten Moralität bestimmt. Denn der von der Idee seiner Absolutheit begeisterte Mensch muß alle sinnlichen Triebfedern des Handelns verachten, und nothwendig die Pflicht um der Pflicht willen ausüben. Der von der Idee des Absoluten geleitete Mensch kann das Gute nicht um einer Belohnung, nicht um des Glücks willen thun, sondern bloß um sein selbst willen, bloß um seinem übersinnlichen absoluten Character zu entsprechen. So ergibt sich der Hang des Menschen zur Veränderlichkeit, das Wohlgefallen desselben an Poesie und schöner Kunst, die Begeisterung dessen für reine Moralität aus der Construction des Bewußtseyns. So ist die Idee des schlechthin Uebersinnlichen oder Absoluten der Punct, von dem alles Bewußtseyn ausgeht, und zu welchem es zurückläuft.

Das absolute Ich ist daher nicht das individu-

elle Ich, das dieser oder jener Person eigen ist, sondern das schlechthin Eine, über alle Individualität, Subjectivität und Objectivität erhabene Ich, das allen Vernunftideen gemein ist, und voraus gesetzt werden muß, wenn irgend ein Bewußtseyn Statt haben soll. Es ist nicht das Ich der Transcendentalphilosophie, sondern aller Intelligenzen, die nur denkbar sind. Das ganze unermessene Reich der Geister besteht nur in so fern, als die Idee eines absoluten Ichs ihr individuelles Ich bindet und zügelt, in Harmonie mit sich selbst setzt, und des ewigen und unabhängigen Daseyns fähig macht. Das absolute Ich kommt also im gemeinen oder gewöhnlichen Bewußtseyn nicht als solches vor, aber aller Zusammenhang dieses Bewußtseyns und jede Begeisterung des Lebens ist ein Werk dieses absoluten Ichs a).

Der treue Geist Puck bestätiget den Träumer in seiner Lehre.

Unser Träumer hatte sich durch diese lange Rede erschöpft. Wir reichten ihm eine Flasche Johannes-

a) M. s. Wendel's Grundzüge und Kritik der Philosophie Kant's, Fichte's und Schelling's zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Philosophie, und zur Verbreitung richtiger Ansichten derselben. Coburg 1810. — Aletheios scheint sich hier dieser Darstellung bedient zu haben, weil Fichte's eigene Darstellung, von der er in der Folge einige Stellen liefert, noch weit abstracter ist. A. d. H.

berger, die er gierig verschlang, und hierauf weiter fortfuhr: Ich erschrack über die Kühnheit dieser Gedanken, aber ein Geist mit menschlichen Organen, den sich mein Ich selbst setzte, (es war Euerer Majestät treuer Geist Puck a), erschien mir, hob alle meine Einwendungen, versicherte mich, daß wir bey dem, was wir Erkenntniß und Betrachtung der Dinge nennen, immer und ewig nur uns selbst erkennen und betrachten, und erinnerte mich, wider die Kühnheit dieses Satzes nichts einzuwenden. Mit dieser Einsicht Sterblicher, sprach er, sey frey, und auf ewig erlöst von der Furcht, die dich erniedrigte und quälte. Du wirst nun nicht länger vor einer Nothwendigkeit zittern, die nur in deinem Denken ist, nicht länger fürchten, von den Dingen unterdrückt zu werden, die deine eigenen Producte sind. So lange du glauben konntest, daß ein System der Dinge unabhängig von dir außer dir wirklich existire, und daß du selbst ein Glied der Kette dieses Systems seyn möchtest, war diese Furcht ungegründet. Jetzt wirst du ohne Zweifel nicht vor

a) Den Lesern wird dieser Puck aus Shakespear's Sommernachtstraume bekannt seyn, wo er Oberon zuruft: Lord, what fools these mortals be! Herr! welch ein albern Volk sind diese Sterbliche! Sc. 5 Act 2. Wie die Teufel in die Schweine, so scheint er in die Philosophen gefahren zu seyn, und bald als Pferd zu wiehern, bald als Hund zu bellen, bald als Schwein zu grunzen, bald als flatternd Feuer zu brennnen. Sc. 2. Act 3. A. d. H.

dem Dich fürchten, was du für dein Geschöpf erkannt hast a).

Der Träumer rennt den Kopf an einen Baum.

Die Haare standen hierbey unserem Gefährten zu Berge, jede Gesichtsmuskel war in sichtbarer Bewegung, mit starren Augen begeistert wie Pythia sprang er auf, entriß sich unseren Armen, und stieß sein Haupt so fürchterlich an einen Baum, daß er fast von dem Dinge wäre unterdrückt worden, das sein eigenes Product war. Der ehrliche Puck hatte daher offenbar gelogen, und hätte sich, wenn er hierüber zur Rede wäre gestellt worden, bloß damit entschuldigen können:

Wenn wir Schatten nicht gefielen,
O! so denkt bey unsern Spielen,
Daß ein Schlummer euch befiel,
Daß ihr träumtet eitel Spiel.
Eitel Blendwerk, leerer Schaum
War der Inhalt, wie ein Traum b).

a) Dieß sind Fichte's eigene Worte. Auch ist die Erscheinung des Geistes nicht erdichtet, sondern in seiner Bestimmung des Menschen (Berlin 1800. 8.) läßt er selbst einen Geist erscheinen, der ihn im Idealismus unterrichtet, wobey er dem Geiste alle sophistische Erschleichungen hingehen läßt, wider die willkührliche Annahme so vieler Behauptungen nichts einwendet, und offenbare Widersprüche des Geistes nicht rüget. Am Ende verläßt ihn der Geist mit der im Texte angeführten Apostrophe. A. d. H.

b) Ih we Shadows have offended,
Think but this, (and all is mended)

Er wird verbunden, und fährt fort zu radotiren.

Mit Mühe brachten wir ihn wieder an seinen vorigen Ort. Wir baten ihn, ruhig zu seyn, und indeß wir seine Wunden verbanden, rief er in einem fort a): Ich bin Ich. Mein Ich setzt sich selbst, und es ist vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst. Mein Ich ist, und es setzt sein Seyn vermöge seines bloßen Seyns. Es ist zugleich das Handelnde und das Product der Handlung; das Thätige, und das, was durch die Thätigkeit hervorgebracht wird, Handlung und That sind Eins und eben dasselbe. Das Ich ist für das Ich. Ich bin nur für Mich; aber für Mich bin ich nothwendig. Ich bin schlechthin, weil ich bin, und bin schlechthin, was ich bin, beydes für das Ich. Das Ich setzt schlechthin sein eigenes Seyn. So gewiß A = A, so gewiß ist — A nicht = A. In dem Bewußtseyn wird dem Ich schlechthin entgegengesetzt ein Nicht-Ich. Das Ich setzt das Nicht-Ich als beschränkt durch das Ich, und das Ich setzt sich selbst als beschränkt durch das

That you have but slumber'd here,
While these visions did appear,
And this weak and idle theme,
No more yielding but a dream.

*Shakespeare's*
*Midsummer-Nights Dream.*

a) Iam deliramenta loquitur, larvae ſtimulant virum.

*Plaut.*

Nicht-Ich. Indem das Ich sich selbst bestimmt, ist das Ich absolute Totalität der Realität, und so liegt in dem Nicht-Ich nothwendig absolute Totalität der Negation, und die Negation selbst muß als absolute Totalität gesetzt werden. Das Ich bestimmt sich zum Theil und wird zum Theile bestimmt. Beydes ist Eins und eben dasselbe, in eben der Rücksicht, in der das Ich bestimmt wird, soll es sich bestimmen, und in eben der Rücksicht, in der es sich bestimmt, soll es bestimmt werden a).

Aletheios Bemerkungen.

Er fuhr mit einem ewigen Setzen des Ichs und Nicht-Ichs fort, so daß uns vor diesem stäten Klingklang die Köpfe zu schwindeln begannen, und wir, um seine Radotage länger auszuhalten, uns genöthigt fanden, zu unseren Riechfläschchen die Zuflucht zu nehmen. Thomas, Duns, Scotus und alle die Scholastiker machten uns in Verfolgung ihrer Ideen nicht so viel Mühe, als uns unser aus seiner Betäubung erwachter Freund verursachte. In seinen Ideen herrschte die wahrhafte Dürre der erstorbenen Natur, das ermüdende Einerley einer magren immer aus sich selbst heraus spinnenden Sophi-

a) Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, als Handschrift für seine Zuhörer von Joh. Gottlieb Fichte, zweyte verbesserte Auflage, Jena 1802.

stik, und uns erging es, wie Reisenden, die auf gedehntem holprichten Wege Geduld und Kräfte verloren. Statt der lichtvollen Klarheit, die den vollendeten Denker charakterisirt, hatten seine Ideen noch den Schleier der Finsternisse, die ihn in dem ominösen Traume umrungen hatten a), und eine Geschwätzigkeit, welche das hundert Mahl wiederhohlte, was er in tautologischen folgeleeren Sätzen immer schlechthin setzte, und postulirte, und ein ergrimmtes Auffahren gegen diejenigen, welche ihm nicht gleich Beyfall zunickten, brachte mehrere von uns auf den Gedanken, daß es mit dem guten Manne nicht richtig seyn müsse.

## Merkwürdige Aeußerungen des Träumers.

Er zeigte uns aufs Neue, wie das Nicht-Ich das Ich aufhebe, und doch nicht ganz destruire, sondern als Quantum nur zum Theile oder bruchweise beschränke, und wie alles dieß von einer und ebenderselben Thätigkeit herrühre. In dieser Einen Substanz seyen alle mögliche Accidenzien, also alle mögliche Realitäten gegründet. Das Denken sey überhaupt genetisch: Die Erzeugung eines unmittelbar Gegebenen voraussetzend und dieselbe beschreibend. Die Anschau-

a) Chaos of thougt and passion, all confus'd,
Still by himself abus'd or disabus'd.

*Pope.*

ung liefere das nakte Factum und weiter nichts. Das Ich, das Geistige, die reine Intelligenz rief er aus, und Ich, dieser Leib in der Körperwelt, sind ganz und gar Eins und ebendasselbe, nur angesehen von zwey Seiten, nur aufgefaßt durch zwey verschiedene Vermögen. Die erste durch das reine Denken, die andere durch die äussere Anschauung. Und jenes geistige Wesen, jene Intelligenz, die durch die Anschauung in einen irdischen Leib verwandelt wird, was kann sie nach diesen Grundsätzen seyn, als ein Product meines Denkens, etwas bloß und lediglich Erdachtes: weil ich nun einmahl nach einem mir unbegreiflichen von nichts ausgehenden, und zu nichts hingehenden Gesetze so erdichten muß. Es gibt kein Seyn, fuhr er ganz begeistert fort. Ich weiß überhaupt und bin nicht. Bilder sind; sie sind das Einzige, was da ist, und sie wissen von sich nach Weise der Bilder. Bilder, die vorüber schweben, ohne daß etwas sey, dem sie vorüberschweben, die durch Bilder von den Bildern zusammenhängen. Bilder ohne etwas in ihnen Abgebildetes, ohne Bedeutung und Zweck. Ich selbst bin eins dieser Bilder; ja ich bin selbst das nicht; sondern nur ein verworrenes Bild von den Bildern. Alle Realität verwandelt sich in einen wunderbaren Traum, ohne ein Leben, von welchem geträumet wird, und

ohne einen Geist, dem da träumt, der in einem Traume mit sich selbst zusammenhängt a). Kurz es ist so, es ist ohne allen Beweis so. Solche widersprechende ungereimte Ausdrücke sind die einzigen, wodurch wir überhaupt Ideen herzustellen vermögen b).

Aletheios läßt die Gegend untersuchen.

Bloßer Schein ohne alles Seyn, nackte Erscheinungen ohne alles Erscheinende; Bilder ohne alle Originale, ohne alles Subject, in welchem sie abgebildet werden; Träume ohne einen Träumenden und ohne Dinge, von welchen man träumt. Und dieß als Wissen und als ein den allerersten Gesetzen alles Denkens, durch die es Wissen ist, ins Angesicht widersprechendes Wissen verkündet, schienen uns Behauptungen eines Deliranten aber keines Philosophen zu seyn. Uebrigens verhielt sich der Träumer nach dem Stosse, den er an seinem Kopfe bekommen hatte, ganz ruhig und handelte und sprach abgesehen von seinem Systeme wie jeder andere vernünftige Mann. Ich hielt daher seinen Anfall für ideellen Wahnsinn, und er schien mir in dem Falle des Mannes von Argos, der, seine Vi-

a) Fichte's eigene Worte in seiner Bestimmung des Menschen. Berlin 1800. 8.

b) Dieß sind die wörtlichen Ausdrücke, deren sich Fichte in seinem und Niethhammer's philosophischen Journale Heft IX. S. 110 bedienet.

sionen von Tragödien im leeren Theater und seinen ideellen Schauspielern zugeklatschten Beyfall abgerechnet, ein sehr vernünftiger Mann war a). Auf jeden Fall ließ ich die Bäume, worunter unser Philosoph gelegen hatte, näher untersuchen, und unsere Botaniker stimmten darin überein, daß die Baumart keine andere sey, als die sogenannte Giftäsche, Rhus (Vernix) foliis pinnatis integerrimis, petiolo integro aequali Linnaei oder das Toxicodendron (pinnatum) foliis pinnatis, foliolis, ovato — lanceolatis Milleri. Die Bäume hatten mehrere Einschnitte, aus denen ein klebricht milchender weisgelblicher Saft hervordrang, der so wie das frische Holz einen unerträglich stinkenden Geruch verbreitete. Zu desto sicherer Probe hatten wir von dem triefenden Safte mehrere Bouteillen gefüllt. Auf dem Boden blühte in großer Menge der Lolch lolium temulentum, der Tollapfel, Solanum insanum, der Stechapfel, Datura stramonium Linnaei, das Bil-

a) — — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor plausorque theatro;
Caetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis.
Et signo laesae non insanire lagenae;
Posset qui rupem et puteum vitare patentem.

Horat. Epist. II. 2. 128.

senkraut, Hyoscyamus niger, der giftige Wasserschierling, Cicuta virosa, das Eisenhütlein, Aconitum napellus, die Oenanthe crocata, das Bingelkraut, Mercurialis perennis, der Hanf, Cannabis sativa, das Lederkraut, Coriaria myrtifolia, der gefleckte Schierling, Conium maculatum. Zwischen den Bäumen prangte die Tollbeere, Atropa bella donna Linnaei mit ihren verführerischen Beeren, und nicht weit davon erhob sich der dreyblätterige nordamerikanische Giftrebenstrauch, Rhus (Toxicodendron) foliis ternatis, foliis petiolatis angulatis pubescentibus caule radicante Linnaei, oder das Toxicodendron triphylum folio sinuato pubescente Tourneforti. Ueberdieß fand ich in dem Grase eine Larve versteckt, welche mir das nächtliche Daseyn Allerhöchstdero Gottheit verkündete, durch deren Ueberschattung das abentheuerliche System aus dem Gehirne unseres Gefährten wie Minerva aus dem Haupte des Chroniden entsprang a).

a) Der Sophist Scapelian sagt bey *Philostrat.* 1, 4 p. 518

νύκτα πλεῖστον σοφίας μετέχειν μέρος θεῶν,

daß die Nacht den größten Theil der göttlichen Weisheit mittheile. A. d. H.

## Streit unter den Gefährten.

Trotz dieser überzeugenden Beweise erhob sich ein wüthender Streit unter unserer Reisegesellschaft. Eure Majestät hatten die Zwietracht unter uns gesandt, und je mehr man sich ereiferte, je mehr man Partey nahm, desto mehr ging die Wahrheit verloren a). Ein Theil wollte die Giftäsche, welche in Nordamerika's sumpfigen Gegenden zu Hause, und dem trocknen ägyptischen Boden fremde sey, nicht für das, was sie war, anerkennen; er läugnete die Wirkung der aufgefundenen Giftpflanzen, weil nicht die Atmosphäre sondern der wirkliche Gebrauch derselben vergifte, und gab die aufgefundene Larve trotz dem deutlichen Embleme Eurer Majestät für einen zerbrochenen Isiskopf aus. In der Rede unseres Philosophen sah man zu viele Consequenz, um dieselbe als das reine Product deliriender Phantasie anzusprechen. Wenn gleich dieß Tollheit sey, so sey doch Methode darin b). Was die Körperwelt an und für sich sey, und wie sie auf uns wirke, wüßten wir eigentlich nicht, aber dieß wüßten wir, daß ein geistiges Wesen existire, und daß alle Eindrücke und Empfindungen bloße Modificationen dieses geistigen Wesens oder unserer Denkkraft seyen. Schon

a) Nimium altercando veritas perditur.

*Plautus.*

b) Dieß sagte Polonius über Hamlet's vorgebliche Narrheit. A. d. H.

der göttliche Plato habe zwey Welten statuirt, eine intelligible und eine sinnliche, und nur jene für wahr und für den Typus der letzteren gehalten. Bereits Mallebranche habe behauptet, daß wir alles in Gott sähen, und Berkeley nichts als Geister und Ideen angenommen. Auch dieser große Mann habe bey denjenigen, die ihn nur oberflächlich gekannt hätten, für einen Narren gegolten, und doch sey er ein Wunder der Gelehrsamkeit und einer der ersten Metaphysiker Europens gewesen a). Es bedürfe nur eines genialischen Mannes, der dem Systeme unseres Gefährten das abstracte härene Kleid abziehe, und es in die anziehende Farbe der Lebendigkeit kleide. Man sah den Baum, worunter unser Philosoph gelegen hatte, als einen Wunderbaum an, der einen magnetischen Schlaf hervorbringe, wo die Seele von allen äußeren Umgebungen getrennt sich selbst anschaue, und in dieser reinen Anschauung oder Insichfindung das

a) Er wurde, hieß es in dem Annual-Register v. J. 1763 bey dem Collegium der Dreyeinigkeit zu Dublin bald als das größte Genie oder als der größte Duns der ganzen Universität angesehen; diejenigen, welche mit ihm nicht genau bekannt waren, hielten ihn für einen Narren; aber seine vertrautesten Freunde fanden in ihm ein Wunder der Gelehrsamkeit und Gutherzigkeit. Wenn er, was nur selten geschah, außer dem Collegio erschien, so war er stäts von einer Menge müssiger oder scherzhafter Leute umgeben, nicht damit sie etwas von ihm lernten, sondern damit sie über ihn etwas zu lachen hätten. A. d. H.

verborgene Licht der Wahrheit erblicke; nur habe derselbe vor dem magnetischen Schlafe den Vorzug, daß er der Seele die Erinnerung lasse, die beym Erwachen aus jenem dahinschwinde. Isis Schleyer sey nunmehr aufgehoben; und unser Gefährte der erste Sterbliche, der dieses unaussprechliche Glück gehabt, und das Antlitz der Gottheit mit magischem Lichte beleuchtet habe. Heil, Ehre, Preis und Ruhm dem Liebling der Isis, dem zweyten Osiris! Die Erscheinung des Geistes habe nichts zu sagen. Es sey dieß ein Traumbild der Phantasie, und selbst der unsterbliche Tasso habe seinem ungläubigen Freunde Manso den Schutzgeist gezeigt, dessen familiären Umganges er so oft gegen ihn erwähnet habe a). Einige Theologen von

a) In Tasso's Leben, welches vor Hole's Uebersetzung des befreyten Jerusalems steht, finden wir von seinem Wahnsinn folgende Anecdote: „In diesem Ort (zu Bisaccio bey Neapel) hatte Manso Gelegenheit, die besonderen Wirkungen der Melancholie des Tasso zu untersuchen, und gerieth oft mit ihm, wegen eines Schutzgeistes, mit dem er umzugehen vorgab, in Wortwechsel. Manso bemühte sich vergebens, seinen Freund zu überzeugen, daß er von einer zerrütteten Einbildungskraft getäuscht würde; aber Tasso behauptete die Wahrheit dessen, was er vorgab, hartnäckig, und bat den Manso, um ihn zu überzeugen, ein Mahl bey diesem geheimen Umgang zugegen zu seyn. Manso war so höflich, und ging am folgenden Tage zu ihm, und bemerkte, daß Tasso, eben da er mit ihm redete, auf einmahl mit seinen Augen starr gegen ein Fenster sah, und unbeweglich blieb. Er rief ihn etliche Mahl beym Nahmen, erhielt aber keine Antwort. Endlich schrie Tasso: Hier ist der Schutzgeist, der mit

der Secte der Accomodatisten, welche uneingedenk, daß die Theologie ihren eigenen Gang habe, mit sclavischer Verehrung ihre Dogmatik jedem neuen Systeme anschmiegten, behaupteten, dieß sey der Baum der Wissenschaft, welchen unsere Vorältern wider das Verbot der Gottheit genossen, und darüber das Paradies verloren hätten. Die Schritte des neugierigen Wanderers zurückzuschrecken, seyen ihm giftige Kräuter zur Wache gesetzt.

Wenn irgend das Sprichwort eintraf, daß ein Narr zehn Narren mache, so war dieß hier der Fall. Eine Menge junger Galopins, die unser Philosoph mit sich genommen hatte, und die nichts anders als

mir reden will; sieh ihn an, und überzeuge dich von der Wahrheit dessen, was ich dir gesagt habe. Manso hörte ihm mit Erstaunen zu; sah sich um, sah aber nichts, als die durch das Fenster dringenden Sonnenstrahlen; er übersah das ganze Zimmer, konnte aber nichts sehen, und wollte eben fragen, wo der Schutzgeist wäre, als er den Tasso sehr ernsthaft sprechen, den Geist zuweilen fragen und Antwort geben, und ihn überhaupt auf eine so angenehme Art und mit so angenehmen Ausdrücken sprechen hörte, daß er mit Verwunderung zuhörte, und nicht die geringste Lust hatte, ihn zu unterbrechen. Endlich endigte sich die ungewöhnliche Unterredung mit der Abreise des Schutzgeistes, auf die man aus den Worten des Tasso schliessen konnte, der sich gegen den Manso hinkehrte, und ihn fragte, ob seine Zweifel gehoben seyen. Manso war mehr, als jemals erstaunt, er wußte kaum, was er von der Lage seines Freundes denken sollte, und vermied alle weiteren Unterredungen mit ihm über diesen Gegenstand." *Life of Tasso* pag. 48. A. d. H.

das iurare in verba magistri kannten, wurden ganz von diesen neuen Zaubertönen enthusiasmisirt, und die Ichianer und Nichtichianer kamen einander so in die Haare, daß die offene Schlacht ausbrach. Sinnlichkeit, Verstand und Erfahrung wurden durch die metaphysischen Lanzenknechte über den Haufen gerennt, und nur mit Mühe konnten wir sie wieder auf die Beine bringen. Der Kampf begann nun desto heftiger, und es wurde mit abwechselndem Glücke gefochten, bis endlich der handgreifliche Prügel der Nichtichianer den Ausschlag gab, und Hypnos die beyden Parteyen versöhnte a). So viele Systeme hast du bereits, o guter Gott des Schlafes in den Mantel der Vergessenheit gehüllt, aber für dieses war die Zeit des ewigen Schlafes noch nicht gekommen b). Er starb unter dem Einflusse einer mächtigeren Gott-

a) Νὺξ δ' ὕδη τελέθει. ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι.
Hom. Il. VII. 282.

b) Die Trözenier opferten auf einem Altare den Musen und dem Schlafe, λεγοντες τὸν ὕπνον θεῶν μάλιστα εἶναι φιλον ταῖς Μούσαις. *Pausan. Corinth.* 31. p. 184.

wahrscheinlich, damit der Schlaf begrabe, was den Musen nicht angenehm war. A. d. V. Aletheios irrt hier, die eigentliche Ursache war, weil sich das, was man vor dem Schlafengeben lieset, dem Gedächtnisse tiefer eindrückt, weßhalb auch die Alten die Nacht die Mutter des Gedächtnisses nannten: A. d. H.

heit, und das was wir sahen, war nur ein schwaches Präludium von dem was noch kommen sollte. Unserem Träumer war noch die hohe Ehre aufbehalten, als Martyrer der Thorheit zu bluten, und als Polarstern an dem nördlichen Pole des deutschen philosophischen Himmels zu glänzen.

## Region der Todten.

Mit einbrechendem Morgen rüsteten wir uns zur Reise. Unser Philosoph trat hervor, und die Sonne ging auf, denn sein Ich hatte die alles belebende Königinn des Himmels als Accidenz seiner Substanz gesetzt. Unter dem Schatten dunkler Cypressen nahten wir uns der traurigen Region der Gräber. Ein enges düsteres Thal von nakten Felsen umschlossen, von Fichten, Tannen, Aquifolien, Taxus, Lorbern, Cypressen und Rosmarin beschattet, zeigte uns eine Menge glänzender Monumente, über welche die Thränenweide ihre traurenden Aeste herabhing, und an welchen der rankende Epheu seine Arme emporschlang. Nur selten blühte auf einfachem Hügel die anspruchlose Lilie neben der duftenden Rose, und entdeckte uns das Grab in früher Blühte und Unschuld verblichener Schönheit. Ein Täubchen strebte aufwärts, fest hielt es am Boden die Schnur der Tellus, die Parce schnitt sie entzwey, und es schwebte im seligen Aether. Schwere Steinmassen drückten Könige und Eroberer, und der

Ruhm aller glänzenden Thaten und Unthaten war auf ein bloßes: Hier liegt er, zusammengeschwunden. In die Felsenwände waren Gräber und Gänge gehauen, die uns in die Finsterniß der Katakomben hinabführten. Hinter finsteren Tannen und Fichten, von Dornen und Inniperus umschlungen, an einer der steilsten Felsenwände fern von allen übrigen Gräbern fiel uns die Spitze eines Monumentes in die Augen, das unsere Neugierde um desto mehr reizte, je tiefer es versteckt war. Mit vieler Mühe bahnten wir uns den Weg durch die Gesträuche, und fanden eine Kapelle, deren Kupel auf vier dorischen Säulen ruhte. Den Eingang derselben bewachte ein schrecklicher Drache, der seine feurigen Blicke auf uns schoß, und uns zu verschlingen drohte. Um seinen Hals hatte er eine rothe Binde, auf denen mit goldenen Buchstaben die Worte: Bestia trionfante, zu lesen waren. Schrecken ergriff uns, die Haare sträubten sich, und schon rüsteten wir uns zum Rückzuge, als einer unserer ersten Kraftgenies mit kühnem Muthe hervortrat, und als ein zweyter Hercules mit bewundernswürdiger Behendigkeit die Bestie gerade in dem Momente erschlug, als wir ihn schon verloren gaben. Mit dem Tode des Drachens sprangen die Angeln der ehernen Pforte entzwey, und auf einem kleinen Altare zeigte sich eine Urne, welche nach genauerer Untersuchung die Asche

des weiland verbrannten Jordanus Bruno enthielt; zu ihrer Seite lag ein Buch, welches die Aufschrift la Cena di Ceneri hatte a). Beyde wurden als gute Prise dem kühnen Jünglinge zu Theil. Im stolzen Triumphe gab er aus der gefüllten Urne jedem seiner Elite eine Messerspitze von der geheiligten Asche ein, die sie rasender machte, als kriegerische Horden, die sich durch Brandwein mit Pulver gemischt zur Stürmung niederdonnernder Batterien exaltirten. Mit stürmender Wuth drangen sie in die Ruhe der stillen Gräber, und durchwühlten die Gebeine der Todten, welche noch keine sterbliche Hand zu beunruhigen gewagt hatte. Nah an Bruno's Kapelle zog uns ein Monument an, das ein eherner Löwe mit grimmiger Miene bewachte. Auf der Pforte, welche in das innere Begräbniß führte, war ein mit einem Zirkel umschriebenes Dreyeck, und über derselben eine hebräische Inschrift, welche die Hand der Zeit zur Hälfte verwischt hatte. Unsere Exegeten gaben sich viele Mühe, dieselbe zu ergänzen und zu ergründen, allein sie waren in so verschiedene Meinungen getheilt,

a) Dieser Mann ist, als Vorläufer des Spinozismus aus der Geschichte der Philosophie bekannt. Unter seinen vielen Werken sind die bekanntesten: Spaccio della bestia trionfante und la Cena di Ceneri. Wegen ihrer Seltenheit wurden sie um einen übertriebenen Preis gekauft. Bey seiner Rückkehr nach Venedig fiel er in die Hände der Inquisition und wurde im J. 1600 lebendig verbrannt. A. d. H.

daß der Sinn, der aus den Fragmenten hervorging, in der Fluth der Exegese ersäufte. Von den Maurern und dem Trosse der Adepten wurde das Monument einstimmig für Salomo's Begräbniß gehalten. Die Schätze, die in diesem Grabe der Sage nach verborgen liegen, der Stein der Weisen, der leuchtende Magnet, der Talismann der Geister, die heilige Dryas, das Wasser der Unsterblichkeit, der Ring der Unsichtbarkeit, die Elixir der Jugend und Schönheit reizte die Habbegierde der stürmenden Menge. Mit angestrengter Kraft suchten sie das dreyfach verriegelte Schloß zu erbrechen, aber umsonst; mit erbitterter Wuth legten sie die Brecheisen an, allein sie brachen gleich dürren Reisern entzwey, ein electrischer Schlag lähmte die Arme, und aus der hohlen Oeffnung schallte eine Stimme: Lasset die Todten ruhen. Der erschlagene Drache und Bruno's Asche hatten bereits Wunder gewirkt, und ein neues stellte sich unserem Auge dar. Denn kaum hatten diese die unbezwingbaren Riegel berührt, als sie von selbst sprangen, und den Eingang zur befreundeten Höhle eröffneten. Ein düsteres Oberlicht warf in dem Hintergrunde seine matten Strahlen auf eine Pyramide, welche von schlichtem Steine erbaut, und mit Hieroglyphen mancherley Art bemahlt war. Nur mit Mühe konnten wir von der ungeduldigen Menge erlangen, diesen Fund der

Weisheit abzuzeichnen, und kaum hatten unsere Zeichner ihr Werk in größter Eile vollendet, als die Pyramide unter den Schlägen unserer Stürmer dahin sank, und das darunter befindliche Grab geöffnet wurde. Statt der gehofften Schätze fand sich ein Sarg, der eine noch ganz wohl erhaltene Leiche umschloß. Ein neues Wunder entstand. So wie die Bahre in das Freye sollte gebracht werden, erhob sich eine helle Lichtgestalt, und ein schwärzlicher Dämon, welche beyde den Leichnam in Anspruch nahmen a). Allein auch dieß Mahl verließ uns unser Talismann nicht, die bestia triumfante von unserem Helden geschwungen brachte die beyden Rivalen zur Flucht. Mit Seufzen verschwand die eine, und mit höhnischem Gelächter die andere Gestalt. Ohne Hinderniß wurde die Leiche aus der Höhle geschaft, nur eine Fledermaus flatterte mit ängstlichem Fluge bald um bald über dieselbe daher b). Der Leichnam war mit einfarbigen Tüchern und einer Stirnbinde umwunden, auf welcher die Worte ἓν καὶ πᾶν die Hülle des wei-

a) Aletheios alludirt auf den Streit zwischen dem Erzengel und dem Satanas über Moses Leichnam. M. s. Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Moses Mendelssohn N. A. Breslau 1809. S. 163.

b) Ob Aletheios Lessing oder Jacobi unter der Fledermaus versteht, ist zweifelhaft. Das angeführte Buch und Hegel können Aufschluß geben. A. d. H.

land verblichenen Juden, Benedicts Spinoza's zeigten. Seine Physiognomie war noch ganz kenntlich, und so beschaffen, wie sie sein Zeitgenosse Johannes Angrodemes geschildert hatte. Man sah noch die finsteren Wolken auf seiner Stirne, in denen schwarzer Unsinn und Gottesverläugnung brütete, den Stempel der Verwerfung, der ihn charakterisirte, und die verzerrten Züge, welche der Tod noch mehr verzerrt hatte. Auf Antrag unseres Helden wurde die Leiche verbrannt, die geheiligte Asche gesammelt, und zu Bruno's schwesterlicher Urne gestellt. Nur der Kopf so wie die Cranien aller übrigen Leichen entgingen auf besondere Interceſſion eines unserer Gefährten, der solche mit Gold aufwog, der allgemeinen Zerstörung. Trimegistes und Paracelsus Grab traf zunächst die Reihe der Plünderung. Die Weltseele in einer Phiole verschlossen, ein posphorescirender Magnet, eine Wünschelruthe und ein thaumaturgisches Buch fielen unserem kühnen Abentheurer zu Theil; die Ableitung der Krankheiten aus dem tartaro und den principiis chemicis, die Kenntniß der Simplicium nach äußeren Merkmahlen, die Chirurgia Sympathetica, die Elixir proprietatis, die Laudani Pillen, und ein dickes Buch von Arcanen und Panaceen, wodurch du vertreibest die Krank-

heit und das Alter erleichterst a), blieben den Aerzten überlassen. Ocellus, Lucanus und Timäus Gräber entkamen der allgemeinen Verwüstung nicht. Ein Monument, mit der Ueberschrift: Ich bin in Begriff das Göttliche, was in uns ist, wieder mit dem allenthalben ausgebreiteten Göttlichen zu vereinigen, wurde gestürmt, Plotius und Porphyr's Cadaver erbeutet, und der familiäre Dämon, der Plotin da er noch lebte, unzertrennlich begleitete, und vierzehn Jahrhunderte bey seinen Gebeinen ruhte, aus der Gefangenschaft erlöst, und von unserem Helden zum Famulus angenommen. Nicolaus von Cusa lag unter einem schweren Stein zehen Schuh in der Erde vergraben; Sein Buch de docta ignorantia, auf welches sein Haupt lag, wurde von dem Abentheurer als der köstlicheste Fund erklärt. In goldenen Buchstaben glänzten die Sätze: Gott ist die unendliche Gleichheit, darum der Mittelpunct der Erde und der Welt. Die Polyeder und Sphären fallen mit dem Miltelpuncte zusammen, welcher Gott ist. Die Figur der Erde ist nicht sphärisch, obschon sie sich

a) φάρμακα δ' ὅσσα γεγᾶσι κακῶν καὶ γήραος ἄλκας.

*Diog. Laert. Empedocles.*

dahin neigt. Aber Gott ist der Umfang und der Mittelpunct des Kreises. Eifersüchtig, wir möchten ihm um das Monopol dieses Schatzes bringen, schlug der Abentheurer das Buch zu, und ließ es mit drey Schlössern verwahren. Auch Thomas Camponella, Jacob Böhme, Dabricius und Kuhlmann wurden dem Schooße der Erde entrissen, sämmtliche Körper verbrannt, und ihre Aschen als heilige Reliquien in besonderen Urnen aufbewahrt. Hume erfuhr gleiche Ehre. Vor Baco's und Newton's Grabe ging man verachtungsvoll vorüber. Socrates achtete man nicht, weil der alte Schwätzer stäts an der Erde hängen blieb, und bloß in Aristophanes Wolken sich zum hohen Chroniden erhob. Die Sphäre und den Cylinder auf Archimed's Grabe schlug einer unserer metaphysischen Lanzenknechte entzwey, weil er die Mathematik aus der Reihe der Wissenschaften gestrichen, und in die Werkstätte der Professionisten verwiesen hatte. Leibnitz, Locke, Wolf und Kant ließ man wie todte Hunde liegen. Ueber Plato's Körper warf man sich mit schrecklicher Raubgierde her. Ein jeder wollte ein Glied als heilige Reliquie von dem göttlichen Manne haben. Umsonst flimmerten seine Ideen als lichte Flämmchen in unruhvoller Angst zu seiner Rettung umher. Nur unser Held geboth

mit seinem Talisman Ruhe. Auf sein Geheiß wurde auch Plato's Leiche verbrannt, und die Asche mit den Flämmchen in einer krystallenen Urne verwahrt, die ein auffliegender Genius mit der Spitze seines Fußes berührte. Pythagoras, Xenophanes, Zeno, Chrysippus und Aristoteles hatten das nähmliche Schicksal. Der gemeine Verstand zeigte tiefes Mißfallen über diese grauenvolle Begegnung, wurde aber übertäubt, und auf Parmenides, der die Reihe beschloß, sinnvolle Grabschrift hingewiesen:

Dich überrede nie der gemeine Sinn,
Wie auch das trügerische Aug, wie auch
urtheile das Ohr,
Wie die Zunge. Der Dinge Unterschied
Entscheide die bloße Vernunft a).

Müde von dem Werke der Verwüstung ordnete man die Beute, und suchte noch vor Einbruch der Nacht das einsame Thal des Todes zu verlassen. Glücklich kamen wir bey einer enaen Pforte hindurch,

a) Μή σε θεὸς πολύπειρον ὁδὸν κατὰ τήνδε
βιάσθω,
Νωμᾷν ἄσκοπον ὄμμα καὶ ἠχήεσσαν ἀκουήν,
Καὶ γλώσσαν, κρῖναι δὲ λόγῳ πολύδηριν
ἔλεγχον.

*Diogen. Laert.*
*Parmenides.*

und lagerten uns dem Fuße eines Berges gegenüber.

## Region der neuen Dichtkunst.

Mit frühem Morgen weckte uns das Geräusch einer Quelle, welche brausend hervorstürzte, mehrere Wässer in ihrem Laufe aufnahm, und zum Flusse erwachsen zwischen zwey mit Tempeln besetzten Hügeln sich durchdrängte. In dem einen thronte Cybele mit dem gethürmten Hauptschmucke, von Löwen gezogen, und n der Hand den goldenen Schlüssel, mit dem sie ihre reichen Schätze öffnete und verschloß. In dem andern war ein herrlicher Torso, den unsere jungen Antiquare für Apoll ansprachen, und ich für einen Merkur hielt. Ein lieblicher Lorber-Hain umschloß die Urne der Najade mit kühlendem Schatten, und tönende Aeols-Harfen luden uns zu dem Zauberort. Ueber der Quelle war eine Figur, welche mehr einem Greife als einem Pegasus gleich sah, und um denselben eine Gruppe zerstümmelter Figuren, welche unsere jungen Leute für Apoll und die neun Musen hielten. Doch hatte der vermeintliche Apoll mehr die Gestalt des Momus, Calliope die der Großsprecherey, Clio die des Selbstlobes, Urania die der Theosophie, Erato und Thalia die einer Comödiantinn, Polyhymnia die einer

Tänzerinn, Melpomene die eines Leyer- und Euterpe und Terpsichore die eines Freudenmädchens. Der Greif war ihnen Pegasus, der eine Hügel der Parnaß und der andere der Helikon. Enthusiastisch riefen sie aus: Castaliens Quell! und nahten sich mit durstigen Lippen dem heiligen Born. Unter den Trümmern fand ich eine zerbrochene Tafel, auf der ich noch deutlich die Worte zusammen las:

Wüthend wird, wer da trinkt aus dem
zaubrischen Born.
Ferne, denen am Herz liegt der gesunde
Verstand.
Wüthend wird, wer da trinkt aus dem
zaubrischen Born. a).

Allein zu spät, denn sie hatten schon mit vollen Zügen die Quelle gesogen, tanzten in convulsiven Veitstanz herum, und wurden so dichterisch wüthend, daß ich fürchtete, wenn ich spräche, wie Orpheus von den Bachanten zerrissen zu werden.

Nach allen Seiten sieht sich Rüdger um,
Und macht im Kreise wie ein Toller
Sprünge b).

a) Inter, ait, viridem Cybelen altasque Celænas
Amnis it insana, nomine Gallus, aqua,
Qui bibit, inde furit. Procul hinc secedite, quis est,
Cura bonae mentis, qui bibit inde furit
*Ovid Fast. Lib. IV. v. 363.*

b) Schlegel.

Nun erklangen statt der feurigen und erhabenen Lieder, mit denen uns unsere Dichter himmelan zogen, und unsere Seele mit heiliger Begeisterung erfüllten, Töne, erfüllt von glühender Wuth, und tobenden Unsinns. Statt der schmelzenden harmonischen Töne, mit denen jene so mächtig die Saite unseres Herzens anschlugen, hörte man nichts als die schnarrenden klimpernden Leyertöne weinerlicher Sonetten und platter Romanzen. Ein buntes Durcheinander tönte durch die Lüfte:

Wenn durch alle offne Wunden sich die schwülen
Geheimen Lebensbronnen licht entriegeln,
Brennt kühner Wahn sie auf der Seele Flügeln,
Und Kühlung ists in seiner Pein zu wühlen.
Wie fremde Klänge, unnahbare Lieder
Blühn auf der Fieberkranken Munde
Verlangen, Wahnsinn, Liebe, große Treue.

*Isidorus Orientalis.*

---

Erkrankt, empfand ich liebesbrünstige Träume,
Von Wahnsinn träumt ich und von Engelschaaren,
Mir war ein selig Wehe wiederfahren,
Ich drängt' und trieb, zu enge Brust und Räume.

*Isidorus Orientalis.*

---

So liegen denn im Tod des Lebens Keime!

Wer niemals Sehnsucht süsse Qual erfahren
In dem wird sich nichts großes offenbaren,
Das ängstigt sich als ob es thatlos säume.

---

Schöne Fraue, liebe, reine!
Blaue Augen, blaue Augen
Ach! wie gebt ihr süsse Peine.

Florenz.

---

Schlummre, schlummre still im Dunkeln,
Ach! Dir winkt kein goldner Stern:
Wie sie auch von draussen funkeln,
Sie verdunkeln
Weil die Lieblichste so fern:
Schlummre, schlummre still im Dunkeln.

Rottmanner.

---

Kaum war er damit fertig doch,
So kam ein andrer, der stärker noch
Und ward seiner wieder Meister.
Wie jener stritt, und wie er schrie,
Ein Haar genau nach dem andern, sich,
Ihm aus dem Bart reiss't er.

Schlegel.

---

Wie aber sind denn die Menschen toll?
Es ist ihrer Leiden Maas ja voll,
Das Elend ungeheuer;
Nun machen sie sich Musik noch dazu,

Sie haben des Springens nicht Rast noch Ruh
Und tanzen um das Feuer.

Schlegel.

---

Im Geist des Alls ein All sich selber bilden
Ein Gott zu seyn in göttlich schöner Welt;
Wenn so der Sinn des Starken zu dem Milden
Sich liebend, wie zur jungen Braut gesellt.
Dann gehen zarte, himmlische Gestalten
Hervor aus der Umarmungs Lust.
Die Welt muß göttlich sich dem Aug' entfalten,
Der Himmel senkt sich in die Brust.

Heinrich.

---

O wundersüßes Wunder, heilig Wesen
Der ewigen Gesänge,
Die schon in jeder trunknen Brust erwachen,
Wie leicht mag der vom herben Schmerz genesen
In aller Freuden Fülle,
Dem hold die Musen aus dem Auge lachen?
Sich selber anzufachen.
Sind wachsam stets die nie verloschnen Flammen,
Und streben froh zusammen:
Auch wenn sie noch verborgen sich entzünden,
Soll schon des Sehers Auge sie verkünden.

Fr. Schlegel.

---

Eitel strömen aus der Kehle
Ohne Seele
Wort und Rede, mehr verwirrend
Noch den Geist, der irrend
Sich den Schein der Wohnung hat erkohren,
Mit dem Zeichen spielt er,
Deren hoher Sinn verloren,
Nach dem eitlen Schimmer zielt er,
Todt schon lebend und dem Nichts gebohren.

Schlegel.

---

Im Herzen still trag' ich ein süßes Wähnen;
Zu sehen glaubt ichs, wie in Liebesgluthen
Auf mir die Augen ruhten,
Die mich erfüllt mit wunderbaren Sehnen.

Rottmanner.

---

Sey nur getrost mein junges Herz!
Du wirst nicht untergehen;
Blick nur empor in Lust und Schmerz
Schau himmelwärts
Wo die goldnen Sterne stehen.

Rottmanner.

---

Von deiner Lippe möcht ich Wonne trinken,
Durchglüht von dem Purpur deiner Wangen;

Ach bald dann werd ich stillen mein Verlangen
Dir an den Busen ewig dein hinsinken.

Es lacht mir deiner Augen freundlich Winken
In Muth und Hoffnung lös't sich auf das Bangen;
Von deinen Lilienarmen umfangen,
Mag alles um mich her in Nichts versinken.

Ich lebe nur in Dir, nur Dich empfindend;
Der süße Liebesrausch umstrickt die Sinne,
Daß Eines nur sie schauen, hören, fühlen.

Und nichts vermag des Herzens Glut zu kühlen,
Denn ewig neu erzeugt sich die Minne,
Die Riesenkraft der Zeit selbst überwindend.

A.

---

Viele sterben, weil sie leben
Und erscheinen, um zu scheinen,
Streben bloß, nach nichts zu streben;
Nur dem Dichter ists gegeben
Sich zum Kranze zu vereinen.
Ob sich Klarheit bald enthülle,
Muß er öfters weinend schauen;
Dieser Schmerz muß ihn bethauen,
Einzig wogt in seiner Fülle,
Drang des Lebens aus der Hülle.

Gr. Heinrich Loeben.

---

Erfinder zaudern lange
Heil den die sel'gen Schmerzen trafen,
Die tief im Weltall schlafen!
Weß muthig Herz schon fühlt prophet'sche Qualen,
Sieht bald sein Haupt im hellen Lorber stralen.

Fr. Schlegel.

---

Locken dich nicht selbst die Klänge,
Wie sie ferne, wie Karfunkel,
Dunkel leuchtend irre schweifen
Durch das schauersüße Dunkel.

Florenz.

---

Am Herzensabgrund schwindelt mein Verlangen,
Und bleibt im Dunkel hangen,
Bis aus den Schmerzensbronnen
Nach ihm sich heben deiner Augen Sonnen.

Gr. Heinrich von Loeben.

---

Bitt für mich bey Maria und ihrem Kinde
Daß sie mir vergeben meine Sünde,
Schicken einen bald'gen Tod gelinde,
Von der Heimath kommen die blauen Winde,
Die Wimpel jauchzen — das Schifflein los,
Maria! Nimm mich auf in deinen Gnadenschoos.

Florenz.

---

So wart ich still, schau in den Frühling milde.
Das ganze Herz weint nach dem süßen Bilde,
Vor Freud? Vor Schmerz? — Ich weiß es nicht
zu sagen.

Florenz.

---

Alter Vater, alter Vater,
Laß mich aus dem grauen Hause:
Winter ist ja längst vergangen,
Helle scheint die Sonne draussen.

Florenz.

---

Da stralte denn so milde
Das Fräulein von der Zinn;
Man sah ihr süßes Bilde
Als goldnen Stern erglühn.
Und wie die Jungfrau schwunde
Hinauf zur Seligkeit,
Kein Jüngling mehr sich funde
Im ganzen Lande weit.

D. Jos. Loew.

---

Schwer hängen an der Welt-Uhr die Gewichte
Und treiben sie doch langsam nur zum Gange,
So manche Tugend geht bey uns im Schwange,
Doch stehen wir uns nur selber stets im Lichte,
Die Menschheit schreitet fort, und manchem Wicht

Wird bey den vielen Widersprüchen bange,
Fast jeder fragt, wohin er denn gelangen,
Und zweifelt immerdar an dem Berichte.
Du lachst ob aller dieser Possen
Lässest den Wagen unbekümmert fahren,
Und glaubst, er werde wo die Frucht abladen,
Noch werden sie auf stein'gen Weg zerstoßen,
Absteigend lieben sie in bessern Jahren
Den freyen Sinn, die heitern Bambocciaden a).

Tiek.

---

Noch will mir nicht die Melodie genügen,
Es ist als fehlen mir die Harmonien,
Ich ahnde, was den Mißklang wird besiegen,
Das ist es, wonach alle Wünsche ziehen,
Dem Tode zu das tiefe ew'ge Sehnen.

Tiek.

---

Singe
Springe:
Wird zur Freude dir wohl Rath;
Leid besiege
Streb und fliege
Deine Seel auch Flüg'lein hat.

K.

---

Ewig werd ich schweigen müssen
Denn wohl niemand darf es wissen,

a) Dieß ist das berühmte Trostgedicht an Bernhardi den Verfasser der nicht gelesenen Bambocciaden. A. d. H.

Was die Wünsche lang verschliessen:
Möcht' dich gern recht herzlich grüßen
Rühren nur den Mund den süßen
Sterben gerne so im Küssen.

Florenz.

---

Seyd ihr dann so ganz vom Blitz getroffen,
Daß ihr nichts mögt hoffen,
Abgestorben höheren Gefühlen,
In des Staubes Spielen
Matt müßt wühlen,
Ganz verscheidend in die Erde beissen?
Laßt Gehör uns finden,
Wenn wir euch verkünden,
Wie die Wasser kühn sich reissen.

Isidorus Orientalis.

---

Ade! Ade! nun Buhle mein,
Laß mich aus deinen Armen!
Hörst nicht den Klang? zieht mich hinein,
Zum kühlen Wald mich Armen
Zum Wald, zum Wald, zum kühlen Wald
Vom Busen warm geflohen!
Und wenn die Abendglocke schallt,
Komm ich wohl heim gezogen.
Und hebt sich früher deine Brust
In sehnsuchtsvollen Bangen,

So komm in meine Waldesluft,
Dort stillt sich dein Verlangen.

W. v. E.

---

Noch ist die Welt gespalten,
Die Jungen und die Alten
Sind im ungleichen Streit.

Isidorus Orientalis.

---

Gesang hat sich verkündet
Hochglühend Roth entzündet
Sich in die wilde Zeit.
In bangen Schmerzes Dringen
Muß sie sich aufwärts ringen,
Und wer sich stark ihr weiht,
Jetzt kann der Muth sich zeigen,
Wo er in Mannesbrust,
Wenn sich die andern beugen,
Ersterbend im Verlust.

Isidorus Orientalis.

---

Dichterpark.

Auch zeigte sich der Muth in vollem Grade, denn wüthend drangen sie in den nahliegenden Dichterpark, und zerschlugen alle die Büsten dieser prosaischen Dichterlinge, die bisher ohne inneres Kraftgefühl, ohne wahren poetischen Geist, ohne dichterische Wuth aus

castalischer Quelle geschöpft, so sinn- und herzleer mit schülerhafter Correctheit an dem deutschen Himmel geglänzt hatten a).



Ein düsterer Wald grenzte an den Dichterpark. Minnen- und Volkslieder tönten uns entgegen, und ein dunkler schlängelnder Weg führte uns in einen gothischen Tempel, worin die Lieder der Minne aus dem Staube und Moder alter Urkunden und Legenden hervorschimmerten, und leyernde Bänkelsänger uns mit einer Fluth von Volksliedern begrüßten. Manch roher Diamant, der wohl der Mühe werth war, hervorgesucht zu werden, mochte unter diesem Wuste verborgen seyn. Ich schlug vor, ihm den modischen Schliff zu geben, der seine Schönheit erhöhte, ohne seinen ursprünglichen Werth zu vermindern, und nicht jeden Tafelstein, nicht jedes gefärbte Glas als einen köstlichen Fund anzupreisen. Wie Musäus Volksmährchen sollten die Volkslieder bearbeitet, alles dagegen, was keinen ästhetischen Werth habe, oder sich nicht durch besonderen Charakter auszeichne, sollte der Vergessenheit und dem Pöbel überlassen werden. Allein mit Wuth warfen sich meine Gefährten über

a) Die Belege hierzu liefert A. W. und Fr. Schlegel's Athenäum. A. d. H.

alles her, was ihnen in die Hände fiel, entgegneten mir, alles habe Charakter, sammelten alles ohne Auswahl, legten es in seiner ursprünglichen Gestalt vor, ließen sich bey unserer Nachhauskunft von jedem Kinderweibe, Grenadiere und Handwerksburschen Volkslieder vorsingen, und lauschten in den Kneipen auf jedes Bierlied.

Unter dem antiken Minnenliede:

Ich wil dir vil gnoten vlehen
Vm ein Ding das ich doch han
In gewalt und in gewer. Das sie lihe mir zu lehen
Were das willeklich getan. So enmoechte ein ganzes her
Mir an froeiden niht gezern
Alles truren wer mir wilde
Fluge ich niht das wer vnbilde
Wer solt ir die nimnecklichen milte irwern
Sine mag mirs niht verziehen
Wirt min rede von ir vernomen
Wan es ist ir ane schaden. Will sie mirs ze zinse lihen
So sol ir min herze komen. Mit liebe viur zins geladen.
Sprich vrowe es ist der wille min
Kanstu mich mit worten gesten
Vier die schoensten und die besten
Lob ich dich das ist min reht diu ere ist din

Doch enſoltu mirs niht ſenden
Ich wil ſelbe zuo dir dar Da wirt es ums beiden
ſleht
Ratent wie ſol ichs wol enden
Das ich in ir hulden var
Wil ſi ich tuon ir mannes reht
Mine hende valde ich ir Ruochet ſis ſo ſol ich gahen
Und ſol es mit kuſſe enpfahen
Mit ir geren ſol ſis ſelbe lihen mir a).
Stand die Neu-Antike
Hertz lieber frauwelin
Tuo an mir die ere
Do von ſolt du ſelic ſin
Huet und immer mere
Du ſolt machen
Mich und manigen vro
Daz wir dich anlachen
Wol dir und tuoſt alſo
Frauwe du ſolt tragen
Pfeller und ſiden
Daz ſie gar verzagen
Jene die uns da niden

a) In der Sammlung von Minneſingern aus dem Schwäbiſchen Zeitpuncte CXL. Dichter enthaltend, durch Rüdger Maneſen weiland des Rathes des uralten Zyrich, aus der Handſchrift der Königlich-Franzöſiſchen Bibliothek herausgegeben, II Theile, Zürich 1758 und 1759. A. d. H.

Vnd sueln also schöne zieren dich
Daz du noch solt gewern mich

Karl Rottmanner.

Unter den Volksliedern fand sich das baierische Alpenlied:

Grueß dich God du schön's Resál
Jez bin ich schon dø
Geh las mich doh eini
Und schlǿg má's nit ø.

Geh no' rein du schön's Schatzál
Wer kunt' dá's øbschlǿg'n?
Und mir wer'n uns heut Nøcht schon
Miteinándá votrǿg'n a).

Nebst dem hatte sich das:

Es waren einst drey Reuter gewest,
Juchhe,

das

Zimmermännchen, Zimmermännchen
leih mir deine Sense,

das Bekannte:

Dort oben auf jenem Berge
Da steht ein goldnes Haus

a) Dieser Laut ø liegt zwischen o und u in der Mitte, und kömmt mit den isländischen ø überein, weßhalb auch Rottmanner von diesem seine Bezeichnung entlehnte. A. d. H.

Das

Maykäfer flieg
Der Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist im Pulverland
Und's Pulverland ist abgebrannt.

Mayenwürmchen . . . . .
Mayenwürmchen fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder schreyen
So sehr wie so sehre.
Die böse Spinne spinnt sie ein,
Mayenmännchen flieg hinein
Deine Kinder schreyen sehre u. s. m.

mit noch manchem Baffel eingeschlichen, als wenn die Sammler dem Klingklang der Vergangenheit nur deßwegen gehuldiget hätten, damit auch die Nachkommenschaft ihr Wortgeklingel der Vergessenheit entreisse.

Ein Journal wurde der Wissenschaft und Kunst geweiht, und für jene der metaphysische Unsinn, für diese die alte und neue Leyerey bestimmt a), und überdieß eine doppelte Sammlung von alten Minne- und Volksliedern veranstaltet b).

a) Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft, herausgegeben von Dr. Friedr. Ast, Professor zu Landshut. A. d. H.

b) m. p. Wunderhorn, des Knaben alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. von Arnim und Brentano, 3 Thle. gr. 8. Heidelberg 1806—1808. A. d. H.

Alles dieß war das glorreiche Werk Eurer göttlichen Majestät, welche durch Allerhöchstdero geheime Zaubermacht diese Gegenden erschaffen, und durch Ihre geheimen Emissarien alle die Scenen veranlaßt hatten, deren trauriger Zeuge ich seyn mußte. Alle Springfedern zur Ausführung des großen Planes waren größtentheils in Bewegung gesetzt, und nur noch einige Vorrichtungen mußten getroffen werden, ehe sich das Ganze seiner Entwicklung näherte.

## Eldorado und Campetti.

Unser Rückzug geschah durch die Berge, wo unsere Metallurgen die heilige Wünschelruthe, die sie Paracelsus Grabe entrissen hatten, mit äußerst glücklichem Erfolge anwandten, und in diesem unterirdischen Eldorado eine Menge Gold- und Silbergruben entdeckten, welche eine so reichhaltige Ausbeute versprachen, daß die Schulden aller Staaten hätten bezahlt, Stiftungen, welche die Gräuel revolutionärer Maximen verschlangen, wieder hergestellt, und Wittwen und Waisen dem Hunger und Elende entrissen werden können, worin sie der zu feste Glaube an öffentlichen Credit gestürzt hatte. Allein aus Mangel des Geldes, das in Privatkisten ruhte, oder in tausendfachen Canälen dahin floß, konnten dieselben nicht bebaut, und die Schätze, die sie verschlossen,

nicht in allgemeine Circulation gebracht werden. Durch Nachlässigkeit der Träger hatten wir inzwischen zu unserem größten Herzenleide die Wünschelruthe verloren, und konnten über diesen schrecklichen Verlust nur dadurch getröstet werden, daß wir in den Bergen einen Menschen antrafen, der die rabdomantische Kraft hatte, die verborgenen Metalle lediglich durch den Eindruck, den sie auf ihn machten, zu entdecken. So wie er mit bloßem Fuße auf einem Berge stand, dessen Tiefe gediegenes oder ungediegenes Metall verschloß, fühlte er einen electrischen Schlag, der bloß die Oberfläche seiner Füße berührte, und Galvan's Versuche ohne künstlichen Apparat darstellte. Schon in der Ferne zog ihn das Metall an, und er fühlte ein Jucken in den Füßen, das ihn mit unwiderstehlicher Kraft hintrieb, und nur dann aufhörte, wenn er an Ort und Stelle war, und den electrischen Schlag empfunden hatte. Der Wundermann wurde einem unserer Physiker zur näheren Erforschung übergeben, der im voreiligen Jubel, diese Seltenheit der Natur zu produciren und zu construiren, schon in naher Ferne den glorreichen Kranz sah, den die Wissenschaft der Natur um seine Schläfe wand, und mit großen Entwürfen der Bereicherung schwanger ging. Zu dem Ende erfand er die berühmten Schwefelkiespendeln, welche menschlichen Händen applicirt von selbst ihre Schwingungen

beginnen, und im Kleinen die Erscheinung bewähren sollten, die unser Wundermann im Großen darstellte. Gehorsam oscillirten sie in seinen und den Händen derjenigen, welche keinen festen Arm hatten; und wo sie ungehorsam ihre Dienste versagten, schrie unser Physiker so lange, bis fast jeder glaubte, das gesehen zu haben, was er noch nicht gesehen hatte, und beschuldigte den der Lüge, dessen Augen durch kein Geschrey in Bewegung gesetzt werden konnten. In deutschen, französischen, englischen nnd italienischen Journalen posaunte er seine berühmten Entdeckungen aus, und versplitterte damit das Geld, das sonst in den alchemischen Schmelztiegel geflossen war. Zum größten Unglücke war unser Wundermann, als die Hauptprobe gemacht werden sollte, in die Berge entflohen. Er hatte des Nachts auf der Alpe bey der ochsaugigten Hirtinn geruht, und seine metallurgischen Attractionskräfte verloren. Seufzend rief unser Physiker: Gehab dich wohl o Kranz! Gehabt euch wohl ihr Schätze! Gehabt euch wohl ihr Schlösser meiner metallurgischen Luft! So ging es Irus, der sich in lieblichem Schlafe zum Crösus träumte, und beym Erwachen der alte Irus war ā).

a) Gilbert's krit. Aufsätze über die in München wiederer erneuerten Versuche mit Schwefelkiespendeln und Wünschelruthen. Hahe 1808. A.

## Donats und Priscian's Höhle.

Nicht weit von unserem Wege hörte ich ein schreckliches Wimmern, bey dem unsere Begleiter ganz fühllos blieben. Ich schlich mich verstohlen hinzu, und sah, wie in einer Höhle Prorector Schömann von Donat's und Priscian's Geiste jämmerlich zerfleischet wurde. Er las ihnen seine Observationes contra illustrem Thibautium vor, und bey jedem grammatischen Schnitzer, bey jedem Barbarismus, bey jedem Germanismus, bey jeder unlateinischen Construction, bey jeder dunkeln und verworrenen Periode wurde er mit Ruthen gehauen. Er hatte erst zwey Blätter gelesen, und schon hundert und fünfzig Streiche erhalten. Welch ein fürchterliches Opfer, sprach ich, bringt ihr verehrungswürdige Manen! der reinen klassischen Latinität, und welch ein Geschick brachte dich Unglücklicher unter die kritische Geißel? Begebt euch zur Ruhe, Rache-Geister, denn, wenn ihr alle Fehler, welche heut zu Tage gegen die ächte Latinität begangen werden, so grausam rügen wollt, so würde mehr Blut fließen, als seit Jahrzehnten in allen den Schlachten floß, durch die unser Jahrhundert unter dem Nahmen des blutigen der Nachwelt erscheint. Dieß ist die Strafe der Eitelkeit, sprach die hohle Geisterstimme. Warum riefer uns aus dem Grabe hervor, um uns seinen latini-

zirenden Tractact vorzulesen. Ich nahm den Mann unter meinen Mantel, und stillte sein Blut mit aufgelegten Druckbogen seiner Abhandlung von Culpa a).

## Vorschritte des Träumers.

Indeß wir in dem Orte des Todes und den übrigen Regionen verweilten, war uns bereits unser Philosoph mit einem grossen Trosse von Ichianern in die Heimath vorgeeilt, und hatte daselbst das unsterbliche Werk der Wissenschaftslehre, welches die Fama der Recensenten mit vollen Backen als die dritte merkwürdige Erscheinung des achtzehnten Jahrhunderts zu Meisters Lehrjahren, und Frankreichs folgenreicher Revolution setzte, der erstaunten Welt dargelegt b). Das Ich erklang in allen Schulen, und das Nicht-Ich tönte es wieder. Obgleich der Meister versicherte, ein bloßer Hauch des freyen Menschen

a) Schömann's Prüfung der Theorie der Culpa Herrn Egyd von Löhr, Giesen 1806. A. d. H.

b) Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre als Handschrift für seine Zuhörer, von Joh. Gottl. Fichte. Zweyte verbesserte Ausgabe. Jena bey Gabler 1802.

Grundriß des eigenthümlichen der Wissenschaftslehre von Joh. Gottl. Fichte. Zweyte verbesserte Ausgabe. Ebendaselbst, 1802.

Grundlage der gesammten Wissenschaften, und Grundriß des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre, in Rücksicht auf das theoretische Vermögen von Joh. Gottl. Fichte. Neue veränderte Auflage, Tüb. bey Cotta, 1802. A. d. H.

stosse jedes andere System um, so hatten sich doch die Ichianer mit mächtigen Prügeln versehen, und es war auf nichts weniger angesehen, als jede andere sogenannte Philosophie mit Stumpf und Stiel auszurotten a), und die allgemeine Ichheit, denn so sagte es der Meister, als die allein wahre und seligmachende Philosophie aufzustellen. Da sich das Ich als ein vernünftiges Wesen mit Selbstbewußtseyn nicht denken konnte, ohne sich als Individuum, als Eins, unter mehreren vernünftigen Wesen zu setzen, welche es außer sich annahm, so wie es sich selbst annahm; so setzte unser Philosoph sich und die anderen von ihm gesetzten Wesen als vernünftig d. h. als frey, beschrieb durch seine Einbildungskraft eine Sphäre für die Freyheit, in welche mehrere Wesen sich theilten, und bestimmte in seinem berühmten Naturrechte den Begriff des Rechts oder des nothwendigen Verhältnisses freyer Wesen gegeneinander. So wie sich nun das vernünftige Wesen nicht als wirksames Individuum setzen konnte, ohne sich einen materiellen Leib zuzuschreiben, und denselben dadurch zu bestimmen;

a) Etsi enim Aristoteles regnare se haud tuto posse putaret, nisi fratres suos contrucidasset; tamen iis, qui non regnum aut magisterium, sed veritatis inquisitionem atque illustrationem sibi proponunt, non potest non videri res utilis, diversas diversorum, circa rerum naturas, opiniones sub uno aspectu intueri. *Baco* de Augm. Scient. Lib. III. Cap. IV.

so konnte sich auch die Person auch keinen Leib zuschreiben, ohne ihn zu setzen, als stehend unter dem Einflusse einer Person ausser ihr, und ohne ihn dadurch weiter zu bestimmen. Und so ging das idealistische Setzen so lange fort, bis es in labyrinthischen Gängen mit eben den gesetzten Verhältnissen endigte, die der Dualist weit besser und practischer aus der Natur des Menschen entwickelte a).

### Practische Theorie des Verlagrechtes.

Auch eine practische Theorie des Verlagrechtes gab unser Philosoph der erstaunten Welt zum Besten. Die erste Auflage seiner Wissenschaftslehre hatte er Gabler in Jena in Verlag gegeben. Die zweyte Auflage erschien bey Cotta in Tübingen. Auch Gabler veranstaltete eine zweyte, die jedoch unser Philosoph als die unrechtmäßige erklärte, indem die erste schon im J. 1799 vergriffen gewesen, und von der zweyten mit beyderseitiger Einwilligung abgegangen worden sey. Gabler producirte dagegen ein zur zweyten Auflage bestimmtes Exemplar nebst geschriebenen Zusätzen, worin Fichte bekannte, eine nahmhafte Summe in Abschlag des Honorars für die zweyte Auflage erhalten zu haben, und ließ sowohl in dem revidirten Exemplare und den Zusätzen

a) Grundlage des Naturrechts nach den Principien der Wissenschaftslehre von Fichte. Jena und Leipzig 1796.

als der erwähnten Quittung Fichte's eigene Hand attestiren a). Verträge, sagte dagegen unser Philosoph, sind ungeschlossen, wenn einer von Beyden nicht Wort halten will b). Die Freyheit des Autors mußte nach der Selbstständigkeit seines Beutels construirt, und der Fall aus dem höheren Standpuncte über den Reflexionspunct des Rechts in der reinen Anschauung des Goldes entschieden werden.

### Fichte's Moralprincip.

Nach diesen Riesengeburten ging das hochstrahlende Princip der Sittlichkeit: Der nothwendige Gedanke der Intelligenz, daß sie ihre Freyheit nach dem Begriffe der Selbstständigkeit schlechthin ohne Ausnahme bestimmen sollte, aus dem Iche des Archäus hervor, und behauptete seine Herrschaft in den practischen Verhältnissen des Lebens c). Weder Glück noch Belohnung sollte der Zweck seyn, warum der Mensch handle, weder Furcht noch Hoffnung, sondern er sollte schlechthin seiner Ueberzeugung von der Pflicht gemäß handeln. Wir haben, schrie er begeistert aus, einen Be-

a) M. s. die allgemeine deutsche Bibliothek B. 77. S. 89—91. A. d. H.

b) Fichte's Beytrag zur Beurtheilung der französischen Revolution 1r Theil S. 121.

c) Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre von Joh. Gottl. Fichte. Jena 1798.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

griff einer übersinnlichen Welt; ich finde mich frey von allem Einflusse der Sinnenwelt, absolut thätig in mir selbst, sonach als eine über alles Sinnen erhabene Macht. Diese Freyheit ist aber nicht unbestimmt; sie hat ihren Zweck; nur erhält sie denselben nicht von aussen her, sondern sie setzt ihn durch sich selbst. Ich selbst und mein nothwendiger Zweck sind das Uebersinnliche. Indem ich jenen, mir durch mein eigenes Wesen gesetzten Zweck ergreife, und zu dem meines wirklichen Handels mache, setze ich zugleich die Ausführung desselben durch wirkliches Handeln als möglich. Beyde Sätze sind identisch; denn ich setze mir etwas als Zweck vor, heißt, ich setze es in irgend einer zukünftigen Zeit als wirklich; in der Wirklichkeit wird aber die Möglichkeit nothwendig mitgesetzt. — Nicht von der Möglichkeit wird auf die Wirklichkeit fortgeschlossen; sondern umgekehrt. Es heißt nicht, ich soll, denn ich kann; sondern ich kann, denn ich soll. Daß ich soll, und was ich soll, ist das erste unmittelbarste a).

## Fichte's Atheismus.

Jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott, wir bedürfen

a) Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgegeben von Joh. Gottl. Fichte und Friedr. Immanuel Niethammer 1798. Erstes Heft. A. d. H.

keines andern Gottes, und können keinen andern fassen. Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung herauszugehen, und vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund, ein besonderes Wesen als Ursache derselben anzunehmen a). Unser Philosoph nahm demnach das Gesetz für den Gesetzgeber, oder vielmehr, da das Ich solches als Bedingung der Freyheit nach dem Begriffe der Selbstständigkeit sich selbst setzte, das Ich als seinen Gott an. Wer dieser göttlichen Majestät nicht huldigte, und einen ewigen Geist, ein von der Welt und aller Materie unterschiedenes sittliches Wesen, von unendlicher Macht, Weisheit und Güte annahm, welches den Umfang aller außer ihm befindlichen Dinge oder die Welt nicht vermöge einer inneren Nothwendigkeit aus sich selbst hervorgebracht, sondern aus freyem Willen erschaffen hatte, dessen unendlicher Verstand alle mögliche Begebenheiten und Veränderungen in der Welt auf ein Mahl erkennet, und mit eben dem freyen Willen, mit welchem es die Welt erschuf, auch den Lauf derselben erhält und leitet; wurde als ein Götzendiener, als Diener eines bösen Wesens, Diener des Fürsten dieser Welt, als Atheist, als Mensch, der seinen gesun-

a) a. a. O.

den Verstand verloren hatte, als dumme Bestie erklärt, und mit dem Bannstrale belegt. So wie in Frankreich offener Atheismus Tempel und Altäre umstürzte; so suchte in Deutschland metaphysischer Unsinn die beglückende Idee der Gottheit zu verdrängen, und den unregelmäßigen Fluß seiner Gedanken an die Stelle derselben zu setzen. Nackte Huren stellten in Frankreich die Göttinn der Freyheit vor, und in Deutschland warf sich die Ichheit eines aufgedunsenen philosophischen Schwätzers zur Gottheit auf a).

Flucht aus Jena. Salve von Berlin.

Doch so weit mußte es kommen, um dem ehrwürdigen Helden Eurer Majestät die Martyrkrone aufzusetzen. Es gab so kopflose Regierungen, welche allen gesunden Menschenverstand verloren, und so wenig Sinn für die neugeschaffene Gottheit hatten, daß sie ihren Repräsentanten nicht zum Unterrichte der Jugend geschickt fanden, und ihm in optima forma das concilium abeundi gaben. Ergrimmt über diese

a) Unsere Welt, prophezeite schon Lichtenberg, wird noch so fein werden, daß es eben so lächerlich seyn wird, einen Gott zu glauben, als heut zu Tage Gespenster. Und dann sagt Jacobi, wieder über eine Weile wird die Welt noch feiner werden — dann werden wir nur noch an Gespenster glauben. Wir selbst werden seyn wie Gott. Wir werden wissen: Seyn und Wesen überall, ist und kann nur seyn — Gespenst. A. d. H.

undankbaren und niederen Geschöpfe seines Ichs verließ unser Philosoph mit seinem ganzen Hausgesinde das berühmte Athenäum, wo das Echo seines Ichs und Nicht-Ichs als vorüberschwebendes Bild sein Original nicht finden konnte, und mit seiner Flucht begann eine neue Epoche wie mit Mohammeds Hegira für die Geschichte. Jämmerliche Rozinanten, literarischer Don Quixote würdig, trugen ihn und sein Gefolge zum Thore hinaus; aber so, wie weiland Ritter Hudibras, der eine teuflische, abgöttische und abergläubische Procession der Orthodoxen zu sprengen suchte, und seinem treuen Ralph, erging es auch unserem Ritter a). Eine Salve fauler Eyer und Koth flog ihm von der Strasse nach Berlin entgegen, und bedeckte ihn mit stinkendem Quark. Seiner metaphysischen Mähre gebrachen die Kräfte zur Flucht. Er gab ihr die Sporen seines Ichs; die Rozinante schlug aus, und warf ihn in kothigten Schlamm.

### Trostrede des Träumers.

Da schickten ihm Eure Majestät den Labebecher von Wein und Opium, und zeigten ihm die Dechantsmütze, die in diesem künftigen Athenäum für ihn glänzte. Gestärkt sprang er auf, trocknete sich ab, und hielt folgende Trostrede: Hört mich, ihr meine

a) Buttler's Hudibraes Canto V.

lieben Nicht-Iche, ihr treuen Gefährten, du mein geduldiges Hausgesind, und du mein vor allen geschätzter Achat! Das, was wir verließen, war nicht Jena, es war nur ein Bild von Jena, die Regierungen, die uns proscribirten, waren keine Regierungen, sondern nur Bilder von Regierungen. Der Koth, mit dem wir besudelt waren, war kein Koth, sondern nur ein vorüberschwebendes Bild vom Kothe, das durch kothigte Bilder mit dem kothigten Bilde zusammenhing, und mich zu einem verworrenen Bilde von dem Bilde machte. Alle unsere Realität verwandelt sich in einen wunderbaren Traum, und wir werden zu schöneren Träumen erwachen. Der mit Koth besudelte Vespasian wurde zum Kaiser ernannt a); und mir sollte es unmöglich seyn, noch Rector eines berühmten Athenäums zu werden? O ihr die ihr so viele härtere Träume ausgehalten habt, als ihr den Brodkorb unter dem Arme von Thüre zu Thüre betteltet, bis euch ein mitleidiges Paulinum in seinen Schoos aufnahm, und an seinen Brüsten zu so grossen Stützen der Wissenschaft meiner göttlichen Ichtheit auffäugte! Alle die Leiden, welche wir erduldeten, sind bloße Beschränkungen unseres Ichs, die wir oder die von uns gesetzten Phantome nur selbst setz-

a) C. Caesar succensens propter curam verrendis viis non adhibitam, luto jussisset oppleri congesto per milites in prætextae sinum. Suet. in Vespas. C. 5.

ten. Setzen wir uns daher mit freyer Selbstständigkeit ein besseres Bild, und schauen wir es als getrenntes Object von unserm Subjecte an, machen wir es zu unserem Object-Subject, und alle unsere Leiden werden enden und dahin schwinden. Und du o Berliner Lumpenpack, du ungeschlachtes unwissenschaftliches, unheiliges Volk, noch in deinem Schoos sollst du meine von Obscuranten und Ignoranten verfolgte Gottheit aufnehmen, ihr mit Koth gemißhandeltes Angesicht küssen, und ihr den Weihrauch streuen, den die Christenheit an jenen bisher angebetheten Götzen, an jenen Abgott, an jenen Fürsten der Welt, an jenem König der Finsterniß verschwendete. Ihr aber meine Getreuen setzt euch, nachdem ihr den stärkenden Hafer für euere Mähren gesetzt habt, muthig auf euere stolzen Rosse, und schlagt die Halbköpfe, die Schurken, die Lotterbuben, die Bestien nieder, die sich des Verbrechens meiner beleidigten Majestät schuldig gemacht haben. Gebt keinen Pardon, Blut müsse fließen, und nur durch totale Niederlage meiner Gegner der ewige Frieden, unter dessen Lorber wir ausruhen wollen, hergestellt werden. Rächt die verletzten Rechte der freyen Presse, die pfäffisch gemordete Unschuld eures Erzphilosophen, die unangenehmen Träume, die mir und euch das Bildniß des Hungers verursacht, und donnert die Despoten nieder, die es wagten, sich an

der geheiligten Person der Sophen zu vergreifen. Bewerft sie mit allem dem Kothe, mit dem man mich beworfen hat, und stoßt in die Trompete so laut, daß es die entfernte Nachwelt noch höre, wie schändlich man mich behandelte. Ich werde sie construiren diese Nicht-Iche, die es wagten, sich über mein Ich zu erheben, und vor Aergerniß sollen diese chinesischen Schatten in dem Lichtstrahle meines Iches verschwinden. Kommt, zieht euere Schwerter, schwört mir den ewigen Bund der Treue, und versiegelt mit euerem Blute den Schwur, den ihr der Wahrheit und der Freyheit geschworen habt.

### Schwur der Ichianer.

Wie in Hamlet der Geist, so rief eine unbekannte Stimme: Schwört — Flugs zogen sie alle ihre langen Schwerter aus sechseligen Greifenfedern geschmiedet, schwangen sie drey Mahl, daß die Luft weit umher erklang, legten sie ins Kreuz zusammen, und brüllten mit weit aufblöckendem Munde: Wir schwören. Statt des mit Blut gefüllten Bechers ging ein dickleibiges Tintenfaß umher. Sie besprengten sich damit die Stirne, und verschlangen mit krampfartigen Grimassen den geweihten kühn die Adern schwellenden und das Gehirn ergreifenden Trank. Das Ich trank dem Nicht-Ich, und das Nicht-Ich dem Ich zu a).

a) m. s. Baggesen's gesammte Trinklehre, wo das

## Succurs.

In dieser Situation fanden wir unsere vorgeeilten Gefährten. Als sie uns erblickten, schrieen sie freudig: Succurs, schlossen sich an uns an, ihre Gegner wichen, und wir setzten unsern Rückweg zum Tempel der Weisheit fort.

## Der Trank wirkt.

Während desselben fing der geweihte Trank an, seine erprobten Kräfte zu äußern. Die Anhänger des Träumers spieen eine Menge schwarzgallichter Invectiven von sich, und ergossen ihre Wuth in hämisch:n Pamphleten und Diatriben. Die einen schrieen über die verletzte Freyheit der Presse, die andern unterschoben willkührliche Begriffe vom Göttlichen, die dritten retteten sich durch eine eilig angebrachte Hinterthüre, die vierten machten lange Deductionen, und die fünften Consequenzen, die zu den Prämissen nicht paßten. Er selbst schrieb die Apologie seiner beleidigten Gottheit a). Allein die von ihm als bestimmte Zusammenstellung von Begebenheiten mit Ausschluß des Hinzudenkens einer Ursache, einer ordnenden Sub-

spaßhafte sich selbst setzende Ich mit seinem Kumpan dem Nicht-Ich zusammentrinkt. A. d. H.

a) Fichte's Appellation an das Publicum gegen die Anklage des Atheismus. Eine Schrift die man erst zu lesen bittet, ehe man sie confiscirt. Jena und Leipzig 1799. A. d. H.

stanz einer bewirkenden Intelligenz, wiederholt behauptete moralische Weltordnung gegen die weder Verehrung noch Anbethung Statt hatte, und die daher den Bestand einer Offenbarung oder jeder Art von Religion unmöglich machte, konnte ihn von den Beschuldigungen des Atheismus nicht retten. Selbst der welcher den Pantheisten, in so fern er behauptet, daß mit dem großen Ganzen eine Denkkraft, durch welche diesem Ganzen seine regelmäßige Ordnung ertheilt wird, und den Hylozoisten, der eine durch die ganze Masse der Materie verbreitete, ihr wesentlich anklebende und alles anordnende Denkkraft annimmt, nicht unter die Anzahl der Atheisten zählte, mußte das Verdammungsurtheil gegen unseren Philosophen aussprechen a).

## Die Reisegefährten stossen auf eine Hochzeit.

Der Rückweg führte uns bey einer Kirche vorbey, wo ein reitzendes Mädchen von siebenzehn Jahren an der Hand eines blühenden Jünglings zur Trauung geführt wurde. Auch wir schlossen uns dem Brautzuge an, und theilten die Freude der Feyerlichkeit. Ein Priester von der kantischen Schule segnete das Brautpaar ein, und hielt dabey folgenden Sermon:

a) m. s. die Revision der Schriften über den Fichtischen und Fornbergischen Atheismus in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. B. 57. S. 359—408.

## Trauungsformel der Kantianer.

Geliebte! die Ehe d. i. die Verbindung zweyer Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen, wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften ist kein beliebiger, sondern durchs Gesetz der Menschheit nothwendiger Vertrag d. i., wenn Mann und Weib einander ihren Geschlechtseigenschaften nach geniessen wollen, so müssen sie sich nothwendig verehelichen, und dieses ist nach Rechtsgesetzen der reinen Vernunft nothwendig. Denn der natürliche Gebrauch, den ein Geschlecht von dem Geschlechte des Anderen macht, ist ein Genuß, zu dem sich ein Theil dem Anderen hingibt. In diesem Act macht sich ein Mensch selbst zur Sache, welches dem Rechte der Menschheit an seiner eigenen Person widerstreitet. Nur unter dieser einzigen Bedingung ist dieses möglich, daß indem die eine Person von der Anderen, gleich als Sache, erworben wird, diese gegenseitig wiederum jene erwerbe; denn so gewinnt sie wiederum sich selbst, und stellt ihre Persönlichkeit wieder her. Es ist aber der Erwerb eines Gliedmasses am Menschen zugleich Erwerbung der ganzen Person, — weil diese eine absolute Einheit ist; — folglich ist die Hingebung und Annehmung eines Geschlechts zum Genuß des Anderen nicht allein unter der Bedingung der Ehe zulässig, sondern auch allein unter derselben möglich.

Daß aber dieses persönliche Recht es doch zugleich auf dingliche Art sey, gründet sich darauf, weil, wenn eines der Eheleute sich verlaufen, oder sich in eines Anderen Besitz gegeben hat, das Andere es jederzeit und unweigerlich, gleich als eine Sache, in seine Gewalt zurückzubringen berechtigt ist. Aus denselben Gründen ist das Verhältniß der Verehelichten ein Verhältniß der Gleichheit des Besitzes, sowohl der Personen, die einander wechselseitig besitzen (folglich nur in Monogamie, denn in einer Polygamie gewinnt die Person, die sich weggibt, nur einen Theil desjenigen, dem sie ganz anheim fällt, und macht sich also zur bloßen Sache), als auch der Glücksgüter, wobey sie doch die Befugniß haben, sich, obgleich nur durch einen besonderen Vertrag, des Gebrauchs eines Theils derselben zu begeben a).

## Unruhen, welche die kantische Formel erregt.

Die Umstehenden schüttelten die Köpfe über die Trauungsformel, weil Adam und Eva mit keiner Sylbe erwähnt wurde, und nichts von der Rippe vorkam, aus der dem ersten Menschen seine Gehülfinn geschaffen wurde. Auch schien ihnen diese Rede viel zu frey, und manches zu enthüllen, was hinter die Gardinen, aber nicht für die Kirche gehöre. Ich

a) Kant's metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Königsberg 1797. §. 24—26. S. 107—109.

mußte überlaut lachen, denn es war mir so lächerlich, wie durch wechselseitiges Destruiren der Persönlichkeit die beyderseitige Persönlichkeit reconstruirt, wie durch wechselseitiges Zahnausreissen die beyden Zähne wieder hergestellt, wie durch wechselseitiges Kopfabreissen die beyderseitigen Köpfe wieder aufgesetzt werden sollten. Braut und Bräutigam waren in wechselseitiger liebevoller Anschauung verloren, und für alles andere todt, was um sie her vorging. Doch der Priester nahm mein Lachen so übel, daß er laut auf uns schimpfte, und uns sogleich aus der Kirche zu scheren geboth. Aufgereizt durch ein solches Betragen schrie der Träumer mit donnernder Stimme: Die Trauungsformel ist heterodox, und so kann die Trauung nicht bestehen. Das Mißvergnügen der umstehenden Menge brach zu Thätlichkeiten aus, der kantische Schulfuchs wurde vom Altare gejagt, und die Trauung dem Träumer übertragen.

### Trauungsformel der Fichtianer.

Die Rede, die er deßhalb hielt, fing sehr vernünftig an, endete aber in solchen Paradoxien, daß ich mir alle Gewalt anthun mußte, um nicht durch ein zweytes Gelächter noch weit ärgere Scenen zu veranlassen. Geliebte, sprach er, die Natur hat ihren Zweck der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes auf

einen Naturtrieb in zwey besondern Geschlechtern gegründet, der nur um sein selbstwillen da zu seyn, und auf nichts auszugehen scheint, als auf seine eigene Befriedigung. Er ist selbst Zweck unserer Natur, ohnerachtet er nur Mittel ist für die Natur überhaupt. Indeß die Menschen auf nichts ausgehen, als diesen Trieb zu befriedigen, wird durch die natürlichen Folgen dieser Befriedigung ohne weiteres Zuthun des Menschen der Naturzweck erreicht. Hinterher freylich kann der Mensch durch Erfahrung und Abstraction lernen, daß dieses der Naturzweck sey, und durch sittliche Veredlung bey der Befriedigung des Triebes sich diesen Zweck vorsetzen. Aber vor der Erfahrung vorher, und in seinem natürlichen Zustande, hat er diesen Zweck nicht, sondern die bloße Befriedigung des Triebes ist letzter Zweck; und so mußte es seyn, wenn der Naturzweck sicher erreicht werden sollte. — Der Grund, warum die Natur zwey verschiedene Geschlechter absondern mußte, durch deren Vereinigung allein die Fortpflanzung der Gattung möglich sey, besteht kurz darin. Die Bildung eines Wesens seiner Art ist letzte Stufe der bildenden Kraft in der organischen Natur, und diese Kraft wird nothwendig stäts, wenn die Bedingungen ihrer Wirksamkeit gegeben sind. Wären sie nur immer gegeben, so würde in der Natur ein beständiges Uebergehen in andere Gestalten, nie

aber ein Bestehen derselben Gestalt, ein ewiges Werden, und niemals ein Seyn Statt finden; und da nichts da wäre, das übergehen könnte, auch nicht einmahl ein Uebergehen möglich seyn; ein undenkbarer, und in sich selbst widersprechender Gedanke. (Es ist derselbe Zustand, den ich anderswo den Streit des Seyns und Nichtseyns nannte.) So ist keine Natur möglich. Sollte sie möglich seyn, so mußte die Gattung noch eine andere organische Existenz haben, ausser der als Gattung; doch aber auch als Gattung da seyn, um sich fortpflanzen zu können. Dieß war nur dadurch möglich, daß die, die Gattung bildende Kraft vertheilt, gleichsam in zwey absolut zusammengehörende und nur in ihrer Vereinigung ein sich fortpflanzendes Ganzes ausmachende Hälften zerrissen würde. In dieser Theilung bildet jene Kraft nur das Individuum. Die Individuen, vereinigt, und in wie fern sie vereinigt werden können, sind erst, und bilden erst die Gattung; denn seyn und bilden ist in der organischen Natur Eins. Das Individuum besteht lediglich als Tendenz, die Gattung zu bilden. So allein kam Ruhe und Stillstand der Kraft, und mit der Ruhe Gestalt in die organische Natur; und sie ward so erst Natur; darum geht dieses Gesetz der Absonderung der zwey bildenden Geschlechter nothwendig durch die ganze organische Natur. Die besondere

Bestimmung dieser Natureinrichtung ist die, daß bey der Befriedigung des Triebes, oder Beförderung des Naturwerks, was den eigentlichen Act der Zeugung anbelangt, das eine Geschlecht sich nur thätig, das andere sich nur leidend verhalte. Das System der gesammten Bedingungen zur Erzeugung eines Körpers dergleichen Art mußte irgendwo vollständig vereinigt seyn, und einmahl in Bewegung gesetzt, seinen eigenen Gesetzen nach sich entwickeln. Das Geschlecht, in welchem es liegt, heißt durch die ganze Natur hindurch das weibliche. Nur das erste bewegende Princip konnte abgesondert werden, und mußte abgesondert werden, wenn bestehende Gestalt seyn sollte. Das Geschlecht, in welchem es, von dem zu bildenden Stoffe abgesondert, sich erzeugt, heißt durch die ganze Natur hindurch das männliche.

Der Character der Vernunft ist absolute Selbstthätigkeit: bloßes Leiden um des Leidenswillen widerspricht der Vernunft und hebt sie gänzlich auf. Es ist sonach gar nicht gegen die Vernunft, daß das erste Geschlecht die Befriedigung seines Geschlechttriebes als Zweck sich vorsetze, da er durch Thätigkeit befriediget werden kann: aber es ist schlechthin gegen die Vernunft, daß das zweyte die Befriedigung des seinigen sich als Zweck vorsetze, weil es sich dann ein bloßes Leiden zum Zwecke machen würde. Sonach

ist das zweyte Geschlecht entweder selbst der Anlage nach nicht vernünftig, welches der Voraussetzung widerspricht, daß sie Menschen seyn sollen; oder diese Anlage kann zufolge seiner besonderen Natur nicht entwickelt werden, welches sich selbst widerspricht, indem dann in der Natur eine Anlage angenommen wird, die in der Natur nicht angenommen wird, oder endlich es kann die Befriedigung seines Geschlechtstriebes sich nie zum Zwecke machen. Ein solcher Zweck und Vernünftigkeit heben sich gänzlich auf. Nun aber gehört doch der Geschlechtstrieb dieses zweyten Geschlechts, und seine Aeusserung und Befriedigung in den Plan der Natur. Es ist daher nothwendig, daß dieser Trieb beym Weibe unter einer anderen Gestalt, und, um neben der Vernünftigkeit bestehen zu können, selbst als Trieb zur Thätigkeit erscheine; und zwar als characteristischer Naturtrieb zu einer nur diesem Geschlechte zukommenden Thätigkeit.

Das zweyte Geschlecht steht der Natureinrichtung nach um eine Stufe tiefer, als das erste; es ist Object einer Kraft des erstern, und so mußte es seyn, wenn beyde verbunden seyn sollten. Nun aber sollen beyde als moralische Wesen gleich seyn. Dieß war nur dadurch möglich, daß im zweyten Geschlechte eine ganz neue, dem ersten völlig ermangelnde Stufe eingeschoben würde. Diese Stufe ist die Gestalt, un-

ter welcher ihm der Geschlechtstrieb erscheint; der dem Manne in seiner wahren Gestalt erscheint. Der Mann kann, ohne seine Würde aufzugeben, sich den Geschlechtstrieb gestehen, und die Befriedigung desselben suchen; ich meine ursprünglich. Wer in der Verbindung mit einem liebenden Weibe diese Befriedigung alleine noch zum Zwecke machen könnte, wäre ein roher Mensch, wovon die Gründe sich tiefer unten zeigen werden. Das Weib kann sich diesen Trieb nicht gestehen. Der Mann kann freyen; das Weib nicht. Es wäre die höchste Geringschätzung ihrer selbst, wenn sie es thäte. Eine abschlägige Antwort, die der Mann erhielte, sagt nichts weiter, als ich will mich dir nicht unterwerfen; und dieß läßt sich ertragen. Eine abschlägige Antwort, die das Weib erhielte, würde heißen: ich will die durch dich schon geschehene Unterwerfung nicht annehmen, welches ohne Zweifel unerträglich ist.

Auf diese einzige Verschiedenheit gründet sich der ganze übrige Unterschied der beyden Geschlechter. Aus diesem Naturgesetze des Weibes entsteht die weibliche Schamhaftigkeit, die in dieser Art dem männlichen Geschlechte nicht zukommt. Rohe Männer prahlen sogar mit Ausübung der Wollust; aber bey der schrecklichsten Sittenlosigkeit, in welche das zweyte Geschlecht mehrmals versunken, und dadurch das Verderben der

Männer bey' weitem übertroffen hat, hat man nie gehört, daß die Weiber dieß gethan hätten; selbst die Prostituirte gesteht lieber, daß sie ihr schändliches Gewerb aus Gewinnsucht, als daß sie es aus Wollust treibe. Das Weib kann sich nicht gestehen, daß sie sich hingebe, — und da in dem vernünftigen Wesen etwas nur in so fern ist, in wiefern es sich desselben bewußt wird — das Weib kann überhaupt sich nicht hingeben der Geschlechtsglut, um ihren eigenen Trieb zu befriedigen; und da sie sich denn doch zufolge eines Triebes hingeben muß, kann dieser Trieb kein anderer seyn, als der, den Mann zu befriedigen. Sie wird in dieser Handlung Mittel für den Zweck eines andern; weil sie ihr eigener Zweck nicht seyn konnte, ohne ihren Endzweck, die Würde der Vernunft, aufzugeben. Sie behauptet ihre Würde, ohnerachtet sie Mittel wird, dadurch, daß sie sich freywillig, zufolge eines edlen Naturtriebes, des der Liebe, zum Mittel macht. Liebe also ist die Gestalt, unter welcher der Geschlechtstrieb im Weibe sich zeigt. Liebe aber, ist es, wenn man um des andern willen, nicht zufolge eines Begriffs, sondern zufolge eines Naturtriebes, sich aufopfert. Bloßer Geschlechtstrieb sollte nie Liebe genannt werden; dieß ist ein grober Mißbrauch, der darauf auszugehen scheint, alles edle in der menschlichen Natur in Vergessenheit zu bringen. Ueberhaupt

sollte, meiner Meinung nach, nichts Liebe genannt werden, als das so eben Beschriebene. Im Manne ist ursprünglich nicht Liebe, sondern Geschlechtstrieb; sie ist überhaupt in ihm kein ursprünglicher, sondern nur ein mitgetheilter, abgeleiteter, erst durch Verbindung mit einem liebenden Weibe entwickelter Trieb, und hat bey ihm eine ganz andere Gestalt, wie wir dieß tiefer unten sehen werden. Nur dem Weibe ist die Liebe, der edelste aller Naturtriebe, angebohren, nur durch dieses kömmt er unter die Menschen; so wie andere gesellige Triebe mehr, von welchen tiefer unten. Im Weibe erhielt der Geschlechtstrieb eine moralische Gestalt, weil er in seiner natürlichen die Moralität derselben ganz aufgehoben hätte. Liebe ist der innigste Vereinigungspunct der Natur, und der Vernunft; sie ist das einzige Glied, wo die Natur in die Vernunft eingreift; sie ist sonach das vortrefflichste unter allen natürlichen. Das Sittengesetz fordert, daß man sich in andern vergesse; die Liebe gibt sich selbst hin für den andern.

Im unverdorbenen Weibe äussert sich kein Geschlechtstrieb, und wohnt kein Geschlechtstrieb, sondern nur Liebe; und diese Liebe ist der Naturtrieb des Weibes, einen Mann zu befriedigen. Es ist allerdings ein Trieb, der dringend seine Befriedigung heischt: aber diese seine Befriedigung ist nicht die

sinnliche Befriedigung des Weibes, sondern die des Mannes; für das Weib ist es nur Befriedigung des Herzens. Ihr Bedürfniß ist nur das, zu lieben und geliebt zu seyn. So nur erhält der Trieb, sich hinzugeben, den Character der Freyheit und der Thätigkeit, den er haben mußte, um neben der Vernunft bestehen zu können. — Es ist wohl kein Mann, der nicht die Absurdität fühle, es umzukehren, und dem Manne einen ähnlichen Trieb zuzuschreiben, ein Bedürfniß des Weibes zu befriedigen, welches er weder bey ihr voraussetzen, noch sich als das Werkzeug desselben denken kann, ohne bis in das Innerste seiner Seele sich zu schämen. Darum ist auch das Weib in der Geschlechtsvereinigung nicht in jedem Sinne Mittel für den Zweck, ihr Herz zu befriedigen; und nur, inwiefern von sinnlicher Befriedigung die Rede ist, ist sie es für den Zweck des Mannes. In dieser Denkart des Weibes eine Täuschung erkünsteln, und etwa sagen: so ist es doch denn am Ende der Geschlechtstrieb, der nur versteckter Weise sie treibt, wäre eine dogmatische Verirrung. Das Weib sieht nicht weiter, und ihre Natur geht nicht weiter als bis zur Liebe: sonach ist sie nur so weit. Daß ein Mann, der die weibliche Unschuld nicht hat, und haben soll, und der sich alles gestehen kann, diesen Trieb zergliedere, geht dem Weibe nichts an; für sie ist er ein-

fach, denn das Weib ist kein Mann. Wenn sie Mann wäre, würde man Recht haben; aber dann wäre sie auch nicht sie; und alles wäre anders.

Das Weib gibt, indem sie sich zum Mittel der Befriedigung des Mannes macht, ihre Persönlichkeit; sie erhält dieselbe, und ihre ganze Würde nur dadurch wieder, daß sie es aus Liebe für diesen Einen gethan habe. Aber, wenn diese Stimmung je ein Ende nehmen sollte, und das Weib einst aufhören müßte, in dem befriedigten Manne den über alle seines Geschlechts liebenswürdigen zu erblicken; ja, wenn sie nur die Möglichkeit davon denken könnte, so würde sie durch diesen Gedanken in ihren eigenen Augen verächtlich werden. Wenn es möglich ist, daß er für sie nicht der liebenswürdigste seines Geschlechtes sey, so wäre, da sie doch ihm allein unter dem ganzen Geschlechte sich hingibt, kein anderer Grund anzunehmen, als daß versteckter Weise die Natur sie getrieben habe, sich nur bald, und mit dem ersten, dem besten zu befriedigen; welches ohne Zweifel ein entehrender Gedanke wäre. Es ist also, so gewiß sie mit Erhaltung ihrer Würde sich hingibt, nothwendig ihre Voraussetzung, daß ihre gegenwärtige Stimmung nie endigen könne, sondern ewig sey, so wie sie selbst ewig ist. Die sich einmal gibt, gibt sich auf immer. Diejenige, welche ihre Persönlichkeit mit Behauptung ih-

rer Menschenwürde hingibt, gibt nothwendig dem Geliebten alles hin, was sie hat. Wäre die Ergebung nicht unumschränkt, und behielte sie in derselben sich das Geringste vor, so legte sie dadurch an den Tag, daß das Vorbehaltene einen höhern Werth für sie hätte, als ihre eigene Person; welches ohne Zweifel eine tiefe Herabwürdigung ihrer Person wäre. Ihre eigene Würde beruht darauf, daß sie ganz so, wie sie lebt, und ist, ihres Mannes sey, und sich ohne Vorbehalt an ihn und in ihm verloren habe. Das Geringste, was daraus folgt, ist, daß sie ihm ihr Vermögen und alle ihre Rechte abtrete, und mit ihm ziehe. Nur mit ihm vereinigt, nur unter seinen Augen und in seinen Geschäften hat sie noch Leben und Thätigkeit. Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuum zu führen; ihr Leben ist ein Theil seines Lebens geworden, (dieß wird trefflich dadurch bezeichnet, daß sie den Nahmen des Mannes annimmt.) Die Lage des Mannes dabey ist diese. Er, der alles, was in Menschen ist, sich selbst gestehen kann, sonach die ganze Fülle der Menschheit in sich selbst findet, überschaut das ganze Verhältniß, wie das Weib selbst es nie überschauen kann. Er sieht ein ursprünglich freyes Wesen mit Freyheit, und unbegränztem Zutrauen sich ihm unbedingt unterwerfen; sieht, daß sie nicht nur ihr ganzes äusseres Schicksal, sondern

auch ihre innere Seelenruhe, und ihren sittlichen Character, wenn auch nicht das Wesen desselben, doch ihren eigenen Glauben daran, von ihm gänzlich abhängig mache: da ja der Glaube des Weibes an sich selbst und an ihre Unschuld und Tugend davon abhängt, daß sie nie aufhören müsse, ihren Mann über alle seines Geschlechts zu achten und zu lieben. Wie die sittliche Anlage in der Natur des Weibes sich durch Liebe, so äussert die sittliche Anlage in der Natur des Mannes sich durch Großmuth. Er will zuerst Herr seyn: wer aber mit Zutrauen sich ihm hingibt, gegen den entkleidet er sich aller seiner Gewalt. Gegen den Unterworfenen stark zu seyn, ist nur die Sache des Entmannten, der gegen den Widerstand keine Kraft hat. Zufolge dieser natürlichen Großmuth ist der Mann durch das Verhältniß mit seiner Gattinn zuförderst genöthigt, achtungswürdig zu seyn, da ihre ganze Ruhe davon abhängt, daß sie ihn über alles achten könne. Nichts tödtet unwiederbringlicher die Liebe des Weibes, als die Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit des Mannes. — So verzeiht überhaupt das andere Geschlecht dem unsrigen alles andere; nur nicht Feigheit und Schwäche des Characters. Der Grund davon ist keineswegs ihr eigennütziger Anschlag auf unsern Schutz; es ist lediglich das Gefühl der Unmöglichkeit, einem solchen Geschlechte sich zu unterwerfen, wie es ihre Bestimmung erfordert.

Die Ruhe des Weibes hängt davon ab, daß sie ihrem Gatten ganz unterworfen sey, und keinen andern Willen habe, als den seinigen. Es folgt, daß, da er dieß weiß, er ohne seine eigene Natur, und Würde, die männliche Großmuth zu verläugnen, nichts unterlassen kann, um ihr dieß, soviel als möglich zu erleichtern. Dieß kann nun nicht dadurch geschehen, daß er sich von seiner Gattin beherrschen lasse, denn der Stolz ihrer Liebe besteht darin, daß sie unterworfen sey, und es scheine, und selbst es nicht anders wisse, als daß sie es ist. Männer, die sich der Herrschaft ihrer Weiber unterwerfen, machen sich ihnen dadurch selbst verächtlich, und rauben ihnen alle eheliche Glückseligkeit. Es kann nur dadurch geschehen, daß er ihre Wünsche ausspäht, um als seinen eigenen Willen sie vollbringen zu lassen, was sie, sich selbst überlassen, am liebsten thun würde. — Es ist ja hier nicht etwa um bloße Befriedigung ihrer Laune und Einfälle zu thun, damit sie nur befriedigt seyen; es ist um einen weit höheren Zweck, um die Erleichterung, ihren Gatten immerfort über alles zu lieben, und in ihren eigenen Augen ihre Unschuld zu behalten, zu thun: — Es kann nicht fehlen, daß die Gattin, deren Herz durch einen Gehorsam, der ihr keine Aufopferung kostet, nicht befriediget wird, wieder von ihrer Seite, die verborgenen höheren Wünsche des

Mannes auszuspähen, und mit Aufopferung sie zu vollbringen suche. Je größer das Opfer, desto vollkommener ist die Befriedigung ihres Herzens. Daher entsteht die eheliche Zärtlichkeit (Zartheit der Empfindungen und des Verhältnisses.) Jeder Theil will seine Persönlichkeit aufgeben, damit die des andern Theils allein herrsche; nur in Zufriedenheit des andern findet jeder die seinige; die Umtauschung der Herzen und der Willen wird vollkommen. Nur in der Verbindung mit einem liebenden Weibe öffnet das männliche Herz sich der Liebe, der sich unbefangen hingebenden, und im Gegenstande verlornen Liebe: nur in der ehelichen Verbindung lernt das Weib Großmuth, Aufopferung mit Bewußtseyn und nach Begriffen: und so wird die Verbindung mit jedem Tage ihrer Ehe inniger.

Eine Verbindung, wie die beschriebene, heißt eine Ehe. Die Ehe ist eine durch den Geschlechtstrieb begründete vollkommene Vereinigung zweyer Personen beyderley Geschlechts, die ihr einziger Zweck ist. Sie ist durch den Geschlechtstrieb in beyden Geschlechtern begründet, für den forschenden Philosophen; aber es ist nicht nothwendig, daß irgend eine unter den beyden Personen, die eine Ehe schliessen wollen, dieses sich gestehe. Das Weib kann es sich nie, es kann sich nur Liebe gestehen. Auch ist die

Fortdauer der Ehe keineswegs durch die Befriedigung dieses Triebes bedingt; dieser Zweck kann ganz wegfallen, und dennoch die eheliche Verbindung in ihrer ganzen Innigkeit fortdauern.

Die Ehe ist eine Verbindung zwischen zwey Personen; einem Manne, und einem Weibe. Das Weib, die sich einem ganz gegeben hat, kann sich nicht einem zweyten geben, denn ihre eigene Würde hängt ja davon ab, daß sie diesem einen ganz angehöre. Der Mann, der sich nach dem Willen und den leisesten Wünschen einer zu richten hat, um sie zu beglücken, kann sich nicht nach den Wünschen mehrerer richten, die selbst unter einander nicht vereinigt sind. Die Polygynie setzt bey den Männern die Meinung voraus, daß die Weiber nicht vernünftige Wesen sind, wie die Männer, sondern bloße willenlose und rechtslose Werkzeuge für den Mann. Die Polyandrie ist ganz gegen die Natur und darum äusserst selten. Wenn sie nicht rohe Viehheit wäre, und irgend etwas voraussetzen könnte, so müßte sie voraussetzen, daß es gar keine Vernunft und gar keine Würde derselben gäbe. Die eheliche Vernunft ist ihrer Natur nach unzertrennlich und ewig, und wird nothwendig als ewig geschlossen. Das Weib kann nicht voraussetzen, daß sie je aufhören werde, ihren Mann über alle seines Geschlechts zu lieben, ohne ihre weibliche Würde; der

Mann nicht, daß er aufhören werde, seine Frau über alle ihres Geschlechts zu lieben, ohne seine männliche Großmuth aufzugeben. Sie geben sich einander auf immer, weil sie sich einander ganz geben. Die Ehe ist sonach kein erfundener Gebrauch, und keine willkührliche Einrichtung, sondern sie ist ein durch Natur und Vernunft in ihrer Vereinigung nothwendig und vollkommen bestimmtes Verhältniß. Sie ist vollkommen bestimmt, sage ich, d. h. nur eine solche Ehe, wie die beschriebene, und schlechthin keine andere Verbindung beyder Geschlechter zur Befriedigung des Geschlechtstriebs, verstatten Natur und Vernunft a).

### Merkwürdiger Epilog des Träumers.

Darum fügt euch, meine Geliebten, der großen moralischen Weltordnung, welches der eigentliche Gott ist. In dir, o Braut! äußere sie sich durch Liebe, in dir, o Jüngling, durch Großmuth, in euch beyden durch vollkommene Umtauschung der Herzen und Willen. Vereinigt die durch die bildende Kraft in zwey Hälften zerrissene Gattung, bringt sie, die in ewigem Werden Begriffene, durch diese Vereinigung in Ruhe und Stillstand, vom Werden in Seyn oder in Bilden neuer Gestalten durch Verschmelzen der Individuen. Das

a) Grundlage des Naturrechts nach den Principien der Wissenschaftslehre von Fichte. Jena und Leipzig 1796. Deduction der Ehe S. 158—176.

Ich des Bräutigams sage dem Nicht-Ich der Braut, und das Ich der Braut dem Nicht-Ich des Bräutigams, und beyde Nicht-Iche der Braut und des Bräutigams meinem Ich, daß sie sich als Gatten setzen, und empfangen den Segen des sich organisch in unendlichen Gestalten entwickelnden Iches, kraft des Spruches: Wachset und mehret euch, und füllet die durch das Setzen eures Vermögens zur freyen Wirksamkeit ausser euch gesetzte Sinnenwelt, die Erde. Bleibt in dem ehelichen Bande bey eueren euch beyden von mir gesetzten Vernunftwesen und euch selbst wechselseits gesetzten materiellen Leibern stehen, ohne euch andere Leiber stehend unter dem Einflusse einer Person außer euch zu setzen, und zu dem Leibe dieser Person eueren Leib zu setzen, und dadurch gegen die Möglichkeit des durch gegenseitige Treue und Glauben bedingten Rechtsverhältnisses anzustossen.

Einwürfe des Akoluthen gegen die Fichtische Trauungsformel.

Der Träumer, dessen Rede Braut und Bräutigam schon zu lange gedauert hatte, wollte gerade enden, die Brautleute noch ein Mal über ihre deutliche und vernehmliche Einwilligung fragen, und die Ringe einsegnen, als ihn ganz mal à propos einer seiner Akoluthen unterbrach. Aber wie unterscheidet sich denn, mein Beßter, die Liebe von der Freund-

schaft? Ist denn die gänzliche Hingabe, das Verschmelzen der Individuen in der Ehe so ganz wünschenswerth, und hat dasselbe keine Grenzen? Wie entsteht denn, mein Gemüthlichster, aus dem körperlichen Hingeben ein so ganz Geistiges, und wie enthebt uns dieß der kynischen Gleichgültigkeit gegen das eheliche Geschäft? Wenn der körperlichen Verschiedenheit der Geschlechter auch eine geistige ähnliche entspricht, wie muß denn diese vor der Ehe so scharf ausgebildet werden, damit die Ehe selbst das Geschäft der Vereinigung auch recht vollkommen vollbringen könne? Wie haben denn diejenigen zu verfahren, denen ohne Schuld die Verschmelzung unmöglich gemacht ist? Muß denn keine Grenze gezogen seyn zwischen dem gemeinmenschlichen und dem geschlechtlich eigenthümlichen? Was ist denn der Bestimmungsgrund der Liebe? Und da sie, mein Vortrefflichster, nach dir etwas Unfreyes ist, verdirbst du damit nicht den innersten Grund deiner Sittenlehre, die Lehre vom Gewissen? Denn ohne dessen Genehmigung darf doch nicht die Liebe, nachdem sie unwissend, wie sie entstanden ist, handelnd weiter verfolgt, und die Ehe als die größte und sittlichste Angelegenheit des Lebens gestiftet werden: wie aber kann das Gewissen sprechen über das Unfreye, und zwischen Unfreyen, nämlich einer richtigen und einer doch auch möglichen falschen Wahl entscheiden, wo-

hin doch die sittliche Urtheilskraft es nicht geführt hat? Erscheinen denn nicht, mein Unerreichbarer, wenn man auf diesem Standpunct stehen bleibt, alle Maximen, nach welchem in deinem Systeme das Sittliche in schwierigen Fällen construirt, oder vielmehr tumultuarisch ergriffen wird, das nicht Zeit haben, die scharfe und einzige Linie des Berufs, und was dem ähnlich ist, gleichsam auf den Kopf gestellt, und die Unfähigkeit der Idee ein wirkliches System zu begründen dem allgemeinen Anblick bloß gegeben? Wäre es, mein Unvergleichlicher, davon ausgehend, daß die Individualität unter die wesentlichen Bedingungen der Ichheit gehört, nicht der synthetischen Methode leicht, ja sogar angemessen gewesen, einen Trieb aufzustellen, welcher darauf gerichtet wäre, Individuen zu suchen. Würde dieser nicht nur, durch des reinen Triebes Durchdringung zu einem sittlichen gemacht, zu mannichfaltiger Freundschaft hingeführt haben, sondern hätte er auch nicht allein das nothwendige und jetzt so wunderbare Auffinden der Kunstwerke erklären können? Würde dieß nicht bis zu den Sternen, jenem größten Gegenstande des kritischen Enthusiasmus hingewiesen haben? Mußtest du, mein Theuerster, auf diesem Wege zum vorgesteckten Zwecke zu gelangen, nicht von einem andern Principe ausgehen, und mußte dir nicht, mein Holder, die Individualität etwas mehr bedeuten, als

nur Persönlichkeit und numerische Verschiedenheit des Leibes, nebst dem bloß materialen Unterschied des Geistigen, der daraus folgt a)?

### Der Träumer ergrimmt hierob im Geiste.

Der Träumer ergrimmte hierüber im Geiste, und murmelte verdrüßlich: Welche leere unverständliche Fragen! Aber dieß kann ich dir so schwer nachweisen; denn in der Höhe der Speculation, welche die Unverständlichkeit deiner Fragen erhellet, kannst du selbst nichts mehr verstehen b). Doch als der Akoluth weiter zu fragen nicht aufhörte, glühten ihm die Augen, er stampfte mit dem Fuße, und schrie: Kurz es ist so, es ist schlechthin, es ist ohne allen Beweis so; ich weiß es unmitelbar; so gewiß als ich irgends etwas weiß, und so gewiß als ich von mir selbst weiß c).

### Die Reisegesellschaft wird zur Kirche hinausgeprügelt.

Dem Pfarrer wurde indessen hinterbracht, was in seiner Kirche vorging. Auf seinen kantischen Herrn Vetter, dem er die vices übertragen, und der sich so

a) Grundlinien reiner Kritik der bisherigen Sittenlehre, entworfen von F Schleiermacher. Berlin 1803. S. 396—399.

b) M. s. Fichtens Apologie S. 91, wo er sich dieser Ausdrücke über seine Philosophie bedienet. A. d. H.

c) Fichte a. a. O. S. 35.

sehr gegen das Ritual verfehlt hatte, war er gar nicht gut zu sprechen, aber auf den Träumer noch weniger, auf den er keine Dimissorialien ausgestellt, und der seine pfarrlichen Rechte contra jus parochiale so eigenmächtig usurpirt hatte. Er fürchtete, Pufendorf's Ketzerey möchte überhand nehmen, die Gemeinde die jura universitatis und das damit verknüpfte jus reformandi ausüben, und den Ankömmling zu ihrem Pfarrer erwählen a). Er nahm daher zu dem weltlichen Arme seine Zuflucht, und da der Amtssitz zu weit entfernt war, versammelte er die Bauern der nächstliegenden Gemeinde, und zog mit ihnen gerade in dem Momente in die Kirche, wo die Streitigkeiten zwischen dem Träumer und seinem Gefährten etwas mehr als Wortstreitigkeiten zu werden anfingen. Der Anblick des Pfarrers, die Ungeduld, die Trauung so lange verschoben zu sehen, und der ärgerliche Auftritt, den diese neuen Streitigkeiten veranlaßt hatten, vereinigte die Anwesenden mit den Ankommenden, es wurde kurzer Prozeß gemacht, der Träumer und der Akoluth vom Altare und alles, was ihm anhing zur Kirche hinausgeprügelt. Ein dicker Nebel, den Euere Majestät

a) Sam. *Pufendorf* de habitu religionis ad statum civilem. Er war der erste, sagt Pfaff in seinen akademischen Reden, welcher das protestantische Kirchenrecht auf gewisse Fundemental-Regeln gründete, und die Kirche als eine in dem Staate errichtete Gesellschaft annahm. A. d. H.

auſſer den geheiligten Pfählen um dieſelben verbreiten, nahm ſie gegen weitere Mißhandlung in Schutz.

## Schaumann's Vater unſer.

Ein gewiſſer Schaumann hatte ſich etwas länger in der Kirche verweilt, und ſeine Zuflucht zu dem Fichtiſchen Vater unſer genommen. Als die Sache ernſtlich wurde, that er ein Pater noſter heraus. Es hatte vier groſſe und drey kleine Corallen, von denen die erſten die vier Categorien, die letzten die Corollarien bezeichneten. An dem einen Ende war ein ſilbernes Täubchen, welches das goldene Ich in dem Schnabel hielt, und an dem andern ein ſchwarz emaillirter Rabe, der das ſilberne Nicht-Ich auf ſeinem Schwanze trug. So oft er mit einem Satze fertig war, ließ er eine Coralle fallen. Ich hörte ihn laut bethen: „Menſchen — Ich das reine Urbild deines Lebens ſey das reine Ich. Unſer Vater, du biſt im Himmel. Form der Qualität. — Menſchen — Ich das Geſetz des reinen Ich ſey dir Alles in Allem. Dein Will geſchehe, ſo auf Erden wie im Himmel. Form der Quantität. — Menſchen — Ich du ſollſt Nicht-Ich ſeyn. Gott dein Nahme ſey heilig. Form der Relation. — Menſchen — Ich du ſollſt das Nicht-Ich dem reinen Ich gleich ſetzen. Dein Reich komme. Form der Modalität. — Menſchen — Ich empfange

Nahrung und Seyn von dem reinen Ich. Unser tägliches Brod gib uns heut. Vergib, o reines Ich, dem Menschen — Ich die Hinneigung zum Nicht-Ich, und führe unser Ich zu deinem Ich, so wie wir alle Nicht-Iche zu unserem Ich zurückführen. Vergib uns unsere Schulden, so wie wir vergeben unseren Schuldigern. — Führe uns nicht in Versuchung das Ich dem Nicht-Ich zu subordiniren. — Sondern (hier nahm er den Raben in die Hand) erlöse uns vom Uebel. Vom Uebel der physischen Natur, der Theorie der Wollust, des Vergnügens, des Nutzens, vom Uebel der metaphysischen Natur, vom ontho-logischen Uebel der Vollkommenheit, der Glückselig-keit, vom idealistischen Uebel des Spinozismus, des Fatalismus. Denn dein (hier küßte er die Taube) ist das Reich, die Macht, die Kraft, und die Herrlichkeit a)." Allein sein Vater unser zog ihm nur desto größere Schläge zu. Sein Ta-

a) M. s. die Deduction aller falschen Moraltheorien vom Prof. Schaumann in Fichte's und Niethhammer's philosophischen Journale Heft V. Seite 36—46. wo Schaumann das Vater unser in Fichte's Urlehre vom Ich und Nicht Ich nach den vier Categorien aufgelöst hat. Die folgenden Bitten: Unser täaliches Brod gib uns heute u. s. w. hat Aletheios nach seiner eigenen Manier dargestellt, und das Uebel nach Schaumann's angeblichen falschen Moral-Theorien umschrieben. A. d. H.

lisman hatte in der Kirche alle Kraft verloren, und kaum hatte er das Amen ausgesprochen, als das Nicht-Ich der Rückkehrenden über ihn herfiel, und ihn nach den vier Categorien durchwalkte. Mich rettete ein Gebetbuch, das zufällig vor mir lag, und worin ich den Psalm: aus der Tiefe rufe ich zu dir, bethete, und die Verse: Wenn du o Herr, auf die Missethaten Acht haben willst, wer wird bestehen, bey dir ist aber Barmherzigkeit, und du wirst Deutschland erlösen von allen seinen Missethaten und Thorheiten, laut ausprach a). Die Trauung wurde von dem Pfarrer nach dem alten Rituale vollzogen, und ich schlich mich unbemerkt zur Kirche hinaus.

### Aletheios stößt wieder auf seine Reisegesellschaft.

Nach langem Herumirren fand ich die Reisegefährten in einem Walde, wo sie von den erlittenen Strapatzen ausruhten, und die ermatteten Kräfte durch köstliche Speisen und Weine wieder herstellten. Mich hielten sie bereits für verloren, desto freudiger war ihnen meine Ankunft. Sie liefen alle auf mich zu, reichten mir die Hände, Wein, Speise und Liqueur, und ich mußte ihnen auf dem weichen Grase den weiteren Erfolg, und wie es mir gegangen sey, erzählen. So

a) Ps. 129.

schlimm auch der Handel für uns ausfiel; so hatten mich doch alle noch ein Mal so lieb, weil durch meine Veranlassung das kantische Ritual nicht aufkommen konnte. Der Träumer und Akoluth schmollten zwar noch etwas miteinander, aber der Abentheurer suchte sie dadurch vollends auszusöhnen, weil beyde im rühmlichen Streite für die Wahrheit gleiche Leiden erduldet, und die sämmtlichen Reisegesellschafter sich eigentlich über den Träumer zu beschweren hätten, der uns durch Depossedirung des Kantianers (ein zwar sonst äußerst rühmliches und ehrenvolles Ereigniß) alle die Uebel zugezogen habe. Nach langem Hin- und Herreden umarmten sich beyde, um sich desto inniger zu hassen, und der äußere Friede war diesen Abend vollkommen unter uns hergestellt. Nach diesen Abentheuern eilten wir mit hastigen Schritten auf den Tempel der Weisheit zu.

### Jammerepoche der kantischen Philosophie.

Während unserer Abwesenheit hatten ihn die kritischen Philosophen eingenommen, und jeden andern hinausgeworfen. Jetzt kam an sie die Reihe, und das erste Unternehmen unserer Zurückkommenden und vereinten Abentheurer war, daß sie die kritischen Philosophen zum Tempel hinaus prügelten. Keine gehörnten Schlüsse, keine Sorites, keine Categorien, kein Schematismus, keine Postulata, keine Phänomena, keine

da das Vortrefflichste der Kunst sich in dem schönen Nackenden ausdrückt a), so wurden die Altäre mit allen den reizenden Atituden der heiligen Lucinde geschmückt, in deren andächtigen Anschauung der feurige Julius bewußtlos versunken war b). Selbst die größten Verehrer der Kunst hielten diese Freyheit für zu gewagt, und warfen über die schönen Formen das Gewand der Mystik, das gewöhnlich die nackte Sinnlichkeit decket. Doch blieb statt idealischer Schönheit die derbe Ründung der gemeinen Natur, und der wollüstige Ausdruck, der aus Berninis gepriesenem Meisterstücke in der Kirche Santa Maria Della Victoria vorscheint c). Statt der unschuldigen Grazie verrie-

a) Ardinghello und die glückseligen Inseln, eine italienische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert. Th. II S. 88

b) M. s. Lucinde, ein Roman von Friedrich Schlegel. Erster Theil, Berlin 1799. Eine Encyclopädie von Unarten und Abgeschmacktheiten, die wahrscheinlich jetzt selbst der Verfasser als Delirien seiner Jugend verdammt. A. d. H.

c) Die H. Theresia ist in einer solchen Stellung, ihre Gesichtszüge sind so verdreht, und ihr Blick so verwirrt, als wäre sie bereit von dem Engel, der neben ihr steht, die Frucht der Liebe zu kosten. Er verwundet ihr Herz mit einem Pfeile, (der göttlichen Liebe vermuthlich,) und stellt so einen geistlichen Amorino vor. In dem besten Werk dieses Malers, welches unstreitig die H. Bibiana, auf dem Hauptaltar ihrer Kirche ist, wird diese Leidenschaft würdiger ausgedrückt. Auf dem Gesicht der Heiligen herrscht eine unschuldige Grazie, und sie ist anständig, schön, einfältig gekleidet. M. s. die Vorrede zur Uebersetzung von Webb's Untersuchung des Schönen in der Malerey. S. XXIV. A. d. H.

then die Köpfe die einladenden Mienen einer Buhlerinn, und statt der heiligen Entzückung, in der sich der Abglanz des Himmels spiegelt, stachen die unverkennbaren Züge sinnlicher Extase hervor. Die Lichter wurden von beyden Seiten des Tempels vermauert, und nur einige sparsame Oberlichter gelassen, welche ein feyerliches Helldunkel verbreiteten. Der Chor des Tempels war verdeckt, um uns am großen Feste der Tempelweihe durch Ueberraschung zu fesseln. Dieses war nicht mehr ferne, und der Tag hierzu aus den sibyllinischen Büchern festgesetzt. Mit ihm sollte eine neue Ordnung der Dinge und eine neue Epoche in der Geschichte anfangen.

### Uneinigkeit der Hierophanten.

Auf das höchste war die Erwartung gespannt; doch beynahe hätte die Uneinigkeit der Hierophanten das Fest vereitelt. Jeder wollte Pontifex Maximus seyn, und die Einweihung des Tempels vornehmen. Der eine berief sich auf das Recht der ersten Entdeckung, der andere auf seine kühne Eroberungen. Umsonst suchte man die beyden Parteyen zu vereinigen, umsonst machte man den Vorschlag, einen Dritten als rex sacrificulus zu erwählen, oder die Entscheidung der Sache dem Lose zu überlassen. Beyde Parteyen waren entschlossen, ihre Ansprüche bis auf das äußer-

ste zu treiben, und schon drohte ein neues Blutbad dem erst gereinigten Tempel. Ein Zufall entschied, und spielte unserem Abentheurer vor dem Träumer den Sieg zu. So erhielt Amerika vom Amerigo Vespucci seinen Nahmen, da es eigentlich Columba von Christoph Columbo sollte genannt werden.

## Fichte's geschlossener Handelsstaat.

Zwey Aufträge von höchster Wichtigkeit riefen den Träumer ab. Er wurde in das Commerzcollegium beordert, das bisher mit lauter Versuchen herumtappte, um in dasselbe das Licht der Wissenschaft zu bringen, und die Grundsätze zu realisiren, die er in seinem geschlossenen Handelsstaate aufgestellt hatte. Einem Philosophen, der vermöge seiner Allmacht alles aus sich selbst producirte, konnte kein Auftrag zu schwer seyn. Obgleich er nicht die geringste Kenntniß von dem Verhältnisse der Production zur Consumtion, der Erzeugung roher Producte zur Industrie, den Triebfedern derselben, dem Kapitale und dem ersten Vorschusse bey Unternehmungen hatte; so wußte er doch so viele andere willkührliche Sätze zu setzen, welche diesen Mangel hinlänglich ersetzen sollten. Statt die Handlungstractate nach der Handlungsbilanz zu revidiren, und die Staaten durch wechselseitigen Verkehr

mit einander zu verbinden, fing er damit an, den Staat von allen anderen zu isoliren, und jeden, der nicht unter gleicher Gesetzgebung und zwingender Gewalt stand, von dem Antheile an allem Verkehr auszuschliessen; denn das Wohl des Staates setzte er lediglich in der Autarkie oder Selbstgenügsamkeit. Zu dem Ende zog er gleich der chinesischen Mauer eine Mauthlinie um den ganzen Staat, über die bey Strafe des Todes nichts herein, und aus der nichts heraus durfte. Die Ackerländer erstickten in ihrem Getreide, die Weinländer ersäuften in ihrem Weine, die Holzländer verdumpften in ihren Wäldern. Die Manufacturen hatten keinen Absatz; die Production nahm ab, die Industrie lag darnieder, und nur ein schwacher Geldumlauf belebte den auszehrenden Körper. Den Credit des Landes zu heben, sistirte er die Zinszahlungen, und handelte die dadurch äußerst gesunkenen Papiere für eigene Rechnung ein. Das Maß des Elends gar voll zu machen, bemächtigte er sich der Münze, und ließ den Einwohnern alles Silber- und Gold-Geld wegnehmen, weil diese häßlichen Metalle die Mackel an sich hatten, in allen Ländern zu gelten, und führte dagegen ein Geld ein, wozu er allein den geheimen Stempel besaß, und wovon sich nichts weiter sagen ließ, als daß es aus einem unnachahmlichen Stoffe bestand, der keinen inneren Werth hatte, schön

in die Augen fiel, weder durch die Kunst zerlegt, noch durch Probiren getroffen werden konnte, und dessen Verhältniß zur Waare Erniedrigung, aber keine Erhöhung zuließ a). Diese Operationen konnten nichts anders als den offenen Aufstand der Unterthanen hervorbringen. Ueberall gab es Reclamationen, überall lautes Murren, und da man dessen nicht achtete, und jeden Mißgriff durch einen noch ärgeren gut zu machen suchte, so stand das Volk in Masse auf, rieß die Barrieren nieder, zerstörte den Pallast des philosophischen Finanzier, und trieb ihn mit Steinen und Prügeln unter Spott und Hohngelächter über die Grenze. Doch tröstete er sich bey dem großen Unfalle noch damit, daß sein System noch dereinst zum Continentalsysteme würde erhoben werden b).

### Dessen Zug gegen die Feinde.

Nicht glücklicher fiel sein zweytes äußerst ehrenvolles Unternehmen aus. Wie Bileam auf seinem Esel den Israeliten, so sollte unser Philosoph den feindlichen Heeren fluchen, und die gegen sie geschick-

a) Fichte's geschlossener Handelsstaat. S. 226. 228 und 231.

b) Die Eitelkeit des Philosophen konnte Aletheios durch keinen beissenderen Zug bezeichnen, als daß er ihm den Glauben unterlegte, seine metaphysische Grille habe etwas mit dem großen Plane gemein, die Seetyranney zu stürzen. A. d. H.

ten Armeen gleich einem zweyten Tyrtäus durch pathetische Reden zum siegreichen Kampfe für das Vaterland exaltiren. Muthvoll ritt er dem Feinde entgegen, setzte und construirte diese Nicht-Iche nach allen den Formen seiner spitzfindigen Dialectik, rief den Mond und die Hekate an, und ergoß sich in die gräßlichsten Verwünschungen. Allein sein Fluch verwandelte sich in Segen. Trotz seiner algebraischen Zauberformeln siegten die Feinde, trotz seiner enthusiastischen Rede a) wichen die Freunde, trotz seiner Constructionen fielen die Festungen. Ja, die Feinde rückten mit einer so großen Schnelligkeit vor, daß er keine Zeit mehr gewann, mit seinem Esel der Schlacht zu entgehen. Bey dem ersten Schusse der Canonen hatte er sich den Ehrentitel eines Concacaten b), bey dem Schocke der Reiterey den eines Walapunz erworben c). Dem Tode entging er nur dadurch, daß ihn die geheime Macht Euerer Majestät mittels eines

a) Fichtes Reden an die deutsche Nation. Berlin 1808. A. d. H.

b) L. Sal. tit. 33. Siquis alterum concacatum aut vulpeculam vocaverit, CXX. denariis, qui faciunt solidos tres, culpabilis iudicetur. Hoc: concacatum siquis alteri dixerit, Wendelinus in glossariis de eo convicii genere accipit, Si miles dicatur metu pugnae passus aliquid humani intra vestes.

c) L. Long. Lib. I. tit. 15 de eo, qui aliquem de cavallo deiecerit, aut Walapauz fecerit.

Luftballons rettete, den Degerando in Paris für ihn eigens verfertiget hatte a).

## Freudenreicher Einzug in Berlin.

Indeß die eiserne Hand des Schicksals so grausam mit unserem Philosophen spielte, rückte der Tag der Tempelweihe heran, und dem Bezwinger der bestia triumfante blieb die Einweihung überlassen. Euere Majestät pflegten, so wie Allerhöchstdero Zwillingsschwester das Glück, mit ihren Günstlingen zu spielen, heute den und morgen jenen zu erhöhen, und so wie einer seine Rolle ausgespielt hatte, einen anderen auftreten zu lassen. Indessen waren Euere Majestät keineswegs undankbar, und wußten die großen Verdienste zu schätzen, welche sich das erste Ich in Ausbreitung Allerhöchstdero Reiches erworben hatte. Allerhöchstdieselben ließen daher, indeß der junge Held Ihr Liebling wurde, den früheren Günstling seinen freudenreichen Einzug in eben der Stadt feyern, von der er so große Mißhandlungen erlitten hatte. Das ganze Volk setzte sich in Bewegung, den Wundermann zu sehen, streute ihm Blumen, und führte ihn in den Hörsaal, wo es zu gleicher Zeit, als es seine Köpfe von Gall betasten ließ,

a) Aletheios scheint hier auf die mention honorable anzuspielen, die Degerando in seiner Histoire de la philosophie von dem deutschen Philosophen gemacht hatte. A. d. H.

zeigte, daß es keine anderen hatte, als die ihm das Ich unseres Philosophen setzte, und den ehrwürdigen Schädel zur Belohnung seiner Verdienste mit der philosophischen Dechantsmütze bekrönte a). Voll Jubels vergaß er den Tempel, wo das zweyte Ich glänzte, und die Kraft der Weihe ein neues Reich zu stiften begann.

### Lehre des Abentheurers.

I. Auch unser Abentheurer folgte gewissermassen der Lehre des Träumers. Nur ging dieser vom Relativen aus, und konnte von da aus nicht weiter als bis zur Einheit für das relative substanzielle Ich kommen. Dagegen hob jener mit der unmittelbaren Anschauung des Absolutums an, und endigte mit Darlegung des Relativen im Absolutum. Das

a) Fichte und Gall lasen in Berlin in einem Saale. Eine Dame, welche hospitiren wollte, hielt letzteren für Fichte. Dieß gab den Stoff zu folgendem Epigramm im Göttinger Musenalmanach:

Dame.

Sind sie der Mann, der niemahls war, und niemahls ist gewesen,
Und gestern hat in diesem Saal gelesen?

Gall.

Der Mann, der niemahls war, und niemahls ist gewesen,
Hat gestern schon in diesem Saal gelesen.
Ich bin der Mann, der was ein jeder ist,
Mit Fingern an dem Schädel liest.

A. d. H.

Ich des Träumers lag innerhalb, das Ich des Abentheurers jenseits des Individuums. Die Speculation des Abentheurers fand in stäter Umwandlung ihrer Gestalt das Freye, und vertauschte trotz ihrer affectirten Originalität nur die Fesseln des Idealismus, die der Träumer um sie geworfen hatte, mit denen des Platonismus.

II. Nach dem Träumer war eine Erkenntniß des an sich oder absoluten für den Menschen ewig unmöglich; nach ihm konnten wir nur von unserm Wissen wissen, nur von diesem ausgehen, und eben so nur in demselben verbleiben. Nach dem Träumer war die Basis aller Realität aller Erkenntniß die persönliche Freyheit des Menschen; nach ihm konnte das Göttliche nur geglaubt werden, und auch dieser Glaube war ihm bloß moralischer Art, und desto ungereimter und abgöttischer, jemehr er enthielt, als aus dem Moralbegriff gefolgert werden konnte. Dagegen suchte uns der Abentheurer zur unmittelbaren Anschauung des Absoluten, zur Erkenntniß des Göttlichen, zu dem unzeitlichen Daseyn der Dinge, zu ihren ewigen Begriffen, zu der Wahrheit empor zu heben, die auch in Ansehung Gottes und des höchsten Erkennens Wahrheit ist.

III. Von sophistischer Dialectik hingerissen, ging der Abentheurer mittelst stäter Verwechslung fremd-

artiger Begriffe aus der Verstandeswelt in die Welt der Phantasie über, und unterschob dem abstracten Begriffe des Verstandes unvermerkt ein Bild, das ihm die Einbildungskraft vorgemalt hatte. Ihm gefiel die Philosophie nicht, welche die große Natur zu einem Nicht-Ich oder einer bloßen Schranke des Ich, zu einem bloßen Trugbilde machte. Er sah vielmehr alles, was vorhanden war, als das Product einer in der verschiedensten Mannigfaltigkeit sich äußernden ewigen Grundkraft des absoluten oder Göttlichen, und die geistige und physische Natur, als die Offenbarung dieses Göttlichen an. Diese Grundkraft war ihm dagegen ein bloßes Denken, aus dem die verschiedenen Wesen als Gedachtes hervorgingen. In seinen ewigen Ideen dieses Absoluten stellte sich die eigentliche wahre Realität dar. Die Erscheinungswelt war ihm dagegen die Ruine der absoluten Welt, das Product des menschlichen Geistes, ein Scheinbild, ein getrübter Spiegel, wodurch die Seele in ihrer Endlichkeit, in ihrer Selbstheit nur irriger Weise die wahren Wesen zu erkennen suche.

IV. Nach ihm war der Gegenstand der Philosophie, alle Erkenntnisse, sie mochten sinnliche oder übersinnliche Objecte betreffen, zu einem Wissen zu vereinigen, oder die Mannichfaltigkeit und Vielheit im Wissen durch die Einheit, in wel-

cher das verschieden Erscheinende zusammenfließt, aufzuheben. Hierzu stellten sich ihm bloß zwey Wege dar. Man gehe entweder unmittelbar von ihr aus, und weise in ihr die Totalität unseres Wissens nach, oder man nehme die Richtung vom Endlichen aus gegen das Unendliche, und suche beyde zur Einheit zu verbinden. Nur jener war ihm der wahre, dieser, wie das Mißlingen aller anderen Systeme zeige, der falsche Weg. Denn die Vernunft wolle nicht wissen, was ein Object in Bezug auf ein anderes, sondern, was es an und für sich sey.

V. Nach seiner Erklärung war sein System weder Idealism weder Realism, noch als eine durch Vereinigung beyder entstandene Identität- oder Indifferenzlehre, sondern das System der Identität schlechthin, die in allem, was in einer beschränkten Betrachtungsweise als ideel oder reel erscheint, sich ewig gleich bleibt. Als Wissenschaft alles Wissens stand sie über jedem relativen und bedingten Wissen. Alles Wissen setzte nach ihm voraus, daß Wissendes und Gewußtes ursprünglich eins sey, es konnte daher auch in allem Wissen auch nur das Absolut-Identische des subjectiven und objectiven, das dem Ich und Nicht-Ich ursprünglich gleiche allein als das Wissende und absolut Eine erkannt und gewußt werden. Diese absolute Identität als das an sich alles Wissens, war ihm

auch das an sich alles Seyns; denn subjectives und objectives waren ihm eines, und zwischen beyden konnte ursprünglich weder ein Gegensatz noch sonst eine Verschiedenheit gesetzt werden.

VI. Von dieser absoluten Einheit ging seine Philosophie aus, und nach ihr war dieses Eins ein Denken, indem nur das Denken bey aller Mannigfaltigkeit des Gedachten Eins bleibt. Dieses Eins sollte auch Alles seyn, und in dem Einen das unendliche Mannigfaltige, als die Form des unendlichen Denkens, als das Gedachte in dem unendlichen Denken enthalten, und Denken und Gedachtes Eins seyn.

VII. Das Gedachte konnte auch daher kein vom Denken verschiedener gleich ewiger Stoff, keine Materie, kein durch Denkkraft Hervorgebrachtes weder ein Ausgedachtes noch ein Geschaffenes seyn. Um sich selbst zu erkennen, spiegelte sich das absolute als Vorbild in dem Gedachten als Gegenbild.

VIII. Gott und die Welt waren ihm im Grunde Eins, das Subject und Object das nämliche, die Welt Gott, und Gott die Welt, die Welt-Ich, und das Ich die Welt, weil kein reeller Unterschied, sondern nur ein ideeller Statt habe, der aus dem verschiedenen Gesichtspuncte entspringe, von welchem man jedes Mal die Dinge ansehe.

IX. Gott als Person als Urquelle des Guten, als moralisches heiliges Wesen, als Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen war ihm ein Unding. Alles was die Welt davon glaubte, war ihm ein leerer Traum. Die Idee eines moralischen Gottes hatte nach ihm schlechterdings keine ästhetische, ja nicht einmal eine philosophische Seite, sie enthielt nicht nur nichts Erhabenes, sondern überhaupt gar Nichts, und war ihm so leer, als jede andere anthropomorphistische Vorstellung a).

X. Es gab nach ihm nur eine Substanz, die reine Intelligenz, ewig wirkend aus sich nach nothwendigen Gesetzen der ewigen Ideen, unendlich in ihrem Bestehen, endlich in ihren mannichfaltigen Aeußerungen. Alles, was existirt, war ihm bloß die Wirkung dieser sich in so mannichfaltigen Gestalten abspiegelnden Intelligenz. Diese Vernunft oder Intelligenz, die in dem Menschen denkt, war ihm im absoluten Urgrunde der Dinge Eins und dasselbe mit der ewig schaffenden Urkraft, die alles Daseyn ohne Ausnahme, das physische wie das geistige erzeugte, nicht als Gottheit im theologischen Sinne, sondern als absolute Weltseele, die nach den verschiedenen Abstufungen ihrer ewigen Wirksamkeit

a) Dieß sind Schelling's eigene Ausdrücke, in Fichte's und Niethhammer's Philosophischen Journ. B. 2. S. 180. A. d. H.

im Menschen denkt und empfindet, im Thiere bloß empfindet, in der Pflanze sich gestaltet und wächset, und in den Mineralien sich krystallisirt, immer aber nach den ewigen Ideen, die er aus der Platonischen Philosophie in die seinige übertrug, und denen gemäß überhaupt etwas nur in so fern wahrhaft und vollkommen existirt, als es ihnen gemäß existirt a).

XI. Nach ihm war der schaffenden Natur bey allen Hervorbringungen nicht nur im Ganzen, sondern auch im Einzelnen ein Typus vorgeschrieben, nach welchem sie sowohl die Gattungen als die Individuen bildete. Bloß die hervorbringende Natur war ihm dem Gesetze der Zeit und des Mechanismus und ebenso die von ihr hervorgebrachten Dinge dem Dienste der Eitelkeit unterworfen. Die ewigen Urbilder glänzten dagegen in ewiger unbegrenzter nie versiegender Herrlichkeit. So war ihm die Erde, welche gemacht

a) Schon Pythagoras glaubte, daß Gott eine in allen Wesen der Natur verbreitete Seele sey, von dem alle menschliche Seelen ausströmten. Vellejus widerlegte diese Meinung auf eine eben so angenehme als gründliche Art. Wenn dieß wäre, sprach er, so würde Gott zerrissen und zerstückt werden, wenn sich diese Seelen von ihm losrissen. Er würde leiden, und ein Gott ist keiner Leiden fähig, er würde in einem Theile von ihm selbst leiden, wenn, wie dieß meistens der Fall ist, sie selbst leiden. Und wie sollte übrigens der menschliche Geist etwas nicht wissen, wenn er Gott wäre? Schelling wählte dagegen die Reflexe der Abspiegelung. A. d. H.

worden, nicht die wahre Erde, sondern ein Abbild der Erde, insofern sie nicht gemacht und weder entstanden ist, noch jemals untergehen wird. In der Idee der Erde waren ihm aber auch die Ideen aller in ihr enthaltenen oder auf ihr zum Daseyn kommenden Dinge begriffen. Es war also auch auf der Erde kein Mensch, kein Thier, kein Gewächs, kein Stein, dessen Bildniß nicht in der lebendigen Kunst und Weisheit der Natur weit herrlicher leuchtete, als in dem todten Abdrucke der geschaffenen Welt.

XII. Jedes einzelne Ich war ihm nichts als eine Modification eines einzigen großen ungeheuren Ichs, das nicht in dem einzelnen Ich, sondern außer dem Ich lag. Nach ihm existirte nichts als das All oder Universum, und diese Existenz war ihm ewig. Das All wechselte nach ihm in seinen Formen, in seinen Gestalten, in Menschen, Thieren und Pflanzen, denn der Wechsel war ihm ewiges Gesetz des All. Das Ganze blieb nach ihm immer, nur seine Theile änderten sich.

XIII. Körperliches und Geistiges waren ihm vollkommen Eins, es existirte keine eigentliche von den Ideen getrennte Körperwelt, alles war das Product einer und eben derselben nur sich unter verschiedener Anschauung äußernden Intelligenz.

XIV. Der Leib war ihm nichts anders, als

der sichtbare Geist, und der Geist nichts anders als der vergeisterte Leib. Seele und Körper waren ihm durchaus Eins. Die Seele, real angeschaut, ein Leib; der Leib ideal angeschaut eine Seele; der Unterschied im gemeinen Leben zwischen Seele und Leib ein bloßer Gedankenunterschied, der in der That gar nicht Statt hat a). Denn das Universum selbst war ihm Eins, und in dieser Einheit nach zwey Seiten articulirt, die er Natur und Geist nannte. Geist und Körperliches waren nach ihm nie getrennt vorhanden. Nur Ein Geist sprach sich nach ihm von der untersten Stufe der Natur an, durch die unorganische wie durch die organische Natur, in den reinsten und mannichfaltigen eben so gut als in den ärmsten Gestalten aus.

XV. Die Welt war ihm kein Product der Willkühr eines weisen moralischen, allmächtigen von derselben getrennten Wesens. Sie war ihm bloß die nothwendige Folge der Selbstoffenbarung des Absolutums, die Abspieglung der nach ewigen Ideen und nothwendigen Gesetzen sich äußernden Urkraft. Sie war ihm die Offenbarung in der Zweyheit des Unendlichen durch das Endliche. Diese Selbstoffenba-

a) Seele und Leib sind nicht allein in ihrem An-sich, sondern auch dem Grade ihrer Vollkommenheit nach, Eins. Schelling's und Markus Jahrbücher der Medicin. Bd. 2. Heft 2. S. 145. A. d. H.

rung des Absolutums unterlag daher dem eisernen Zepter des Schicksals dieser alten Tochter des Irrthums und der Unwissenheit. So wie alles Leben ein Schicksal hat, und dem Leiden und Werden unterworfen ist, so hatte sich auch sein Gott diesem freywillig unterworfen, schon da Er zuerst, um persönlich zu werden, das Licht und die finstere Welt schied. Aber diese freywillige Unterwerfung war im Grunde nichts anders als eine Folge der eisernen Nothwendigkeit, der sich nach blinden Gesetzen evolvirenden und die Gottheit erzeugenden Natur des Absolutums.

XVI. Alle einzelne Dinge waren ihm Reflexe oder Bilder des Absoluten, die so wie das Absolutum das Unendliche und Endliche zu einer Einheit vermählten, ihr Endliches und Unendliches hatten. Das Unendliche im Absolutum war der Inbegriff aller seiner möglichen Eigenschaften, die mit seiner Existenz oder seiner Endlichkeit durchaus zusammenfielen. In ihm wohnten Möglichkeit und Wirklichkeit in gleichem Maße beyeinander. In den einzelnen Dingen aber war nur ein Theil ihrer Unendlichkeit (Möglichkeit) als Endliches (Wirkliches) realisirt. Nur traten die Möglichkeiten der Dinge nach und nach als Wirkliches auf.

XVII. Der Mensch war ihm ein Theil des Universums und dieses die Offenbarung Gottes, der

Mensch selbst daher selbst eine Modification von Gott. Wie das Absolute trug ihm daher der Mensch etwas Endliches und ein Unendliches mit sich herum, aber beyde nicht zu solcher Einheit verbunden, wie in Gott. Ich bin Gott ähnlich, aber nur ein Schatten von Gott, ich gleiche allen endlichen Dingen mehr. Mein Unendliches realisirt sich nur nach und nach, und immer bleibt mein wirkliches Daseyn hinter der Möglichkeit zurück.

XVIII. Die Schöpfung erklärte er durch die nothwendige Abspieglung des Universums. Vermöge dieser Abspieglung entstand ihm nach dem Typus der ewigen Ideen das Reale. Durch diese Abspieglung theilte das Absolutum der Creatur oder ihrem Reflexe Selbstständigkeit mit. Vermöge dieser Selbstständigkeit oder Ichheit in höchster Potenz bestrebte sich die Creatur ein eigenes Wesen zu seyn, und darin lag der Grund ihres Abfalls vom Absolutum. Kraft ihrer Selbstheit suchte die Seele selbst wieder absolutes zu produciren, allein sie producirte nur endliche Dinge oder Scheinbilder; das, was in ihr ideal ist, wurde real, oder Negation des Idealen. In diesen Scheinbildern bestrebte sie sich soviel möglich die ganze Idee nach ihren beyden Einheiten, der einen, wodurch sie in sich, der anderen, wodurch sie im Absolutum ist, die aber in ihrer Idealität eine Einheit sind,

jetzt ganz im Idealen, jetzt ganz im Realen bis zur Ureinheit zu drücken. Daraus entstanden ihm die verschiedenen Potenzen der Dinge, die Form der einen jener Einheiten die Zeit, die andere der Raum. Die Rückkehr des Ichs zum Absoluten war ihm seine Versöhnung.

XIX. Die ganze Erscheinungswelt hatte daher nach ihm keine Realität. Die Materie gehörte zu dem Nichtwesen, sie war ihm ein bloßes Scheinbild, welches sich die Seele selbst gemacht hatte. Das Absolute war ihm das einzig Reale.

XX. Die Philosophie war ihm die Wissenschaft des Wahren, denn nur das Ewige ist Wahr, nicht das Vergängliche. Alles um uns herum und wir selbst sind im stäten Wechsel, aber die Ideen der Dinge bleiben ewig in ihrer Reinheit und Unveränderlichkeit. Er erkannte nichts Wahres in dem Erkenntnisse der zeitlichen Dinge, auch nicht in den allgemeinen Formen (Gesetzen) der zeitlichen Erkenntniß, sondern die Wahrheit lag ihm bloß in den ewigen Ideen der Dinge.

XXI. Philosophie, Poesie und Religion waren ihm Eins. Die Philosophie sucht das Absolutum zu ergründen, und kann es ergründen. Während der Philosoph die ewigen Ideen der Dinge aufzufassen bestrebt ist, stellt sie der Dichter selbst dar, denn die

Schönheit ist nichts anders, als der Ausdruck dieser ewigen Ideen. Als Religiöser erhebe ich mein Herz zu diesen ewigen Ideen, insoferne ich sie in dem Absolutum vereinigt gedenke.

XXII. Nach ihm unterschieden sich Gutes und Böses nur in der Erscheinung. An sich waren sie indifferent. Er erkannte zwar den Unterschied des sittlichen und unsittlichen Handelns. Er wollte uns zwar zur moralischen Höhe hinaufheben. Allein er erkannte das Böse in seiner Wurzel der Identität für das Gute, und das Gute in seiner Entzweyung für das Böse. Er tadelte diejenigen, welche Gut und Bös für eine wirkliche Dualität und den Dualismus für das vollkommenste System hielten a). Er erklärte jeden für Böse, der von dem Handeln Gottes in ihm nichts wisse, verwarf das Handeln nach allgemeinen Principien, und überließ uns dem blinden Impulse der in uns wohnenden Gottheit. Sein Absolutum, seine ewige sich in tausendfachen Gestalten äußernde Urkraft oder Intelligenz spiegelte sich eben so gut in der grauenvollen Verdorbenheit des verworfensten Böswichts als in der Herz und Geist erhebenden Höhe moralischer Thatkraft. In dem tückischen Mörder, der dem Freunde den verrätherischen Dolch in die Brust stieß, so wie in Damon, der sich großmüthig

a) Schelling's philosophische Schriften S. 489 u. 492.

für seinen Pythias hingab; in dem Busen des Tyrannen, der den tödtenden Zepter des Despotismus über weite Reiche erstreckte, und das Wohl der Menschheit seinen ehrgeizigen Launen opferte, so wie in Titus, der als Zierde des menschlichen Geschlechtes die ihm anvertrauten Völker beglückte; in Lucretia, die unverschuldete Schande in ihrem Blute wusch, und in Tullia, die über den Leichnam ihres Vaters zum Throne dahin fuhr; in allen waltete eine und ebendieselbe sich bloß nach verschiedenen Polen bewegende Urkraft. In den Extremen lag die wahre Erhabenheit, die eigentliche Poesie des Lebens, in der Mitte die Prosa gemeiner Naturen, worin das Dämonische gebunden noch nicht zur vollen Kraft in dieser oder jener entgegengesetzten Richtung gediehen war. In dem einen hatte nur die Natur oder das sich bewußtlos äußernde Absolutum über die Gottheit oder die sich bewußtvoll äußernde Absolutheit die Oberhand, und es mußte die Gottheit evolvirt werden, um die blind anstürmende Gewalt der Natur zu mildern. Mit unendlichen Farben malte der Weltgeist, der allwaltende Künstler, das unendlich mannichfaltige Gemählde, und jene verwerfungswürdige Charaktere waren bloß die schwärzeren Tinten, die Schatten, die Gruppen zur Hebung des vortrefflichen Ganzen.

XXIII. So wie sein Absolutum die Idee der

Gottheit verschlang, so zog es auch die der Freyheit und der Unsterblichkeit in seinen Abgrund hinab. Das Individuum schwand als Erscheinung in Vereinigung mit dem Absolutum dahin, und nur die Geschlechter bestanden. Die Freyheit fiel mit der Nothwendigkeit der Vernunft dem Gesetze der Identität gemäß wirksam zu seyn, zusammen. Aus wahrer sittlicher Energie mußte nach ihm eine Philosophie entspringen, die ganz aus reiner Vernunft und nach den Ideen war. Sittlichkeit im Princip war ihm Befreyung der Seele von dem Fremd- und Stoffartigen, Erhebung zum Bestimmtseyn durch reine Vernunft ohne andere Beymischung a), reine Vernunft = absoluter Identität, Identität = Indifferenz. Bestimmtseyn der Seele durch reine Vernunft, war daher ein Bestimmtseyn durch Indifferenz d. h. durch Nichts, denn alles Etwas setzt Differenz voraus, nicht einmal ein Bestimmtseyn der Seele durch sich selbst, denn nur im Gegensatze mit dem Körper als Erscheinung existirte die Seele; und eine Philosophie, die aus einer solchen energischen Sittlichkeit entsprang, war und blieb eine Philosophie des absoluten Nichts b).

a) Krit. Journ. der Phil. von Schelling und Hegel. B. 1. St. 3. S. 22.

b) Schelling's Lehre oder das Ganze der Philosophie

XXIV. In einer eigenen Schrift suchte er zwar den Begriff der menschlichen Freyheit im Zusammenhange mit der ganzen Weltansicht zu entwickeln. Allein dieß war unstreitig das schlechteste Product, das ihm die göttliche Inspiration Euerer Majestät eingab, indem er sich drehte und wand, wie ein zertretener Wurm, ohne nur einen Schritt vorwärts zu kommen a). Mit der Allmacht Gottes war ihm die Freyheit des Menschen im Widerspruche. Er suchte daher den Menschen mit seiner Freyheit in das göttliche Wesen selbst zu retten, und stellte den Satz auf, daß der Mensch nicht außer Gott sondern in Gott sey. Dessen ungeachtet, und in vollem Widerspruch mit seiner aufgestellten Identitätslehre räumte er dem Menschen Selbstthätigkeit und einen Willen ein, der sich in der Freyheit erblickte, und nicht Werkzeug des in der Natur schaffenden Universalwillens war. Trotz dem erfolgte jede einzelne Handlung, aus innerer Nothwendigkeit des freyen Wesens, und Freyheit und Nothwendigkeit waren ihm nur ein Wesen, das von verschiedenen Seiten betrachtet an sich Freyheit, formell Nothwendigkeit war. Er mischte hierbey die

des absoluten Nichts, dargestellt von Friedrich Köppen. Hamburg 103. S. 200.

a) Schellings philosophische Schriften 1r Bd. Landshut 1809. Philosophische Untersuchung über das Wesen der Freyheit u. s. w.

Lehre der Prädestination ein. Denn wie der Mensch hier handelt, so hatte er nach ihm von Ewigkeit und schon im Anfange der Schöpfung gehandelt. Die Freyheit setzte er in der Möglichkeit der Seele sich in die Absolutheit herzustellen, oder aufs Neue in die Nicht-Absolutheit zu fallen, und sich von dem Urbild zu trennen. Dieß Verhältniß von Möglichkeit und Wirklichkeit war ihm der Grund der Erscheinung der Freyheit und unerklärbar. Er ging von der finsteren blinden Natur, dem in ihr nach gebundenen Lichtprincipe und dem Bestreben dieses Principes, sich zu entbinden, aus. Er fand in dem Menschen das dunkle und das lichte Princip, den Eigenwillen und den Universalwillen. Insofern der Mensch aus dem Grunde, aus dem, was nicht Gott, sondern der Grund von Gott ist, hervorging, hatte er ein von der Gottheit unabhängiges Princip, Selbstheit; insofern er sich zum Lichtprincipe oder zum Universalwillen des Verstandes erhob, war er Geist, oder der sich in völliger Freyheit erblickende Willen. Als Geist konnte er seinen Eigenwillen von dem Universalwillen trennen, oder seinen Particularwillen zum Universalwillen umschaffen.

XXV. Den Abentheurer schreckte das Beyspiel des Träumers. Er verflocht in seine metaphysischen Ideen die Ausdrücke des Christianismus, den er der

Wesenheit nach ganz zerstörte, gab sich die Miene, die tief gesunkene Religiosität wieder empor zu heben, unterschob aber der Religion einen ganz anderen Begriff, und stellte sie als die Versunkenheit des Endlichen in das Unendliche dar. Er hüllte seine Ideen in das Kleid der Mystik, täuschte damit den großen Haufen, und enträthselte seine Mythen den Eingeweihten. Er versprach ihnen das selige Leben, und setzte es in dem Anschauen des Absolutums und dem Erkennen seiner excentrischen Philosophie. Er bediente sich eines thaumaturgischen Pathos, verführte dadurch die Schwachen, und erschütterte die Starken. Er lockte durch die neuen Aufschlüsse, welche er in dem Reiche der Natur zu geben versprach, die wißbegierige Menge. Er gab Hypothesen statt Entdeckungen, Ideen statt Facta, Gleichnisse statt Beweise, und seine ganze Naturwissenschaft lief dahinaus, die Natur als erstarrte Intelligenz darzustellen a). Geblendet von dem Helldunkel schlauer Dialectik glaubte man, die Göttinn zu umarmen, und mußte sich mit der Wolke begnügen. Er ging nie aus seinen metaphysischen Wolken, und wagte sich selten in das Gebiethe des practischen Lebens, worin der Träumer so viele Blößen

a) Schelling's System des transcendalen Idealismus. S. 3. u. 4.

gegeben hatte a). Er und seine Anhänger waren die Titanen der neuen Welt, die, so wie die der alten Pelion und Ossa thürmten, um des Chroniden Burg zu erstürmen, auf der Leiter metaphysischer Gerippe den Himmel zum Indifferenzpuncte der Hölle herabzogen; nur daß jene Zeus Donnerkeil unter colossalischen Massen zerschmetterte, diese hingegen die Gottheit in dem Schlamme ihrer Ideen ersticken ließ b):

XXVI. Was man der scholastischen Philosophie vorwarf, daß sie eine Menge von kindischen, lächerli-

a) Von ihm galt eben das, was Jac. Brucker in inst. Histor. phil. Edit II, p. 696. vom Bruno sagt: Mirabilis et prorsus singularis fuit character ingenii infelicissimi philosophi. In quo magis dominabatur insolita imaginationis vehementia et luxuria, qua innumeras sibi rerum imagines conceptusque miros, insolentes et pauciſſimis pervios non effingere tantum, sed connectere quoque potuit. Ita vero iudicii vim adeo depressit, ut multoties rationum apparentium verisimilitudine seductus in fundamenta rei penetrare non potuerit, et inepta, falsa tubrica, pro certis verisque arripuerit. Fatendumque vix inter recentiores ingenium reperiri magis anomalum, confusum, et imaginandi furore adeo correptum quam fuit Bruni. Cui inter ingenia phantastica locum facit, et cogitandi intemperantia, et libertatis dicendi, quae vellet, usus amplissimus. At habuit tamen, ut lectione instructus erat, et libertate cogitandi, intervalla lucida, quod huius generis hominibus plerumque solet evenire, quibus multa et egregia extra paroxysmi furorem constitutus observavit. A. d. H.

b) Wie staunt der Erdkreis ob den längst verkannten,
Sie grüßen sich, nun ist die Welt erst ihr,
Die Menschen alle fühlen sich Giganten.

Tieck.

chen und gefährlichen Meinungen hervorbrachte, daß sie die Philosophie herabwürdigte, daß sie den speculativen und practischen Atheismus erzeugte, daß sie die Grundsätze der Moral erschütterte, daß sie die wahre Beredsamkeit zu Grund richtete, die besten Köpfe den besseren Studien entrückte, daß sie alle Kenntnisse unter einer barbarischen und eckelhaften Gestalt vortrug, daß ihre Schriften voll Sophisterey, voll Abgeschmacktheiten, voll metaphysischen unverständlichen Galimathias, ein Gemengsel guter und schlechter, wahrer, halbwahrer, schiefer und paradoxer Ideen waren, daß die Unterstützung der Großen, die weltlichen und geistlichen Aemter, die ehrenvollen Titel, die wichtigsten Plätze, die Achtung, Würden und einträglichen Stellen, welche man elenden Wichten von Sophisten gewährte, alle gute Köpfe von solideren Kentnissen abschreckten., kurz, daß diese Philosophie eine der größten Wunden des menschlichen Verstandes war; konnte man mit mehrerem Rechte der neuesten Philosophie zum Vorwurfe machen. Glühende Phantasie und metaphysische Spitzfindigkeit begegneten sich im frohen Taumel, und erzeugten sie in gluthvoller Umarmung a). Bloß eine feurigere Einbildungs-

a) And in embraces forcible and foul
Ingendring with me, of that rape begot
These yelling monsters, that with ceaseless cry,
Sur round me, as thou saw'st hourly conceive'd
And hourly born.

*Milton Paradise lost.*

kraft, einen geringeren Verstand, einen durch classische Bildung erzeugten Anstrich, einen alle die bisherigen Kenntnisse der Empirie umfassenden und nach metaphysischen Categorien modelnden Schaffungsgeist und den Bund der Mystik mit der Philosophie hatten ihre Bekenner vor den Scholastikern voraus. Mit ihr war die Reihe der classischen Schriftsteller in Deutschland zu Ende, mit ihr fing die metaphysisch poetische Wuth an, und mit dem Feste der Tempelweihe wurde für die deutsche Literatur eine neue Epoche begründet. a).

### Fest der Tempelweihe.

Mit einbrechender Nacht bey aufgehendem Vollmonde wurde das Fest eröffnet. Die Eintretenden mußten bey dem Eingange die Hände waschen, und wurden von einem Akoluthen mit dem geweihten Wasser der bekannten Hyppokrene besprengt. Millionen Lichter glänzten, und zeigten die Pracht und die Kunstwerke des heiligen Tempels. Jugendlich schön hob sich die Statüe des Hierophanten Raphael Schelling, und verführerisch lockten die bedeutungs-

a) Unter den Idealisten findet sich eben so wenig, als unter den Scholastikern ein classischer Schriftsteller. Der scharfe Beobachtungsgeist, der die Haupteigenschaft eines classischen Kopfes ist, entwickelt sich nicht durch das Studium der abstracten Wissenschaft. M. s. Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste. Th. I. V. classisch. A. d. H.

vollen Mythen und die durchscheinenden Bilder der heiligen Mystik. Im Schatten stand Michel Angelo Fichte a). Ambradüfte und Weihrauch erfüllten die weiten Räume, und hebende Symphonien durchschallten die feyerlichen Gewölbe. Das Innere des Heiligthums deckte ein dichter goldener Vorhang. Nach und nach verstummten die Symphonien, erlöschten die Lichter, und mit dem letzten Tone erstarb auch der letzte Lichtstrahl. Fackelträger erschienen, Herolde riefen das

ἔκας, ἔκας, ὅστις ἀλιτρος
ἔκας ἔστε βεβηλοι b).

und verschwanden. Unter dem Schutze der Finsterniß schlichen diejenigen davon, welche sich nichts Gutes bewußt waren. Die Thüren wurden geschlossen, die Feyer der Mysterien begann. Blitze durchkreuzten die Finsternisse, fürchterlich rollte der Donner, unsichtbare Stimmen ließen sich hören, schauervolles Wehen verkündete das nahe Daseyn der Geister. Plötzlich ward es stille, Ambrosiendüfte erhoben sich, innige

a) So nannte sie Görres in seinen Aphorismen über Organonomie. Koblenz 1803. Vor. S. IV. und V. A. d. H.

b) Procul, o procul este profani.
Ferne, ferne von hier der Lasterhafte,
Ferne von hier die Profanen. A. d. H.

Töne schmelzender Harmoniken erweckten die sanftesten Gefühle. Zauberstimmen erklangen:

ὡς τρισόλβιοι
Κεῖνοι βροτῶν, οἱ ταῦτα δερχθέντες τέλη,
Μόλωσ' ἐς ἅδου. τοῖς δε γὰρ μόνοις ἐκεῖ
Ζῆν ἔστι τοῖς δ' ἄλλοισι παντ' ἐκεῖ κακά a).

Der Vorhang des Heiligthums verschwand, und ein Altar von glänzendem Karfunkel in Gestalt eines Tempels von korinthischen Säulen getragen, fesselte mit unwiderstehlichem Zauber die Blicke der Zuschauer. Im Hintergrunde glänzte das Bild des Hierophanten unter dem Embleme der Sonne, und erleuchtete das unter ihm schwebende Erdenrund. In dem Strahlenglanze wogten die Worte: Ἓν καὶ πᾶν, und auf der Kuppel, worauf das Bild der Pallas ruhte, glühte die Inschrift:

a) Diese Stelle führt Plutarch de audiendis poetis aus Sophokles an. Sie findet sich in Schelling's Bruno in folgender Uebersetzung:

O der Sterblichen
Glückseel'ge, die so die Wohnung schauend erst
Zum Hades wandeln! Denn ihr Theil ists dort
Noch leben. Doch dem andern Unheil alles dort allein.

D M

ÆLIA LÆLIA CRISPIS.

NEC VIR NEC MVLIER NEC ANDROGYNA

NEC PVELLA NEC IVVENIS NEC ANVS

NEC CASTA NEC MEREDRIX NEC PVDICA

SED OMNIA

SVBLATA

NEQVE FAME NEQE FERRO

NEQVE VENENO

SED OMNIBVS

NEC COELIS NEC AQVIS NEC TERRIS

SED VBIQVE IACET

*IVCIVS AGATHO PRISCIVS*

NEC MARITVS NEC AMATOR NEC NECESSARIVS

NEQVE MOERENS NEQVE GAVDENS NEQVE FLENS

HANC

NEC MOLEM NEC PYRAMIDEM NEC SEPVLCHRV M

SED OMNIA

SCIT ET NESCIT CVI POSVERIT.

Kein passenderes Emblem konnte zur Darstellung des Absolutums, in dem sich alle Widersprüche vereinigten, gewählet, und die Darstellungsgabe des Hierophanten nicht besser als durch das Scit et nescit, cui posuerit, ausgedrückt werden a).

a) Diese Inschrift befindet sich in einem Landhause des Senators Volta zu Bologna mit der Unterschrift:

Aenigma, quod peperit gloriae Antiquitas,
Ne periret inglorium.
Ex antiquato marmore hic in novo reparavit,
Achilles Volta Senator.

Mehrere Gelehrte quälten sich den Sinn dieses Räthsels herauszubringen, das nach Spon nichts anders als die lächerlichen Einfälle eines schönen Geistes enthält. Der zusammengesetzte Diphtongus Æ (ÆLIA) ist eine neue Manier, und wenn gleich dieser Marmel ein Original wäre, so bedürfte man doch nicht mehr dazu, ihn eines Betrugs zu überführen. Aelia und Lälia sind zwey unterschiedene Familien, und Agatho Priscius sind zwey Beynamen, die keine Familie hatte. M. s. Jac. Spon's und Gr. Wheler's italienische, dalmatische, griechische und orientalische Reisebeschreibung, aus dem Franz. ins Teutsche übers. durch J. Menudier, Th. I. (Nürnberg 1681. Fol.) S. 15 und 93. Aletheios gebührt die Ehre, das Räthsel gelößt zu haben.

M. s. Jo Werneri Meineri (scholae Longo-saliensis Rectoris) progr. Aeliae Laeliae Crispidis, Bononiensis, vera facies nunc tandem denudata. Longosaliae 1756. 32 pag. in 4.

Der Verf. dieser in sehr gutem Latein und sehr bündig abgefaßten Schrift, bemerkt S. 12, daß folgende Gelehrte Auflösungen des Räthsels gegeben haben:

1. Ant. Catharus 1547. 2. Marius Michael Angelus: Regenwasser. 3. Richard Vitus Basinstochius schrieb zu Padua 1547 zwey Schriften; in der

## Bildliche Darstellung des großen Ichs.

Kaum konnten sich unsere Augen satt sehen, als die Scene verschwand, und die Finsterniß wieder eintrat. Auf der dunklen Fläche erschien plötzlich als kleiner Lichtpunct das Ich, das sich immer mehr vergrößerte, zu einer geistigen Lichtgestalt anwuchs, und

einen behauptete er, es bedeute die in einen Stein verwandelte Niobe, in der andern, es bedeute die Seele. In einer dritten Schrift von 1567 meint er, die Idea Platonicorum sey gemeint. 4. Jo Turrius, Brugensis: die Materie. 5. Franc Schottus: ein Verschnittener. 6. Nic. Bernaudus, Medicus Gallus, Delphinas: es sey Lapis Philosophorum s. metallorum metamorphosis chymica, 7. Claus Borrichius: wie der vorige. 8. Zacharias Pontinus: es seyen tria humana corpora in eodem situ et a tribus simul viris condita. 9 Andr. Nesmondius: studium litigandi. 10 Jo. Gasperius: amor, 11. Zuerius Boxhornius: umbra. 12 P. Ferronius: musica 13. Fortunius, Licetus: generatio, amicitia et privatio 14 Ovidius Montalbanus: cannabis. 15 Cor. Caspar Malvasia nannte 1683 schon 43 Gelehrte, welche über dieses Räthsel geschrieben hatten. Er selbst erklärte es de Filia Laelio nascitura eademque sponsa Agathoni designata; ein Embryo, der die Namen Aelia ꝛc. bey seiner Geburt habe erhalten sollen. 16. Pet. Mengulus 1689: regula scil. castitatis. 17. Franc. Mastrius, Venedig 1702, erklärt sie von einem Liebeshandel der Aelia, eines sehr schönen Hermaphroditen mit dem Agatho. 18. Heumann, diss. de fato uxoris Loti. Altorf 1706, meint, es bedeute Loths Eheweib, in eine Salzsäule verwandelt, und 19. Caspar Guwart hat solche sehr klug auf die Liebe gedeutet.

Meiner muthmaßt, der Verfasser dieser Inschrift habe durch sie seinen Schülern die schwere Lehre der Logik de genere et individuo erläutern und einprägen wollen. Er, Meiner, selbst sey ganz von unge-

sich wieder in mehrere Gestalten und in stäter Progression fast bis ins Unendliche getheilte Gebilde verbreitete, die schwebend zu und abnahmen, und sich jählings wieder in den ursprünglichen Lichtpunct verloren. So entstand, nachdem das große Ich gleichfähr zu der Auflösung gekommen. Er habe einst seinen Schülern obige Lehre nach Ernesti's Initiis erklärt, und durch Beyspiele erläutert. Etliche Tage nachher sey ihm diese Inschrift in Berkenmeyers Antiquarius vorgekommen. Da er sich sogleich seines Schulvortrags erinnert habe, so sey ihm die Enträthselung leicht geworden.

Es seyen zwey Sachen oder Abstracta in der Inschrift angedeutet:

A. *Genus* hominis, und zwar nach folgenden Abstractis:

a. Sexus: vir, mulier, androgyna.
b Aetas: puella, juvenis, anus.
c. Morum habitus: casta, meretrix, pudica.
d. Fatum s. mors, cujus modi sunt: fames, ferrum, venenum.
e. Locus sepulturae: coelum, terra, aqua.

B. *Forma* s. *Species*, wo folgende Abstracta vorkommen.

a. Conjunctio, quae nobis cum aliis intercedit: maritus, amator, necessarius.
b. Monumentum, cujus modi hi: moles, pyramis, sepulchrum.
c. Animi adfectio et commotio, cujus sunt modi: moerere, gaudere, flere.
d. Cognitio, quae et ponitur et negatur, unde duo modi prodeunt, nempe scire et nescire.

Indem nun der Verfasser alle von jedem Abstracto angeführten Modas einzeln negirt, sie alle zusammen aber affirmirt; so habe er die Absicht geäu-

einer Schnecke befruchtend und selbst gebärend mittelst expansiver Kraft aus sich heraus ging, das große unermeßliche Weltall, und nachdem es sich mittelst retractiver Kraft wieder in sich zurück zog, sein von denselben getrenntes Bewußtseyn. So lößten sich die Individuen von dem Absolutum, und so sanken sie wieder in dasselbe zurück. So schwanden die Generationen, und so blieb dieß sich bewußt und unbewußt ewig.

ßert: 1. zu läugnen, daß eine res singularis seu individua unter der Inschrift verborgen sey; 2. zu bejahen, daß dieselbe im Genus s. Formam anzeige. Die Siglen D. M. deutet er so: Divinioribus Musis, oder Divinantibus Musis. Auch setzt er die Worte hinzu: sed omnia.

Als Parodie giebt Meiner S. 31 folgendes Beyspiel von dem *Genere* vestis:

Abstracta vestis sunt
- a. materia, . . nec lanea nec pellicea nec serica sed omnia
- b. color, . . nec rubra nec nigra nec alba sed omnia
- c. modus, . . nec augusta nec laxa nec conveniens sed omnia
- d. usus, . . nec mutatoria nec quotidiana sed utrumque etc.

Vestis est.

M. v. Inextricabilis Gordius Nodus Agathonius unico naturalis philosophiae praesidio solutus a R. Francisco Rebellato in eccles. paroch. et colleg. S. Mariae matris domini in urbe inclyta Venetiarum sacend. cons. saecul., sive Breve Commentum super aenigmatico Aeliae Laeliae Crispidis sepulchrali Epitàphio a Lucio Agathone Priscis Bononiae antiquo contra urbem lapidi marmores insculpto. Venetiis 1702. typis Jo. de Paulis. 103. pag. 4. A. d. H.

## Rede des Hierophanten.

Auch das letzte Fünkchen verlor sich, hymerische Finsternisse deckten aufs neue den Tempel. Der Hierophant erschien, und es wurde Licht. Mit Strahlenglanze umgossen, im himmelblauen Atlas, jugendlich aufgeschürzt, das Bild der Sonne auf der Thiare, und um die Schläfe die heilige Myrthe sprach er voll kühner Begeisterung mit der Zuversicht eines Gottes:

Ihr, die ihr ein reines Herz und reine Hände in das Heiligthum bringt, die ihr frey von allem dem Fremdartigen, womit der Volksglaube die heiligen Mysterien verunreinigte, den Aufschwung zum Urquell der Wahrheit noch nicht verloren habt, denen durch die Kraft der Weihe das Göttliche zu schauen vergönnet wird a), hört mich, denn ich bin gesandt in die Welt, das Licht zu verkünden. Ich wende mich daher zuerst nicht an die Gewalthaber irdischer Mysterien, sondern an die Vorsteher der ewigen Geheimnisse, die durch das Licht der Gestirne, den Umlauf der Sphären, den Tod und Wiederbelebung der Geschlechter auf der Erde gefeyert werden, und flehe jene an, erstens, daß sie mich gelangen lassen zu der Anschauung des

a) Von Plotin sagt der Herausgeber Ficinus, daß, wer an das heilige Studium desselben gehe, durch Reinheit des Gemüthes, und Freyheit des Geistes sich vorher vorbereiten müsse, ehe er es wage, die Geheimnisse des heiligen Werkes zu berühren. A. d. H.

Unverletzlichen, Einfachen, Gesunden und Seligen, hierauf, daß sie mich von den Uebeln frey seyn lassen, unter welchen mehr oder weniger im Leben wie in der Kunst, und im Handeln wie im Denken die mehresten gleicher Weise leiden, indem sie dem unerbittlichen Schicksale sich zu entziehen trachten, welches verordnet hat, daß die Welt nicht bloß aus Leben sondern auch aus Tod, und hinwiederum nicht allein aus Leib, sondern auch aus Seele bestünde, und dem völlig gleichen Geschick das Universum, wie der Mensch unterworfen wäre, aus Unsterblichen und Sterblichen, und weder bloß aus Endlichen noch Unendlichen gemischt zu seyn. Denn aber rede ich euch an, bittend, daß ihr mir verzeihet, wenn ich euch nicht so wohl sage, welche Philosophie ich für die beßte halte, in Mysterien gelehrt zu werden, als vielmehr von welcher ich wisse, daß sie die wahre sey a). Es war eine Zeit, wo Religion, abgesondert vom Volksglauben, gleich einem heiligen Feuer in Mysterien bewahrt wurde, und Philosophhie mit ihr ein gemeinschaftliches Heiligthum hatte. In dem Volksglauben vermischte die Religion ihre ursprüngliche Natur mit dem Realen, wurde exoterisch, und die Philosophie mußte zur Erhaltung ihrer Reinheit von der Religion zu-

a) Schelling's Bruno, oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. S. 33.

rücktreten und esoterisch werden a). Preis denen, die das Wesen der Religion neu verkünden, mit Leben und Energie darstellen, und an die Stelle des Exoterischen das Esoterische treten lassen b). Der Zweck aller Mysterien ist kein anderer, als den Menschen von allem dem, wovon sie sonst nur die Abbilder zu sehen gewohnt sind, die Urbilder zu zeigen, und sie durch Reinigung der Seele zur Wiedererinnerung des an sich Wahren, Schönen und Guten, und dadurch zur höchsten Seligkeit zu bringen. Wir streben vergebens entweder heiligere Lehren oder bedeutendere Symbole und Zeichen zu erfinden, als in den alten Mysterien gelehrt und vorgestellt worden sind. In jenen haben die Menschen zuerst gelernt, daß außer den Dingen, welche unaufhörlich verändert, und vielgestaltig sich verwandeln, etwas Unwandelbares, Eingestaltiges und Untheilbares sey, und daß dasjenige, was dem Göttlichen und Unsterblichen am ähnlichsten, die Seele; das aber, was dem Vielgestaltigen, Theilbaren und immer Veränderlichen am meisten gleicht, der Körper sey c). Außer der Lehre vom Absolutum haben die wahren Mysterien der Philosophie die von der ewigen

a) Schelling's Philosophie und Religion S. 1 u. 2.

b) Ebendessen Vorlesungen über die Methode der akademischen Studien. S. 150 u. 207.

a) Ebendessen Bruno S. 33.

Geburt der Dinge und ihrem Verhältnisse zu Gott zum vornehmsten, ja einzigen Inhalt; denn auf diese ist die ganze Ethik als die Anweisung zu einem seligen Leben, wie sie gleichfalls in dem Umkreis heiliger Lehren vorkömmt, erst gegründet und eine Folge von ihr a).

Jeder, auch der noch in der Endlichkeit befangene ist von Natur getrieben, ein Absolutes zu suchen. Es umschwebt ihn ewig, aber es ist nur da, in wiefern man es nicht hat, und, indem man es hat, verschwindet es. Nur in den Augenblicken dieses Streites, wo die subjective Thätigkeit sich mit jenem Objectiven in eine unerwartete Harmonie setzt, und eben deßwegen als Erleuchtung oder Offenbarung erscheint, tritt es vor die Seele. Aber kaum ist jene Harmonie gestiftet, so kann die Reflexion eintreten, und die Erscheinung flieht. Religion in dieser vorübergehenden Gestalt ist demnach ein bloßes Erscheinen Gottes in der Seele, so fern diese auch noch in der Sphäre der Reflexion und der Entzweyung ist. Dagegen ist Philosophie eine höhere und gleichsam ruhigere Vollendung des Geistes: denn sie ist immer in jenem Absoluten, ohne Gefahr, daß es ihr entflieht, weil sie sich selbst in ein Gebiet über der Reflexion geflüchtet hat b).

a) Schelling's Philosophie und Religion. Tübingen, S. 3.

b) a. a. O. S. 6 u. 7.

Ueber dem Absoluten und Ewigen kann es nichts Höheres geben, indem dieses seiner Natur nach jede Begrenzung ausschließt, und es ist Täuschung, über demselben noch Gott als die unendlich Mal höhere Potenz zu setzen. Denn auch Gott würde wieder absolut und ewig seyn; das Absolute kann aber von dem Absoluten, das Ewige von dem Ewigen nicht verschieden seyn a). Zuerst preise ich daher jenes als das Erste, was Allem vorangeht, die Einheit aller Gegensätze, die Einheit alles Idealen und Realen, die Einheit des Unendlichen und Endlichen, die Einheit des Denkens bey aller Mannichfaltigkeit des Gedachten als das Absolute b).

Ich preise das Unbedingte, das Einfache, das Beschreibungslose, das schlechthin Ideale, das ewig über aller Realität schwebt, und nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, und schwinge mich auf den Gipfel der Wahrheit zu dem unzeitlichen Daseyn der Dinge, zu den ewigen Begriffen, zu dem lebendigen Spiegel, worin alle Dinge vorgebildet werden, zu dem Typus der schaffenden Natur, zu den ewigen, sich immer gleichen unwandelbaren Urbildern der Geschöpfe, zu den unmittelbaren Söhnen der Gottheit mit der Sehnsucht der Creatur nach der Herrlichkeit der Kinder

a) a. a. O. S. 8.

b) Schelling's Bruno. S. 38.

Gottes, welche die Vortrefflichkeit jener ewigen Urbilder ist a). Dann suche ich, euch nicht sowohl etwas zu geben, als vielmehr von dem Zufälligen, das der Leib, die Erscheinungswelt, das Sinnenleben hinzugebracht hat, so rein wie möglich zu scheiden, und durch Darlegung der Nichtigkeit aller endlichen Gegensätze die Seele indirect zur Anschauung des Unendlichen zu führen b). Welch eine hohe Idee spricht sich in der Einheit des Anschauens und Denkens aus? Denn was kann wohl Herrlicheres und Vortrefflicheres gedacht werden, als die Natur desjenigen, in welchem durch das Allgemeine auch das Besondere durch den Begriff auch die Gegenstände gesetzt, und bestimmt werden, so daß in ihm selbst beydes ungetrennt ist, und wie sehr haben wir uns mit dieser Idee über die endliche Erkenntniß erschwungen, in welcher dieß alles getrennt ist c). Laßt uns daher fest an jener Idee halten, und zwischen Denken und Anschauen eine solche Einheit setzen, daß, was in dem einen nothwendig, auch in dem anderen ausgedrückt sey, daß beyde nicht

a) Schelling's Bruno S. 16.

b) Schelling's Philosophie u. Religion S. 16. Das einzige einem solchen Gegenstande als das Absolutum angemessene Organ ist eine ebenso absolute Erkenntnißart, die nicht erst zu der Seele hinzukömmt durch Anleitung, Unterricht u. s. w. sondern ihre wahre Substanz und das Ewige von ihr ist. A. d. H.

c) Schelling's Bruno. S. 49.

bloß in einen Dritten, sondern an sich und vor der Trennung Eins nicht sowohl zugleich als vielmehr auf völlig gleiche Weise die Eigenschaften alles anderen seyen, was aus der Vortrefflichkeit jener Natur hervorgeht, die an sich nicht das Eine oder das Andere, auch nicht beydes zugleich, sondern die Einheit davon ist a). Verehrt in der Einheit des Anschauens und Denkens auch die des Endlichen und Unendlichen, und eben dasselbe bloß unter verschiedenen Ausdrücken sich uns darstellende höchste Princip. Setzt begeistert jetzt alles, was euch vorkömmt, in die Einheit des Begriffes zusammenfassend, jetzt alles wieder auflösend und zertheilend in Vieles nach der unsterblichen nie alternden Eigenschaft der Untersuchung, der Göttergabe, die Promotheus mit vom Himmel auf die Erde gebracht hat, das Endliche im Unendlichen und dieses wieder in jenem. Erhebet euch zur Idee aller Ideen, zur Ungetrenntheit des Verschiedenen von Einem, des Anschauens vom Denken, und erkennt in dieser Einheit die der Schönheit und Wahrheit. Denn schön ist, worin das Allgemeine und Besondere, die Gattung und das Individuum absolut Eins sind, wie in den Gestalten der Götter. Erhebt euch zu ihm, dem Absoluten, dem kein Seyn als durch seinen Begriff zukömmt, zu ihm dem absolut Idealen, das, ohne durch

a) a. a. O. S. 50.

das Reale integrirt zu werden, absolut real ist a). Erhebt euch zur höchsten Idee, in Rücksicht welcher kein Unterschied zwischen Seyn und Nichtseyn, kein Begriff der Unmöglichkeit Statt hat, da im Gegentheile die Einheit für das endliche Erkennen, die bloße unendliche Möglichkeit, die Vielheit dagegen die Wirklichkeit der Dinge ist, da wir nur in der grenzenlosen Realität bloß die unendliche Möglichkeit aller Wirklichkeit, in der Grenze dagegen die Wirklichkeit bemerken; da das Wesentliche die Substanz der Dinge uns die bloße Möglichkeit, das Accidens, das Zufällige derselben die Wirklichkeit ist. Erhebt euch zu dem Absoluten, das dem Wesen nach weder ideal, weder als Denken noch als Seyn, in Beziehung aber auf die Dinge nothwendig das eine und andere mit gleicher Unendlichkeit ist, da in Ansehung seiner alles ist, was ist, indem es real ist, auch ideal, und indem es ideal ist, auch real b). Erhebt euch zu dem schlechthin Idealen, das ewig über alle Realität schwebt, und nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, zu dem, was wir einzig Gott nennen können c), und naht euch dem heiligen Abgrund, aus dem alles hervorgeht, und in den alles zurückkehrt d), zu der höchsten Einheit.

a) Schelling's Phil. u. Rel. S. 14.

b) a. a. O. S. 53.

c) Schelling's Philos. u. Relig. S. 23.

d) Bruno. S. 82.

In ihr setzen wir vorerst zwar die absolute Unendlichkeit, dieser aber nicht entgegen, sondern schlechthin angemessen, genügend, weder selbst begrenzt noch jene begrenzend das zeitlos gegenwärtige und unendliche Endliche, beyde als Ein Ding, selbst nur im Erscheinenden unterscheidbar und unterschieden, der Sache nach völlig Eins, doch dem Begriffe nach ewig verschieden, wie Denken und Seyn, ideal und real. In dieser absoluten Einheit aber, weil in ihr alles vollkommen und selbst absolut ist, ist nichts von dem anderen unterscheidbar, denn die Dinge unterscheiden sich nur durch ihre Unvollkommenheiten und die Schranken, welche ihnen durch die Differenz des Wesens und der Form gesetzt sind; in jener allervollkommensten Natur aber ist die Form dem Wesen jederzeit gleich, weil das Endliche, welchem allein eine relative Verschiedenheit beyder zukommt, in ihm selbst nicht als endlich, sondern unendlich enthalten ist, ohne allen Unterschied beyder.

Weil aber das Endliche, obschon reeller Weise dem Unendlichen völlig gleich, doch ideel nicht aufhört endlich zu seyn, so ist in jener Einheit gleichwohl auch wieder die Differenz aller Formen, nur in ihr selbst ungetrennt von der Indifferenz, in sofern in Ansehung ihrer selbst nicht unterscheidbar, jedoch so enthalten, daß für sich selbst jedes aus ihr sich ein eigenes Leben

nehmen, und, ideel zwar, in ein unterschiedenes Daseyn übergehen kann. Auf diese Weise schläft wie in einem unendlich fruchtbaren Keim das Universum mit dem Ueberfluß seiner Gestalten, dem Reichthum des Lebens und der Fülle seiner, der Zeit nach endlosen, hier aber schlechthin gegenwärtigen Entwicklungen, in jener ewigen Einheit, Vergangenheit und Zukunft, beyde endlos für das Endliche, hier beysammen, ungetrennt, unter einer gemeinschaftlichen Hülle.

Hiernach preise ich die stille und ruhige Folge des Idealen, des schlechthin Einfachen ohne nacheinander gleich ewig mit dem schlechthin Idealen, ihm bloß nach dem Begriffe nicht der Zeit nachstehend die ewige Form, vermöge welcher das schlechthin Ideale unmittelbar als solches ohne aus seiner Ewigkeit herauszutreten, auch ein Reales ist a). So gewiß das Ideale das Erste ist, so ist die Form der Bestimmtheit des Realen durch das Ideale das zweyte, so wie das Reale das Dritte b).

Erkennet in dem Wesen jenes Einen, welches von allem Entgegengesetzten weder das eine, noch das andere ist, den ewigen und unsichtbaren Vater aller Dinge, der, indem er nie selbst aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift in ei-

a) Schelling's Philos. u. Religion. S. 22.
b) Ebendaselbst. S. 22.

nem und demselben Act göttlichen Erkennens. Erkennet in dem Unendlichen den Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist, in dem Endlichen aber an sich zwar gleich dem Unendlichen, den durch seinen eigenen Willen aber leidenden und den Bedingungen der Zeit unterworfenen Gott. Verehrt das Drey Eins in einem Wesen a). Das reine Subject-Object, jenes absolute Erkennen, die Form aller Formen ist der dem Absoluten eingeborne Sohn, gleich ewig mit ihm, nicht verschieden von seinem Wesen, sondern Eins. Wer also diesen besitzt, besitzt auch den Vater, nur durch ihn gelangt man zu jenem, und die Lehre, die aus ihm ist, ist dieselbe, welche aus jenem b).

O bewunderungswürdige Form! Welche Lust ist es, deine Verhältnisse zu ergründen, und den gleichen Abdruck des Ewigen von dem Gerüste der körperlichen Dinge an bis herauf zur Form des Schlusses zu erkennen. In deine Betrachtung versenkt sich der Forscher, nachdem er in dir das Abbild des Herrlichsten und Seligsten erkannt hat. In diesem Widerschein bewegen sich die Gestirne und laufen ihre vorgeschriebene Bahn, in ihm sind alle Dinge das, als was sie erscheinen, und dieses nothwendig. Der Grund aber

a) Schelling's Bruno. S. 71.
b) Ebendas. S. 220.

dieser Nothwendigkeit liegt in ihrer wahren Natur, wovon das Geheimniß bey niemand ist als bey Gott, und unter den Menschen bey dem, der ihn erkennt a).

Tief sind wir gedrungen in die Natur des Unbegreiflichen durch Uebersliegen unseres Bewußtseyns b), aber vernehmet auch aus meinem Munde die hohe Offenbarung der wahren transcendentalen Theogonie, und den Abfall der Bilder vom Urbild vorgebildet in Eleusis Mysterien durch die Geschichte der Demeter und des Raubes der Persephone c). Die Sprache unterliegt hierbey dem Gedanken, und nur der, wer den Ausdruck fände, für eine Thätigkeit, die so ruhig wie die tiefste Ruhe, für eine Ruhe, die so thätig wie die höchste Thätigkeit, würde sich einigermassen der Natur des Vollkommensten annähern d).

Schaut in der absoluten Einheit des Gegensatzes und der Einheit das Ewige, und da, wo die Einheit und der Gegensatz, und das, worin beyde vereinigt, unterschieden werden, das Entstandene. Seht das auseinander gezogene Bild der inneren Verhältnisse des Absoluten, das Gerüste der drey Dimensionen, deren absolute Gleichheit der Raum ist e). Schaut

a) Bruno. S. 171.
b) Ebendas. S. 71.
c) Schelling's Phil. u. Rel: S. 30 u. 36.
d) Bruno. S. 175.
e) Ebendas. S. 95.

das Selbsterkennen des Absolutums in dem nothwendigen Abspiegeln des Absoluten in einem Mannigfaltigen, das ein zweytes Absolutes ist. Seht wie Kraft der Form das Ideale im Realen als einem selbstständigen Gegenbilde objectiv wird a). Seht in diesem selbstständigen Sich-selbst-Erkennen des schlechthin Idealen die ewige Umwandlung der reinen Idealität in Realität b). Seht in ihrem Reflexe die Selbstrepräsentanten des Absoluten. Seht wie das Vorbild und Gegenbild Eins sind, so wie mein Sehen mit dem Bilde im Spiegel Eins wäre, wenn das Bild nicht durch die Lichtstrahlen und den sie auffassenden und zurückwerfenden Spiegel, sondern lediglich durch mein Sehen hervorgebracht würden c). Seht wie trotz dieser Einheit das unendliche Denken seinem Gedachten die Selbstheit verleiht, wie diese Selbstständigkeit in der Erscheinungswelt als Freyheit wieder auftritt, und die letzte Spur und gleichsam das Siegel der in die abgefallene Welt hineingeschauten Göttlichkeit ist d); wie das unendliche Denken seinem Gedachten die Macht mittheilt, gleich ihm seine Idealität und Realität umzuwandeln; und sie in besonderen Formen zu objecti-

a) Schelling's Philos. u. Rel. S. 24.
b) a. a. O. S. 28.
c) Bruno. S. 42. u. f.
d) Schelling's Phil. u. Relig. S. 37.

viren, wie aus diesem zweyten Produciren das vielmehr mit jenem des ersten durch die absolute Form ein Produciren ist, denn nichts ist nacheinander, sondern alles auf einem Schlag die Individuen oder Ideen erzeugt worden a); wie in jeder dieser Ideen sich das Absolute einbildet, wie jede ein wahres Gegenbild von ihm ist, wie das All dieser Ideen das All der Gegenbilder des in ihnen sich in unendlich mannigfaltigen Formen und Abstufungen abspiegelnden Absolutums ist b), wie in diesen Denken, wie in jenem Seyn vorwaltet, wie im andern Seyn und Denken im Gleichgewicht steht c). Schaut wie durch dieselbe stille und ewige Wirkung der Form, durch welche die Wesenheit des Absoluten sich im Object ab- und ihm einbildet, dieses auch auf gleiche gleich jenem wieder absolut ist, wie auch die Ideen nothwendig wieder und auf gleiche Weise productiv sind, wie sie auch nur Absolutes und Ideen produciren, und wie die Einheiten, die aus ihnen herausgehen, sich zu ihnen eben so, wie sie sich selbst zur Ureinheit verhalten d);

a) Phil. u. Rel. S. 27. 34. Bruno. S. 53.

b) Ebendas. S. 28.

c) Klein's Beyträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All, nebst einer vollständigen und faßlichen Darstellung ihrer Hauptmomente. Würzburg 1805. S. 350 und f.

d) Schelling's Philos. und Rel. S. 28. 29. u. 36.

wie dieses Produciren der Wahrheit nach nicht ein successives in der Zeit, wie es erscheint, ist, sondern wie alle Ideen zumal und ewig im Absoluten sind, wie auch die von selbstständigen Ideen producirten selbstständigen Ideen unmittelbar im Absoluten seine selbstständig gewordenen Gegenbilder sind a). Seht, wie sich das ganze Resultat dieser nach dem Einen ersten Gesetz der Form der Absolutheit ins Unendliche gehenden Subject-Objectivirung, die ganze absolute Welt mit allen Abstufungen der Wesen auf die absolute Einheit Gottes reducirt, daß demnach in jener nichts wahrhaft Besonderes, und bis hierher nichts ist, das nicht absolut, ideal, ganze Seele, reine natura naturans ist b).

Nur das Absolute ist das einzige Reale, die endlichen Dinge dagegen sind nicht real, ihr Grund kann daher nicht in einer Mittheilung von Realität an sie oder an ihr Substrat, welche Mittheilung vom Absoluten ausgegangen wäre, er kann nur in einer Entfernung, in einem Abfall von dem Absoluten liegen. Dieß ist die klare einfache, dieß die erhabene, dieß die einzig wahre Lehre, dieß der Gegenstand der geheimen Lehre der eleusinischen Geheimnisse. Kommt und opfert daher mit mir Plato's ehrwürdigen Manen, dessen hoher Geist nur durch den Abfall vom Ur-

a Bruno. S. 59. u. f.

b) Schelling's Philos. u. Rel. S. 30.

bild die Seele läßt von ihrer ersten Seligkeit herabsinken, und in das zeitliche Universum gebohren werden, durch das sie von dem wahren losgerissen ist a).

Das Fürsich-seyn, die vom Absoluten erhaltene Selbstständigkeit der Ideen drückt sich in seiner höchsten Potenz als Ichheit aus. Aber jedes Ich, wie überhaupt jede Idee des Absoluten ist doch nur selbstständig im Absoluten, das sich in jeder Idee reflectirt. Sein Verhältniß zum Absoluten ist das der Nothwendigkeit b). Durch diese Selbstständigkeit legt sich das Ich ein freyes Fürsichselbstseyn bey, sondert sich vom Absoluten, und fällt von ihm ab. Ewig gleich seiner Absolutheit ist dieser des Ichs Abfall, der Möglichkeit Grund schliessend in seiner Freyheit, in der Form des Absoluten, im Absoluten; der Wirklichkeit Grund in sich selbst, im Angeschauten, im Abgefallenen c). Aus diesem Abfalle geht der Verstand im Denken aus, aus diesem Abfalle entspringen unsere Vorstellungen von der Welt und unserem Verhältnisse zu ihr, aus diesem Abfalle gehen die Vorstellungen des gemeinen Menschenverstandes, die der vorkantischen und kantischen Philosophie hervor. Alle Irrthümer des Verstandes entspringen aus einem Ur-

a) Phil. und Rel. S. 35.
b) a. a. O. S. 29.
c) a. a. O. S. 37.

theile über die Dinge in der Nichttotalität gesehen. Man zeige sie ihm in der Totalität, und auch er wird begreifen, und seinen Irrthum erkennen, und der Vernunft in Ansehung höherer geistiger Täuschungen eben so nachgeben, wie er in ihr in Ansehung optischer Täuschungen nachgibt. Einst soll auch ihm noch diese Ansicht der Welt offenbar werden, einst soll auch ihm noch die Natur in ihrer völligen Glorie aufgehen, die ihm jetzt noch durch das Gewebe, womit er sie und zugleich sich selbst umsponnen, verborgen bleibt a).

Die Freyheit in ihrer Lossagung von der Nothwendigkeit ist das wahre Nichts, und kann eben deßwegen auch nichts, als Bilder ihrer eigenen Nichtigkeit, das heißt die sinnlichen und wirklichen Dinge produciren.

Die Seele ihren Abfall erkennend, strebt gleichwohl] in diesem, ein anderes Absolutes zu seyn, und dennoch Absolutes zu produciren. Ihr Verhängniß ist aber, das, was in ihr als Idee ideal war, real dennoch als Negation des Idealen zu produciren. Sie ist also productiv von besonderen und endlichen Dingen.

a) Schelling's Darlegung des wahren Verhältnisses der Natur-Philosophie zu der verbesserten Fichtischen Lehre. Tübingen 1806. S. 33—36.

Die Seele, nachdem sie in die Endlichkeit versenkt ist, kann die Urbilder nicht mehr in ihrer wahren, sondern nur in einer durch die Materie getrübten Gestalt erblicken. Gleichwohl erkennet sie auch so noch in ihnen die Urwesen und sie selbst als Universa, zwar differenziirt, und außer einander, aber nicht bloß abhängig von einander, sondern zugleich selbstständig. Wie nun der endlichen Seele die Ideen nur in den Gestirnen, als unmittelbaren Abbildern, erscheinen, so verbinden sich dagegen die den Gestirnen vorstehenden Ideen als Seelen mit organischen Leibern, wodurch die Harmonie zwischen diesen und jenen begriffen wird. Als die Abbilder der ersten Ideen und demnach als die ersten abgefallenen Wesen müssen der Seele diejenigen erscheinen, welche das gute Princip noch unmittelbarer darstellend, in der Dunkelheit der abgefallenen Welt wie Ideen in eigenem Lichte leuchten, und das Licht, den Ausfluß der ewigen Schönheit in der Natur verbreiten. Denn diese entfernen sich am wenigsten von den Urbildern, und nehmen auch am wenigsten von der Leiblichkeit an. Sie verhalten sich wieder zu den dunkeln Gestirnen, wie sich die Ideen zu ihnen selbst verhalten, nämlich als die Centra, in welcher jene sind, zugleich indem sie in sich selbst sind, aus welchem Einklang ihre Bewegungen entstehen.

Wie Gott in dem ersten Gegenbild, durch die Form, nicht nur überhaupt sich objectiv wird, sondern auch sein Anschauen selbst wieder in jenem anschaut, damit es ihm vollkommen ähnlich und gleich sey: so schaut die Seele auch sich selbst wieder hinein in die Natur in Licht, welches der in ihr, nur wie in Trümmern wohnende Geist ist. Denn, obgleich von dem idealen Princip vollkommen gesondert, ist die Erscheinungswelt doch, für die Seele, die Ruine der göttlichen oder absoluten Welt. Sie ist nämlich die Absolutheit, aber nur in ihrer angeschauten Gestalt, nicht das schlechthin Ideale, und auch jene nicht an sich, sondern inwiefern sie durch Differenz und Endlichkeit getrübt ist a).

Die ganze Erscheinungswelt, wie der noch nicht zur Vernunft gebrachte Verstand sie vorstellt, ist also wahrhaft Nichts. Nichts ist die Zeit, welche dadurch entsteht, daß der Verstand die Möglichkeit des Seyns eines Dinges nicht in das Seyende selbst, sondern in ein anderes setzt. Nichts ist der Raum, welcher dadurch entsteht, daß in der absoluten Geschiedenheit der Dinge kein Punct ihres Orts vom anderen wesentlich verschieden, sondern jeder dem andern vollkommen ähnlich und gleich ist, und einer durch alle und alle durch jeden einzelnen bedingt werden, welches im absoluten Raume, dem ewig ruhenden nie be-

a) Schelling's Phil. und Religion S. 50. u. 51.

wegten Bilde der Ewigkeit a) der Fall ist. Nichts ist die Materie; als Negation der Evidenz, des reinen Aufgehens der Realität in der Idealität gehört sie zu der Gattung der Nichtwesen. Als ein bloßes Idol (simulachrum) der Seele, ist sie an sich und unabhängig von dieser betrachtet ein vollkommenes Nichts. Wie sie in dieser Geschiedenheit von der Seele die Weisheit der Griechen in den Schattenbildern des Hades abbildet, wo auch die hohe Kraft des Herakles nur als Gebild εἴδωλον schwebt, während er selber im Kreise der Unsterblichen weilt b).

Da das Ich in der That und Wahrheit nur im Absoluten ist, so ist auch seine Versöhnung mit dem Absoluten so ewig als sein Abfall, sie liegt in seinem Wesen, wie dieser in seiner Form der Selbstständigkeit. Das Ich in der Erscheinung wird in der Zeit mit dem Absoluten versöhnt, indem es seine Idealität mit demselben erkennet, das Richtige der Erscheinungswelt einsieht, und alles der Wahrheit gemäß, als Eins im Absoluten anschaut. Durch die Ablegung der Selbstheit und die Rückkehr in ihre ideale Einheit gelangt die Seele wieder dazu, Göttliches anzuschauen, und Absolutes zu produciren c).

a) Bruno. S. 93.
b) Phil. und Rel. S. 45—48.
c) a. a. O. S. 44.

Wie im Planetenlaufe die höchste Entfernung vom Centro unmittelbar wieder in Annährung zu ihm übergeht: so ist der Punct der äußersten Entfernung von Gott, die Ichheit, auch wieder der Moment der Rückkehr zum Absoluten, der Wiederaufnahme ins Ideale. Die Ichheit ist das allgemeine Princip der Endlichkeit. Die Seele schaut in allen Dingen einen Abdruck dieses Princips an. Am unorganischen Körper drückt sich das In-sich-selbst-Seyn als Starrheit, die Einbildung der Identität in Differenz oder Beseelung als Magnetismus aus. An den Weltkörpern, den unmittelbaren Scheinbildern der Idee ist die Centrifugenz ihre Ichheit. Wo die Ureinheit, das erste Gegenbild, in die abgebildete Welt selbst hereinfällt, erscheint sie als Vernunft; denn die Form, als das Wesen des Wissens ist das Urwissen, die Urvernunft selbst (λογος): das Reale aber als ihr Product ist dem Producirenden gleich, demnach reale Vernunft, und als gefallene Vernunft, Verstand (νους). Wie nun die Ureinheit alle Ideen, die in ihr sind, aus sich selbst zeugt, so producirt sie auch als Verstand wieder die jenen Ideen entsprechenden Dinge lediglich aus sich selbst. Die Vernunft und die Ichheit, in ihrer wahren Absolutheit, sind Ein und Dasselbe, und ist diese der Punct des höchsten Für-sich-selbst-Seyns des Abgebildeten: so ist sie

zugleich der Punct, wo in der gefallenen Welt selbst wieder die urbildliche sich herstellt, jene überirrdischen Mächte, die Ideen, versöhnt werden, und in Wissenschaft, Kunst und sittlichem Thun der Menschen sich herablassen in die Zeitlichkeit. Die große Absicht des Universums und seiner Geschichte ist keine andere als die vollendete Versöhnung und Wiederauflösung in die Absolutheit a).

Die Geschichte ist ein Epos, im Geiste Gottes gedichtet; seine zwey Hauptpartien sind: die, welche den Ausgang der Menschheit von ihrem Centro bis zur höchsten Entfernung von ihm darstellt, die andere, welche die Rückkehr. Jene Seite ist gleichsam die Ilias, diese die Odyssee der Geschichte. In jener war die Richtung centrifugal, in dieser wird sie centripetal. Die große Absicht der gesammten Welterscheinung drückt sich auf diese Art in der Geschichte aus. Die Ideen, die Geister mußten von ihrem Centro abfallen, sich in der Natur, der allgemeinen Sphäre des Abfalls, in die Besonderheit einführen, damit sie nachher, als besondere in die Indifferenz zurückkehren, und ihr versöhnt, in ihr seyn könnten, ohne sie zu stören.

So lange der Mensch im Abfall befangen ist, handelt er entweder nach sinnlicher Neigung, oder er handelt nach Begriffen des Verstandes. Diese alle

a) Phil. und Rel. S. 41 und 42.

setzen aber die verkehrte Vorstellung von der gänzlichen Unabhängigkeit des Menschen und der Objecte, mit denen er in Verhältnissen steht, voraus. Der Mensch wähnet sich dann, dieser seiner Unabhängigkeit wegen frey. In der That aber steht er unter der empirischen Nothwendigkeit, der er selbst alles unterwirft, da er alles in ein gegenseitiges Causalitäts-Verhältniß setzt. Seine ganze Handlungsweise ist also unrecht, er mag nur bloß seinen Neigungen, oder er mag seinen selbstgemachten Verstandes-Gesetzen folgen. Aber er handelt unrecht ohne seine Schuld: denn sein Handeln wird durch den Abfall nothwendig, er ist in jedem Augenblicke, wie er seyn muß, und ist seinem Wesen nach, als eine Idee des Absoluten vollkommen a).

Die Quelle alles wahren sittlichen Handelns ist die Vernunft, das Absolute, Gott. Der mit Gott versöhnte Mensch handelt göttlich vermittelst der inneren Nothwendigkeit seines Wesens — nicht nach den allgemeinen Begriffen und äußerer Nothwendigkeit. Es gibt für ihn kein Gebot, gut zu seyn; das Gesetz des Guten ist Gesetz seiner Natur. Das Wissen geht in ihm nicht dem Handeln voraus, erst im Handeln weiß er, daß er recht handelt. Die Entschiedenheit seines Willens, für alle Fälle das Rechte zu thun, bey welcher es gar nicht in seiner Willkühr steht,

a) Klein. S. 371. 379. f. 392. Bruno S. 12. f.

recht oder unrecht zu thun, diese ist die Sittlichkeit. Zu jeder Zeit ist es jedem Vernunftwesen möglich, so sittlich zu werden, und dadurch mit Gott Eins zu seyn. Falsch ist die Vorstellung von einem allmählichen und endlosen Fortschreiten in sittlicher Vollkommenheit; sie ist die Folge des Differenz-Verhältnisses, in welches der an die Relativität der Dinge gebundene Verstand den Menschen mit Gott setzt a).

Sittlichkeit und Seligkeit verhalten sich nur als die zwey verschiedenen Ansichten einer und derselben Einheit. Die Seele ist nur wahrhaft sittlich, wenn die Sittlichkeit für sie die absolute Seligkeit ist. Wie unglücklich zu seyn, oder sich zu fühlen, die wahre Unsittlichkeit selbst ist, so ist Seligkeit nicht ein Accidens der Tugend, sondern sie selbst b).

Die Folge der Freyheit von äußerer Nothwendigkeit auf unseren Charakter ist unbedingtes Vertrauen auf die alle Begebenheiten regierende göttliche Nothwendigkeit, und Losreissen von allen irdischen Wünschen und Begierden. Nur der sinnliche Mensch jammert über den Verlust zeitlicher Güter, dem Vernünftigen waren sie nie etwas Reales. c).

Das Thier handelt auch bloß der inneren Noth-

a) Klein. S. 369. 374. 381. f.
b) Phil. und Rel. S. 61. f.
c) Klein. S. 388.

wendigkeit seines Wesens nach, und sein instinktmäßiges Handeln scheint dem sittlichen Handeln des Menschen ganz gleich; allein im Thiere ist die absolute Substanz noch nicht zur Selbsterkenntniß gelangt; nur im Menschen handelt sie mit Bewußtseyn, und weiß von ihrem Handeln. Das macht auch den Unterschied zwischen dem guten und bösen Menschen: die absolute Substanz handelt in beyden, aber der Gute weiß von seinem Handeln aus und in Gott, der Böse nicht a).

So wie das unsittliche Handeln keine Schuld ist, so ist auch das sittliche kein Verdienst, denn es kommt aus der inneren Nothwendigkeit. Aber zwischen beyden ist der Unterschied des Werthes unläugbar. Wie unter den Dingen der Natur das eine mehr, das andere weniger die Göttlichkeit seines Wesens offenbaret, und sein größerer Grad der Realität und Vollkommenheit eben darin besteht, daß es das göttliche Wesen in sich vollkommener darstellt, als ein anderes auf einer tiefern Stufe: so ist es auch unter den Menschen; jeder, auch der schlechteste, drückt in sich eine gewisse Perfection aus; aber da er mehr ein leidendes Werkzeug der blind in ihm wirkenden Substanz ist, als daß er wissend das Rechte ausübe, wie der wahre Gott-

a) Klein. S. 378.

mensch: so ist er auch unendlich geringer, als dieser, und wenn wir diesen achten, so müssen wir jenen verachten a).

Aber das kann ihm keine Strafe zuziehen, denn in ihm ist keine Schuld; und eben so wenig kann dem Guten ein Lohn zukommen, denn er hat kein Verdienst. Des Bösen Strafe ist sein entfernter Standpunct von Gott; des Guten einziger Lohn sein Antheil am Göttlichen; das göttliche Leben ist sich selbst Lohn, wie das Schwache und vergängliche Leben sich selbst schon Strafe ist b).

Eine persönliche individuelle Unsterblichkeit, ist mit der freyen Selbstständigkeit, die der Verstand so unverständig sich anmaßt, nicht zu erwarten; sie wäre nur ein ins Unendliche fortgesetzter Abfall vom Absoluten. Das wahre An-sich oder das Wesen der erscheinenden Seele ist die Idee, oder der ewige Begriff von ihr, der in Gott, und welcher ihr vereinigt, das Princip der ewigen Erkenntnisse ist. Dieses ewige der Seele ist aber nicht ewig wegen der Anfang- oder Endlosigkeit seiner Dauer: sondern es hat überhaupt kein Verhältniß zu der Zeit. Es kann auch nicht unsterblich heißen, in dem Sinn, in welchem dieser den Begriff einer individuellen Fortdauer in sich schließt. Denn da diese nicht ohne die Bezie-

a) Klein. S. 393.
b) Ebend. S. 395.

hung auf das Endliche und den Leib gedacht werden kann, so wäre in diesem Sinne wahrhaft nur eine fortgesetzte Sterblichkeit, und keine Befreyung, sondern eine fortwährende Gefangenschaft der Seele. Der Wunsch nach Unsterblichkeit in solcher Bedeutung stammt daher unmittelbar aus der Endlichkeit ab, und kann am wenigsten demjenigen entfahren, welcher schon jetzt bestrebt ist, die Seele soviel möglich von dem Leibe zu lösen. Es ist daher Mißkennen des ächten Geistes der Philosophie die Unsterblichkeit über die Ewigkeit der Seele und ihr Seyn in der Idee zu setzen, und klarer Mißverstand, die Seele im Tode die Sinnlichkeit abstreifen, und gleichwohl individuell fortdauern zu lassen.

Es mögen nach diesem irdischen Zustande noch andere folgen; es mag die Seele, in dem Masse, in welchem sie mit der Selbstheit behaftet ist, sich aufs neue im Scheinbild (einem Leibe) anschauen, sie mag entweder in den höheren Sphären und auf besseren Sternen ein zweytes, weniger der Materie untergeordnetes Leben beginnen, oder an noch tiefere Orte verstoßen werden; aber wenn sie im vorhergehenden Zustande ganz von dem Idol sich gelöst, und alles, was bloß auf den Leib sich bezieht, von sich abgesondert hat, so kehrt sie unmittelbar in das Geschlecht

der Ideen zurück, und lebt rein für sich, ohne eine andere Seite, in der Intellectual-Welt ewig a).

Die Hingebung des Endlichen an das Unendliche macht das Unterscheidende des Christenthums aus; durch sie erzeugt das Christenthum Schönheit, und es herrscht im Christenthum Liebe. Es ist dadurch entgegengesetzt das Heidenthum. In diesem wird das Unendliche als Natur dargestellt im Endlichen, es beruht vermöge der Aufrechthaltung des endlichen Princips gegen das unendliche, auf Erhabenheit, und in ihm herrscht Tapferkeit. Das Ideelle und Urbildliche, das Symbolische in der Griechischen Mythologie konnte nur in Mysterien erscheinen; im Christenthume wird es als das einzige Reelle anerkannt. Das einzige Symbol im Christenthum ist die Kirche, welche sich als sichtbarer Leib Gottes constituirt. Ihr geistiges Wesen offenbaret sie durch ihr Streben nach Universalität, kraft welcher sie alles in Einen Leib aufzunehmen sucht b).

Noch ist mir von den tiefsten Geheimnissen der Natur zu sprechen übrig. Doch dieß sey einer anderen Zeit, einem neuen Feste aufbewahrt. Um in diese einzudringen, müßt ihr nicht müde werden, den entgegengesetzten und widerstreitenden äußersten Enden

a) Phil. und Rel. S. 72.

b) Klein. S. 403. 405—408.

der Dinge nachzuforschen: den Punct der Vereinigung zu finden ist nicht das Größte, sondern aus demselben auch sein Entgegengesetztes zu entwickeln, dieses ist das eigentliche und tiefste Geheimniß der Kunst.

Diesem folgend werden wir einst in der absoluten Gleichheit des Wesens und der Form der Art erkennen, wie sowohl Endliches als Unendliches aus ihrem Innern hervorquillt, und das eine nothwendig und ewig bey dem andern ist, und wie jener einfache Strahl der vom Absoluten ausgeht, und es selbst ist, in Differenz und Indifferenz, Endliches und Unendliches getrennt erscheine, begreifen, die Art aber der Trennung und der Einheit für jeden Punct des Universums genau bestimmen, und dieses bis dahin verfolgen, wo jener absolute Einheitspunct in die zwey relative getrennt erscheint, und in dem Einen den Quellpunct der reellen und natürlichen in dem anderen der ideellen und der göttlichen Welt erkennen, und mit jener zwar die Menschwerdung Gottes von Ewigkeit, mit dieser die nothwendige Gottwerdung des Menschen feyern, und indem wir auf dieser geistigen Leiter frey und ohne Widerstand auf und ab uns bewegen, jetzt herabsteigend, die Einheit des göttlichen und natürlichen Princips getrennt, jetzt hinaufsteigend und alles wieder auflösend in das Eine, die Natur in Gott, Gott aber in der Natur sehen. Dann nach-

dem wir zu dieser Höhe gelangt sind, und das harmonische Licht jenes wundervollen Erkennens angeschaut, dieses aber zugleich als das Reale des göttlichen Wesens erkannt haben, wird es uns verstattet seyn, die Schönheit in ihrem höchsten Glanze zu sehen, ohne von ihrem Anblick geblendet zu werden, und in der seligen Gemeinschaft mit allen Göttern zu leben. Dann werden wir die königliche Seele des Jupiter begreifen; sein ist die Macht, unter ihm aber ist das formende und das formlose Princip, welches in der Tiefe des Abgrundes ein unterirdischer Gott wieder zusammenknüpft: er aber wohnt im unnahbaren Aether. Auch die Schicksale des Universums werden uns nicht verborgen bleiben, die Zurückziehung des göttlichen Princips von der Welt, und wie die mit der Form vermählte Materie der starken Nothwendigkeit überliefert worden: noch werden uns die Vorstellungen von den Schicksalen und dem Tode eines Gottes dunkel seyn, die in allen Mysterien gegeben werden, die Leiden des Osiris und der Tod des Adonis. Vor allem aber werden unsere Augen auf die oberen Götter gerichtet seyn, und jenes seligsten Seyns Theilnahme durch Anschauen erlangend werden wir wahrhaft, wie die Alten sich ausdrückten, vollendet werden, indem wir, nicht nur als der Sterblichkeit entflohene, sondern als solche, die die Weihe

unsterblicher Güter empfangen haben, in dem herrlichen Kreise leben. Doch schon mahnt uns die Mitternacht a) zur Beschleunigung der heiligen Wiedergeburt des esotorischen Christus und Verbindnng des absoluten Evangeliums b)

### Vorbereitungen zur Geburt des esotorischen Christus. Leiche des Protestantismus.

Mit diesen Worten schloß und verschwand der Hierophant, und mit ihm das Licht, welches nur noch schwache Strahlen der Dämmerung in dem Tempel zurückließ. Unter eintönigem traurigen Leichengesange wurde der Protestantismus in einem schlichten kiefernen Sarge von Luther, Melanchthon, Calvin und Zwingli getragen. Es war der jüngere Sohn des Christinianismus, und an der Auszehrung der Exegese gestorben. Paulus sprach den Segen, und weihte die Leiche ein, Stephanie hielt den Weihkessel *).

a) Schelling's Bruno. S. 220=22.

b) Ebend. Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums. S. 207 und 210. A. d. H.

* Heinrich Eberhard Gottlob Paulus philologisch kritischer u. historischer Kommentar, über das neue Testament. Th. IV. Lübeck 1800—1802. Dieser äußerst gelehrte Kommentar ist auf nichts anders als den Nihilianismus des Christenthums gerichtet, und steht mit Michaelis schätzbaren Kommentare, so wie dessen und Reinhard's Dogmatik, worin noch das Göttliche und die Mysterien des Christenthums aufgestellt werden in einem zu grellem Contraste. A. d. V.

Nicht geistreich aber ungläubig, schallte die Stimme aus dem Heiligthume, nicht fromm, und doch auch nicht witzig und frivol, ähnlich den Unseligen, wie sie Dante im Vor-

Aletheios hatte sich in sein Exemplar von Paulus aus einem verwischten Autor, der zu sehr außer meiner Literatur liegt, als daß ich ihn auffinden konnte, folgende Stelle gezeichnet: Siniſtri et audacis interpretis argumentum eſt, quaecunque ſibi non Sapiunt, reſpuere, pro iis ſua ſupponere, eoque adversantia literarum verba detorquere. Id mali genus hominum, qui hoc modo mentis ſuae foetus in alienum nidum Serpere patiuntur, ex merito *Petrus Daniel Huetius* eſt perſecutus. Er vergaß aber, daß das Wesen des Protestantismus darin besteht, keine andere Autorität als die der Schrift anzuerkennen, daher Einige dieselbe nach ihren eigenen Ansichten, Andere nach dem strengen Wortverstande und dem Glaubensbekenntnisse der ersten Reformatoren erklären, und wir dieser Freyheit so manche treffliche Erklärung wie so manche abentheuerliche und gezwungene Auslegung ganz gegen den Geist und die Worte der Stifter des Christenthums zu verdanken haben. A. d. H.

**) Stephanie erklärte sich in seiner Abhandlung: Das heilige Abendmahl. Landshuth 1810, welche er der katholischen Geistlichkeit dedicirte: Daß es Zeit sey, die alte mystische Definition der Sakramente aufzuheben, und dafür miteinander anzunehmen, daß unter denselben nichts anders als eine eidliche Verpflichtung zur christlichen Kirche zu verstehen sey. Eben so erklärte er sich gegen den Wunderglauben, indem kein Wunder (der Zusammenhang zwischen einer Wirkung in der Sinnenwelt und einer angenommenen übernatürlichen Ursache) wahrgenommen werden könne, und der Wunderglaube der Tod für den Naturglauben sey, d. h. für den Glauben, daß Gott alles in der Natur bewirke. Zur Berichtigung dieser Ideen lese man *Loche's* Discourse of Miracles. A. d. H.

grund der Hölle existiren läßt, die weder rebellisch gegen Gott noch treu waren, die der Himmel ausstieß, und die Hölle nicht aufnahm, weil auch die Verdammten keine Ehre von ihnen haben würden, haben vornehmlich deutsche Gelehrte, mit Hülfe einer sogenannten gesunden Exegese, einer aufklärenden Psychologie und schlaffen Moral, alles Speculative und selbst das subjectiv-Symbolische aus dem Christenthume entfernt a). Der letzte Leichengesang verstummte, schwache Töne vollstimmiger Instrumente schwollen bis zum Seelen erhebenden Concert, und der Vorhang des Heiligthums hob sich.

### Wanne des Absolutums.

An den Seiten des rothglühenden Altars stiegen vier massive magnetische Säulen empor. Zwischen denselben funkelten große electrische Scheiben in lichter Bewegung, und im Hintergrunde schloß eine dichte galvanische Säule die heilige Dryas. Die Mitte des Bodens füllte eine ungeheure eyrunde Wanne von verzinntem Kupfer, die ein dichter mit Basreliefs verzierter Deckel verschloß. Um dieselbe waren mehrere

a) Schelling a. a. O. S. 201. u. 202. Ganz richtig ist diese Bemerkung, allein was gab uns Schelling dafür? A. d. H.

Drahtketten gespannt, die mit den electrischen Maschinen in enger Verbindung standen. Die Querseite war gegen das Schiff des Tempels gerichtet, und auf dem dunkeln Kupfergrunde prangte mit goldenen Buchstaben die hell leuchtende Inschrift:

Steckt zwar ein Riesengeist darinnen
Ist aber versteinert mit allen Sinnen,
Kann nicht aus dem engen Panzer heraus,
Noch sprengen sein eigen Kerkerhaus,
Obgleich er oft die Flügel regt a).

### Prozession der Priester.

Fackelträger erschienen, und die Herolde verkündeten die nahe Ankunft des esoterischen Christus. Unter rauschendem Marsche trat aus dem Sacellum in feyerlicher Prozession die heilige Schaar der Priester. An ihrer Spitze glänzte der geheiligte Lingam, auf ihrem Haupte grünte die Myrthe, und in ihren Händen ruhten die geheiligten Aschen, die wir in den Regionen des Todes erbeutet hatten. Als vielköpfige reich gekleidete und mit einer Menge goldener Schaumünzen behangene Göttinn wurde der Paganismus von hundert Priestern getragen. Sie war mit Purpur und Scharlach gekleidet, mit Edelsteinen und Per-

a) Schelling's Zeitschrift für speculative Physik. (Jena bey Gabler 1800.) Bd. 1. Heft 2. A. d. H.

len bedeckt. In ihrem weisatlassenen weitherabhängenden Mantel hatte sie die vornehmsten Geschichten der ewigen Götter gewebet, und in der Hand trug sie gleich der babylonischen Hure einen güldenen Becher mit den Greueln und Unreinigkeiten ihrer Hurerey angefüllt. Der Christianismus in der Gestalt der anspruchslosen Andacht, den Blick gegen den Himmel gekehrt, das Kreuz in der einen und die Bibel in der andern Hand a), drückte die Schultern dem Kloster entlaufener Mönche, welche die Augen auf den geheiligten Lingam gerichtet, mit hypokritischem Stolze daher trabten b). Die Mystik in schwarzen Mantel gehüllt, konnte dem mächtigen Pochen des Busens, der unter der dicken Draperie hervorquoll, und den liebesbrünstigen Blicken nicht gebiethen, die aus dem schwarzen Schleyer hervorblickten. Cymbeln und Oboen er-

a) Quaenam tam lacero vestita incedis amictu?
Religio summi vera Patris soboles.
Cur vestes viles? Pompas contemno caducas.
Quis liber hic? Patris lex veneranda mei
Cur nudum pectus? docet hoc candoris amicum
Cur innixa cruci? crux mihi grata quies.
Cur alata? homines doceo super astra volare.
Cur radians? mentis discutio tenebras,
Quid docet hoc frenum? mentis cohibere furorres.
Cur tibi mors premitur? mors quia mortis ego.

b) Aletheios scheint hier auf das schamlose Buch Leben des P. Sincerus von J. B. Schad, ehemaligen Conventualen in Banz und gegenwärtigen Professor in Charkow anzuspielen, welches man ohne Erröthen nicht lesen kann. A. d. H.

tönten, und verkündeten den Hierophanten, den zehn Jünglinge auf silbernem Throne emportrugen. Mit der Rechten schwang er die kühne Heldenkeule, und mit der Linken hatte er die erschlagene bestia triumfante an dem goldenen Halsbande gefaßt. Vor ihm tanzten die heiligen Tänzerinnen, hinter ihm die Bonzen, Fackiren und Klopffechter. Eine Menge von Trabanten und Lanzenknechten begleiteten und schützten den heiligen Zug. Vor dem Altare stellten sich die Priester in zwey Reihen auf, in den Hintergrund wurde der Thron des Hierophanten gesetzt. Zwey Mal schlug er mit der mächtigen Keule auf den Deckel der Wanne, daß die Gewölbe des Tempels erklangen, mit dem dritten Schlage wurde er durch mächtige Hebel in die Höhe gewunden.

## Großer Amalgamations=Prozeß.

In den Strudel des kochenden Wassers schüttete jeder Priester der Reihe nach die heilige Asche; der Paganismus, Christianismus und Mysticismus wurden unbarmherzig in den strudelnden Abgrund geworfen, zuletzt stürzte unter gräulichem Gezische der Mystagog den Leichnam der bestia triumfante hinein. Gleich chinesischen Bonzen saßen in tiefer Meditation die Priester die Augen auf die Nasenspitze gekehrt, bis bey getödteten Sinnen durch Anstrengung des Geistes die

Köpfe zu schwindeln begannen, das Endliche in das Unendliche versank, das Personelle sich mit dem Ideellen vereinigte, die Absolutwerdung begann, und mit ihr jener selige Zustand eintrat, den die Eingeweihten schon hienieden genießen, und den sich profane empirische in ihre Ichheit versunkene Seelen erst jenseits des Grabes träumen a). Der Tonggon wurde geschlagen, der mit leisen Tönen beginnend, sich zu immer stärkern hebend, bis zum betäubendsten Schalle emporschwoll. Der Deckel sank, und die Wanne wurde verschlossen. Jetzt ward es finster, brausend wogten die Wellen in dem fürchterlichen Abgrund, ein dumpfes Knallen und Getöse ließ sich hören, wie vor dem Ausbruche eines Vulkans, das immer stärker ward, und zuletzt in den heftigsten Donnerschlägen endete. Fürchterliche Blitze durchkreuzten die Luft, in seinen Grundfesten erbebte der Tempel, die Welt schien in ihr ursprüngliches Chaos zu versinken, und eine neue Schöpfung zu beginnen. Wüthender brausten im tiefen Kessel die Wogen, ein dichter Rauch stieg empor, und breitete sich in Gestalt einer Fichte aus. Harmo-

a) Die Speculation sagt Hegel in der Differenz der Fichtischen und Schellingischen Philosophie S. 42. fordert in ihrer höchsten Synthese des Bewußten und Bewußtlosen auch die Vernichtung des Bewußtseyns selbst, und die Vernunft versenkt damit ihr Reflectiren der absoluten Identität und ihr Wissen und sich selbst in ihren eigenen Abgrund. A. d. H.

nien erklangen, und aus dem Heiligthume rief die Stimme: Der Geist weht über die Wellen.

## Geburt des esoterischen Christus.

Mit einem Schlag, als wollte der Tempel zusammenstürzen, sprang der Deckel der Wanne durch die Macht der Dämpfe in zerstreuten Trümmern umher, und aus der Tiefe erhob sich in Rauchsäulen, mit Flammen vermischt Plotins Geist, den hundert Trompeten und Paucken und das Geschrey der jubelnden Menge als den esoterischen Christus verkündeten. Er, der dem Absoluten Vater eingebohrne Sohn, gleich ewig mit ihm nicht verschieden von seinem Wesen, sondern Eins a) sah mehr Le Sage hinkendem Teufel als einem Christus ähnlich. Statt des goldnen hinabwallenden Haupthaars, hatte er eine rothe Stirnbinde auf dem Kopfe, auf welcher an der Stelle des ov der Neuplatoniker das modischer gewordene ἓν καὶ πᾶν glänzte. Seine Gestalt war so mager, wie eine über den Kolben der Abstraction bis auf das höchste abgezogene Idee. Statt des männlich schönen ausdrucksvollen Antlitzes, in dem die Gottheit durch die Hülle der Menschheit hervorschimmerte, statt des feuerigen und liebevollen Blicks, der zugleich

a) Schelling's Bruno. S. 220.

Liebe, Hochachtung und Furcht geboth, hatte er ein langes Gesicht mit zugespitzter Nase, worin sich Sophisterey, Theosophie und Schwärmerey spiegelten, zwey leuchtende Augen gleich brennenden Kohlen, die jeden in furchtvoller Ferne zurückschreckten, und eine Zunge, die gleich einem zweyschneidigen Schwerte aus dem wiederkäuenden Munde von Zeit zu Zeit hervorragte a).

### Wunderbare Verwandlungen, die in dem Tempel vorgehen.

In eben dem Momente ging eine der merkwürdigsten nur von wenigen bemerkte Veränderung vor. Pallas geistreiches Haupt schwoll zur majestätischen Breite, ihre schlanke Gestalt dehnte sich zu einem mächtigen Volumen, ihre sanften Hügel quollen zu groß herabhängenden Brüsten, der kriegerische Helm verwandelte sich in eine mit Schellen geschmückte Krone, die Lanze in einen bleyernen Zepter, der Schild in eine Riesenschildkröte, und die Eule in einen Drachen. Athenen's Bildniß verschwand, und Euerer Majestät geheiligtes Idol herrschte in dem verlassenen Tem-

a) Das Thier, das du gesehen hast, war, und ist nicht, und wird aus der Tiefe hervorkommen, und dann wieder untergehen. Alle, die auf Erden wohnen, deren Nahmen nicht von Grundlegung der Welt an im Buch des Lebens angeschrieben sind, werden es anstaunen, wenn sie das Thier sehen, das war, und nicht ist, und wieder seyn wird. Apocalypf. Cap. XVII. V. 8. A. d. V.

pel. Gleiche Veränderungen erlitten die Bilder der Genien. Die Wahrheit verwandelte sich in Wahn, die Edelmuth in Selbstsucht, die Klugheit in Wahnsinn, die Mäßigung in Ausgelassenheit, der Enthusiasmus in Fanatismus, die Duldsamkeit in Intoleranz, die Bescheidenheit in Unverschämtheit. Statt der geschämigen Wangen both diese frech die ausgeschämte Stirne, ja sie stellte gleich der Wirthinn zum schwarzen Bocke einen Kopf zur Schau, an dem Gall trotz seiner Kunst keines seiner berühmten Organe gefunden hätte a). Eitelkeit, Hochmuth und Stolz hat-

a) Sie hatte das Unglück, durch den neuen Gasthof zum Patrioten zu Grunde gerichtet zu werden. Was that daher unsere kluge Frau? Eine Kleinigkeit: sie nahm nur eine ungewöhnliche Wendung in der Ordnung der Natur vor — „Non erubescit“ dachte sie — ließ ein Paar große blaue Augen und eine Nase darauf mahlen, und steckte, sobald es lebhaft auf den Gassen ward, diese wunderliche Figur, neben der zum Ueberfluß rechts und links ein Paar blasende Trompeter gestellt waren, zum offenen Fenster hinaus. Von diesem Augenblicke an war es um den Wirth zum Patrioten geschehen. Kein Mensch dachte weiter an ihn. Der unerwartete witzige Einfall der Frau entschied ihr Schicksal auf immer. Sie hatte noch keine zehn Minuten in dieser gezwungenen Stellung verlebt, so wimmelte Haus, Hof, Garten und Stall von immer mehr zuströmenden Gästen und Pferden, und seit undenklichen Zeiten war nicht soviel in Holland gelacht worden. Man sagt sogar, daß die dortige Akademie einige ihrer Mitglieder abgeschickt habe, dieß Phänomen in Untersuchung zu nehmen. Der berühmte Troß der Hogarth der Holländer wurde aus einem andern Weinhause geholt, um diesen Auftritt nach der Natur zu mahlen. Das Gemählde wurde aufs theuerste verkauft, kam in das be-

ten als Meister des Pallastes von Euerer Majestät das Commando in dem Tempel erhalten, und hielten die Zwietracht in Schranken, die sich an die Stelle der Einigkeit gesetzet hatte, und nur hin und wieder einige goldene Aepfel, mit der Aufschrift: Philosophischer Glaube, unter die Eingeweihten auswarf.

Jubelfeyer.

Priester und Layen, Meister und Schüler gaben sich dem unbändigsten Jubel Preis; die vollen Instrumente erschallten, der Glanz der Lichter blendete die Augen, die kühne Dithyrambe erklang:

Evohe Bachus Evohe!
Heil dir Herr Jesu Christ!
Evohe Bachus Evohe!
Und dir o Lamm, das geschlachtet ist a)!

Die heiligen Tänzer und Tänzerinnen begannen den wüthenden Schellentanz, und der beglückende Thau träufelte aus den Brüsten Euerer Majestät auf

rühmte Cabinet von Brancom und A. Delfos hat es unter der Unterschrift Les Abusés in Kupfer gebracht.

a) Isidorus Orientalis. A. d. H.

— per audaces nova Dithyrambos
verba devolvit, numerisque fertur
Lege solutis.
Hor. Od. L. IV. 2.

die seligen Kinder der Absolutheit herab. Den Priestern funkelten die Augen, standen die Haare zu Berge, wie besessen liefen sie von einem Ende des Tempels zum andern, schwangen die klatschenden Hände, theilten das Weihwasser der Hippokrene aus, und reichten den glühenden Bruderkuß a). Ich glaubte ein ganzes Bedlam sey losgelassen, allein ich besann mich, daß Euere Majestät den Tempel in ein idealistisches Bedlam verwandelt hatten b). Von Zeit zu Zeit ging der Labebecher zur Stärkung der Kräfte von lechzender Lippe zur lechzenden Lippe umher. Mit hastigem Zuge leerte ein Dichter den vollen Becher, und rief in wüthender Begeisterung c): Der beßte Gott muß der größte Teufel seyn, und die rasende Menge fand darin erhabene Wahrheit und

a) — — Deus, ecce, ad Deus. Cui talia fanti
Ante fores subito non vultus, non color unus,
Non comptae mansere comae; sed pectus anhelum
Et rabie fera corda tument, majorque videri
Nec mortale sonans; afflata est numine quando
Jam propriore Dei.

*Virgil.*

b) Falschen Propheten war ein solches Rasen eigen: wir finden es auch bey den Griechen und Römern, so wie den Jongleurs der Wilden. A. d. H.

c) At Phoebi nondum patiens, immanis in antro
Bachatur vates, magnum si pectore possit
Excussisse Deum: tanto magis ille fatigat
Os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo.

*Virgil.*

wahre Erhabenheit a). Einige von denselben kamen nie mehr aus ihrer Raserey. Die Hand Euerer Majestät hatte sie sichtbar gezeichnet, ihre endliche Vernunft versank in die absolute Unendlichkeit, und man mußte sie in dem Orte verwahren, wohin man alle die übrigen hätte sperren sollen b).

### Evangelium des Absolutums.

Vier Jünger erster Größe, auserwählte Busenfreunde des Meisters, schrieben auf Eselshaut das absolute Evangelium, das Epos der Gottheit nach den drey Perioden der fortgehenden allmählich sich enthüllenden Offenbarung des Absolutums, in welchen sich dasselbe als Schicksal und als Natur offenbarte, und als Vorsehung sich entwickeln und offenbar werden, und dann erst Gott seyn wird c).

Statt des Löwens hatte der erste Evangelist eine Katze, statt des Adlers der andere einen Schuhu, statt des Ochsen der dritte einen Bock und statt des Engels der vierte einen schwarzen Dämon zur Seite. Die erste, die tragische Periode umfaßte die Herrschaft

a) Diese Worte finden sich, wo ich nicht irre, in Tiek's Schriften. A. d. H.

b) Dieses traurige Los traf den braven Stadtgerichts-Assessor Einsidel, der eine Schrift über das Absolutum Erlangen 1807. geschrieben hatte. A. d. H.

c) Schelling's System des transcendentalen Idealismus S. 438. A. d. H.

des Schicksals, wo solches als völlig blinde Macht kalt und bewußtlos auch das Größte und Herrlichste zerstörte. In diese Periode fiel der Untergang des Glanzes und der Wunder der alten Welt, der Sturz jener großen Reiche, von denen kaum das Gedächtniß übrig geblieben, und auf deren Größe wir nur aus ihren Ruinen schliessen, den Untergang der edelsten Menschheit, die je geblüht hat, und deren Wiederkehr auf der Erde ein ewiger Wunsch ist.

Die zweyte Periode der Geschichte umfaßte die, in welcher, was in der ersten als Schicksal d. h. als völlig blinde Macht erschien, als Natur sich offenbarte, und das dunkle Gesetz, das in jener herrschend war, wenigstens in ein offenes Naturgesetz verwandelt erschien, das die Freyheit und die ungezügeltste Willkühr zwang, einem Naturplane zu dienen, und so allmählich wenigstens eine mechanische Gesetzmäßigkeit in der Geschichte herbeyführte. Diese Periode begann von der Ausbreitung der großen römischen Republik, von welcher an die ausgelassenste Willkühr in allgemeiner Eroberungs- und Unterjochungssucht sich äusserte, indem sie zuerst die Völker allgemein unter einander verband, und was bis jetzt von Sitten und Gesetzen, Künsten und Wissenschaften nur abgesondert unter einzelnen Völkern bewahrt wurde, in wechselseitige Berührung brachte, bewußtlos, und selbst wider ihren Willen ei-

nem Naturplane zu dienen gezwungen wurde, der in seiner vollständigen Entwicklung den allgemeinen Völkerbund, und den universellen Staat herbeyführen mußte. Alle Begebenheiten, die in diese Periode fielen, waren daher auch als bloße Naturfolge anzusehen, so wie selbst der Untergang des römischen Reiches weder eine tragische, noch moralische Seite hatte, sondern nach Naturgesetzen nothwendig und eigentlich nur ein an die Natur entrichteter Tribut war.

Für die dritte Periode, wo das, was in den frühern als Schicksal und Natur erschien, sich als Vorsehung entwickeln wird, daß selbst das, was bloßes Werk des Schicksals oder der Natur zu seyn schien, schon der Anfang einer auf unvollkommene Weise sich offenbarenden Vorsehung wird, konnte noch nichts als begeisterte Prophezeihungen niedergeschrieben werden. Wann diese Periode beginnen wird, riefen die inspirirten Seher, wissen wir nicht zu sagen: Aber, wenn diese Periode seyn wird, dann wird auch Gott seyn. Denn Gott ist nie, sprach der Meister, wenn Seyn das ist, was in der objectiven Welt sich darstellt; wäre er, so wären wir nicht: aber er offenbaret sich fortwährend a).

a) Schelling's System des transcendentalen Idealismus. (Tübingen 1800) S. 439—441.

## Sprachenverwirrung.

Euere göttliche Majestät verwirrten die Sprachen. Die philosophischen Ausdrücke verloren ihre ursprürgliche Bedeutung, christliche, heidnische, mystische, philosophische, neuplatonische Ideen kreuzten sich in den Köpfen der Priester, eine eigene Samskrita herrschte im Tempel. Die Klarheit der Begriffe, allein möglich durch Differenz, durch Unterscheidung, versank in der absoluten Dunkelheit der Identität. Seyn und Nichtseyn, Möglichkeit und Wirklichkeit, Unendliches und Endliches, Denken und Anschauen, Begriffe der nicht existirenden Dinge und Begriffe der existirenden, Ideelles und Reelles, Wesen und Form a), Denken und Seyn, reines und empirisches Bewußtseyn, Ich und Nicht-Ich, Allgemeines und Besonderes, Subjectives und Objectives b), Seele und Leib, Seele, Welt, Gott, Stoff und Form, Thätigkeit und Seyn, Erkennen und Seyn, Schwere und Anschauung, Zeit und Raum, Thätigkeit und Ruhe, bestimmbare und bestimmende Natur, Wollen und Denken, Schönheit und Wahrheit, Philosophie

a) Schelling's Bruno. S. 69. 6. 8. 46. 73. 82. A. d. H.

b) Ebendess. neue Zeitschrift für speculative Physik. B. 1. St. 1. S. 12. 23. 29. 34. 37. A. d. H.

und Poesie a), Denken und Ausdehnung b), Quantität und Qualität c), Bewußtes und Bewußtloses, Gesetzmäßigkeit und Freyheit d), alles dieß war Eins, alles dieß war im Absolutum zusammengeknüpft e). Indessen zog sich der esoterische Christus, der den unverwandten Blick des Forschers nicht lange ertragen konnte, wohlweislich in das Allerdunkelste des Heiligthums zurück. Der Hierophant stellte sich vor das Altar, jeder der Priester nahm das dampfende Rauchfaß, beräucherte den Meister, und ließ sich wieder von ihm und den folgenden Priestern beräuchern.

a) Schelling's Bruno. S. 129. 166. 168. 172. 173. 174. 175. 200. 201. 23. A. d. H.

b) Ebendess. kritisches Journal der Philosophie. B. 1. St. 1. A. d. H.

c) Ebendess. neue Zeitschrift für speculative Physik. B. 1. St. 1. A. d. H.

d) Ebendess. System des Idealismus. S. 433. u. 434. A. d. H.

e) Der selige Tiedemann schlug daher vor, wenn man das Studium der speculativen Philosophie nicht ganz verwerfen wolle, das fast ganz vernachlässigte Studium der eigentlichen und wahren Metaphysik wieder herzustellen. Denn nur dadurch, daß unsere abstractesten und höchsten Begriffe sorgfältig untersucht, genau bestimmt, und nach ihren Bestandtheilen und ihrem Ursprunge deutlich dargelegt würden, lasse sich den Verwirrungen und Verwechslungen der Begriffe vorbeugen, welche zu den fanatischen, mystischen und idealistischen Spielereyen führten. N. a. d. Bibl. B. 78. S. 365. A. d. H.

## Xenien-Ritter.

Dem Tanze folgten die Kampfspiele. Auf holperndem Bocke kämpften die Xenien-Ritter mit runden hölzernen Stangen, auf Schimpf und Ernst gegen einander, und jeder suchte den andern mit kühner Mannskraft aus dem Sattel zu heben. So wie der eine gegen den andern einsprengte, sprach er der Xenie geflügelte Worte:

I. Schweig du stolpernder Bock, denn
nicht in Worten, im Herzen
Sitzet der Muth, doch dir fährt er
zum Hintern hinaus.

die der andere wieder entgegnete.

II. Komm du Affengesicht mit deinen
blinzenden Wimpern.
Schwinge ich nur den Spies, liegt
schon der Haase im Dreck.

Und so hatte jeder der zwölf streitenden Ritter eine andere urbane Begrüßung, und einen eben so urbanen Gegengruß.

III. Ich der zweyte Achill, des Lingams
stattlicher Ritter,
Strecke mit tapferem Arm nieder
euch Bestien all.

IV. Wer spricht der Lanze Hohn, von
der schon tausend geblutet?
Dir zerbricht sie noch heut, Dumm-
kopf das lahme Genick.

V. Dir Cythere! weih ich voll Muthes
die glänzende Lanze.
Unter deinem Panier ernt ich Un-
sterblichkeit ein.

VI. Ich verachte, die du zur Göttinn dir
Weichling gewählet,
Für Cythere stehst du jegliches Wä-
schermensch an.

VII. Unterlieg ich auch heut dem Kam-
pfe muthvoll begonnen,
Nimmst du als Martyrer mich ewige
Allheit in Schoos.

VIII. Du schwindsüchtiger Kerl! sollst
nicht als Martyrer sterben.
Zu schön wäre das Los, hustend cre-
piere vor Neid.

IX. Ich das stattliche Ich, schick dich ver-
ächtliches Nicht-Ich,
Wie ich dich habe erzeugt, plötzlich
zum Orkus hinab.

X. Sey nicht ein zweyter Saturn, der
seine Kinder selbst frisset.
Denn statt meiner gibt dir Rhea
dich höhnend den Stein.

XI. Mit idealer Lanze zerspalt ich euch
des Realen
Bestien, die ihr nie zur göttlichen
Klarheit gelangt.

XII. Treff ich nur mit realer den Pol,
der im frostigen Kopf sitzt,
Stürzt der südliche Pol sicher vom
Sattel hinab.

Die hölzernen Lanzen erklangen, brachen im fürchterlichen Schocke, und hoben nicht selten den berittensten Gegner aus dem festesten Sattel. Jedoch warf auch öfters das Streitroß in wunderlichen Capriolen seinen Reiter mitten im Siege auf den Boden, und bedeckte Sieger und Besiegten mit gleich glorreichem Staube. Ein Kranz von Geißblatt war für den Sieger bestimmt, und nur der konnte auf diesen hohen Preis Anspruch machen, der die Lanzen sämmtlicher Gegner gebrochen hatte. Dem berühmten Ritter, dessen Lanze unter dem Schutze des heiligen Lingams stand, wurde nach mühevollen Kampfe der Kranz

zuerkannt, und die Geliebte des Hierophanten theilte den Dank aus a).

Declamatorische, mimische und theatralische Vorstellungen.

Nach diesem glänzenden Turniere wurde mimisch die Dithyrambische Phantasie über die schönste Situation unter begleitender Declamation dargestellt; die Allegorie von der Frechheit und die Idylle über den Müssiggang zum Besten gegeben b), der neue Hercules am Scheidewege in Knittelversen, die comische Tragödie Leben und Tod des kleinen rothen Käppchens, worin ein Wolf, ein Hund, eine Nachtigall und ein Guguck zum Vorschein kamen, nebst dem wahr-

a) Der Urtheilsspruch, der aus den Fingern
Gelehrter Ruhmvertheiler schleicht,
Das ist der Kranz, der unsern Ringern
So vieler Lanzen würdig däucht
Sie überlaufen sich und werfen
In ihres Angesichtes Schweis
Den letzten Pfeil — den letzten Scherfen
Nach diesem ausgesteckten Preis.

---

Non erubescit denken alle
Vom Tyberstrom bis an den Rhein
Im schmetternden Trompetenschalle
Mit meiner Wittwe überein;
Belohnt, wenn unter ihrem Schilde
Die Marktgeschäfte stille stehn
Und tausende mit ihrem Bilde
Und ihrer Schrift hausiren gehn:

v. Thümel a. a. O. A. d. H.

b) M. s. F. Schlegel's Lucinde. A. d. H.

haft tragischen Trauerspiele, die heilige Genoveva mit ihrer Hirschkuh aufgeführt a). Bey jedem Intermezzo ging der Labebecher und ein realer Kuchen umher.

### Gläubiger Segen des Hierophanten.

Zum Schlusse gab uns der Pontifex den Segen, und entließ uns mit folgenden Worten: Bewahret was ihr gesehen und gehört habt, treu in euerem Herzen, denn nur euch war es vergönnt, das Antlitz der Götter zu schauen, das dem gemeinen Pöbel und den Verächtern der Mysterien zu sehen versagt ist. Ergreifet in stiller Betrachtung das Absolutum, denn so wie ihr es auszusprechen waget, habt ihr es verloren. Vertraut euch meiner Leitung, denn dem neugierigen Studium der Philosophie, das sorgfältig nachgeht, nicht auf Leitung wartet, noch sich hingibt, ist es nicht gegeben, das in dem Dunkel des Allerheiligsten verborgene ἓν καὶ πᾶν zu erblicken b).

a) Stücke von dem großen Ludwig Tiek, die ihn nebst andern in der Folge noch vorkommenden zu einem Sterne der ersten Größe, unter den hingeschwundenen Nebelsternen des neupoetischen Himmels machten. A. d. H.

b) Schelling's und Hegel's kritisches Journal der Philosophie. I. B. 2. St. S. 114. wo diese unphilosophische Zumuthung philosophischen Lesern von Schelling gemacht wird. A. d. H.

## Philosophische Untersuchung über das Wesen der menschlichen Freyheit.

Drey Nächte dauerte die Feyer der Geheimnisse in dem heiligen Tempel. Mit einbrechender Nacht fand sich die geheiligte Schaar ein, verlor sich in des Absolutums heiligen Tiefen, und hing an den Lippen des begeisterten Sehers, dessen fortschreitende Rede tief anschwellend die Theilnehmer fortriß, und alle mit göttlicher Lust erfüllte a). Er nahte sich dem geistigen Born und trunken von der Absolutheit heiligen Wässern in Jovis glänzender Bestrahlung ergoß er von stiller Inbrunnst seliger Anschauung, die hohen Gedanken in gemüthlicher Rede, und klärte unser Dunkel in Licht auf. Selbst in traulichen hohen Unterredungen ließ sich der Meister zu den Jüngern herab, in denen er ihnen alle Antworten in den Mund legte, und diese voll Erstaunen und Bewunderung ausriefen: So ist es, es ist klar, es ist offenbar, es ist allerdings unstreitig, natürlich, nothwendig so, es ist richtig, es ist einleuchtend, wir können nicht widersprechen, es ist nothwendig diesen Schluß zu machen. Welch hohe Weisheit, welche Tiefe der Gedanken, welche Schönheit, welche Vortrefflichkeit, welche Einheit der Mannigfaltigkeit und welche Mannigfaltigkeit der Einheit, welcher Fluß, welche Gluth, welche Salbung,

a) Bruno. S. 4.

welche Gemüthlichkeit herrscht. O Bester, o Vortrefflichster, o Unerreichbarer, o Einziger in deinen Reden a)!

Mitten unter diesen Rosen führte ich den Hierophanten wiederholt an die Dornen der Philosophie, an den gordischen Knoten der Freyheit, den so viele zerhauten, wenige lößten, und bath ihn diese Erscheinung mit seiner Identität, diese Centrifugenz mit seiner Centrapetalität zu vereinen.

Mit Recht sprach er, hast du die nothwendige Aufgabe über den Zusammenhang des Begrifs der Freyheit mit dem Ganzen der Weltansicht zur Sprache gebracht, indem ohne deren Auflösung der Begriff der Freyheit selbst wankend bleibt, und die Philosophie völlig ohne allen Werth ist. Denn diese große Aufgabe allein ist die unbewußte und unsichtbare Triebfeder alles Strebens nach Erkenntniß von dem niedrigsten bis zum höchsten. Ohne den Widerspruch von Nothwendigkeit und Freyheit, würde nicht Philosophie allein, sondern jedes höhere Wollen des Geistes in den Tod versinken, der jenen Wissenschaften eigen ist, in welchen er keine Anwendung hat. Darum so höret mich, ihr meine Lieben, meine Auserwählten, denen die heilige Offenbarung des Absolutums durch mich das Unbegreifliche zu begreifen vergönnt. So

a) Bruno.

wie die Vorstellungen von der Freyheit meistens beschaffen sind, so steht solche mit allen den Eigenschaften eines höchsten Wesens, mit der Allmacht im Widerspruch. Durch die Freyheit wird eine dem Princip nach unbedingte Macht außer und neben der göttlichen behauptet, welche jenen Begriffen zufolge undenkbar ist. Wie die Sonne am Firmament alle Himmelslichter auslöscht, so und noch vielmehr die unendliche Macht jede endliche absolute Causalität in Einem Wesen läßt allen andern nur unbedingte Passivität übrig. Hiezu kommt die Dependenz aller Weltwesen von Gott, und daß selbst ihre Fortdauer nur eine stäts erneute Schöpfung ist, in welcher das endliche Wesen doch nicht als ein unbestimmtes Allgemeines, sondern als dieses bestimmte, einzelne, mit solchen und keinen andern Gedanken, Bestrebungen und Handlungen produzirt wird. Wir müssen daher den Menschen mit seiner Freyheit in das göttliche Wesen selbst retten, sagen, daß der Mensch nicht außer, sondern in Gott sey, und seine Thätigkeit selbst mit zu dem Leben Gottes gehöre. Gerade von diesem Punct aus sind die Mystiker und religiösen Gemüther aller Zeiten zu dem Glauben an die Einheit des Menschen mit Gott gelangt, der dem innigsten Gefühl eben so sehr oder noch mehr, als der Vernunft und Speculation zuzusagen scheint. Ja die Schrift selbst findet

eben in dem Bewußtseyn der Freyheit das Siegel und Unterpfand des Glaubens, daß wir in Gott leben und sind. Der Untergang der Freyheit in der Identitätslehre ist lediglich eine Folge der unvollkommenen Vorstellung des Identitätsgesetzes. Die Einheit dieses Gesetzes ist nicht unlebendige Einerleyheit, sondern unmittelbar schöpferisch, progressiv. So ist das Gesetz des Grundes und das der Identität gleich ursprünglich. Das Ewige muß daher unmittelbar, und so wie es in sich selbst ist, auch Grund seyn. Abhängigkeit aber hebt Selbstständigkeit und Freyheit nicht auf, denn sie bestimmt das Wesen nicht, sondern das Abhängige läßt sie nur Folge eines andern seyn, ohne zu bestimmen, was es an sich sey a). So ist das Auge nur im Ganzen des Organismus möglich, und hat doch ein Leben für sich, ja eine Art Freyheit, die es in der Krankheit beweist. Das in einem andern Begriffene ist selbst lebendig. Solches Setzen des Selbstständigen ist Zeugung, und diese lebenvolle Folge kann einzig mit der Idee Gottes einstimmen; denn Gott ist ein Gott der Lebendigen. Ist die Folge der Dinge aus Gott, eine Selbstoffenbarung Gottes, so kann er nur sich offenbar werden in dem, was ihm ähnlich ist, in freyen, aus sich selbst handelnden We-

a) Hierdurch lenkt Schelling von seinen früheren Behauptungen ein. A. d. H.

sen. So sind die Gedanken Erzeugnisse der Seele, aber dennoch unabhängig, für sich fortwirkend. Nur selbstständige Wesen können Repräsentationen der Gottheit seyn. An sich ist nur das Ewige auf sich Beruhende, Wille, Freyheit; dieses schließt nicht den Begriff einer derivirten Absolutheit oder Göttlichkeit aus. Eine solche Göttlichkeit kömmt der Natur zu. Und so ist das Freye allein und so weit es frey ist, in Gott, das Unfreye nothwendig auser Gott.

Das Wesen, so ferne es existirt, ist zu unterschieden von dem Wesen, so fern es bloß Grund der Existenz ist. Nichts ist vor und auser Gott, daher muß er den Grund seiner Existenz in sich selbst haben — welcher Grund nicht einen bloßen Begriff, sondern ein Reelles ausmacht. Als Grund von Gottes Existenz ist er nicht Gott absolut betrachtet, d. h. sofern er existirt, sondern die Natur in Gott — ein von ihm unabtrennliches, aber doch unterschiedenes Wesen. Das Vorhergehen des Grundes ist aber nicht als Vorhergehen der Zeit nach, noch als Priorität des Wesens zu denken. Gott hat in sich einen innern Grund seiner Existenz, der in so fern ihm als Existirenden vorangeht; aber eben so ist Gott wieder das Prius des Grundes, indem der Grund, auch als solcher nicht seyn könnte, wenn Gott nicht actu existirte. Es ist hier kein Erstes und kein Letztes, weil alles

sich gegenseitig voraussetzt. Die Dinge werden, sie können aber nicht in Gott, absolut betrachtet werden, weil sie von ihm (toto genere) unendlich verschieden sind. Dennoch kann außer Gott nichts seyn, und die Dinge haben in dem ihren Grund, was in Gott selbst nicht Er selbst ist, oder in dem was Grund seiner Existenz ist. Wir bedürfen ein bestimmteres Zeichen, und wollen wir uns dieses Wesen menschlich näher bringen, so können wir sagen: es sey die Sehnsucht, die das ewige Eine empfindet, sich selbst zu gebären, Wille, aber nicht selbstständiger und vollkommener, sondern ahnender Wille, Wille des Verstandes. Nicht sinnlich ist dieses Wesen zu erfassen, sondern nur mit dem Gedanken. Es ist die unergreifliche Basis der Realität, welche ewig im Grunde bleibt, und sich ewig nicht in Verstand auflösen läßt. Aus diesem Dunkel geht die Creatur hervor; Gott allein — Er selbst der Existirende — wohnt in reinem Lichte, denn er allein ist von sich selbst. Für den Menschen ist das Bewußtseyn dieses Dunkels, aus dem er hervorgegangen ist, der höchste Antrieb für das Streben nach Licht. Aus dem Dunkel des Verstandlosen, aus Sehnsucht erwachsen erst die lichten Gedanken. Dieses ist die erste Regung göttlichen Daseyns. In Gott aber erzeugt sich eine innere reflexive Vorstellung, in welcher er selbst, absolut be-

trachtet, verwirklicht ist. Diese Vorstellung ist zugleich der Verstand (das Wort jener Sehnsucht), und von der Liebe bewogen, die er selbst ist, spricht der ewige Geist das Wort aus, daß nun der Verstand mit der Sehnsucht zusammen freyschaffender und allmächtiger Wille wird, und in der anfänglich regellosen Natur als in seinem Elemente bildet. Die erste Wirkung des Verstandes in ihr ist die Scheidung der Kräfte, wodurch er die im Saamen enthaltene Einheit entfaltet; wie im Menschen in die dunkle Sehnsucht, etwas zu schaffen, dadurch Licht tritt, daß in dem Chaos der zusammenhängenden, aber sich hindernden, Gedanken die Gedanken sich scheiden, und die im Grunde verborgen liegende Einheit sich erhebt. — Indem der Verstand die Scheidung der Kräfte erregt, und nun die verborgene Einheit, den verborgenen Lichtblick hervorhebt, so entsteht etwas Begreifliches und Einzelnes, nicht durch äußere Vorstellung, sondern durch wahre Einbildung in die Natur, oder durch Erweckung der in dem geschiedenen Grunde verborgenen Einheit. Die in der Scheidung getrennter Kräfte sind der Stoff des Leibes, das aber in der Scheidung als Mittelpunct der Kräfte entstehende Band ist die Seele. Das allerinnerste Band der Kräfte lößt sich nur in stufenweiser Entfaltung, und es entsteht bey jeder Art der Scheidung der Kräfte ein neues Wesen aus der Natur, das

nach dem Grade des Geschiedenseyns auch mehr, oder weniger vollkommen ist. In jedem dieser entstandenen Wesen findet sich ein Prinzip, das von den beyden möglichen Seiten betrachtet, ein Doppeltes ist; als dunkles Prinzip und Prinzip des Lichtes. Das erste, aus dem Grunde stammend, ist der Eigenwille der Creatur, d. i. Begierde, blinder Wille. Entgegen steht ihm der Verstand als Universalwille, der ihm als blo-ßes Werkzeug unterordnet. Verklärt sich der innerste Punct der anfänglichen Dunkelheit durch die fortschreitende Umwandlung der Kräfte ganz in Licht, so ist der Wille eines einzelnen Wesens zwar Particular-Wille, an sich aber mit dem Urwillen oder dem Verstande Eins, und aus beyden entsteht ein eigenes Ganzes. Keine uns sichtbare Creatur stellt uns diese Erhebung dar als der Mensch. In ihm ist die ganze Macht des finstern Princips und zugleich die ganze Kraft des Lichts, der tiefste Abgrund und der höchste Himmel. Der Mensch ist der in der ewigen Sehnsucht verborgene Keim des nur noch im Grunde verborgenen Gottes. Dadurch, daß der Mensch aus dem Grunde entspringt, hat er ein relativ auf Gott unabhängiges Princip in sich; aber dadurch, daß dieses in Licht verklärt ist, geht in ihm ein Höheres auf, der Geist. Indem nun die Seele lebendige Identität beyder Principien ist, ist sie Geist, in dem

Menschen aber ist diese Identität zertrennlich, wie in Gott unzertrennlich. Die Selbstheit nämlich, d. i. das aus dem Grunde der Natur hervorgehobene Princip im Menschen wird durch die Einheit mit dem idealen Princip Geist, und der Mensch ist Geist als ein selbstisches, besonderes Wesen. Diese Selbstheit aber ist Wille, der sich selbst in der völligen Freyheit erblickt, nicht Werkzeug des in der Natur schaffendem Universalwillens ausmacht. Als Geist kann sich nur die Selbstheit oder der Eigenwille trennen von dem Licht, oder er kann sterben, was er nur in der Identität mit dem Universalwillen ist, als Particularwille zu seyn. Dieses ist die Trennung der geistig gewordenen Selbstheit im Menschen von dem Licht, d. h. eine Auflösung der in Gott unauflöslichen Principien. Diese Erhebung des Eigenwillens — der Wille, der sich als allgemeiner Wille zugleich particular zu machen, und aus den von einander gewichenen Kräften (Begierden und Lüsten) ein absonderliches Leben zu bilden strebt — ist das Böse, und dieß nicht wahres Leben, welches nur im ursprünglichen Verhältniß bestehen konnte, sondern ein falsches Leben, gleich der Krankheit. So beruht das Böse auf einer positiven Verkehrtheit oder Umkehrung der Principien, sein Grund liegt, in dem höchsten Positiven, nicht in einem Mangel, wofür ihn Andere ansa-

hen. Das Positive nämlich ist immer das Ganze oder Einheit, entgegengesetzt der Zertrennung oder Disharmonie. In dem zertrennten Ganzen finden sich noch die nämlichen Elemente des Ganzen, aber das Formale ist verschieden. So ist auch im Bösen wie im Guten nur Ein Wesen, aber in jenem ein dem Guten Entgegengesetztes, indem es, die Harmonie auflößt. In dem Guten wirkt das mit Selbstheit verbundene Lichtprincip, d. h. das zu Geist Erhobene, das Böse aber folgt aus der Erhebung des finstern selbstischen Princips zum Centrum oder Urwillen. — Dieß ist der Begriff, und die Möglichkeit des Bösen; und es frägt sich nur noch, wie das Böse als ein allgemeines, mit dem Guten überall streitendes Princip habe aus der Schöpfung hervorgehen können? Wäre die Einheit beyder Principien, wie in Gott, unauflöslich, so wäre der Mensch von Gott nicht verschieden; wäre keine Zertrennung der Principien — so könnte die Einheit ihre Allmacht nicht erweisen; wäre nicht Zwietracht, so könnte die Liebe nicht wirklich werden, da jedes Wesen nur in seinem Gegentheile offenbar wird. Es trägt der Mensch die Selbstbewegungsquelle zum Guten und Bösen in sich, und das Band der Principien in ihm ist ein freyes. In seiner Unentschiedenheit kann er nicht bleiben, weil in der Schöpfung nichts Zweydeutiges bleiben kann; daher muß es ei-

nen allgemeinen Grund der Versuchung zum Bösen geben. Der Wille der Liebe und der Wille des Grundes sind zwey verschiedene Willen; aber dieser kann jenem nicht widerstehen, weil er sich sonst selbst widerstreben müßte, da der Grund wirken muß, damit die Liebe seyn könne. So muß der Wille der Liebe den Willen des Grundes wirken lassen. Dieß drückt den Begriff der Zulassung aus. Wie aber in der anfänglichen Schöpfung, welche nichts anderes, als die Geburt des Lichts ist, das finstere Princip als Grund seyn mußte, damit das Licht aus ihm erhoben werden könnte, so muß ein anderer Grund der Geburt des Geistes ein zweytes höheres Princip der Finsterniß seyn. Dieses Princip ist der in der Schöpfung durch Erregung des finstern Naturgrundes erweckte Geist des Bösen, d. h. der Entzweyung von Licht und Finsterniß. Die Gegensätze sind daher: anfängliche Natur — Licht; Geist des Bösen — Geist der Liebe. Dasselbe Princip, welches in der ersten Schöpfung Grund war, ist auch hier wieder Keim, aus dem eine höhere Welt entwickelt wird. — Ist das Böse auch nicht ein Anfängliches, sondern erst in der Offenbarung Gottes, durch Reaction des Grundes Erwecktes, so ist es doch ein allgemeines, nach dessen Erkenntniß es möglich wird, Gutes und Böses auch im Menschen zu begreifen. Es wirkt der

Grund im einzelnen Menschen fort, und erregt besondern Willen, damit der Wille der Liebe aufgehen könne. Gottes Wille ist, Alles zur Einheit mit dem Lichte zu erheben, zu universalisiren, der Grund des Willens aber Alles zu particularisiren. In dem Menschen scheint aber die Verbindung des allgemeinen Willens mit einem Besondern im Widerspruch; ihn treibt die Angst des Lebens heraus aus dem Wesen alles Willens, und er muß absterben der Eigenheit. Dieß die Nothwendigkeit der Sünde und des Todes. Dennoch bleibt das Böse die eigene Wahl des Menschen. Dies führt auf das formelle Wesen der Freyheit. Nur eine Ansicht kann die Ungereimtheit des Zufälligen der einzelnen Handlung entfernen. Die einzelne Handlung erfolgt aus innerer Nothwendigkeit des freyen Wesens, und demnach selbst mit Nothwendigkeit (d. i. aber nicht mit empirischer auf Zwang beruhender). Das Wesen des Menschen ist wesentlich seine eigene That; Nothwendigkeit und Freyheit stehen in einander als Ein Wesen, das nur, von verschiedenen Seiten betrachtet, an sich Freyheit, formell Nothwendigkeit ist. Der Mensch, ein in der ursprünglichen Schöpfung unentschiedenes Wesen, kann nur sich selbst entscheiden, und diese Entscheidung fällt mit der ersten Schöpfung zusammen. Seine That gehört nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit an. Jene

freye That aber kann nicht im Bewußtseyn vorkommen, denn sie geht ihm voraus, und wenn sich der seinem Ursprung nach bewußtlose Hang zum Bösen als ein Actus der Freyheit zeigt, so weiset er auf eine That, ein Leben vor diesem Leben hin, welches aber nicht als der Zeit nach vorangehend gedacht wird. Wie der Mensch hier handelt, so hat er von Ewigkeit und schon im Anfang der Schöpfung gehandelt. Nach Erregung des Bösen hat der Mensch sich von Ewigkeit in der Eigenheit und Selbstsucht ergriffen, und alle die geboren werden, werden mit dem anhängenden finstern Princip des Bösen geboren. Nur durch göttliche Transmutation kann aus dem finstern Princip, wie der Mensch jetzt ist, das Gute als das Licht herausgebildet werden. Dieses ursprüngliche, durch eigene That zugezogene Böse im Menschen ist ursprüngliche Sünde, das radicale Böse. Zu jener Transmutation aber fordert den Menschen stäts die Stimme seines eigenen, in Bezug auf ihn, wie er jetzt ist, besseren Wesens auf, und er muß sich versöhnen mit seinem Schutzgeist, um gut zu handeln. — So besteht die allgemeine Möglichkeit des Bösen darin, daß der Mensch seine Selbstheit zum Herrschenden und zum Allwillen zu erheben, das Geistige in sich aber zum Mittel zu machen streben kann. Ist in dem Menschen das finstere Princip ganz von Licht durchdrun-

gen, so ist Gott das Band der Kräfte in ihm; sind aber die beyden Principien in Zwietracht, so schwingt sich ein anderer Geist an die Stelle, wo Gott seyn sollte, der zum Feinde und Verführer des Menschen wird. Eintracht der Principien ist das Gute und das Verhältniß beyder das einer Gebundenheit der Selbstheit (des finstern Princips) an das Licht, was als Religiosität bezeichnet wird. Diese macht nicht müssiges Brüten, andächtelndes Ahnden aus, sondern klare Erkenntniß, Gewissenhaftigkeit, oder daß man handle, wie man weiß. —

Noch bleibt die wichtige Frage übrig: wie verhält sich Gott als sittliches Wesen zu dem Bösen, oder, wie ist Gott wegen des Bösen zu rechtfertigen? Gott wurde erklärt als lebendige Einheit von Kräften; durch die Verbindung des idealen Princips in ihm mit dem Grunde ist er die höchste Persönlichkeit — (nicht bloß logisches Abstractum) — welche das allgemeine Gesetz ist, vermöge dessen Alles geschieht. Wie aber alle persönliche Existenz eine Bedingung fordert, so auch die Existenz Gottes, nur daß er diese in sich, nicht außer sich hat. Aufheben kann er die Bedingung nicht, sondern nur durch Liebe bewältigen und sich zu seiner Verherrlichung unterordnen. Was aus der Bedingung oder dem Grunde kömmt, kömmt nicht von Gott, allein es kann auch nicht gesagt werden

daß das Böse aus dem Grunde komme; denn es kann nur entstehen im innersten Willen des eigenen Herzens, und ist nie ohne eigene That vollbracht. Nicht die erregte Selbstheit ist an sich das Böse, sondern nur in so ferne sie sich gänzlich von dem Lichte oder Universalwillen losgerissen hat. Dieß Lossagen vom Guten ist Sünde. Indem Gott das Chaos zur Ordnung gebracht hat, wirkte er der Finsterniß entgegen, und der Wille zur Schöpfung wär unmittelbar nur Wille zur Geburt des Lichts und des Guten. Das Böse war weder Gegenstand eines göttlichen Rathschlusses, noch einer Erlaubniß. Aufheben oder wehren kann aber Gott den Willen des Grundes nicht, weil dadurch Gott die Bedingung seiner eigenen Persönlichkeit aufhöbe. Damit das Böse nicht wäre, müßte Gott selbst nicht seyn. —

Aber auch das Böse endet. Gott ist Leben und nicht bloß ein Seyn; alles Leben aber hat ein Schicksal und diesem hat sich Gott freywillig unterworfen. Der Kampf ist nothwendig bis zu der Zeit, da Gott Alles in Allem, d. i. wo er ganz verwirklicht ist. Das Ende der Offenbarung ist daher die Auffassung des Bösen vom Guten, die Erklärung desselben als gänzliche Unrealität. Dagegen wird das aus dem Grunde erhobene Gute zur ewigen Einheit mit dem ursprünglichen Guten verbunden; die aus der

Finsterniß ans Licht Gebornen schließen sich dem idealen Princip als Glieder seines Leibes an, in welchem jenes vollkommen verwirklicht und nun ganz persönliches Wesen ist. So lange die anfängliche Dualität dauerte, herrschte das schaffende Wort in dem Grunde, und diese Periode der Schöpfung geht durch alle hindurch bis zum Ende. Wenn aber die Dualität durch die Scheidung vernichtet ist, ordnet das Wort, oder das ideale Princip sich und das mit ihm Eins gewordene reale gemeinschaftlich dem Geist unter, und dieser, als das göttliche Bewußtseyn, lebt auf gleiche Weise in beyden Principien, wie die Schrift von Christus sagt: Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod; (denn der Tod war nur nothwendig zur Scheidung, das Gute muß sterben, um sich vom Bösen, und das Böse, um sich vom Guten zu scheiden.) Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sey Alles in Allem. Denn auch der Geist ist noch nicht das Höchste; er ist nur der Geist, oder der Hauch der Liebe. Die Liebe aber ist das Höchste. Sie ist das, was da war, ehe denn der Grund und ehe das Existirende (als getrennte) waren,

aber noch nicht war als Liebe, sondern — wie sollen wir es bezeichnen?

Wir treffen hier endlich auf den höchsten Punct der ganzen Untersuchung. Schon lange hörten wir die Frage: wozu soll jene erste Unterscheidung dienen zwischen dem Wesen, sofern es Grund ist, und wiefern es existirt? Es muß vor allem Grund und vor allem Existirenden, also überhaupt vor aller Dualität ein Wesen seyn; dieses ist der Urgrund oder vielmehr Ungrund. In ihm sind die Gegensätze noch nicht vorhanden, mithin nicht unterscheidbar, daher es als Indifferenz, nicht als Identität bezeichnet werden muß. Ohne Indifferenz aber, d. h. ohne einen Ungrund gäbe es keine Zweyheit der Principien; so bestätiget jener diese. Das Wesen des Grundes, wie das des Existirenden, kann nur das vor allem Grunde Vorhergehende seyn, also das Absolute, der Ungrund. Dieser geht in zwey gleich ewige Anfänge auseinander, so daß er in jedem gleicher Weise, als in Jedem ein eigenes Wesen ist; er theilt sich aber, damit die beyden Anfänge durch Liebe Eins werden, damit Leben und Liebe sey und persönliche Existenz. Wer also sagen wollte: es sey in diesem System Ein Princip für alles, es sey Ein und dasselbe Wesen, das im finstern Naturgrund und das in der ewigen Klarheit waltet, Ein und dasselbe, das die Härte und Abge-

schiedenheit der Dinge und das die Einheit und Sanftmuth wirkt, das nämliche, das mit dem Willen der Liebe im Guten, und mit dem Willen des Zornes im Bösen herrscht: der hätte, obgleich er das alles ganz richtig sagt, doch dieß nicht zu vergessen; daß das Eine Wesen in seinen zwey Wirkungsweisen sich wirklich in zwey Wesen scheidet, daß es in dem Einen bloß Grund zur Existenz, in dem andern bloß Wesen (und darum nur ideal ist); ferner daß nur Gott als Geist die absolute Identität beyder Principien, aber nur dadurch und in so ferne ist, daß und in wiefern beyde seiner Persönlichkeit unterworfen sind. Wer aber vollends auf dem höchsten Standpunct dieser Ansicht eine absolute Identität des Guten und Bösen fände, zeigte seine gänzliche Unkunde, indem Böses und Gutes durchaus keinen ursprünglichen Gegensatz am allerwenigsten aber eine Dualität bilden. Dualität ist, wo sich würklich zwey Wesen entgenenstehen. Das Böse aber ist kein Wesen, sondern ein Unwesen, das nur im Gegensatz eine Realität hat, nicht an sich. Auch ist die absolute Identität, der Geist der Liebe, eben darum eher als das Böse, weil dieses erst im Gegensatz mit ihm erscheinen kann. Daher es auch nicht von der absoluten Identität begriffen seyn kann, sondern ewig von ihr ausgeschlossen und ausgeschossen ist. Denn Liebe ist weder in der Indiffirenz, noch

wo Entgegengesetzte verbunden sind, die der Verbindung zum Seyn bedürfen, sondern dieß ist das Geheimniß der Liebe, daß sie solche verbindet, deren jedes für sich seyn könnte, und doch nicht ist, und nicht seyn kann, ohne das andere. Darum so wie im Ungrund die Dualität wird, wird auch die Liebe, welche das Existirende (Ideale) mit dem Grund zur Existenz verbindet. Aber der Grund bleibt frey und unabhängig von dem Wort bis zur endlichen gänzlichen Scheidung. Dann löset er sich auf, wie im Menschen, wenn er zur Klarheit übergeht und als bleibendes Wesen sich gründet, die anfängliche Sehnsucht sich löst, indem alles Wahre und Gute in ihr ins lichte Bewußtseyn erhoben wird, alles andere aber, das Falsche nämlich und Unreine, auf ewig in die Finsterniß beschlossen, um als ewig dunkler Grund der Selbstheit, als caput mortuum seines Lebensprozesses und als Potenz zurückzubleiben, die nie zum Actus hervorgehen kann. Dann wird alles dem Geist unterworfen: in dem Geist ist das Existirende mit dem Grunde zur Existenz Eins; in ihm sind wirklich beyde zugleich, oder, er ist die absolute Identität beyder. Aber über den Geist ist der anfängliche Ungrund, der nicht mehr Indifferenz (Gleichgültigkeit) ist, und doch nicht Identität beyder Prinzipien, sondern die allgemeine, gegen alles gleiche und doch von nichts ergriffene, Einheit, das von al-

lem freye und doch alles durchwirkende Wohlthun mit Einem Wort, die Liebe, die Alles in Allem ist.

So schloß der Hierophant, die Lichter schwanden, und alle verließen in stiller heiliger Finsterniß voll inneren Lichts den Tempel.

## Regeneration der Wissenschaften.

Der Ruhm der Mysterien erscholl weit und breit, und jeder, der irgend einen Anspruch auf höhere Bildung machte, drang sich hinzu, die selige Weihe zu empfangen. Der wichtige Tag wurde bestimmt, wo die Regeneration aller Wissenschaften vorgenommen werden sollte, denn was man bisher wußte, war kein eigentliches Wissen, es war lediglich seichte Empirie. Ueberhaupt war es unter den Literaten hergebrachte Mode, ihre Werke in jede neue philosophische Lauge zu tauchen, und auf der Oberfläche jedes neuen Systems mitfortzuschwimmen. Gewann gleich die Wissenschaft nichts an reellem Werthe, so erschien sie doch in neumodisch aufgestutztem Kleide, und lockte die Käufer. Aus Ramus Schule schlich sich in die Lehrbücher die causa externa efficiens finalis, interna, materialis und formalis. Als Wolf noch regierte, wurde alles in die Wolfisch mathematische Methode, über die selbst Euclid gelacht hatte, eingekleidet. Als Kant den Herrscherstab in die Hände nahm, er-

schien kein Buch ohne auf dem Aushängschild Kritik oder kritisch zu führen, obgleich außer den Ausdrücken der Schule keine wahre Kritik darin herrschte. Selbst ein berühmter Rechtsgelehrte theilte den Menschen nach seinen Verhältnissen zum Raume und zur Zeit ein, und handelte unter jener Categorie die Lehre der Absenz, unter dieser die Lehre der Termine und gesetzlichen Zeit ab a). Ein Philosoph stellte sogar das Vaterunser in kantisch-Fichtischer Form auf b). Früher herrschte die Zweckphilosophie, und vor lauter Zwecken und Bezweckten sah man den eigentlichen Zweck nicht. Nach Kant erschien die Setzphilosophie, und da wurde alles gesetzt, was nicht auf festen Füßen stehen konnte. Das Setzen machte dem Postuliren ein Ende, das im Grunde nichts anders, als eine mittelst Dispensation vorgenommene Wahl war. Dagegen verschwanden auch diese Ephemeren der Mode, und die Morgens geträumte Unsterblichkeit sank schon des Abends dahin. Denn, wer der Schule huldigt, muß mit der Schule untergehen, und wer für die Nachwelt leben will, huldige der Gegenwart nicht. Doch uneingedenk dessen eilten die Vorsteher der Wissenschaften dem Tempel zu, in welchem sie durch das

a) Hufeland systematische Encyclopädie der sämmtl. allgem. Begriffe und Grundsätze der in Deuschland geltenden Rechte. Jena, 1te Aufl. A. d. H.

b) Schaumann.

Eintauchen ihrer Schriften in die Brühe der Absolutheit, wie Achill in die stygischen Wässer die Unsterblichkeit zu erlangen hofften.

Hinablassung der Manuscripte in die Wanne des Absolutums.

Zu dem Ende blieb die Wanne, aus welcher der esoterische Christus emporstieg, geöffnet. Jeder Schriftsteller ließ unter heiligem Gebethe sein Manuscript an einem langen Bindfaden in die Tiefe hinab, und zog es, nachdem es den idealistischen Färbestoff hinlänglich an sich gesogen hatte, freudenvoll herauf. Ein Paar Manuscripte gingen zum großen Verluste für die Literatur unter. Die Verfasser brachen über das Versinken ihrer endlichen Producte in die Unendlichkeit in lautes Geschrey und Geheul aus, gleich den Müttern, deren Kinder der glühende Moloch umfaßt hatte. Allein sie wurden durch das Jubelgeschrey und das Lärmen der Cymbeln und Posaunen wie die Schmerzenstöne ostindischer Witwen in der Flamme übertäubt. Mit vielen dieser Manuscripte vereinigte sich der Färbestoff der Absolutheit so innig, daß man kaum die eigenen Gedanken der Verfasser mehr erkennen konnte. Bey anderen schimmerten dieselben hin und wieder noch als schwarze Puncte hervor, andere dagegen waren so wenig geeignet, den Färbestoff anzunehmen, daß die oben angesetzte Farbe mit leichter Mühe wie Schup-

neu weggeschabet werden konnte. Waren diese hinweg, so hatte man bey einigen nichts als platte Gemeinheit, bey anderen leere weiße Blätter, aus welchen die ätzende Brühe die Buchstaben hinweggebissen hatte, bey den wenigsten einige gründliche Ideen, die wie der Nußkern in bitteren Hüllen lagen. Von Zeit zu Zeit kamen die Priester mit einem großen Schaumlöffel, nicht um die Sanne, sondern die aufsteigenden Excremente der Ingredienzien und hineingetauchten Manuscripte abzuschäumen. Mehrere tranken von dem heiligen Wasser, um sich als angehende Schriftsteller zu begeistern, und gaben es in blähenden Krämpfen wieder. Alle suchten mit ängstlichster Sorgfalt von mir bemerkt zu werden, drängten sich zu mir, und bathen mich wie Cicero seinen Luceius, ihnen einen ehrenvollen Platz in meiner Geschichte anzuweisen.

## Butte's Arithmetik des menschlichen Lebens.

Unter anderen berühmten Werken, die aus der wissenschaftlichen Kufe herausgezogen wurden, kamen zum Vorschein die Grundlinien der Arithmetik des menschlichen Lebens nebst Winken für deren Anwendung auf Geographie, Staats- und Natur-Wissenschaft. von einem gewissen Dr. Wilhelm Butte, der als Docent

und Schriftsteller die große Gabe besaß, alles Deutliche undeutlich zu machen, und dessen an die Nachwelt adressirte Schriften über Polizey- und Staatswirthschaft schwerlich ihre Adresse erreichen werden a). Bey dem Herausziehen seines Werkes that der Verfasser einen so großen Schrey, daß sich alles um ihn versammelte, und die große Wundergeburt mit gierigen Augen verschlang. Es war in eine Atmosphäre von dickem Rauche gehüllt, in dem hin und wieder einige lichte Funken zerknisterten.

Nachdem es ausgekühlt war, öffnete der Verfasser das Buch, und zeigte uns die Hand der Vorsehung. Ihre umfassende und ewige Liebe ist geoffenbaret und ausgebreitet als räumliche Natur. Die Vernunftwesen die Miterben des Willens und der Macht sind die Bothen der Zeit. Als das Menschengeschlecht in der höchsten Frische im näheren Umgange mit dem himmlischen Wesen lebte, galten gewisse Zahlen für die äusseren Umrisse dieser ewigen und einfachen Gesetze. Späterhin spottete die Halbwissenschaft sogar laut über diese Seite der kindlichen Zeit. Der Verfasser frug was ist 2? und behauptete, ehe er genügend antworten könnte, fragen zu müssen: Welche Stelle nimmt deine 2 ein? Er verachtete die heutige

a) Die Belege dieses harten Urtheils kommen weiter unten vor. A. d. H.

Algebra, welche die alte dem Leben näher stehende Welt gar nicht haben konnte, und machte uns mit einer himmlischen Algebra bekannt. Das Wort Gottes, sprach er, ist That, darum hat es Zahlen des Lebens. An der menschlichen Hand lernte unser Geschlecht das Zählen, und an unserer Hand hat Gott die Zahlen 5 und 3 gezählet, 5 Finger, Hand, Vorderarm und Oberarm 3 Glieder. Das hat Gott gezählt, und dieß sind heilige Zahlen. Er machte uns hierauf mit dem Schema des menschlichen Lebens bekannt:

I. Periode der Jugendschwäche.

1 Epoche der ersten Ausbildung, Kindheit = 1 a

2 Epoche der zweyten Ausbildung, Pubertät = 1 a

2 a

II. Periode der Kraft.

1. Epoche der aufsteigenden Kraft (gleich der ganzen Periode der Jugendschwäche) = 2 a

2. Epoche des Zeniths selbst (gleich der Epoche der Kindheit) = 1 a

3. Epoche der sinkenden Kraft (gleich der ganzen Periode der Altersschwäche) = 2 a

5 a

III. Periode der Altersschwäche.

4. Epoche des ersten Seniums (gleich der Epoche des Zeniths II. 2. oder der Kindheit I. 1. = 1 a

2. Epoche des zweyten Seniums = 1 a

2 a

Summa Summarum 9 a

Das ewig Eine Wesen der Gottheit, sprach er, offenbaret nächst seiner Einheit die Entzweyung der Allmacht und der Alliebe, demnach Dreyheit.

Das männliche Geschlecht ist der Ausdruck der Macht, das weibliche der Ausdruck der Liebe, und beyde Charaktere sind eins in der Gattung, entzweyet in den beyden Geschlechtern und wiedervereinigt in der Ehe. Das wahre doppelte Menschen-Individuum ist daher das Ehepaar. Die Ehe in der Umgebung der aus ihr gebornen Zeugen der Liebe = Familie; die Einheit der Familien = Stamm; die Einheit der Stämme = Nation; die Einheit der Nationen organische Menschheit. Die Nation ist demnach als der Zähler eines Bruches anzusehen, wovon die Menschheit der Nenner ist. —

Der Schlüssel zu dem Geheimniß in dem Typus des zeitlichen Lebens des Menschen und der Gattung ist: $3^2 = 9$ und $9^2$ (oder $3^4$) $= 81$. Der Schlüs-

sel zum Typus der Männlichkeit 9, sodann $4\frac{1}{2}$, endlich 9 X X. — Der Schlüssel zum Typus der Weiblichkeit 7, sodann $2\frac{1}{2}$, endlich 72. Alles was der Mensch Großes aus sich schaffen will, muß bis zum 40sten Jahre wenigstens dem Plane nach vollendet seyn. Jenseits der 81 findet kaum noch ein solches Leben Statt, welches zu leben sich lohne. Mit 9 Jahren unter den Mädchen würde der Junge sich immer unfehlbar verrathen a). Die Fruchtbarkeit des 44 jährigen Mädchens wurzelt in dem doppelten Exponenten. Nirgends findet sich bey Süßmilch oder bey irgend einem Schriftsteller die Bemerkung, daß die Menschheit im Ganzen mehr Jahre der Kraft als Jahre der Schwäche verlebe, und mir genügt es vollkommen, die Bahn gebrochen zu haben. Ich suchte die ewigen Gesetze der Entwicklung des Menschen in der Zeit sowohl in dem Leben der Gattung, als in den beyden Geschlechtern zu enthüllen, d. h. anzugeben, mit welchen Zahlen jedes derselben exponirt, und wie der Rhythmus dieses dreyfachen Verlaufs sey. Nicht Jakob Böhm sondern Galiläi war mein Ideal. Die Zahl 3 ist die historische Zahl, und ihre

a) Quem si puellarum inseres choro
Mire sagaces falleret hospites
Ω παι παρθενιον βλεπων!

Verklärung im Quadrate ist die Zahl desjenigen Geschöpfes in welchem die Erde ihre Geschichte hat.

Er erklärte uns alles dieß näher, und stellte folgende Sätze auf:

1) Ein vollkommen durchlebtes Menschenleben absolvirt sich auf zwey gleich großen Linien, deren die eine als aufsteigende unter der Vorherrschaft des physischen, die andere als absteigende unter der Vorherrschaft des psychischen oder geistigen Princips steht.

2) Dort, wo diese beyden Linien sich, bey weiterer Fortsetzung, schneiden würden, ist der Punct der höchsten Vollendung: man nenne ihn Zenith oder Kulminationspunct. An dem Fuße der aufsteigenden Linie treibt die Kindheit ihr Spiel; an dem der absteigenden harrt die Abgelebtheit; über beyden schwebt die Periode der Kraft. Dieß sind die drey Cardinalpuncte. Sie müssen gleich seyn unter sich, und wir setzen jedem = 12 zusammen 3 a.

3) Alle zwischen diesen drey Puncten liegende, an der als Dreyeck zu zeichnenden Figur räumlich erscheinende Zeit muß zwischen diesen drey Cardinalpuncten getheilt werden, so zwar, daß keine Zeit bestehe, die nicht entweder der Jugend-

schwäche, oder der Vollkraft, oder der Altersschwäche angehöre.

4) In dieser Theilung muß aber jenes a, welches wir Zenith nannten, zwey Portionen erhalten, deren jede eine doppelte seyn muß. Auch darf dieses a nicht selbst in die zu theilende Masse geworfen werden, sondern es muß in herrschender Glorie schweben über dem von ihm zusammengehaltenen Ganzen.

a) Der Zenith muß zwey Portionen erhalten, weil er zugleich Hoch- und Fallpunct ist, folglich auf beyden Linien mittheilt.

b) Deren jede muß eine doppelte seyn, damit Schwäche und Kraft auf beyden Linien räumlich gleich seyen, und zwar

c) Damit ein kapitalistischer Ueberschuß bestehe, der die Erhaltung der Staaten, das Fortschreiten der Menschheit bedingt, darf das a des Zeniths nicht in die Masse kommen.

5) Wir haben also 3 Perioden und 9 a. Davon kommen 2 a auf die Jugendschwäche, nämlich ein angestammtes und ein ererbtes; 2 a auf die Altersschwäche, nämlich ein angestammtes und ein ererbtes; 5 a auf die Kraft, nämlich ein angestammtes, zwey die auf der aufsteigenden, und zwey die auf der absteigenden Linie ererbt wurden.

Das wahre Verhältniß der Schwäche und Kraft ist doch nicht ganz genau dieses, sondern das von 40 zu 52. Das Ganze dieses Verhältnisses wurzelt nämlich in dem Verhältnisse der uterinischen und lunarischen Zeit des Embryonenlebens zu einem vollen Jahre des solarischen und selbstständigen. Die Wahrnehmung stimmt in dem Ganzen des lebendigen Organismus der Menschheit zum Bewundern mit diesem Satz. Wo z. B. 81 Millionen Jahre menschlichen Lebens ausgehaucht wurden, da verhielten sich Schwäche und Kraftleben (wie viele Individuen auch in der ganz frühen Jugend sterben mochten) immer wie 40. 52. d. h. 4. $5\frac{1}{2}$. Nichts (z. B. Kuhpockenimpfung) wird je dieses Verhältniß alteriren. Die Typen des individuellen Lebens erheben sich zu Typen des Lebens der Menschheit, da jeder Mensch eine unendlich verkleinerte Menschheit ist.

6) Ein jedes der 9 a ist gleich 9 Jahren. Jene Dreytheiligkeit, die wir an dem Menschen in dem Raume (Haupt, Leib, Pedal) bis herab zu der Artikulation seiner Finger wahrnehmen, hat auch in den Dimensionen seiner Zeit ihre Bedeutung. So ist die vollkommene 3, d. h. die 3 im Quadrate, oder die 9, der Exponent für das Leben des Menschen in der Gattung.

Der Schlüssel zu diesem Typus ist: $3^{\frac{2}{1}}\ 3^{4}$. Die Stufen sind:

0, 9, 18, 27, 36 bis zum Zenith $4C^{\frac{1}{2}}$ aufsteigende Linie; von $40^{\frac{1}{2}}$, 45, 63, 72, 81 (= $9^2$ oder $3^4$) absteigende Linie. — Bis 18 reicht die Jugendschwäche, von 63 bis 81 die Altersschwäche. — Die Ausnahmen keiner Zeit machen Instanz.

7) Alles Geschlechtsleben ist befangen in Halbheit. Das Leben beyder Geschlechter steht in innigster Wechselwirkung. Das männliche hält das menschliche zusammen mit dem Leben der Gattung; das weibliche ist originell. Die Weiber sind das Geschlecht.

a) So ist das Leben des Mannes exponirt mit 9 und (der Halbheit wegen) mit halb $9 = 4\frac{1}{2}$ Dieses Leben tritt in höhere Lebendigkeit mit dem doppelten Exponenten (9 X 2 =) 18, und erlischt mit 9 multiplicirt mit dem Exponenten der Weiblichkeit. Gesetzt dieser sey 7 (m. s. 6), so wäre demnach das Senium 63. — Die Stufen dieses Lebens sind:

$4\frac{1}{2}$ (Reflex der 9) 9, $13\frac{1}{2}$ (fälschlich 14), 18, $22\frac{1}{2}$, 27 bis zum Zenith $31\frac{1}{2}$ aufsteigende Linie; von $31\frac{1}{2}$, 36, $40\frac{1}{2}$ 45 (letztes vollkommenes Geschlechtsjahr. Hagestolziat) $49\frac{1}{2}$, 54, $58\frac{1}{2}$ bis

63 absteigende Linie. Vor 9 und jenseits 72 wird der Frieden in der Gattung gelebt.

b) Das Leben des Weibes ist exponirt mit 7 und (der Halbheit wegen) mit halb $7 = 3\frac{1}{2}$. Die höhere Lebendigkeit tritt ein mit dem doppelten Exponenten ($7 \times 2 =$) 14. Dieses Leben erlischt (nach der Weise des Lebens in der Gattung) mit dem Quadrate der 7, d. h. $7^2 = 49$. Die Stufen dieses Lebens sind:

($3\frac{1}{2}$ Reflex der 7) 7, $10\frac{1}{2}$, 14, $17\frac{1}{2}$ (nicht 18) 21 bis zum Zenith $24\frac{1}{2}$ aufsteigende Linie; von $24\frac{1}{2}$, 28, $31\frac{1}{2}$, 35. (letztes vollkommenes Geschlechtsjahr, alte Jungfrauschaft), $38\frac{1}{2}$, 42, $45\frac{1}{2}$, 49 absteigende Linie.

Dieß ist der Geschlechtsverlauf im Normale. Das Normal hat zwey Momente: gewisse geographische oder kosmische und gewisse Culturverhältnisse. Die geographischen insbesondere ziehen unfehlbar allgemeinere Abweichungen nach sich, doch sind auch diese Abweichungen gehalten im festen Gesetz. Die wahre Beschaffenheit derselben mag aber nicht erkannt und bemessen werden nach irgend einer der bisherigen geographischen Eintheilungen 9. In dem Geschlechtsverlaufe, und zwar in dem beyder Geschlechter, macht Hauptmoment der Eintritt der (weiblichen) Fruchtbarkeit. Das Normale verleiht ihn mit 14, und da-

von variirt er, möglicher Weise, innerhalb 7, so zwar, daß $14 + 3\frac{1}{2} = 17\frac{1}{2}$ für die späteste (nördlichste und östlichste), $14 - 3\frac{1}{2} = 10\frac{1}{2}$ für die früheste (südlichste und westlichste) Zeit ihres Eintrittes gelten muß. — Da die Natur solchen Eintritt unter allen Zonen mit Blut in das Buch des Lebens schrieb, und ihn offenkundig werden ließ an dem Schwellen des Busens, so kann er nirgends zweydeutig bleiben. Nun aber ist mit ihm jedes Mal der ganze Verlauf des Lebens beyder Geschlechter gegeben, sobald man die Hieroglyphe lesen kann, in welcher er spricht. — Die Hälfte der Zeit dieses Eintritts gibt den jedesmaligen Exponenten des Lebens der Weiblichkeit, und dessen Hälfte gibt die Ziffer der Geschlechtsstufen. Das Verhältniß bleibt gleich dem, welches die 7 des Normales einerseits zu der 14, anderseits zu $3\frac{1}{2}$ hat. In der südlichen Divergenz gelangt das Weib zu seinem Senium mit dem jedesmaligen Quadrate seines Exponenten (wie im Normale selbst). Hier führt es ein höchst intensives und absolutes Geschlechtsleben. In der nördlichen Divergenz dagegen erhält man das Senium durch die Multiplication des (von der 7 abweichenden) Exponenten mit der 7. — Der Mann beharrt durchaus in der 9, und verhüthet dadurch das Zerfallen der Menschheit in eigentliche Racen, doch wird er früher reif und früher alt, oder später reif und spä-

ter alt, je nachdem seine 9 mit einem weiblichen Exponenten zusammentrifft, der grösser oder kleiner sey als 7. — Die Hälfte des Seniums ist für beyde Geschlechter ihr Zenith. Der Eintritt der Zeit der Weiber kann, unter Umständen, als sicherer Maßstab für das Alter jener complicirten Individuen gelten, die wir Völker, Stämme, Familien nennen.

### Butte's sonderbare Aeußerungen.

Ich fragte den guten Mann, auf welche Wahrnehmungen er denn seine Theorie baue, und er gestand mir gutmüthig ein, daß ihn die Wahrnehmung eigentlich verlasse. Nun schwätzte er noch ein buntes Durcheinander, von dem ich nur noch so viel gemerkt habe. Das Clima in Mayland setzte er dem in der Rheinpfalz, und das Feuer der Isländerinn im 40sten oder 30sten Culturgrade dem Feuer der Liebe der Italienerinn gleich. Die Fruchtbarkeit nahm nach ihm den Platz vor der Zeugungsfähigkeit. Tacitus Stelle a) müsse dahin verbessert werden: Sera virginum Venus, nec juvenes festinantur. Der Ausdruck Menschenrace schien ihm der Idee der Menschheit zu widersprechen. In dem nördlich durchaus relativen Geschlechtsleben behauptete er, sey nirgends die Zerrissenheit im Geschlechte so groß, als in dem

a) *Tacit.* mor. Germ c. 30. Sera juvenum venus; eoque inexhausta pubertas. Nec virgines festinantur.

Absoluten d. h. südlichen. Daraus folge, daß die Sehnsucht nach Ergänzung in eben dem Grade geringer seyn müsse. Gott gebe die Kinder, und Malthus, der so sehr gegen die Ehen ohne Ceres und Bachus geeifert und seine alberne Uebervölkerungsfurcht so weit getrieben hatte, verdiene castrirt zu werden a). Den Grund der Vielweiberey in Süden fand er darin: der Ausdruck der Liebe müsse hier wenigstens den der Macht erreichen, wenn die Menschheit das Wesen Gottes in dieser Erdschöpfung repräsentiren solle. Wer viele Weiber hatte, war ihm daher ein Repräsentant der Gottheit, denn er liebte im Verhältnisse seiner Macht. Er fragte die Zoologen, ob jede Thiergattung einen Exponenten habe, und sagte, das Gesetz des Abfallens der Racen sey das Variiren des Exponenten beyder Geschlechter, und exponirte, warum die Schwalbe komme und gehe? Weil sie in dem einem Lande den Exponenten ihres Gattungslebens, in dem anderen den ihres Geschlechtslebens finde. Ich fragte ihn einige Mal: Cui bono? Er aber prote-

a) An essay on the principle of population or a vien of its post and presend effects on human happiness, with an enquiry into our prospects respecting the future rem oval or mitigation of the evils, what it occasions, by T. R. Malthus A. M. Cate fellow of Jesus College, in two volumes. Edit. III, London 1806. Eine Uebersetzung hiervon ist von D. F. H. Hegewisch zu Altona 1807 erschienen. A. d. H.

ſirte feyerlich gegen die ſogenannten Nützlichkeits-Apoſtel die immer fragten, ob das etwas nütze, was man thue a), bemühte ſich jedoch, uns auf dieſem bisher unverſuchten Wege die rationellen Geſetze über die Dauer der Schuljahre in den Normalſchulen, den Eintritt der Volljährigkeit, der Heurathsfähigkeit, der rechten Conſcriptionszeit, und den Eintritt und die Dauer der Amtsfähigkeit darzuthun. Die wahre Volljährigkeit fiel nach ihm nicht mit den Römern in 25, aber doch auch nicht in 21: ihre wahre Zeit war $22\frac{1}{2}$. Die Heurathsfähigkeit war auf Seiten des Weibes im Normale 14. Der Code Napoleon, welcher 15, und das Preuſſiſche Landrecht, welches dieſe 14 feſtſetzte, irrten beyde nach der Lage ihrer Gebiete. Gewandheit und Dauer ſeyen die Erforderniſſe eines guten Soldaten. Jene habe ihren Hochpunct in der Mitte zwiſchen dem Eintritt der Vollbürtigkeit (18) und zwiſchen dem Hochpunct des männlichen Geſchlechts ($31\frac{1}{2}$), folglich in $24\frac{3}{4}$, oder in der Zeit, die uns in dem 24jährigen ſo mächtig anſpreche. Dieſe, die Dauer, habe ihren Hochpunct in der Mitte zwiſchen dem Eintritte der Vollbürtigkeit (18), und dem Hochpuncte in der Zeit der Gattung ($40\frac{1}{2}$) folglich in $29\frac{1}{4}$, oder in der Zeit, die uns in dem 30jährigen ſo

a) Niſi utile eſt, quod facimus, ſtulta eſt ſapientia noſtra.

*Phaedr.*

mächtig anspreche. Es sey also der Hochpunkt für den Soldatendienst $24\frac{3}{4} + 29\frac{1}{4}$ (= 54): 2 = 27. Unter Voraussetzung einer 6jährigen Capitulation treffe die Conscription im Normale diejenigen, welche so eben, nicht das 20ste, sondern das 21ste Jahr zurückgelegt hätten.

## Butte's Geographie.

Durch solche Bemerkungen fand ich mich einiger Massen für die vielen abentheuerlichen Sätze, welche in seinem Buche enthalten waren, entschädiget. Allein er fuhr fort, kein Wissenschaftlicher zweifle an einem Erdorganismus, die Geographie sey null, ein principloses Gebilde, die Stunde dieser Afterwissenschaft habe geschlagen, Büsching sey kein Geograph.

Dagegen stellte er folgende Theorie auf:

1) Die Erde und ihr Mensch verhielten sich wie Raum und Zeit, oder wie Ausdehnung und Bewegung; folglich müßten 2) eben die Zahlen, welche sich als Exponenten der Zeit bewährten auch die Exponenten der Erdräume seyn. 3) Unsere Erde trage an ihrem eigenen Leibe die Darstellung in der Einheit der Gattung und der Entzweyung der beyden Geschlechter an sich. 4) Die Einheit oder die Gattungsexistenz unseres Planeten müsse in seinen Längendimensionen, die Existenz in den beyden Geschlechtern, in den Dimensionen die man als nördliche und südliche

Breite von unvordenklichen Zeiten her anerkenne, gesucht werden. 5) Unser Planet stelle bey seiner hohen Vollendung, so sehr er auch noch von der Sonne abstehe, die Einheit in der Gattung in der Zweyheit der Geschlechtsform auf. 6) Unserer Erde komme die Gattungsexistenz in der Duplicität (zwey Hemisphären) die Geschlechtsexistenz in Quadruplicität (zwey nördliche und zwey südliche) Quadranten zu. 7) Von zwey im Ganzen gleichen Theilen sey derjenige für den grössern zu achten welcher das meiste feste Land (im Gegensatze des Meeres) beschließe. 8) Wo die grösseren Länder-Massen liegen, da sey die Männlichkeit solcher Erdräume indicirt.

9) Wie Weiblichkeit und Jugend, so verhalte sich Südlichkeit und Westlichkeit, wie Männlichkeit und Alter, so entsprächen sich Norden und Osten. Der Norden sey aus Osten geboren.

10) Unsere liebe gute Mutter Erde sey ein Zwitter, männlich in Norden, und weiblich im eiskalten Südmeere. Sie habe eine männliche Hemisphäre, das große Continent, und eine weibliche Hemisphäre, Amerika und Zugehör. In jeder unterscheide man $\frac{1}{4}$ Glob als den männlichen oder nördlichen, und einen südlichen oder weiblichen. In jedem dieser $\frac{1}{4}$ Globen sey die südliche und westliche Hälfte wieder weiblich, die östliche und nördliche männlich. 11) Statt der bis-

herigen 390 Längen und der 90 Breiten-Graden solle man setzen: Jede Hemisphäre hat $9^2$ d. h. 81 Längen-Grade, jeder $\frac{1}{4}$ Glob hat 81 Breiten-Grade, von welchen 0—63 im Norden, 0—49 in Süden dem Leben, der Rest dem Reich des Todes angehört. — Unter dieser Idee finde eine Charakteristik der Erdräume Statt, ganz entsprechend der Charakteristik der Alter des Menschen. Die Geographie könne sie nur im Ganzen bestätigen, und die Einzelnheiten bemerkbar machen, die sich unter ihr erhöben. Bis auf den Wuchs der Continente (in welchem das alte zunächst in die Länge, das neue in die beyden Breiten gelagert sey) sage die Wahrnehmung dieser Idee zu, und es komme mittelst ihrer Licht und Einheit in das bisherige chaotische Dunkel der Bonitirung der Erdräume.

Dabey zeigte er uns eine Charte, die er nach seiner Arithmethik des menschlichen Lebens hatte entwerfen lassen a). Sie stellte die östliche Hälfte der Erde (von Ferro an gerechnet als Haemisphaera virilis, und die westliche als Haemisphera muliebris dar. Die nördliche Hälfte jeder der beyden Hemisphären war mit Tetrasphaera masculina, und die südliche Hälfte mit Tetrasphaera foeminina über-

a) Delineatio terrae Secundum Arithmeticam vitæ humanæ. *Auct. Guil. Botte.* A. d. H.

schrieben, so wie auf der östlichen Halbkugel der Nordpol mit polus positivus, und der Südpol mit polus negativus bezeichnet. Auf der westlichen Halbkugel war der Fall umgekehrt.

## Butte's Faseleyen über die Physiologie und die kritischen Tage.

Physiologie nannte er die Königinn der medicinischen Wissenschaften, und den Sieg der Kunst und des Glaubens über eine feindliche Natur, denn in der Wirklichkeit beschränkte Natur sey die höchste Aufgabe der darum sogenannten Heilkunde, die mit vorzüglichem Rechte als Meisterschaft ausgeübt werden sollte. Er warf die für die Pathologen erfreuliche Frage auf, ob die Krankheiten selbst sich nicht in südliche und westliche, als weibliche, dann in nördliche oder östliche, als männliche, auf eine fruchtbare Weise eintheilen ließen. Ueber die kritischen Tage war man nach ihm deßhalb noch nicht im Reinen, weil man von zwey Seiten fehle. Zum ersten theile man die Zeit auf irdische Weise, anstatt man hätte theilen sollen, wie Gott getheilet habe. Zum andern achte man nicht auf die vorkommende $\frac{1}{2}$. Die Krankheiten würden nicht umhin können, ihren Verlauf nach solchen Zeit-Abschnitten zu nehmen, in welchen Gott gezählet habe. Eine solche Zählung liege uns in dem Jahre, und Monathen, dann in den Tagen und Tageszeiten vor. Aber

die Eintheilung in Wochen, sodann die alltägliche in 24 Stunden, 60 Minuten und so viele Secunden sey irdisch. Mit jener himmlischen Zählung parallel laufe die der Schläge des Pulses, für welche es ein Normale geben müsse, wenn gleich der Puls in den verschiedenen Lebensaltern und Climaten, selbst bey gesundem Zustande, sehr verschieden schlage. In den Tagen kämen die 4 Stadien vor. Die Mitternacht oder der Osten, aus welcher alles geboren werde, der Morgen, welcher der Westen sey; der Mittag als Norden, und der Abend als Süden. Die Entgegensetzung der Tageszeiten und der Himmelsgegenden, fuhr er fort, übergehe er, genug daß der Tag, den Gott setzte, 4 Stadien habe, und daß wir Pulsschläge anstatt der Secunden setzen müßten. Alle Medicamente, die man uns löffelweise nach Stunden reiche, könnten nur insoweit mit der Krankheit Schritt halten, als die Stunden für den Inbegriff so vieler Pulsschläge, und für eine solche Quote des Tages und seiner 4 Stadien gälten. Alle Beobachtungen der kritischen Zeiten müßten nach diesen Abschnitten gemacht werden. Forthin achte man auf $3\frac{1}{2}$, 7, $10\frac{1}{2}$, 14, $17\frac{1}{2}$, 21, und s. f. bis 49; dann auf $4\frac{1}{2}$, 9, $13\frac{1}{2}$, 18, $22\frac{1}{2}$, 27 u. s. f. bis auf 63; endlich auf 9, 18, 27, 36, 45, u. s. f. bis 81. Sey der Verlauf sexual, so würden die beyden ersten Zahlen-Reihen; sey er gene-

tisch, so werde die letzte dieser Reihen die Rolle spielen müssen, innerhalb welcher sich die Krisis offenbare. Die Pulsschläge würden in solchen Inbegriffen als Wurzeln der Verlaufszeit vorkommen, und das Intermittiren der Pulse werde vielleicht Winke geben, wie viele dieser Schläge sich zur Einheit verbänden. Sey nun die Krankheit sexualer Natur, so werde ihr Verlauf planetarisch; sey sie genetischer Natur, so werde sie solarisch seyn. Setze sich die männliche Krankheit eines Individuums in den männlichen Charakter über, so würden je andere Erwartungen und Abänderungen in der Heilart indicirt seyn müssen.

Butte taucht noch ein Mal ein.

Ich traute kaum meinen Ohren, doch faßte ich mich wieder, denn ich hatte ja schon so viele Narrheiten erlebt, und aus der großen Wanne konnte ja nichts anders als ein Monstrum hervorgehen. Das Geklatsche der Umstehenden war aber hierbey so laut, daß der Verfasser, wie jener Schauspieler, der sich auf eine jämmerliche Art ermordete, und auf ein zugerufenes Bravo, wieder von neuem zu ermorden anfing, seine Rolle muthvoll wiederholte, noch ein Mal in die Brühe eintauchte, und die Vorschläge über die Aufzeichnung der Momente des menschlichen Lebens herauszog. Ein berühmter Juriß

griff gierig darnach, und rückte sie in sein beliebtes Journal ein a).

Butte ging von den Forderungen aus, denen die Aufzeichnung des menschlichen Lebens entsprechen sollte, er blickte auf das, was vor und in der Napoleonischen Gesetzgebung deßhalb geschehen sey, und endete mit seinem Vorschlage die Einrichtung von Familienbüchern, und deren Verbindung mit den Napoleonischen Registern des Civilstandes. Es muß überall sprach er, von der Idee ausgegangen, und rückwärts alles auf sie bezogen werden. Zwischen der Idee und dem Gegebenen eröffnet sich das zweyte Feld der Kunst, deren ewige, nie ganz zu lösende Aufgabe es ist, die stäts mangelhafte Wirklichkeit dem Ideale so nahe zu bringen, als möglich. Dieß gilt von aller Kunst, demnach auch von der allerdings möglichen Staats-Kunst.

Wäre die Idee des menschlichen Wissens um eine Octave höher gegriffen, so würden wir wahrscheinlich ohne Mühe überall von der Idee ausgehen, und alles auf sie beziehen. In unserer dermaligen, dem untergeordneten Range unseres Planeten genau angemessenen Lage, ist es anders. Durch Anhäufung des mühsam nach reinen Nützlichkeits-Reflexionen Gesammelten,

a) Archiv für die Gesetzgebung und Reform des juristischen Studiums von Nikolaus Thaddäus Gönner. B. IV. Heft I. S. 133–215. A. d. H.

durch stetes Versuchen, durch Abstraktionen und analoge Schlüsse (hier von Mißgriffen, dort von oft unerwarteten, uns zufälligen Erfolgen) in der Regel durch das ganze Elend aller hier möglichen Einseitigkeiten hindurch, müssen wir uns zu der Idee erheben! Gelingt uns dieses endlich, so zeigt sich doch bald unsere Größe unter dem Kleinen, und unsere Anlage zum wahrhaft Schöpferischen und Großen. Denn von nun an ist es vergönnt die bisherige Ordnung umzukehren, daß sie wahre Ordnung werde. Die zuletzt gefundene Idee mit ihr der Ueberblick des Ganzen, tritt uns in imperativen Verhältniß an die Spitze; Empirie und Aggregat werden zu Erfahrung, und Wissenschaft; der einst herrschende Stoff wird beherrscht. Soll die Aufzeichnung der Momente des menschlichen Lebens der wahren Wissenschaft erwählt werden, so muß man demnach zuerst ihre Idee ausheben. Gefesselt im Begriffe heißt sie: Vergegenwärtigung der transitorischen Zeitverhältniße der Individuen als Glieder des Einen und dauernden Organismus der Menschheit.

Der Standpunct auf den wir treten müssen, muß jener seyn, wo uns das Ganze der Menschheit selbst im Geiste vorschwebt.

Die Momente des menschlichen Lebens sollten daher nach ihm zur Befriedigung der Forderungen

des Privatlebens, so wie des Staats, und der Kirche als den beyden Hauptsphären, in welchem die cultivirte oder doch zur Cultur empor strebende Menschheit als unter den zwey vorzüglichsten Formen der Freyheit erscheine.

Die unter der Idee der Selbstständigkeit ihres freyen Wirkens, gesellschaftlich verbundene Menschheit war ihm der Staat. Er erkannte nur eine Religion, oder ein Streben des Menschen zur Einigung mit Gott. Eine Universal-Kirche hatte gar keine wahre Idee zum Grunde, sie war ein bloß expandirter Begriff. Der Kirchen mußten aber viele seyn, damit die ewige Einheit der Religion darin ihre Mannigfaltigkeit enthüllen könne. Die Einheit der Kirchen bestehe bloß darin, daß sie sich als Stadien eines Mittelpunctes achteten. Mit Recht eiferte er gegen den Irrthum einiger denkenden Männer, daß Kirche und Staat Eines seyen. Er machte uns mit dem östlichen und nördlichen Charakter des Protestantismus, und mit dem westlichen und südlichen des Katholicismus bekannt. Wenn das Christenthum sprach er, allein den Keim der ewigen Religion in sich trüge, wenn eben dieses von irgend einer besonderen Verzweigung seiner Kirche in Kirchen gelten sollte, so müßte man mit der Gottheit hadern, daß sie so vie-

len Tausenden von Millionen-Menschen die Möglichkeit aller Religion vorenthielt, und noch vorenthalte.

Als Hauptmomente sollten Geburt, Verehelichung und Tod nebst ihren Nebenmomenten, der Adoption als Analogen der Geburt, dem Interdicte als Analogen des Todes, der Taufe, in welcher der Christ als Christ, der Beschneidung, in welcher der Israelit als Islamite geboren wurde, Emancipation und Volljährigkeit, welche dem Staate, Firmelung und Confirmation, welche der Kirche vermählten, ob die Geburt eine eheliche, oder uneheliche, ob sie die erste, oder zehnte sey, das Aufgeboth der Ehe. Die Einreden in Sachen der Eheschliessung, die Zeiten der Todesfälle, und die Arten derselben, u. s. w. kurz alles von dem Leben des Menschenindividuums, was dessen Vergegenwärtigung in den verschiedenen Sphären, wohin seine Erscheinung blicke, theils für die Vortheile, die den Einzelnen aus diesem Ganzen zuflößen, theils für das lebendige Fortschreiten dieses Ganzen selbst, von erweißlicher Bedeutung sey, sollte mit Zuverlässigkeit, Vollständigkeit, Präcision, Leichtigkeit und Unfehlbarkeit in Auffindung dessen, was gesucht werde, mit einer der höheren Combinationen über den Organismus der Menschheit günstigen Zusammenstellung, aufge-

zeichnet werden. Unter die vor der Napoleonischen Gesetzgebung geschehenen Aufzeichnungen zählte der Verfasser die adelichen und die durch Familien-Stipendien meist veranlaßten bürgerlichen Stammbäume, so wie die Annotationen der Aeltern. Den ruhmvollsten Platz nahmen die Kirchenbücher ein, welche Geburt als Taufe, Confirmation und Firmelung, Copulation als priesterliche Trauung, und Tod als priesterliches Begräbniß enthielten; ferner zählte derselbe die Presbyterial und Conventsprotocolle in Beziehung auf die Fornications-Fälle, die Schulprotocolle enthaltend die Individuen der Gemeinden von dem Eintritte in das 7te bis zum Austritt aus dem 14ten Jahre, als der gewöhnlichen Excemtions-Zeit aus der Schule. Die Notizen-Bücher für Prdmulgationen, die Aufgebothe der Ehen, die Kirchenlisten aller während des Jahrlaufs Geborenen (d. i. Getauften) Confirmirten, Getrauten, Gestorbenen, und die Anzahl der Communicanten enthaltend hieher. Er führte die Urkunden des Personen-Standes in dem Code Napoleon auf, welche die Geburt, Adoption, Anerkennung der unehelichen Kinder, Ehe sammt Aufgeboth und Einspruch und den Tod als Gegenstände, enthalten.

Die überall steigende Finanz-Noth fuhr er fort, der immer grössere, die Grenzen der freyen Werbung

bei weitem übersteigende Umfang des Militärdienstes, die sich in neueren Zeiten hier gleichviel mit welchem Rechte immer weiter verbreitende Theorie, daß die Vermehrung der Bevölkerung der oberste Grundsatz, folglich auch der höchste Prüfungs-Satz, des Gut-Regierens sey. Das Emporkommen der Statistik, und auch wohl einiger Maßen die Schriftstellerey über die Wichtigkeit der Kirchenbücher für den Staat selbst, habe die Staaten zu immer näheren Theilnahme an solchen Aufzeichnungen hingedrängt.

An den bisherigen Aufzeichnungen stellte er folgende in dem Napoleonischen Codex bereits größten Theils abgeholfene Gebrechen aus. 1. Unzuverlässigkeit wegen nicht paginirter, nicht in duplo ausgefertigter, corrigirter, interpolirter, mit Zahlen versehener, ohne Zuziehung von Zeugen, ohne Autopsie des Ausstellers, aufgenommene Aufzeichnungen. 2. Unvollständigkeit wegen Mangels ganzer Rubriken von Wichtigkeit (Adoptien) unberührter interessanter Gegenstände (der 1ten oder 10ten Geburt), Mangels der Nicht-Christen der auswärts (im Felde, auf auswärtigen Land- und Seereisen) Gebornen, Getrauten, Gestorbenen. 3. Ueberladung durch Bemerkung der Verhältnisse des Taufpathen, Vermuthungen über die Paternität, Aufzählung des Leichenpredigers, Urtheile von Layen über Sachen ausser ihrer Sphäre.

4. Schwierigkeit in Rücksicht des Zugangs zu diesen Büchern, der Auffindung des Gesuchten. 5. In Rücksicht der Zusammenstellung für höhere Combinationen hatten ihm die Kirchenbücher vor den Registern des Civilstandes die Absonderung der einzelnen Hauptrubriken, die Kürze der eingetragenen Akten, die Befugniß zur Zahlenschrift voraus.

Den Civilstandsregistern ließ er in Hinsicht der Zuverlässigkeit volle Gerechtigkeit wiederfahren, stellte dagegen in Rücksicht der Vollständigkeit an ihnen aus: Jede unter einem einzelnen Gesichtspuncte auch noch so vollständige Aufzeichnung dieser Momente müsse unvollständig bleiben unter dem Gesichtspunct des Ganzen ihrer Idee. Dieß erkenne Frankreich in so ferne, als es diese Aufzeichnung zur Quelle jener neuen Aufzeichnungen mache, die es alljährlich für den Stand der Bevölkerung liefere. Daß aber seine Volks-Listen unter andern auch das Gebrechen hätten die Individuen der verschiedenen Geschlechter nach nominaler Gleichheit der Jahre, und also in realer Ungleichheit, zusammenzustellen, daß sie sich ebenfalls an die bedeutungslose Stufen von 5 zu 5 Jahren hielten, während die ganze Bevölkerung nach den Perioden des Lebens und nach seinen Epochen

gezeichnet seyn sollte, dieß seyen Fehler die sie mit den Bevölkerungslisten aller Staaten gemein hätten.

Er bemerkte daß die Register des Civilstandes die Fortführung der Kirchenbücher nicht überflüssig mache, legte den erstern in Hinsicht der Präcision das gebührende Lob bey, und bemerkte, daß die Leichtigkeit und Unfehlbarkeit in der Auffindung dessen, was gesucht werde, durch die Supplementar-Verordnung der alphabetischen Register hergestellt sey. Jedoch vermißte er darin eine, höheren Combinationen günstige Zusammenstellung; die Forderung der Zuverlässigkeit schränke sie in der Hinsicht mächtig ein, jedoch könnten sie als Grundlage und Quelle zu solchen Zusammenstellungen dienen. Uebrigens vermißte er die stammbäumliche Deduction der Verwandschaft, und entdeckte darin einen organischen Fehler, den er auf das Evidenteste mit einem practischen Falle nachwies.

Er schlug zu dem Ende die Einrichtung von Familienbüchern, und deren Verbindung mit den Napoleonischen Registern des Civilstandes vor.

1. Für jede Commune sollte deßhalb ein eigenes Buch eröffnet werden, welches etwa drey Mal so viel Blätter in Folio habe, als diese Commune dermalen Familien zählt.

2. Die in dieses Buch aufzunehmenden Gegenstände seyen die obgedachten 3 Haupt-Momente, Ver-

ehelichung, Geburt und Tod. Es wird foliirt und paraphirt, wie die Register des Civil-Standes.

3. In diesem Buche bekommen eigene Blätter:

A) Bei der ersten Aufnahme der Bevölkerung:

a) Jedes sich in der Commune vorfindende Ehe-Paar.

b) Die Wittwer und Wittwen, mit ihren Kindern, diese auf des verstorbenen Gatten Nahmen.

c) Jede hier Domicilirende unverheurathete Weibsperson, wenn sie ein Kind oder mehrere Kinder hat, die noch unverheurathet sind.

B) In der Zeit nach der ersten Einrichtung dieser Bücher:

a) Jedes Ehe-Paar, wo der Mann zum ersten Mal in die Ehe tritt. — Jede folgende Ehe des Mannes wird auf seinem Folio als Fortsetzung eingetragen.

b) Jede in die Commune einwandernde d. h. diese Commune für ihr Domizil erklärende Familie nicht bloß, wenn die beyden, sondern wenn auch nur noch eines der beyden Aeltern am Leben und bekannt ist. Wandert eine Familie aus, so wird dieß auf dem Folio bemerkt, und zwar wo möglich unter Nennung des Orts, wohin die Auswanderung geschah.

4. Alle Individuen werden bis auf die Zeit ihrer eigenen Verheurathung (als der des effektiven Abfalls) für Glieder derjenigen Familien gehalten, in welcher sie geboren wurden. Die Verheurathung eines Kindes ist demnach das letzte, was von ihm in dem Familienbuch, auf dem Folio, wo seine Geburt steht, summarisch vorgemerkt wird.

5. Bey jedem in dem Familienbuch einzutragenden Momente ist noch Zeit und Ort zu bemerken, wo die demselben entsprechende juridische Urkunde zu finden ist. Vorzüglich darauf ist die größte Sorgfalt zu verwenden, und jede einwandernde Familie hat die dazu erforderlichen Daten gehörig beglaubigt beizubringen. Sobald Familien-Bücher bestehen, soll eben so in den juridischen Urkunden auf das sich immer gleiche Folium der Familien-Bücher verwiesen werden. — Das Familien-Haupt hat einen mit dem Stempel der Commune versehenen Schein, welcher die Numer seines Foliums in Buchstaben-Schrift ausgedrückt enthält, und welcher bey der Abfassung aller juridischen Urkunden (wie auch bey der Eintragung in die Kirchen-Bücher) vorgelegt wird.

6. Nach dem Tode der Aeltern wird auf der Kehr-

seite des Blatts die Dauer dieser jetzt absolvirten Ehe sammt der Zahl der Geburten aus ihr, mit einigen Rücksichten bemerkt.

7. Einwanderung und Auswanderung haben ihre Register, in welchen die Familien und deren Folium anzugeben seyen.

Für die Führung dieser Bücher machte er folgende Vorschläge:

1. Das Führen dieser Bücher liege nicht dem Beamten des Civil-Standes, sondern der Polizey ob.
2. Das Eintragen geschehe etwa den 4ten jedes Monaths (wo die Acten des Civilstandes vollständig sind) für den vergangenen. Augenblickliches Eintragen sey hier nicht nöthig.
3. Bei der Eintragung sey der Beamte des Civilstandes gegenwärtig. Dieser lege die in dem verflossenen Monat fallenden Urkunden im Originale vor, und unterzeichne mit dem Vorstande der Polizey das Protocoll, welches für die richtig vorgenommene Eintragung gehalten wird.
4. Die Polizey trägt jene Vorfälle nach, welche von aussen her in den Kreis der Commune eintraten, ohne daß die Register des Civil-Standes davon Notiz nehmen konnten.
5. Da das Familien-Buch nicht zunächst für juridische Beweise in streitigen Fällen da sey, so ge-

nüge für deren Zuverlässigkeit die offizielle Aufzeichnung der Polizey-Behörde. Alle Unterschriften, selbst die Erwähnung von Zeugen fallen hier füglich weg.

6. An dem Schlusse eines jeden Jahrs seyen summarische Uebersichts-Tabellen aller in den Communen vorgefallenen Familien-Veränderungen an den Bezirk, von dem Bezirk an den Kreis abzugeben. Die letzteren laufen bei dem Ministerium des Innern zusammen, und werden auf dem statistischen Büreau von tiefer in das Wesen der Bevölkerung blickenden artis peritis unter mehreren Gesichtspuncten verarbeitet.

## Aufschlüsse und Vortheile, die Butte von diesen Familien-Büchern erwartet.

Er zeigte uns den Nutzen, den diese Bücher in Rücksicht der Abstammung, der verbothenen Grade der Verwandschaft, der legalen Ehen bey vorhabender Ehe, der Bildung des Familienraths, der Ernennung des Vormunds hätten, und erwartete durch diese Familien-Bücher Aufschlüsse über die wichtigsten politischen Fragen:

1. Ist es wirklich an dem, daß eine Ehe im Durchschnitt $4\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Kinder liefert, und welche Variationen finden dabey, nach der Verschiedenheit der

kosmischen, und der Cultur-Verhältnisse der Länder und Districte statt?

2. Die Arithmetik des menschlichen Lebens unterscheidet ein absolutes und relatives Geschlechtsleben. Jenes findet statt überall, wo sich das Leben des Weibes in dem Quadrate seines Exponenten z. B. $7)(7=49$. $6)(6=36$ vollendet, d. h. im Normale, und in dessen südlicher Divergenz; dieses findet statt, wo sich das Leben des Weibes vollendet mit dem Producte der 7 und jeder bis zu $8\frac{3}{4}$ höheren Zahl d. h. in der nördlichen Divergenz von dem Normale. Da auf solche Weise die Dauer der Fruchtbarkeit um mehr als das Doppelte variirt, so fragt sich, welchen Einfluß dieß auf die Zahl, und auf die Regel der Zwischenräume unter den Geburten habe? Gesetzt die Legislation bestimme dem Weibe das 15te zum ersten Jahre des möglichen Eintritts in die Ehe, sie thue dieß auch da, wo das Weib die 6 zu seinem Exponenten hat, folglich mit dem Jahre 12 in seine Fruchtbarkeit tritt, so frägt sich, wie weit diese Entfernung von dem Natur-Verhältniß des Ganzen afficire?

3. Dadurch, daß der Mann unter allen Climaten sein Geschlechts-Leben in einem vielfachen der 9 absolvirt, und zwar in demjenigen, welches ihm

das neben ihm stehende (den weiblichen Exponenten variirende) Weib dictirt, müssen in der Vereinigung einer sehr südlichen und sehr westlichen Lage, wie auch bey sehr gesteigerten, die Ueberfeinerung erreichenden Cultur-Graden mehr weibliche als männliche Menschen geboren werden. Die Arithmetik des menschlichen Lebens zeigt dieß genau, und bestätigt so, was Bruce als Reisender wahrnahm; sie zeigt ferner, daß und wie dadurch doch nicht eigentliche Polygamie gebothen werde. Höchst wichtig ist die Frage, welche gegebenen Provinzen sich in dem Fall dieses Uebergewichts der weiblichen Geburten befinden, und wie dieß, etwa bey der Verweichlichung der Nationen, und der Stände zu nehmen?

4. Welchen Einfluß hat es auf die Zahl, auf die Vitalität, auch wohl auf die Geschlechts-Proportion der Nachkommenschaft, wenn in der Ehe die in der Arithmetik für alle Zonen genau bestimmte Differenz der Geschlechter in dem und jenem Grade verletzt wird?

5. Wie verhält sich die Mortalität einer gleichen Anzahl von Individuen, die aus sehr fruchtbaren, und solchen, die aus minder fruchtbaren Ehen geboren sind?

6. Haben die Kinder die vor, oder jene, die nach dem weiblichen und männlichen Culminations-Puncte der Aeltern gezeugt werden, die meiste Vitalität? Schadet mehr das herannahende Se-nium des Weibes, oder das des Mannes?

7. Erzeugen sich etwa Krankheiten, (des Körpers und der Seele) dann welche, wenn die Ehen mehrere Generationen hindurch in einer so nahen Verwandschaft geschlossen werden?

8. In welchem Stande sind die Ehen am fruchtbarsten? Man hält den der geringeren Handwerker auf dem Lande dafür. Reifen auch ihre Kinder am sichersten? Fände sich beydes, so sollte man doch schon darum minder geflissentlich solche Handwerker in die Städte drängen.

9. Gibt es Gegenden und Stände, in welchen das Zwey-Kinder-System herrscht? Ich will sagen, wo man wenigstens unter 5 — 6 wohlhabenden Familien kaum Eine Ehe findet, die mehr als zwey zugleich lebende Kinder hätte a)?

10. Gibt es nicht Tugenden und Laster, die sich gleich manchen Schönheiten und Difformitäten des Körpers, besonders gerne in den Familien vererben, und andere die leichter wieder ver-

a) M. s. Butte's statistisch politische Blicke in das Hessen-Darmstädtische. Giesen 1804.

schwinden? Folgen deren nicht einige lieber der weiblichen, andere lieber der männlichen Linie? Bütte glaubte beydes bemerkt zu haben, und ahnte dafür ein sehr einfaches Gesetz.

11. Liefern die Ehen der gewesenen-gemeinen Soldaten, wenn anders der Mann bald nach $3^3 = 27$ (als dem Jahre der vollen Reife des Mannes zur Ehe) in dieselbe treten kann, nicht eben so viele, dann so gesunde, oder wohl gar noch mehr und noch gesündere Kinder als die Ehe solcher Bauern-Söhne, die nie den ererbten Heerd verließen? Diese büßen hier fast immer viel Energie ein, und sie haben, gleich denen, welche die grösseren Städte, und die höhereu Stände bewohnen, gar oft nicht den Muth, den man haben muß, um mit Freudigkeit Vater vieler Kinder zu seyn.

12. Der Staat hat lange und schwere Kriege bestanden, Schwert und Krankheit wütheten vereint in seiner männlichen Jugend. Allerdings muß für die daheim gebliebenen Geschwister die Leichtigkeit der Ehe von einer Seite größer werden. Werden auch nicht gerade mehr Ehen, oder werden deren überhaupt nicht einmal so viele geschlossen als im Friedensjahre, so treten doch im Ganzen jüngere Leute zusammen. Wie verhält sich dieser Gewinn zu dem Verlust der am

Tage liegt? Die Frage kann erst nach etwa 15—20 Jahren des Abschlusses solcher Ehen, und durch deren Vergleichung mit einer gleichen Anzahl der Ehen des gewöhnlich mehr retardirten Gangs beantwortet werden.

### Aletheios Bemerkungen.

Ich fand diese Fragen höchst interessant, und die gemachten Vorschläge ganz vernünftig und zweckmäßig, glaubte aber nicht, daß es dazu der Wanne des Absolutums bedurft hätte, auch konnte ich mich nicht von den Prämissen und Resultaten seiner politischen Arithmetik, und der Vorliebe für die Schwedischen Volkstabellen, losreissen, welche bisher in politischer Hinsicht den Vorzug vor allen übrigen behauptet hatten a). Sein Vorschlag wegen der Familien-Bücher schien mir so vortrefflich, und ausführbar, daß ich alle Staatsmänner dafür zu interessiren und mein hartes Urtheil, welches ich über diesen Mann gefällt hatte, so eben zu mildern, und mich in nähere Verbindung mit ihm zu setzen suchte.

### Butte's Phantasien.

Allein er fing augenblicklich wieder an, zu phantasiren, und sprach: wenn gleich die Menschheit im Ganzen ihre Geburtsstunden so wenig genau wissen kann, als das Individuum die seinige durch sich selbst

a) Schlözer's Briefwechsel Th. VI. Heft 36. S. 376 u. f. A. d. H.

zu wissen vermöchte, und wenn gleich beyden ihre Sterbstunde wieder in das Dunkle der Geburtsstunde treten muß, so muß sich doch auch die Menschheit im Ganzen den Anfangspunct eben so approximirend bestimmen können, wie dieß der Einzelne kann, wenn ihm gleich der Geburtsschein abgeht, und selbst von dem Endpuncte muß sie sich etwas mehr sagen können, als daß er überhaupt gewiß sey.

Die Wiege der Menschheit fällt in jenen Erdstrich der männlichen Hemisphäre unseres Planeten, wo sich $31\frac{1}{2}$ der Breite, und eine 9 bedeutende Länge zu der Summe von $40\frac{1}{2}$ Graden einigen. Dieß geschieht am Fuße des Himola (dem Imaus der Alten) und die ältesten Sagen stimmen sehr damit überein. Hiernächst muß der Exponent des Erd-Aeons, dann der des Menschheits-Aeons ausgemittelt werden.

Ich finde jenen in $81^2 = 6561$ diesen in $81 X 24\ 3 X 3^3 = 2187$. Mir ist 729 ein Hertha und 243 ein Menschheits-Jahr. $6561 X 9 = 59049$ ist ein kleines, und $6561^2 = 43{,}046721$ ist das große Erd-Aeon, in welchem jenes 729 Mal enthalten ist. Vor dieser Zeit als vor $81^4$ kann unser Planet seinen Standpunct im Firmament wenigstens nicht gänzlich verändern. Das kleine Menschheits-Aeon beträgt 19683 Jahre und das große diese Zeit 729 Mal: es müssen sich im großen Erd-Aeon 729

Menschheiten succediren. Die wie vielste von ihnen die heute strömende sey, läßt sich wohl nicht bestimmen, doch zeugt das Uebergewicht der wässerigen Theile unseres Planeten davon, daß er selbst noch jugendlicher ist, daß er folglich dermalen eine von den ersten Menschheiten beherberge. Auf das große Hertha-Aeon ist nur ein Tröpfchen Zeit verglichen mit dem des Sonnen-Aeons, welches nach einem auf derselben Basis fortgesetzten Calcul über 36 Billionen Jahre hinaus reichen muß. Die Urprojection des Sternen-Jahrs kann nicht (wie z. B. Newton annimmt) 25920 oder (wie Neuere annehmen) 25791, sondern sie muß 26244 Rotationen begreifen, so daß in je 81 Jahren ein physikalischer Grad (334 d. h. $81 X 2^2$ auf den ganzen Kreis) zurückgelegt werde. Alles Leben, das in den Adern des Menschen (des Bothens der Erd-Zeit) und das in den Rotationen der Sphären (der Inhaber der Räume) muß in Einem Rhytmus pulsiren!

Jedes Erd-Aeon hat ebenfalls 3 Perioden, die zusammen = 9 a sind. Davon kommen 2 a (d. h. $6561 X 2 = 13122$) auf die Jugend und eben so viele auf die Alters-Schwäche, aber 5 derselben (d. h. 32805) auf die Periode der Kraft.

Jene beyden sind der Herrschaft des Feuers, und des Wassers unterworfen, diese erfreut sich der

Luft-Herrschaft. Nur die letzte (welche räumlich zwischen jenen beyden liegt) vermag die Menschheit zu beherbergen. Als das Erd-Aeon da stand, wo der Mann mit $31\frac{1}{2}$ steht, da schlug die Geburtsstunde der heutigen Menschheit, vorbereitet durch die höheren, von 27 datirenden, brutalen Schöpfungen. Mit 36 trat die Erde (nicht die Menschheit) in ihre Zeniths-Epoche. Damals bildete sich die weibliche Hemisphäre aus, auch rissen damals Europa und Africa, und während das mittelländische ein offenes Meer wurde, wurde das kaspische ein kleineres Mittel-Meer. Jene Fluthen, deren die Mosaische Urkunde als der Noachitischen, die Griechen als der Deukaleonischen, die Sinesen und Hindus unter noch anderen Nahmen gedenken, bezeichnete diesen Eintritt.

Es schloß sich damals die zweyte Wiederholung der Wasser-Epoche in der Luft Periode.

Die heutige Menschheit ist etwas über 5 tausend Jahre alt, und hat deren noch fast 11 tausend zu erwarten. Die französische Revolution, welche die ganze Erde durchwühlen muß, ist für die moralische Welt eben das, was jene große Fluth für die physische war: besonders sie verdient den Nahmen Sünd-Fluth.

Ihr künftiger naher Schluß bezeichnet den Eintritt der Menschheit in ihre Zeniths-Epoche. Die moralische Befreiung Amerikas, seine politische Selbst-

ständigkeit (so weit die untergeordnete Hemisphäre derselben fähig ist) muß diesen Eintritt offenkundig machen. Die letzten unseres Geschlechts werden mit der Wissenschaft auch die Kunde ihrer Lage am Rande des großen Grabes vergessen: aber unsere Urenkel müssen auf dieser Basis den Calcul genau und sicher ziehen können.

Sogar der Wuchs der Erdtheile (der bisher für ganz zufällig geachtete) dann die Proportionen des Länder-Bestandes der beyden Hemisphären gewinnen Licht, und tiefe Bedeutung in dieser Theorie.

[Butte verschwindet mit einem französischen Buchhändler.

Alle meine Bemühungen, ihn zu unterbrechen, waren fruchtlos; ehe ich mich es versah, verschwand er mit einem französischen Buchhändler, welcher die Uebersetzung seiner Arithmetik in das französische verlegen wollte. Wie es ihm in Frankreich erging, und ob er sich mit seiner politischen Arithmetik nicht ökonomisch verrechnet habe, konnte ich nicht erfahren.

### Peguilhen

Auch ein gewisser Peguilher nahte sich mit Donne's Buch über den Selbstmord a), hatte um

a) BIAΘANATOΣ, a declaration of that paradoxe or thesis, that Self homicide is not so naturally Sin, and that it may never be other wise etc. Lond. 1700. A. d. H.

daſſelbe einige Blätter von Werthers Leiden, Rouſſeau's Heloiſe a) und den Wahlverwandtſchaften b) gebunden, und wollte es in die idealiſtiſche Brühe eintauchen, erhielt aber von einem Unbekannten in die Seite einen ſo derben Stoß, daß er das Blutbrechen bekam, hinweggetragen werden mußte, und ſich ſeit der Zeit nicht mehr im Tempel ſehen ließ c). Ich wurde mit ihm auf eine ſonderbare Weiſe bekannt.

### Hain der Selbſtmörder.

Bey einem Spatziergange verlor ich mich in den Hain der Selbſtmörder. Die Schatten derjenigen, welche ſich aus Lebensüberdruß in die Arme des Todes geworfen hatten, ſchwebten traurig um ihre Gräber, und ſeufzten nach dem verlaſſenen Lichte d). Noch immer ſehnte ſich Dido nach ihrem Aeneas. Noch glühte Sapho für ihren Phaon. Mit ruhe-

a) *Rouſſeau.* La nouvelle Heloise Vol. III. Lettre 31. A. d. *H.*

b) Einem der neueſten Romane von Göthe, wo Ottilia durch widriges Geſtirn aus Liebe zu dem Manne ihrer Freundinn verhungert.

c) M. ſ. das Morgenblatt für gebildete Stände N. 310. v. 27. Dezember 1811. A. d. H.

d) Proxima deinde tenent moesti loca, qui ſibi letum
Inſontes peperere manu, lucemque perosi
Projecere animas. Quam vellent aethere in alto
Nunc et pauperiem et duros perferre labores!
Fas obſtat triſtique palus inamabilis unda
Alligat, et novies Styx interfusa coercet

*Virgil.*

vollem Blicke betrachtete Lucretia den Dolch, mit dem sie ihre Tugend gerächet, und Roms Freyheit begründet hatte. Mit ihrem Pätus ging Arria Arm in Arm, und sah ihn mit eben dem festen und heiteren Blick an, mit dem sie sich das Schwert in die Brust stieß, und ihm das Pätus: es schmerzt nicht, zurief. Sophonisbe benetzte mit Thränen den Giftbecher, den sie von Asiens erstem und glänzendstem Throne zum Orcus hinabrief. Cleopatra umarmte die Schlange, die sie August's Triumphe entzog, und wich erröthend ihrem Antonius aus. Brutus und Cassius Schatten wanderten im hohen Ernste umher, und Thrasea's Blut spritzte verächtlich dem Tyrannen entgegen a). Mit edler Großmuth schaute Otho den Dolch an, der ihn mit mehr Größe einen Thron verlassen, als auf den Ruinen des Volkes begründen ließ b). Hannibal rief Thuiskon's Söhne als Rächer gegen Rom an, und freute sich, daß ein Pontifex, Fabius, Marcellus und

a) Porrectisque utruisque brachii venis, postquam cruorem effudit, humum super spargens, propius vocato Quaestore: *Libemus* inquit, *Jovi Liberatori.* Specta juvenis, et omen quidem Dii prohibeant; caeterum in ea tempora natus es, quibus firmare animum deceat, constantibus exemplis. *Tacit.* Annal. Lib. XVI.

b) Alii diutius imperium tenuerint: nemo tam fortiter reliquerit. An ego tantum Romanae pubis, tot egregios exercitus sterni rursus et Reipublicae eripi patiar? *Tacit. Histor.* Lib. II. C. 47.

Scipio's Manen verdrängt hatte, und Rom Gallis ens Fesseln trug.

In weiter Entfernung von diesen Heldenseelen hatte sich das Häufchen der neuen Selbstmörder gesammelt. Es fühlte die große Kluft, die es von den Alten trennte, und stand in ehrfurchtsvoller Ferne zurück. Nur ein junger Geck, der so eben à la Werther sein Gehirn für eine Lotte verbrannt hatte, nahte sich Cato's ehrwürdigen Schatten, und beehrte ihn mit dem ehrwürdigen Brudergruß:

Das ist zuviel, selbst für die Hölle
Zuviel! rief Cato wüthend aus.
Ha! Cäsar komm und überwinde,
Mich noch in einem zweyten Strauß;
Erdroßle mich gleich einem Kinde
Und schleudre mit Triumphgeschrey
Mein Haupt in eine Schindergrube:
Nur rühme sich kein Lotterbube
Daß er, wie ich gestorben sey. a).

### Verschiedene Ansichten des Selbstmordes.

Es fanden sich mehrere Philosophen daselbst, die für und wider den Selbstmord sprachen. Aut bibendum aut abeundum, rief ein Stoiker. Nur der ist frey, der zu sterben weiß. Ich verhöhne die

a) Pfeffel's poetische Versuche Thl. II. S. 199.

drohenden Mienen des Tyrannen a), ich verachte die harten Schläge des Schicksals, ich rette meine Tugend durch den Trank der Cicuta jenseits des Grabes, und endige die Rolle meines Lebens da, wo sie am glorreichsten für mich ist b). Es ist nicht erlaubt, rief ein Platoniker, den Posten zu verlassen, auf den dich die Gottheit gesetzt hat. Darf ich nicht, frug ihn ein Akademiker, den Kerker sprengen, der meine Seele an dieß niedere Leben fesselt, und der Triebkraft den freyen Lauf lassen, die sie hinaus, hinaus in die weite Unendlichkeit treibet? Was soll mir die Fortsetzung eines Dramas, in dem ich meine Rolle ausgespielt habe? Was soll mir die Behauptung eines Postens, auf dem ich nichts nütze? Darf ich der Gottheit ihr Geschenke nicht zurückgeben, und muß ich es behalten, wenn es eine unerträgliche Last und keine Wohlthat für mich ist? Und was für einen Werth hat denn euer hochgepriesenes Leben für mich, das mich desto elender macht, je mehr ich's umklammere. — Nur Wahnsinnige können sich entleiben, sprach ein Unbekannter, bey kaltem Blute ist Selbstmord unmöglich. Nur Menschen entgegnete ich, kön-

a) — — Manus haec inimica tyrannis
Enſe petit placidam ſub libertate quietem.

b) Non consolabimur tam triste ergaſtulum, non adhortabimur ferre imperia carnificum, oſtendemus in omni Servitute apertam libertati viam. *Seneс.* de ira III. 15.

heit so denken, die ängstig an ihrem erbärmlichen Seyn hängen, und kein höheres Gut als das Leben kennen a). So lange, sprach ein Kantianer, von Pflichten die Rede ist, folglich so lange er lebt, kann sich der Mensch seiner Persönlichkeit nicht entäussern, und das Subject der Sittlichkeit in seiner eigenen Person zernichten. Ueber sich selbst als bloßes Mittel zu ihm beliebigen Zweck disponiren, heißt die Menschheit in seiner Person (homo noumenon) abwürdigen, der doch der Mensch (homo phoenomenon) zur Erhaltung anvertraut ist b). Mein Leben ist die ausschliessende Bedingung der Vollbringung des Gesetzes durch mich, rief ein Fichtianer. Nun ist mir schlechthin gebothen, das Gesetz zu vollbringen. Mithin ist mir schlechthin gebothen zu leben c). Wie, es gäbe kein Leben nach dem Tode, versetzte ich, oder in ihm würde keine Vollbringung des Gesetzes gefordert! Der Tod hätte keinen Werth! Den Helden, die

a) Debilem facito manu
Debilem pede, coxa:
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes.
*Vita tum superest, bene est.*
Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine

A. d. H.

b) Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre von Immanuel Kant. Königsberg 1797. S. 73. A. d. H.

c) Fichtes Sittenlehre. S. 353. A. d. H.

sich zur Rettung des Vaterlandes hingeben, wäre schlechthin gebothen zu leben! Codrus und Leonidas Tod wäre pflichtlos! und Telemachus Leben, der die Gladiatoren zu trennen, sich in die Arena warf, wäre seinem Tode weitvorzuziehen a). Ich verwechsle zwar, fuhr ich fort, den Fall der pflichtgemäßen Dahingabe des Lebens mit dem des Selbstmordes; allein dein Leben als unerläßliche Bedingung der Gesetzes-Vollbringung begreifet beyde in sich, und es müssen andere Gründe, als die deinigen gegen den Selbstmord aufgestellt werden. Ich ehre die Manen jener Heroen, die sich fürs Vaterland großmüthig dem Dis weihten, die für Wahrheit und Pflicht kühn dem Tode die Stirne bothen. Aber ich erhebe meine Stimme gegen den Selbstmord. Ich bewundere Roms große Charaktere, ohne sie zu billigen b).

a) SeinTod, sagt Gibbon in the History of the Decline and Fal' of che Roman Empire Vol- V. p. 171. Edit. Bas. war dem menschlichen Geschlechte nützlicher, als sein Leben. Er wurde von dem Volke, dem er sein Lieblingsvergnügen störte, zu tod gesteiniget und als Martyrer verehrt. Seine großmüthige Kühnheit war die Veranlassung, daß Honorius die Spiele der Gladiatoren abschaffte, und die Ursache, daß das Volk ohne Murren ihre Abschaffung ertrug. A. d. H.

b) En grandeur, de courage on ne se connoit guére
Quand on éleve au rang des hommes genereux
Ces grecs et ces Romains, dont la mort volontaire
A rendu les noms si fameux.
Qu'ont - ils fait de si grand? Ils Sortoient de la vie,
Lorsque de disgrace suivie

Die feige Seele,
Die müde von der Last des Lebens, und zu klein,
Für einen Augenblick von Gram ins Heiligthum
Der Gottheit bricht,

hat dagegen auf meine Verehrung, auf meine Bewunderung keinen Anspruch. In unserem Zeitalter ist selten freyer kalter Entschluß, nicht Liebe zur Freyheit, nicht Muth und Entschlossenheit, sondern übersättigte Sinnlichkeit, durch Drang der Umstände erzeugter Lebensüberdruß, Ueberschätzung des anstürmenden Uebels, selbst verschuldetes Unglück, unmöglicher Besitz des geliebten ersehnten Gegenstandes die Quelle des Selbstmordes. Durch ihn endige ich gerade in der traurigsten Epoche mein Leben, und leere den ganzen Kelch der Bitterkeit. Ich unterliege dem Kampfe, und entziehe mich muthlos der besseren Zukunft. Dürfte sich jeder nach seiner Phantasie umbringen, wie viele nützliche Glieder würde der Staat missen, wie viele würden ihren Pflichten entrissen, wie viele

Elle n'avoit plus rien d'agreable pour eux.
Par une seule mort ils s'en épargnoient mille.
Qu'elle est douce à des coeurs laffés de soupirer!
Il est plus grand, plus difficile,
De Souffrir le malheur, que de s'en delivrer.

*Madame Deshouliéres.*

Familien in tiefe Trauer versetzt, welch allgemeine Beunruhigung würde verbreitet werden? Soll mir nur dann der Selbstmord erlaubt seyn, wenn mein Leben nichts mehr nützt, so frage ich, wird auch mein Urtheil parteylos, wird es nur möglich seyn? Hält nicht der Trübsinn das Verkleinerungsglas in schwarzen Farben vor mir hin? Kann ich mit prophetischem Geiste in die Zukunft schauen, und gibt es wohl eine Lage des Lebens, wo ich aufhören könnte, nützlich zu seyn? Selbst in höchsten Schmerzen kann ich noch Geduld, Standhaftigkeit, Ergebung und Muth zeigen, und mich auf den Uebergang rüsten, der mich zu dem Leben jenseits des Grabes führt. Hätte selbst Cato nicht auch unter monarchischem Zepter, nicht durch Annahme der Wohlthaten seines Feindes, nicht im Schooße seiner Familie glücklich seyn, ja hätte er nicht noch der Retter der Freyheit werden können? Soll ich daher eine Handlung begehen, deren Folgen ich nicht kenne? Soll ich gewaltsam den Faden zerreissen, der meinen gegenwärtigen Zustand genau an meinen künftigen knüpfet, und soll ich nicht vielmehr von der Natur die Zerstörung des Werkes, das sie gebaut hat, erwarten a)?

a) — — — Dieu tout puisfaut! éclaire
Le pecheur qui t'insulte, et croit encor te plaire,
Qui prend pour son rappel un cri du Desespoire,
Et pour te voir trop tôt, risque à ne point te voir.
*de Bar.*

## Oeffentliche Seligsprechung und Vergötterung des Mordes und Selbstmordes in Deutschland.

Mitten aus unseren Betrachtungen schreckte uns ein Schuß auf. Wir gingen dem Schalle nach, und erblickten den Verfasser des Kätchens von Heilbronn, und gegenüber seine Geliebte, beyde durch gleichzeitigen Schuß entseelt a). Auch er gehörte zu der neuen mystischen Schule, seine neuesten Gedichte trugen ihren Stempel. Beyde liebten schwärmerisch aber unglücklich. Sie glaubten sich für einander geschaffen, und durch eigene Verhältnisse getrennt übertrugen sie dem Tode ihre Vereinigung. Der Vater der Entleibten wankte verzweifelnd zu ihrer Leiche, ihrem Gatten entflossen stumme Zähren, und ihre Tochter umschlang sie mit lauter Wehklage. Die Freunde des liebenden Paares sammelten sich um ihre Hüllen, und weihten ihrem Andenken mitleidige Thränen. Da kam Peguilhen, las uns ihren letzten Willen vor, und geboth uns zu weinen, nicht zu trauren. Diese zwey Menschen, sprach er, waren die Liebe und Reinheit selbst. Sie müssen daher in dem Lichte einer Gottheit betrachtet werden. Sie können nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe gemessen werden, und gehören nicht zu den gemeinen Naturen, die mit Er-

a) Heinrich v. Kleist und Adolphine Vogel geborne Keber.

gebung eines Weisen auch ein qualvolles Daseyn ertrugen. Sie durchglühte reines Verlangen nach einem besseren. Sie starben einen Tod, dessen nur wenige Sterbliche sich erfreuen konnten, da sie von der innigsten Liebe begleitet die irdische Glückseligkeit mit der ewigen vertauschen. Beyde hinterlassene Freunde und Freundinnen, und dazu nicht bloß diejenigen, welche so glücklich waren, mit ihnen zu leben, sondern die verwandten Geister aller Jahrhunderte, der Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft. Ich schüttelte über diese Apotheose des Mordes und Selbstmordes den Kopf, und zog mich still von dem Orte des Schreckens zurück.

### Adresse des Hierophanten an die vier Facultäten.

Doch mit den Acten einzelner Huldigung war es dem Hierophanten nicht gedient. Alle Wissenschaften und Facultäten sollten in corpore dem neuen Lichte huldigen, und den Triumph verherrlichen, den die neue Philosophie über die Finsterniß der Zeiten feyern wollte, in denen sich das Absolutum noch nicht in dem Gehirne des Hierophanten verklärt hatte. Zu dem Ende wurden alle Wissenschaften und Facultäten in den Tempel vorgeladen, und ein Verein vorgeschlagen, indem sich jede Differenz in Indifferenz auflösen sollte.

Zuerst wandte sich der Hierophant an die Facultät der Theologie, als diejenige, in welcher das Innerste der Philosophie objectivirt ist. Vorher noch warf sich derselbe vor dem heiligen Altare des Absolutums, und bath als Eins mit ihm und in ihm, daß es sich durch seine heilige Rede verklären, und in seinen übrigen Gliedern verherrlichen möge. Inzwischen suchte ein Tempelpriester die Theologen, welche nicht die Welt, sondern nur die Menschen und einige Geister mit Gott entzweyt glaubten, besonders zu bearbeiten, und der Lehre des Hierophanten besonderen Eingang zu verschaffen.

### Schelling's und Hegel's Aeußerungen über das Christenthum.

Der Keim des Christenthums sprach er, war das Gefühl einer Entzweyung der Welt mit Gott, seine Richtung war die Versöhnung mit Gott, nicht durch eine Erhebung der Endlichkeit zur Unendlichkeit; sondern durch eine Endlichwerdung des Unendlichen, durch ein Menschwerden Gottes. Das Christenthum stellte diese Vereinigung für den ersten Moment seiner Erscheinung als einen Gegenstand des Glaubens auf. Glauben ist die innere Gewißheit, die sich die Unendlichkeit vorausnimmt, und das Christenthum selbst deutete durch diese Zurückführung sich selbst als einen

Keim an, der seine Entwicklung erst in der unendlichen Zeit mit den Bestimmungen der Welt haben sollte. Alle Symbole des Christenthums zeigen die Bestimmung, die Identität Gottes mit der Welt in Bildern vorzustellen. Die dem Christenthum eigentliche Richtung ist die der Anschauung Gottes im Endlichen, sie entspringt aus dem Innersten seines Wesens, und ist nur in ihm möglich. Wir können, diesen auf das Ansehen des Unendlichen im Endlichen gerichteten Sinn allgemein Mysticismus nennen. Nichts beweiset auffallender, daß der Mysticismus die nothwendige, durch den innersten Geist des Christenthums vorgeschriebene Anschauungsweise ist, als daß er selbst in dem Entgegengesetzten, wie der Protestantismus, wieder in neuen und zum Theil nur dunklern Formen durchbrach. Die ganze Religion war, wie die Poesie der Griechen frey von allem Mysticismus, und vielleicht war es im Christenthum eben zur vollkommenern Ausbildung seiner ersten Richtung nothwendig, daß die sich mehr und mehr der Poesie nähernde, krystallhelle Mystik des Katholicismus, durch die Prosa des Protestantismus verdrängt werden mußte, innerhalb dessen erst der Mysticismus in der ausgebildetsten Form ausgeboren würde a)

a) Kritisches Journal der Philosophie herausgegeben von Fr. Wilh. Jos. Schelling u. Gr. Wilh. Fr. Hegel. Tübingen B. 1. St. 3. S. 16 und 17.

Die große Form des Weltgeistes, welche sich in jenen Philosophien erkannt hat, ist das Prinzip des Nordens, und es religiös angesehen, des Protestantismus, die Subjectivität, in welcher Schönheit und Wahrheit in Gefühlen und Gesinnungen, in Liebe und Verstand, sich darstellt; die Religion baut im Herzen des Individuums sich ihre Tempel und Altäre, und Seufzer und Gebethe suchen den Gott, dessen Anschauung es sich versagt, weil die Gefahr des Verstandes vorhanden ist, welcher das Angeschaute als Ding, den Hain als Hölzer erkennen würde. Zwar muß auch das Innere äußerlich werden, die Absicht in der Handlung Wirklichkeit erlangen, die unmittelbare religiöse Empfindung sich in äußerer Bewegung ausdrücken; und der die Objectivität der Erkenntniß fliehende Glauben sich in Gedanken, Begriffen und Worten objectiv werden; aber das Objective scheidet der Verstand genau von dem Subjectiven, und es wird dasjenige, was keinen Werth hat, und Nichts ist, so wie der Kampf der subjectiven Schönheit gerade dahin gehen muß, sich gegen die Nothwendigkeit gehörig zu verwahren, nach welcher das Subjective objectiv wird; und welche Schönheit in diesem real werden, der Objectivität zufallen, und wo das Bewußtseyn auf die Darstellung und die Objectivität selbst sich richten, die Erscheinung bilden, oder in ihr

sich gebildet bewegen wollte; das müßte ganz wegfallen; denn es würde ein gefährlicher Ueberfluß; und weil es vom Verstande zu einem Etwas gemacht werden konnte, ein Uebel, so wie das schöne Gefühl, das in schmerzlose Anschauung überginge, ein Aberglauben seyn a).

Der reine Begriff aber, oder die Unendlichkeit als der Abgrund, worin alles Seyn versinkt, muß den menschlichen Schmerz, der vorher nur in der Bildung geschichtlich und als das Gefühl war, worauf die Religion der neueren Zeit beruht, das Gefühl: Gott selbst ist todt, dasjenige, was gleichsam nur empirisch ausgesprochen war, mit Pascal's Ausdrücken: la nature est telle, qu'elle marque partout un Dieu perdu et dans l'homme et hors de l'homme rein als Moment, aber auch nicht als mehr denn als Moment der höchsten Idee bezeichnete, und so dem, was auch entweder moralische Vorschrift einer Aufopferung des empirischen Wesens, oder der Begriff formeller Abstraction war, eine philosophische Existenz geben, und also der Philosophie die Idee der absoluten Freyheit, und damit das absolute Leiden, oder den speculativen Charfreytag, der sonst historisch war, und ihn selbst, in der ganzen Wahrheit und Härte seiner Gottlosigkeit wieder herstellen, aus welcher

a) a. a. O. St. 2. S. 16.

Härte allein, weil das Heitere, Ungründlichere und Einzelnere der dogmatischen Philosophien, so wie der Naturreligionen verschwinden muß, die höchste Totalität in ihrem ganzen Ernst, und aus ihrem tiefesten Grunde, zugleich allumfassend und in die heitere Freyheit ihrer Gestalt auferstehen kann und muß a).

### Niethammer's Offenbarungslehre und deren Recensent.

Mit äußerster Geschäftigkeit lief ein Tempel-Priester von einem Theologen zum anderen, und wollte den Sprecher machen. Wer mit den Grundsätzen der kritischen Philosophie rief er, wirklich vertraut ist, der weiß auch, daß mit denselben die Behauptung einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung völlig unverträglich ist b) Vom teleologischen Standpuncte aus, meinte ein Dritter, könne man die christliche Religionslehre noch für Offenbarung ansehen c). Glauben sey Vernunft, Unglauben Mangel an Vernunft d). Allein der Vielgeschäftige schrie fort: In einem Mo-

a) a. a. O. S. 187.

b) Fichten's und Niethammers philosophisches Journal 1797. Heft 8. S. 381.

c) Fr. I. *Niethammer* Doctrina de revelatione modo rationis praeceptis consentaneo stabiliendae periculum. Jenae 1797.

d) Der Streit des Philantropinismus und Humanismus, in der Theorie des Erziehungsunterrichts von Friedrich Immanuel Niethammer. Jena 1808 S. 56.

mente des Handelns schaffe ich mir die Offenbarung. Ist dieser Moment vorüber, so hört die Offenbarung und das Urtheil, dieses oder jenes sey Offenbarung, auf. Sonst schuf Gott den Menschen, jetzt aber schaffet der Mensch die Gottheit, und die Offenbarung aus sich selbst und für sich allein a).

Der Hierophant ergrimmte über diese Irrlehre, welche aus dem Systeme des Träumers geflossen war, und zog den sich so sehr vordrängenden Priester, der den Menschen zum Schöpfer der Offenbarung machte, da sich im Gegentheile das Absolutum in dem Menschen offenbarte, eine so derbe Schelle, daß er zurücksank, und sobald nicht mehr zum Vorschein kam.

### Rede des Hierophanten an die Theologen.

Nach diesem gerechten Zorn, den das goldene Kalb des Tempels erregt hatte, wandte sich der Hierophant mit theologischer Sanftmuth zu den Theologen, die in demuthsvoller Erwartung dem Evangelium des esoterischen Christus entgegen harrten. Die Theologie ist, sprach er, meine hochgelehrten, hochweisen, frommen, tugendhaften, ehr- und hochwürdigen Herren, das wahre Centrum des Objectivwerdens der Philosophie vorzugsweise in speculativen Ideen, und daher überhaupt die höchste Synthese des philosophi-

a) M. s. A. L. Z. vom Jahre 1797. S. 804.

schen und historischen Wissens. Der erste Ursprung der Religion überhaupt, so wie jeder anderer Erkenntniß und Cultur allein ist aus dem Unterrichte höherer Naturen begreiflich, alle Religion war schon in ihrem ersten Daseyn Ueberlieferung. Die Deduction der Idee von Gott oder Göttern aus Furcht, aus Dankbarkeit, oder anderen Gemüthsbewegungen erklärt die Idee Gottes bloß als psychologische Erscheinung. Als schlaue Erfindung der Gesetzgeber setzt sie die Idee der Gottheit aus einer anderen Quelle bereits voraus. Die sogenannten Geschichten der Menschheit stellen uns bloß den Zustand entarteter Völker dar, denn es gibt keinen Zustand der Barbarey, der nicht aus einer untergegangenen Cultur herstammte. Ich halte den Zustand der Cultur durchaus für den ersten des Menschengeschlechts, und die erste Gründung der Staaten, der Wissenschaften, der Religion und der Künste für gleichzeitig oder vielmehr für Eins, so daß dieß alles nicht wahrhaft gesondert, sondern in der vollkommensten Durchdringung war, wie es einst in der letzten Vollendung wieder seyn wird.

## Beyfall der Theologen.

Diese Sätze hatten den vollkommensten Beyfall aller Theologen, und erregten eine äußerst freudige Bewegung ihrer Gesichtsmuskeln. — „Die absolute

Beziehung der Theologie ist, fuhr der Hierophant fort, daß in dem Christenthum das Universum überhaupt als Geschichte, als moralisches Reich, angeschaut wird, und daß diese allgemeine Anschauung den Grundcharakter desselben ausmacht.

### Paganismus und Christianismus als verschiedene Offenbarungen und Richtungen des Absolutums.

Die Mythologie der Griechen war eine geschlossene Welt von Symbolen der Ideen, welche real nur als Götter angeschaut werden können. Reine Begränzung von der einen, und ungetheilten Absolutheit von der andern Seite ist das bestimmende Gesetz jeder einzelnen Göttergestalt. Das Unendliche wurde nur im Endlichen angeschaut, und nicht diese Weise selbst der Endlichkeit untergeordnet. Die Götter waren Wesen einer höher höheren Natur, bleibende, unwandelbare Gestalten. Wo das Unendliche selbst endlich werden kann, kann es auch Vielheit werden, es ist Polytheismus möglich. Da, wo es durch das Endliche bedeutet wird, bleibt es nothwendig Eins, und es ist kein Polytheismus als ein Zugleichseyn göttlicher Gestalten möglich. Er entspringt durch die Synthese der Absolutheit mit der Begränzung, so, daß in derselben weder die Absolutheit der Form nach, noch die Begränzung aufgehoben wtrd. Das Christenthum begreift

dagegen das Endliche überhaupt nicht als Symbol des Unendlichen und in unabhängiger Bedeutung. Es kann daher nur von dem, was in die Zeit fällt, demnach der Geschichte hergenommen werden, und ist im höchsten Sinne historisch. Jeder besondere Moment der Zeit ist Offenbarung einer besonderen Seite Gottes, in deren jeder er absolut ist, was die griechische Religion als ein Zumahl hatte, hat das Christenthum als ein Nacheinander, wenn gleich die Zeit der Sonderung der Erscheinungen und mit ihr der Gestaltung noch nicht gekommen ist. Gott wird in der Natur gleichsam exoterisch, das Ideale erscheint durch ein Anderes als es selbst durch ein Seyn, aber nur in wiefern dieses Seyn für das Wesen, das Symbol unabhängig von der Idee, genommen wird, ist das Göttliche wahrhaft exoterisch, der Idee nach aber esoterisch. In der idealen Welt also vornehmlich der Geschichte, legt das Göttliche die Hülle ab, sie ist das laut gewordene Mysterium des göttlichen Reichs.

Wie in den Sinnbildern der Natur lag in den griechischen Dichtungen die Intellectualwelt, wie in einer Knospe verschlossen, verhüllt im Gegenstand, und unausgesprochen im Subject. Das Christenthum dagegen ist das geoffenbarte Mysterium, und wie das Heidenthum seiner Natur nach exoterisch, eben so seiner Natur nach esoterisch. Mit dem Christenthum

mußte sich eben deswegen auf das ganze Verhältniß der Natur, und der idealen Welt umkehren, und wie jene im Heidenthum das Offenbare war, dagegen diese als Mysterium zurück trat, so mußte im Christenthum vielmehr, in dem Verhältniß als die ideelle Welt offenbar wurde, die Natur als Geheimniß zurücktreten. Den Griechen war die Natur unmittelbar, und an sich selbst göttlich, weil auch ihre Götter nicht außer- und übernatürlich waren. Der neueren Welt war sie verschlossen, weil diese sie nicht an sich selbst, sondern als Gleichniß der unsichtbaren und geistigen Welt begriff. Die höchste Religiosität, die sich in dem christlichen Mysticismus ausdrückte, hielt das Geheimniß der Natur, und das der Menschwerdung Gottes für Eins und dasselbe.

In den Büchern des absoluten Evangeliums habt ihr bereits gelesen, daß wir überhaupt drey Perioden der Geschichte, die der Natur, des Schicksals, und der Vorsehung annehmen müssen. Diese drey Ideen drücken dieselbe Identität, aber auf verschiedene Art aus. Auch das Schicksal ist Vorsehung aber im Realen erkannt, wie die Vorsehung auch Schicksal ist, aber im Idealen angeschaut. Die ewige Nothwendigkeit offenbaret sich, in der Zeit der Identität mit ihr, als Natur, wo der Widerstreit des Unendlichen, und Endlichen noch im gemeinschaftlichen Keim des Endli-

chen verschlossen ruht. So in der Zeit der schönsten Blüthe der griechischen Religion und Poesie. Mit dem Abfall von ihr offenbart sie sich als Schicksal, indem sie in den wirklichen Widerstreit mit Freyheit tritt. Dieß war das End der alten Welt, deren Geschichte eben deswegen im Ganzen genommen als die tragische Periode betrachtet werden kann.

Die neue Welt beginnt mit einem allgemeinen Sündenfall, einem Abbrechen des Menschen von der Natur. Nicht die Hingabe an diese selbst ist die Sünde, sondern so lange sie ohne Bewußtseyn des Gegentheils ist, vielmehr das goldne Zeitalter. Das Bewußtseyn darüber hebt die Unschuld auf, und fodert daher auch unmittelbar die Versöhnung und die freywillige Unterwerfung, in der die Freyheit als besiegt, und siegend zugleich aus dem Kampf hervorgeht. Diese bewußte Versöhnung, die an die Stelle der bewußtlosen Identität mit der Natur und an die der Entzweyung mit dem Schicksal tritt, und auf einer höhern Stufe die Einheit wiederherstellt, ist in der Idee der Vorsehung ausgedrückt.

## Historische Construction des Christenthums.

Die historische Construction des Christenthums kann von keinem andern Punct, als der allgemeinen Ansicht ausgehen, daß das Universum überhaupt, und

so auch in wie fern es Geschichte ist, nothwendig nach zwey Seiten differenziirt erscheine, und dieser Gegensatz, welchen die neuere Welt gegen die alte macht, ist für zureichenddes Wesen, und alle besondere Bestimmungen des Christenthums einzusehen.

Die alte Welt ist in so fern wieder die Naturseite der Geschichte, als die in ihr herschende Einheit, oder Idee, Seyn des Unendlichen im Endlichen ist. Der Schluß der alten Zeit, und die Gränze einer neuen, deren herschendes Princip das Unendliche war, konnte nur dadurch gemacht werden, daß das wahre Unendliche in das Endliche kam, nicht um dieses zu vergöttern, sondern um es in seiner eigenen Person Gott zu opfern, und dadurch zu versöhnen. Die erste Idee des Christenthums ist daher nothwendig der Menschgewordene Gott, Christus als Gipfel und Ende der alten Götterwelt. Auch er verendlicht in sich das Göttliche, aber er zieht nicht die Menschheit in ihrer Hoheit, sondern in ihrer Niedrigkeit an, und steht als eine von Ewigkeit zwar beschlossene, aber in der Zeit vergängliche Erscheinung da, als Gränze der beyden Welten, er selbst geht zurück ins Unsichtbare, und verheißt statt seiner nicht das ins Endliche kommende, im Endlichen bleibende Prinzip, sondern den Geist, das ideale Prinzip, welches vielmehr das Endliche zum Unendlichen zurückführt, und als solches das Licht

der neuen Welt ist. Die durch alles hindurchgehende Antinomie des Göttlichen und Natürlichen hebt sich allein durch die subjective Bestimmung auf, beyde auf eine unbegreifliche Weise als Eins zu denken. Eine solche subjective Einheit drückt der Begriff des Wunders aus. Der Ursprung jeder Idee ist nach dieser Vorstellung ein Wunder, da sie in der Zeit entsteht, ohne ein Verhältniß zu ihr zu haben. Keine derselben kann auf zeitliche Weise entstehen, es ist das Absolute, d. h. es ist Gott selbst, der sie offenbart, und darum der Begriff der Offenbarung ein schlechthin nothwendiger im Christenthum.

Eine Religion die als Poesie in der Gattung lebt, bedarf so wenig einer historischen Grundlage, als die immer offene Natur ihrer bedarf. Wo das Göttliche nicht in bleibenden Gestalten lebt, sondern in flüchtigen Erscheinungen vorübergeht, bedarf es der Mittel, diese fest zu halten, und durch Ueberlieferung zu verewigen. Das ursprüngliche Symbol aller Anschauung Gottes in ihr ist die Geschichte, aber diese ist endlos, unermeßlich, sie muß also durch eine zugleich unendliche, und doch begränzte Erscheinung repräsentirt werden, die selbst nicht wieder real ist, wie der Staat, sondern ideal, und die Einheit aller im Geist bei der Getrenntheit im Einzelnen als unmittel-

bare Gegenwart darstellt. Diese symbolische Anschauung ist die Kirche als lebendiges Kunstwerk.

Wie nun die Handlung, welche die Einheit des Unendlichen und Endlichen äußerlich ausdrückt, symbolisch heißen kann, so ist dieselbe, als innerlich, mystisch und Mysticismus überhaupt eine subjective Symbolik.

## Christliche Mysterien.

Versöhnung des von Gott abgefallenen Endlichen durch seine eigene Geburt in die Endlichkeit, ist der erste Gedanke des Christenthums, und die Vollendung seiner ganzen Ansicht des Universums und der Geschichte desselben in der Idee der Dreyeinigkeit, welche eben deswegen in ihm schlechthin nothwendig ist. Bekanntlich hat schon Lessing in der Schrift: Erziehung des Menschengeschlechts die philosophische Bedeutung dieser Lehre zu enthüllen gesucht, und was er darüber gesagt hat, ist vielleicht das Speculativste, was er überhaupt geschrieben. Es fehlt aber seiner Ansicht nach an der Beziehung dieser Idee auf die Geschichte der Welt, welche darin liegt, daß der ewige aus dem Wesen des Vaters aller Dinge geborene Sohn Gottes das Endliche selbst ist, wie es in der ewigen Anschauung Gottes ist, und welches als ein leidender, und den Verhängnissen der Zeit untergeordneter Gott

erscheint, der in dem Gipfel seiner Erscheinung in Christo, die Welt der Endlichkeit schließt, und die der Unendlichkeit, oder der Herrschaft des Geistes, eröffnet a).

### Eindruck auf die Theologen.

Die Theologen schnitten über diese Reden des Hierophanten gewaltige Gesichter. Mehrere schüttelten die Köpfe bedenklich zusammen, viele starrten in stupider Andacht zur Wanne des Absolutums hin, einigen war der Mund zum heiligen Staunen geöffnet, andere wollten ihn zur Aufwerfung einiger Zweifel aufthun. Indessen ließ sich der Hierophant das Wort nicht nehmen, und fuhr in seiner heiligen Rede fort.

### Bemerkungen über das Studium der Theologie.

Noch zu sehr stehen sie meine hochgelehrte, hochweise, fromme, tugendhafte, ehr und hochwürdige Herren, mit ihren Lehren auf dem empirischen Standpunct, und sehen das Christenthum als göttliche Offenbarung, als eine Handlung Gottes in der Zeit an, da doch Gott ewig ausser aller Zeit, und daher auch die Menschwerdung Gottes eine Menschwerdung von

a) Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums von F. W. J. Schelling. Tübingen 1803. Vorl. VIII. Ueber die historische Construction des Christenthums. S. 165—176.

Ewigkeit, und der Mensch Christus in der Erscheinung nur der Gipfel, und in so fern auch wieder der Anfang derselben ist, denn von ihm aus sollte sie dadurch sich fortsetzen, daß alle seine Nachfolger Glieder eines und desselben Leibes wären, wo denn er das Haupt ist. In Christus ist Gott zuerst wahrhaft objectiv geworden. So weit die historische Kenntniß nur immer zurückgeht, sind schon zwey bestimmt verschiedene Ströme von Religion und Poesie unterscheidbar, der Eine, welcher schon in der Indischen Religion der herrschende, das Intellectualsystem, und den ältesten Idealismus überliefert hat, der andere, welcher die realistische Ansicht der Welt in sich faßte. Jener hat, nachdem er durch den ganzen Orient geflossen, im Christenthume sein bleibendes Beet gefunden, und mit dem für sich unfruchtbaren Bogen des Occidentes vermischt, die Geburten der späten Welt erzeugt; der andere hat in der griechischen Mythologie durch Ergänzung mit der entgegengesetzten Einheit dem Idealischen der Kunst, die höchste Schönheit geboren.

## Ewige Existenz des Christenthums vor und außer dem Christenthum.

Daß das Christenthum schon vor, und außer demselben existirt hat, beweiset die Nothwendigkeit seiner Idee, und daß auch in dieser Beziehung keine ab-

soluten Gegensätze existiren. Plato ist in einer ganz fremden und entfernten Welt eine Prophezeyhung des Christenthums, und daß die Indianer bloß die nur Ein Mal geschehene Fleischwerdung Gottes, die sich bei ihnen oftmals und in stäter Wiederholung zutrug, seltsam fanden, ist ein Beweis, daß sie mehr Verstand von ihrer Religion hatten, als die christlichen Missionarien von der ihrigen.

Die historische Construction des Christenthums kann wegen der Universalität seiner Idee nicht ohne religiöse Construction der ganzen Geschichte gedacht werden, die jedoch mit der sogenannten Religionsgeschichte nicht zu verwechseln ist. Eine solche Erkenntniß kann ohne Philosophie nicht gedacht werden, welche das wahre Organ der Theologie als Wissenschaft ist, worin die höchsten Ideen von dem göttlichen Wesen, der Natur als dem Werkzeug und der Geschichte als der Offenbarung Gottes objectiv werden.

Kant's Bestreben ging bloß dahin, das Positive und historische aus dem Christenthum gänzlich zu entfernen, und zur reinen Vernunftreligion zu läutern. Die wahre Vernunft-Religion ist. einzusehen, daß nur zwey Erscheinungen der Religion überhaupt sind, die wirkliche Naturreligion, welche nothwendig Polytheismus im Sinn der Griechen ist, und die, welche, ganz sittlich, Gott in der Geschichte anschaut.

## Dogmatismus, biblische Bücher und Exegese.

Wie in der Philosophie so ist auch in der Theologie der Dogmatismus bloß ein Versetzen dessen, was nur absolut erkannt werden kann, auf den empirischen Gesichtspunct des Verstandes. Moralische Bibelauslegung ist ein bloßer Gebrauch der empirischen Erscheinung des Christenthums zu Zwecken, die ohne Mißdeutung gar nicht zu erreichen sind, aber keine Erhebung zur Idee über dieselbe. In den ersten Büchern des Christenthums finden wir lediglich eine besondere unvollkommene Erscheinung, und schon im Geiste des Heidenlehrers Paulus wurde das Christenthum etwas anders, als es in dem des ersten Stifters war. Diese sogenannten biblischen Bücher waren sogar das größte Hinderniß für die Vollendung des Christenthums oder dasselbe in universeller Beziehung zu fassen, ein Bestreben mit dem die sogenannte Ausklärung, die Bestrebung desselben auf seine erste Einfachheit zurückzuführen in vollem Contrast steht. Die Gedanken der Hierarchie, dem Volk diese Bücher zu entziehen, möchte wohl den tieferen Grund haben, daß das Christenthum als eine lebende Religion, nicht als eine Vergangenheit, sondern als eine ewige Gegenwart fortdaure, wie auch die Wunder in der Kirche nicht aufhörten, welche der Protestantismus, auch darin inconsequent, nur als vor Zeiten geschehen zuläßt.

Diese Bücher, deren bloß die Geschichtforschung aber nicht der Glaube bedarf, setzten blos stäts das empirische Christenthum an die Stelle der Idee.

Der Geist der neueren Zeit geht mit sichtbarer Consequenz auf die Vernichtung aller bloß endlichen Formen, und es ist Religion, ihn auch hierin zu erkennen. Der Protestantismus entstand als eine Zurückführung des Geistes zum Unsinnlichen, jedoch als bloßes negatives Bestreben hob er die Stätigkeit in der Entwicklung des Christenthums auf, und konnte nie eine positive Vereinigung, und eine äußere symbolische Erscheinung derselben als Kirche schaffen, als antiuniversell mußte er wieder in mehrere Secten fallen.

An die Stelle der lebendigen Auctorität trat die andere todter in ausgestorbener Sprache gestorbener Bücher, und da auch diese ihrer Natur nach nicht bindend genug seyn konnte, eine viel unwürdigere Sclaverei, die der Symbolen.

Alles Speculative und Symbolische hat die neuere Exegese aus dem Christenthume entfernt, den Glauben an seine Göttlichkeit auf empirisch historische Argumente gebaut, und das Wunder der Offenbarung in einen sehr handgreiflichen Zirkel durch andere Wunder bewiesen.

Da das Göttliche seiner Natur nach empirisch weder erkennbar, noch demonstrabel ist, so hätten die

Naturalisten freyes Spiel. Durch Zurückweisung auf den Buchstaben einiger Bücher verwandelte sich die ganze Wissenschaft der Theologie in Philologie und Auslegungskunst, und in eine ganz profane Scienz. Eben so kläglich war das Beginnen, die Wunder so viel möglich aus der Bibel weg oder herauszuerklären, als aus diesen empirischen noch dazu höchst dürftigen factis die Göttlichkeit der Religion zu beweisen.

Zu diesem philologischen Bestreben hat sich das psychologische gesellt, indem man sich große Mühe gegeben, viele Erzählungen, die offenbar jüdische Fabeln sind, erfunden nach der Anleitung messianischer Weissagungen des alten Testaments (über welche Quelle die Urheber sogar selbst keinen Zweifel zulassen, indem sie hinzusetzen, es habe geschehen müssen, damit erfüllet würde, was geschrieben stehe) aus psychologischen Täuschungen begreiflich zu machen.

Verbunden hiemit ist die beliebte Verwässerungs-Methode, kraft welcher unter dem Vorwand, dieses oder jenes seyen nur Redensarten orientalischen Schwulstes, die flachen Begriffe des behaglichsten gemeinen Verstandes, der modernen Moral, und Religion in die Urkunden hinein erklärt werden.

Zuletzt hat sich diese Entfernung der Wissenschaft von der Speculation auch auf den Volksunterricht verbreitet, welcher rein moralisch, ohne alle Idee seyn

sollte. Die Moral ist ohne Zweifel nichts auszeichnendes des Christenthums, um einiger Sittensprüche willen, wie die von der Liebe des Nächsten u. s. w. würde es nicht in der Welt und der Geschichte existirt haben.

### Lärmen der sich hierbey unter den Theologen erhebt.

Bey diesen Stellen erhob sich ein schreckliches Gemurmel von der einen, und ein unbändiges Klatschen von der andern Seite, so, daß der Pontifex Maximus Stillschweigen gebiethen mußte; kaum hatte sich der Lärmen in etwas gelegt, als er fortfuhr. Ich mußte, sprach er, von dem Zustande der Theologie reden, um das, was ich Ihnen meine hochgelehrten, hochweisen, tugendhaften, hoch und ehrwürdigen Herren zu sagen habe, durch den Gegensatz gegen die herrschende Art deutlich zu machen. Darum bitte ich um ihr ferneres geneigtes Gehör.

### Construction der Göttlichkeit des Christenthums a priori.

Die Göttlichkeit des Christenthums kann schlechterdings auf keine mittelbare Weise, sondern nur eine unmittelbare, und im Zusammenhang mit der absoluten Ansicht der Geschichte erkannt werden. Deßhalb ist der Begriff einer mittelbaren Offenbarung als ganz empirisch durchaus unzulässig. Alles Empirische

muß daher von dem Studium der theologischen Wissenschaft an und für sich ganz abgesondert, und die Verbindung der speculativen, und historischen Construction des Christenthums und seiner vornehmsten Lehren abgesondert werden, und an die Stelle des Exoterischen, und buchstäblichen das Esoterische oder Geistige treten. Zwar haben sich diesem Bestreben die frühesten Lehrer, und die Kirche selbst entgegengesetzt, und alles was nicht Sache aller Menschen, und völlig exoterisch seyn könnte, als der Universalität entgegen wirkend als Häresis ausgeschlossen. Selbst unter denjenigen, die zu der Kirche und den Orthodoxen gehörten, erlangten doch die, welche am meisten auf den Buchstaben drangen, das größte Ansehen, ja sie haben eigentlich das Christenthum als universelle Religionsform erschaffen. Nur der Buchstabe des Occidentes konnte dem von Orient kommenden idealen Prinzip einen Leib, und die äußere Gestalt geben, wie das Licht der Sonne nur in dem Stoff der Erde seine herrlichen Ideen ausgebiert.

Aber eben dieses Verhältniß, welches den ersten Formen des Christenthums den Ursprung gab, kehrt, nachdem jene dem Gesetze der Endlichkeit gemäß zerfallen sind, und die offenbare Unmöglichkeit ist, das Christenthum in der exoterischen Gestalt zu behaupten, aufs Neue zurück. Das Esoterische muß also

hervortreten, und von seiner Hülle befreit, für sich leuchten. Der ewig lebendige Geist aller Bildung, und Erschaffung wird es in neue und dauerndere Formen kleiden, da es an dem den Idealen entgegengesetzten Stoff nicht fehlt, der Occident und Orient sich in Einer und derselbigen Bildung nahe gerückt sind, und überall, wo entgegengesetzte sich berühren, neues Leben entzündet wird. Der Geist der neueren Welt hat in der Schonungslosigkeit, womit er auch die schönsten aber endlichen Formen, nach Zurückziehung ihres Lebensprincips, in sich zerfallen ließ, hinlänglich seine Absicht offenbaret, das Unendliche in ewig neuen Formen zu gebären. Daß er das Christenthum nicht als einzelne empirische Erscheinung, sondern als jene ewige Idee selbst wolle, hat er eben so klar bezeugt; die nicht auf die Vergangenheit eingeschränkten, sondern auf eine angemessene Zeit sich erstreckenden Bestimmungen des Christenthums lassen sich deutlich genug in der Poesie, und Philosophie erkennen. Jene fodert die Religion als die oberste, ja einzige Möglichkeit auch der politischen Versöhnung: diese hat mit dem wahrhaft speculativen Standpunct auch den der Religion wieder errungen, den Empirismus und ihm gleichen Naturalismus nicht bloß partiel, sondern allgemein aufgehoben, und die Wiedergeburt des esoterischen Christenthums, wie die Ver-

Kündigung des absoluten Evangeliums in sich verbreitet a).

## Benehmen der Theologen.

Einige von den frommen, ehrwürdigen Herren huldigten dem neuen Antichrist, so wie sie jede modische Lehre unterschrieben. Die anderen hielten sich mit heuchlerischer Tactic auf den Grenzen weiser Neutralität. Der ältere Theil erklärte dagegen, daß, wenn nicht die ganze Theologie ein leeres Spielwerk der Phantasie werden, und alles auf bloße Täuschung mit alten kirchlichen aber in einem ganz anderen Sinn genommenen Ausdrücken hinauslaufen sollte, nach genauerer Bestimmung des so zweydeutigen Absolutums das objective Daseyn Gottes gegen den Idealismus, und Pantheismus der neueren Philosophen und Theologen gerettet werden müsse, und mit dem sogenannten Idealen durch die Phantasie erst selbst producirten Christenthum kein rechtlicher Theolog sich befassen könne b).

## Concordienformel.

Einer der Umstehenden rief den Theologen zu:

a) Schelling a. a. O. Vorl. IX. Ueber das Studium der Theologie S. 187—210. A. d. H.

b) Gabler's Journal für auserlesene theologische Literatur B. III. S. 411. A. d. H.

wir hätten bey allem Streit im Einzelnen in der neuen deutschen Philosophie doch so viel gewonnen, daß wir wüßten: die Ideen enthielten der Vernunft höchste Wahrheit, und Realität. Die Idee der Gottheit sey aber die höchste schlechthin selbstständige, welcher alle andere untergeordnet werden müßten, und schlug diesen Satz als allgemeine Concordienformel vor a). Allein die Theologen protestirten feyerlichst dagegen, indem dadurch nichts anders und nichts weiter, als ein uraltes sich immer wieder erneuerndes Beyspiel der auffallendsten Einhelligheit in den Wörtern bey der entschiedensten Mißhelligkeit in den Begriffen gewonnen werde.

### Rückzug der Theologen.

Mit dieser Erklärung, und unter tiefer Verbeugung gegen den Hierophanten, die sie von philosophischen Mißhandlungen rettete, verließen sie den Tempel, um sich desto inniger dem wahren Christus anzuschliessen. Einer der zurückgebliebenen Theologen von mittlerer Statur, und unbeholfenem Ansehen, den ich trotz seiner Perücke an dem blauen Krägelein für einen Katholiken erkannte, schrie denen, die sich zurückzogen, nach: daß sie durch Zufall oder Leidenschaft

a) Fichte's und Schelling's neueste Lehren von Gott und Welt beurtheilt von J. Fries Prof. der Phil. zu Heidelberg 1807. A. d. H.

an einer falschen Ansicht der Dinge, welche sie Philosophie hießen, hafteten, und sich davon entweder aus natürlichem Unvermögen, oder durch eigene und freywillige Verblendung nicht losmachen könnten. Freundlich winkte ihm der Hierophant zu, und gab ihm den Priesterkranz.

## Des Mannes mit der Perücke und dem blauen Krägelein Lehre von der Erbsünde.

Eben der Mann mit der Perücke und dem blauen Krägelein, der seinen Mitbrüdern bey der Parentation des Hierophanten an die Theologen so erbaulich zugerufen hatte, kam auch mit einem Manuscripte unter dem Arme. Die Lehre von der Erbsünde machte den Theologen von jeher viel zu schaffen. Allein er glaubte damit ganz auf das Reine zu kommen, wenn er sein Manuscript in die Brühe der Absolutheit tauchte. Ich war äußerst begierig, was da herauskommen würde, und drängte mich, so wie er das Manuscript wieder aus der Tiefe hervorzog, gierig zu ihm hin. Er las, und ich lauschte mit aufgereckten Ohren, daß mir ja nichts entgehen möchte: Das Christenthum als Religionslehre bloß nach seiner historischen Seite betrachtet, sagt uns, daß die ersten Menschen von Gott abgefallen seyen oder gesündiget hätten, daß ihre Sünden schlimme Folgen für sie, wie z. B. Krankheit, Tod,

Hang zum Bösen, und das natürliche Unvermögen, diesem Hange zu widerstehen, nach sich zog, und daß eben dieselben Erscheinungen, welche an dem ersten Menschenpaare als Folgen ihrer Sünde sich äußerten, an allen Menschen hervortreten, welche auf dem natürlichen Wege der Zeugung von demselben abstammen. Auch dieß muß die Philosophie aussagen, denn das Wesen der christlichen Theologie besteht ja eben darin, daß sie als Einheit der Philosophie und der Geschichte sich zugleich in beyde Formen gestalte, und in jeder ganz reflectire. Jedoch kann das Geschichtliche an jenen drey Puncten nicht rein philosophisch erkannt, sondern nur mittelbar durch die Philosophie bestätiget werden. Das Christenthum, welches als Religionslehre die reale Seite ergreift, stellt jene allgemeine Sündhaftigkeit des menschlichen Geschlechts immer als eine Liebe des Irdischen oder als einen natürlichen Hang zum Sittlich-Bösen vor: die Philosophie aber, welche als Wissenschaft die ideale Seite ergreift, bezeichnet dasselbe Uebel als Irrthum und gänzliches Mißkennen der Wahrheit. Um die Uebereinstimmung von beyden ins Klare zu bringen, ist daher weiter nichts zu erweisen, als daß in dem gewöhnlichen Erkennen der Menschen nach der Aussage der Philosophie ein allgemeiner Irrthum Statt finde, wodurch eben dieses ihr gewöhnliches Erkennen als

ein ganz nichtiges und von aller Wahrheit entfremdetes Erkennen erklärt wird. Die Philosophie ist zwar ihrem Wesen nach nichts anders, als ein gewisses Erkennen Gottes in Allem, und eines jeden in Gott, oder ein durchaus und durch sich selbst gewisses Erkennen Gottes als der Einheit in der Allheit, und der Allheit in der Einheit — und deßwegen ferner im Erkennen, daß nur Gottes Seyn in Allem, und eines jeden in Gott, ein wahres Seyn, dagegen alles vermeintliche Seyn außer Gott ein nichtiges Seyn, und darum ein Nichtseyn sey; und es folget daraus von selbst, daß die Philosophie als ein durchaus gewisses Erkennen nothwendig Gottes Anschauung sey, weil nur die Anschauung ein unmittelbar und durch sich selbst, ohne einen andern Grund, gewisses Erkennen seyn kann, nur muß sie eine sich ihrer selbst bewußte Anschauung Gottes, oder eine Anschauung seyn, die sich als solche selbst erkennt, und in dem Angeschauten den Anschauenden, und in dem Anschauenden den Angeschauten sieht. Dieß muß man ohne Beweis einräumen, weil die Möglichkeit und Wirklichkeit einer sich ihrer selbst bewußten Anschauung Gottes ihrer Natur nach unerweislich ist, indem sie weit höher, als alle Beweise liegt. Das gewöhnliche Wissen und Erkennen des Menschen charakterisirt sich dagegen allgemein durch die entgegengesetzte Merkmale. Es ist nur ein

nichtiges und durchaus ungewisses Erkennen, das Gott bloß als getrennt vom Universum, und das Universum als getrennt von Gott erkennt. Wenn ferner nach jener Vernunft-Anschauung nur Gott wahrhaft in Allem, und Alles nur in Gott wahrhaft, und deßwegen nur Gottes Seyn, und das Seyn in Gott ein wahres, das Seyn außer Gott aber ein durchaus nichtiges Seyn ist, so finden wir bey dem gewöhnlichen Wissen der Menschen gerade Alles umgekehrt, und jenes nichtige Seyn der erscheinenden Dinge als das wahre und wirkliche Seyn derselben angepriesen, dagegen Gottes Seyn als wahres Seyn in Schatten gestellt, oder doch als Etwas, wo sich weiter nichts sagen läßt, dahin gestellt. Daraus folgt dann, daß in dem gewöhnlichen Erkennen der Menschen keine Wahrheit ist, und seyn kann, und so läßt es sich also an dem Wesen der Philosophie erkennen, daß das menschliche Geschlecht mit einem allgemeinen Irrthum behaftet ist, weil ja eben dieses falsche Erkennen das gewöhnliche und allen Menschen gemeinschaftliche Erkennen ist. Da nun dieser allgemeine Irrthum der Sache nach eben dasselbe ist, was die Lehre des Christenthums als einen allgemeinen Hang des menschlichen Geschlechts zur Unsittlichkeit annimmt und darstellt, so ist es damit ausgemacht, daß auch die Philosophie

der Sache nach dasjenige anerkennt, was jene mit dem Nahmen der Erbsünde bezeichnet.

Hierauf bestimmte er näher, was unter Irrthum und irrigem Erkennen zu verstehen sey, gab den Maßstab an, woran allein erkant werden könne, ob das Erkennen des Menschen ein wahres Erkennen oder Irrthum sey, und bewies uns, daß der Irrthum deßwegen als allgemein angenommen werden müsse, weil in Gemäßheit der Menschwerdung des Menschen, und bey der Art, wie dieselbe nun geschieht, und vermöge der Naturordnung geschehen muß, der Irrthum der Wahrheit voran gehen müsse. Er verweilte zuerst bey der Bestimmung desjenigen, was der Mensch ist, und zwar wie er als Idee in Gott ist, und als solcher aus ihm, wie ein Radius aus dem Mittelpuncte heraustritt. Er deducirte, daß der Mensch, wiewohl in einer gewissen Hinsicht sein Wesen kein anderes, als das Wesen Gottes sey, doch nicht Gott, und nicht Gott seyn könne, weil der Mensch, um Gott zu seyn, nicht nur sein Wesen, sondern auch seine dreyfache Form in voller Absolutheit und Unbeschränktheit haben müsse, welche doch der Idee des Menschen keineswegs zukomme.

## Dessen Lehre von der Dreyeinigkeit.

Gelegenheitlich klärte er uns das Geheimniß der

dreyfachen göttlichen Urform oder der göttlichen Dreyeinigkeit auf. Das göttliche Wesen ist Eins mit der absoluten Form, und diese theilt sich nothwendig in eine ideale Formen-Zweyheit, wovon die eine nur die Form des Seyns, und die andere nur die Form des Denkens ist; denn dadurch, daß die absolute Form sich bloß einerseits zum absoluten Seyn, und anderseits zum absoluten Denken beschränkt, entstehen in ihr und neben ihr zwey absolut relative Formen, die zwar als absolut beydes, Seyn und Denken in sich halten, aber als relativ eines offenbaren, und das andere verbergen. Die zwey relativ-absoluten Formen sind also gleichsam die zwey unendlichen großen Spiegel, in deren einem sich die absolute Form als das absolute Seyn, und in dem andern als das absolute Denken erkennt. Eben daraus wird aber auch ersichtlich, daß, gleichwie die absolute Form das Princip ist, woraus die relativ-absoluten Formen hervorgehen, eben so diese zwey relativen Formen die Quelle und das Princip aller übrigen Formen, und zwar die relativ-absolute Form des Denkens das Princip der unendlich vielen Formen des Seyns, und die relativ-absolute Form des Denkens das Princip der unendlich vielen Formen des Denkens sey und seyn müsse. Daraus folgt, daß die Natur durch die unendliche Vielheit der Formen-Allheit eigentlich die Offenbarung

dessen sey, was die Schrift oder Religionslehre des Christenthums das Wort und den Sohn Gottes nennt, und die Geisterwelt durch die Unendlichkeit der Formen des Denkens die Offenbarung dessen, was dieselbe Religionslehre den heiligen Geist nennt. Die Natur ist somit als Allheit aller Formen des Seyns das vollkommenste Gleichniß des göttlichen Sohnes, gleichsam der Sohn des Sohnes, und verhält sich zu ihm, wie die in ihrer Ausbreitung vollendete Peripherie zu dem Mittelpuncte. Eben das gilt von der Geisterwelt als Allheit der Formen des Denkens, wodurch sie das vollkommenste Geheimniß des göttlichen Geistes ist. Diese nothwendige dreyfache Form des göttlichen Geistes äußert sich: als Form der Einheit der Allheit und der Einheit (der Vater); als Form der Allheit in der Einheit (der Sohn); als Form der Einheit in der Allheit (der heilige Geist). Auch ist der Mensch, als die Einheit beyder Welten, die Offenbarung der Einheit der Allheit und Einheit — also des Vaters — wie die Natur die Offenbarung des Sohnes, und die Geisterwelt die Offenbarung des Geistes.

### Dessen weitere Exposition der Erbsünde.

Der Mensch ist, fuhr er fort, nothwendig ein Besonderes (zum Glücke war der Hierophant anderswo beschäftiget, und hörte diese Behauptung nicht)

und man kann auch bey dem Princip, nach welchem Alles, was ist, aus Gott durch Gott seyn soll, noch ein Besonderes, das nicht Gott ist, setzen, und somit dem gefürchteten Pantheismus ausweichen. Darin liegt die Hauptschwierigkeit, womit die Lehre von der Schöpfung und den Geschöpfen behaftet ist. Ihre Hebung suchte er sich durch eine nähere Bestimmung desjenigen zu erleichtern, was unter Substanz, Existenz, Wesen, Attribute und Modi zu verstehen sey — schickte auch noch eine genauere Exposition des Satzes voran: Alles, was wahrhaftig ist, ist aus Gott und durch Gott, und brachte schon aus dieser Exposition heraus, daß doch selbst unter der Voraussetzung: Gott ist Eins und Alles, die Besonderheiten nicht vergöttert werden. Aus weiteren Erörterungen über das nothwendige Seyn der Besonderheiten in Gott und aus Gott, und über das Wie ihres Seyns, über das Wesen und die dreyfache Form Gottes, über die Schöpfung und die Geschöpfe überhaupt und über den Menschen im besondern leitete er auch noch dieß ab, daß der Mensch nicht nur möglicher Weise fallen und sündigen konnte, sondern daß die Möglichkeit des Falles und der Sünde schon in seiner Schöpfung nothwendig enthalten war, wiewohl er von Gott als der vollkommenste Reflex der Gottheit, als die getroffenste Abbildung der Natur

und der Geisterwelt, ja als das vollkommenste Nachbild des dreyeinigen Gottes selbst geschaffen wurde, indem er durch den leiblichen Organismus dem Sohne, durch den geistigen dem Geiste Gottes, und durch die Seele der Einheit beyder, dem Vater gleiche. Der Mensch, sagte er, ist seinem ewigen Ursprunge nach von Gott bloß in eine absolute Relation zu ihm selbst und zu anderen Besonderheiten wirklich gesetzt. Sobald aber noch andere Besonderheiten gesetzt sind, so tritt auch wenigstens die Möglichkeit ein, daß der Mensch andere Relationen eingehen, und sich mit ihnen in Verbindung setzen kann. Daraus ist aber offenbar, daß mit dem Setzen der Möglichkeit im Menschen, mit anderen Besonderheiten in wirkliche Relation zu treten, auch die Möglichkeit gesetzt sey, das absolute Verhältniß mit Gott abzubrechen, von Gott abzufallen, den Besonderheiten anzuhängen; und dieß heißt sündigen. Hierauf führte er den Beweis für den wirklichen Abfall aus der Erfahrung, aus der Geschichte der Philosophie; aus den Aussagen der Philosophie und der Philosophen a).

a) Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechts von P. B. Zimmer, öffentlichen Lehrer der Theologie auf der Universität zu Landshut. I—III Th. 1809. A. d. H.

### Aletheios Bemerkungen.

Ich hatte in meiner Jugend auch Theologie gehört, und schüttelte daher gewaltig den Kopf über diese nagelneue Theorie der Erbsünde und Dreyeinigkeit, und faßte den Mann mit der Perücke und dem blauen Krägelein scharf ins Gesicht, um zu sehen, ob es ihm denn auch wirklich damit Ernst sey. Allein er bemerkte es nicht, seine Augen stierten immer zur Wanne der Absolutheit hin, bloß einige Einwürfe, die ich ihm überlaut und wiederholt in die Ohren schrie, brachten ihn zur Besinnung, und wurden von ihm mit grober Unbeholfenheit beantwortet. Er machte hierauf eine schnelle Verbeugung gegen den Altar, that drey Mal seinen Priesterkranz, den er mit gröfserem Wohlgefallen, als mancher sein jüngst erhaltenes Ordenskreuz betrachtete, vom Kopfe herab, setzte ihn triumphirend wieder auf, und lief eilig zum Tempel hinaus, um in der nahe liegenden Kirche die Geheimnisse der Messe zu celebriren.

### Adresse des Hierophanten an die Juristen.

Die Reihe traf zunächst die juridische Facultät, weil das Ideale die höhere Potenz des Realen ist. Mit feyerlichen Worten erklärte der Hierophant den Juristen, die Natur des Absolutums, warnte sie vor dem analytischen Wesen des Formalismus, dem Schnap-

pen nach den aus dem römischen Rechte entlehnten, und in der Einzelnheit ergriffenen Begriffen, zeigte ihnen den Staat als Product der Natur in dem Organismus des Universums, und lud jeden, der die positive Wissenschaft des Rechts als ein Freyer begreifen wollte, ein, sich durch Philosophie, und Geschichte die lebendige Anschauung der spätern Welt und der in ihr nothwendigen Formen des öffentlichen Lebens zu verschaffen a).

## Benehmen der Juristen.

Die Juristen machten äußerst sauere Gesichter; Paulus, und Ulpian wußten von dem Absolutum nichts weder in Justinians Gesetzbuch, noch in dem Basiliken konnten sie ein Gesetz dafür anführen, und es schien ihnen ganz widersinnig, daß das Absolutum litigando als Cajus gewinnen, als Mevius verlieren, advocando als Sempronius diesem, als Sejus jenem beystehen, judicando als Aetius in erster Instanz sprechen, als Sabinus in zweyter re- oder confirmiren, als Labeo in dritter revidiren, und in criminalibus als böses Princip von dem guten Princip verurtheit werden sollte. Elende Pandecten-Hengste, rief der ergrimmte Hierophant

a) Schelling's Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums. Vorl. X. Ueber das Studium der Historie und Jurisprudenz. S. 211. A. d. H.

aus, deren Gehirn eben so eng, als euer Gesetzbuch weit ist, Esel die ihr keine andere Welt als euren ewigen Schlendrian kennet, und euch doch mit eurer rerum divinarum ac humanarum scientia in alle Händel einmischen wollet, scheret euch zum Tempel hinaus. So stürzte er wüthend mit seinem Geschwader und dem Prügel der Toleranz auf sie los. Die Advocaten schlossen ein Carre um die Richter und Facultisten, spritzten aus großen Handspritzen Ströme von Tinte gegen den Hierophanten, und seine Anhänger, und zogen so in guter Ordnung mit abgemessenem Schritte ganz gravitätisch zum Tempel hinaus.

Ein Tempelpriester warf sich vor dem Altare des Absolutums nieder, und sprach mit inbrünstiger Andacht der heiligen Execration sinnige Worte:

O Deus extingues hos pingues atque bilingues!
Frontis enim tritae sunt, horrendae quoque vitae.

Mehrere junge Männer blieben jedoch in der Absolutheit heiligem Tempel, denen der Hierophant freundlich zurief. Vorzüglich nur den frischen und unverdorbenen Kräften der jugendlichen Welt kann die Bewahrung und Ausbildung einer edlen Sache anvertraut werden. Keiner ist von der Mitwirkung ausgeschlossen, da in jedem Theil, den er sich nimmt, ein Moment des allgemeinen Wiedergebährungs-Prozesses fällt. Um mit Erfolg einzugreifen, muß er, selbst

vom Geist des Ganzen ergriffen, seine Wissenschaft als organisches Glied begreifen, und ihre Bestimmung in der sich bildenden Welt zum Voraus erkennen.

Nicht den in absoluten Formen verhärteten Graubärten, sondern am meisten auch, dem Genius, der sicher leitet, und denen, die sich bereits die höchsten und allgemeinsten Ansichten von dem Ganzen der Wissenschaften erworben haben, müßt ihr vertrauen a).

### Nibler's Staat.

Voll dieses Vertrauens nahte sich ein Jurist mit seiner Inaugural-Abhandlung der Absolutheit heiligen Taufe. Eben der berühmte Rechtslehrer der Butte's Momente seinem Journale einrückte, war als Pathe gebethen, und hielt ihr den Prolog. Auch du, rief ich ihm leise zu, huldigest trotz deines selbstständigen Ruhmes dem heiligen Born. Er aber hörte mich nicht, und sprach: Unsere Erkenntnisse über das Wesen des Staates sind mit den Fortschritten der Philosophie innig verbunden. Kant stellte sich den Staat nur durch Zwang handelnd zur Erhaltung der Rechte vor. Der Gemeinwillen sollte nach ihm nicht ein empirischer, sondern der vernunftmäßige seyn, der Grundvertrag uns in der Idee aufgestellt werden, und

a) Schelling a. a. O. Vorl. I. Ueber den absoluten Begriff der Wissenschaft. S. 8. A. d. H.

durch die aus dem Grundvertrag abgeleitete Repräsentation die Freyheit der Einzelnen mit der Abhängigkeit vom Staate vereinbar gedacht werden. Man sprach von Trennung der drey Gewalten, ohne zu bedenken, daß man dadurch die Einheit des Herrschers oder der Regierungsgewalt vernichte. Haltbar ist dieses System nicht. Staaten sind keine menschliche Erfindung, kein Product der Willkühr, sie sind in der Idee das Geboth der Vernunft, und in der Realität das Werk der Natur. Auch die Form ihres Nebeneinandersetzens ist durch die Vernunft in der Idee ausgedrückt und durch die Natur realisirt. Sie sind ein Verein, aber keine Gesellschaft, deren Existenz von Willkühr abhängt. Keinem Staate liegt ein Vertrag zum Grunde. Sie sind Verein der Kräfte, das Medium, wodurch der Mensch als sinnliches Vernunftswesen ohne Trennung des thierischen vom geistigen ergriffen, und die physische mit der moralischen Welt verbunden ist. Der Verein ist organisch, das Universum ist nur ein Organismus, und alle Theile können im Universum nur organisch existiren. Im Staate müssen nicht bloß die vereinigten Menschen, und diese nur als Vernunftwesen, es müssen auch die Naturgesetze betrachtet werden. Der Zweck dieses Vereins muß identisch mit der Natur seyn, weil der Verein nur die Form der Existenz ausdrückt, Veredlung des

Bodens und der Menschen. Alle Staaten zusammen sind als Theile des Universums mit dem Ganzen organisch verbunden, und durch das Band der Menschheit im ganzen Erdenrunde umschlungen. Jeder Organismus bedarf eines Vereinigungspunctes in der Person des Herrschers, welche nur eine physische Person seyn kann. Vereint werden im Herrscher die Kräfte, um durch die concentrirte Kraft auf alle im Staate zu wirken. Untheilbar ist die Herrschergewalt, und bloß wissenschaftlich lassen sich Theile derselben unterscheiden. Die Geschichte wird durch diese Ansicht pragmatisch, und die Politik erhält eine bestimmtere Richtung. Auch die Statistik gewinnt dadurch ein neues Licht. Vorzüglich für Staatswirthschaft ist diese wissenschaftliche Reform fruchtbar, und das Völkerrecht gewinnt erst dadurch den Standpunct, von welchem es auf consequente Resultate geführt werden kann.

Nach diesem mit treffenden Bemerkungen untermischten Prologe tauchte muthvoll der Candidat sein Manuscript in die Wanne der Absolutheit, und zog den Staat als Organismus des Universums hervor. Die Schuppen des idealistischen Färbestoffs lösten sich meistens ab, und es kamen fast lauter G zum Vorschein. Plato's, Grotius, Hobbe's, Pufendorf's, Wolfs, Kant's, Fichte's, Schlö-

zer's, Majer's, Wagner's, und Krause's Systeme wurden kritisch durchgangen, und die Basis des Staats gelegt. Wir lasen: Das Universum ist seiner selbst bewust, das Universum ist organisch, und das Menschengeschlecht auf unseren Planeten wie das in jedem anderen ein organisches Ganze. Dieser Organismus hat seinen Grund in der Natur, und er muß aus organischen Theilen bestehen. Diese organische Theile des Ganzen sind Staaten, und der allgemeine Organismus Staateneinheit. Wie kann aber das ganze Menschengeschlecht organisch seyn, und doch aus organischen Theilen bestehen? Oder wie ist des organischen Zusammenhangs der Theile ungeachtet doch die Geschlossenheit der Organismen herzustellen? und wie ist es dieser Geschlossenheit und Unabhängigkeit ungeachtet möglich, daß sie nur einen Organismus bilden? Jenes geschieht, daß jedem unserer Staaten ein Territorium mit natürlichen Grenzen gesetzt wird, daß alle Staaten einander gleich seyen. Auf beydes hat die Natur Zeug der Geschichte hingewirkt. Es muß Widerstreit unter den verschiedenen Staaten, wie unter allen Naturkräften geben; erst dadurch wird die Individualität jedes Staates. Und doch ist die Idee der Ruhe der Staaten eine unerläßliche Forderung der Natur an sich selbst. Sie hat beydes treulich erfüllt. In ihrer regellosen Harmonie hat sie

jene Idee sich zum Ziele gesetzt. Es ist der Gang der Natur unter scheinbarem Streite jene Idee in der Unendlichkeit herbeyzuführen. Trotz dieser Unabhängigkeit bewirkte die Natur die Staateinheit dadurch, daß sie immer dem einen Land versagte, was sie einem andern gab, und auch unter den Nationen die Vollkommenheiten verschieden ausspendete. Wir haben also den Staat als einen Organismus von Menschen und als organischen Theil des Menschengeschlechts des Universums aufzustellen. Es fallen daher die Fragen weg: Wie die Staaten entstanden seyn mögen? Welche Menschen und wie viele im Staate seyn müßten? Organischer Verein ist der Menschen einzig möglicher Zustand. Freylich hat jeder Planet seine eigene Individualität, aber ist er nicht durch und durch organisches Mitglied des Planetensystems? Der Staat umfaßt und vereinigt alle menschliche Angelegenheiten, schließt den Menschen in aller seiner Wirksamkeit in sich, und verbindet alle Menschen zu einem organischen Ganzen. Er darf daher nicht bloß Anstalt für einzelne Angelegenheiten seyn, er muß vielmehr diese organisch verbinden. Durch Unterordnung läßt sich mühsam ein formelles Lehrgebäude errichten; die Natur aber sollte alles lebendig vereinigen. Die lebendige Vereinigung besteht darin, daß das Mannigfaltige (Einzelne) sich wechselseitig Zweck und Mittel

sey, daß das Einzelne nicht erkannt werden könne, auſſer wie es alles andere bestimmt, und hinwiederum von allem andern bestimmt wird. Das Princip alles Organismus ist Vertheilung der Kraftäusserung in verschiedene Subjecte, so daß dadurch eines des anderen bedürftig wird, und dadurch alle zu einem Ganzen coalesciren. Wenn wir daher den Staat als einen Organismus setzen müssen, so müssen wir die Einzelne nicht als mit gleichen Gegenständen beschäftigt, und mit gleichen Eigenschaften begabt denken; sondern wir müssen für jede Art menschlichen Bedürfnisses eigene Leute aussuchen, und dazu gerade diejenigen wählen, welche von Natur dazu das beste Geschick haben. Denn dadurch werden die Menschen, wie gerade von den Bedürfnissen der Menschheit gesagt worden ist, selbst, so individuell sie in physischer Hinsicht sind, von einander abhängig, und gezwungen, eine geschlossene Totalität auszumachen. Die Einzelnen müssen hierbey nicht als solche, sondern als harmonische Glieder in ihrem Verhältnisse zum Ganzen betrachtet werden, und jeder muß dagegen wieder bey seiner Individualität in das Ganze der Staatseinheit passen. Der Zweck des Staates kann daher kein absolut in sich gekehrter, kein partialer, kein Inbegriff von Zwecken seyn. Der Endzweck des Staates ist vielmehr in die immer schönere Darstellung der Idee der Menschheit

als einer organischen Einheit in den von Natur vereinigten Menschen nach Maßgabe ihres Verhältnisses zu allen anderen eben so vereinigten Menschen zu setzen. Er ist eine unendliche Aufgabe für die Menschheit, an deren Lösung wir nicht verzweifeln dürfen. Die Verschönerung, die Veredlung der Menschheit geht nicht dahin, daß in jedem einzelnen Menschen all das Große vereinigt werde, was Einzelne Menschen an sich haben können, sondern dahin, daß der Staat das Schönste und Edelste sey, und daß jeder Einzelne so schön und edel sey, als es sein Verhältniß zum Ganzen fordert. Die harmonische Ausbildung aller menschlichen Eigenschaften in verschiedenen Individuen ist die Sittlichkeit, und die Schönheit des Ganzen besteht in der höchsten, jedem Lande, jedem Staate eigenthümlichen Art von Cultur. Auf die Erfahrungsstaaten passet die Beschreibung nicht, sie ist dagegen die eigentliche Idee des Staates. Nur im Organismus ist Einheit, also nur da wird die Forderung der Vernunft befriedigt. Die Natur würde mit sich im Widerspruche seyn, wenn sie nicht den oben aufgestellten Organismus hervorbrächte.

Die Idee des Staates aus dem Organismus entwickelt lag vor uns da. Wir wünschten auch den Staat nach jener Idee eingerichtet zu sehen; wir mußten uns aber vorher noch durch eine dicke noch nicht

sind also Mittel der Cultur. Diese Grundthätigkeiten waren nicht die Hoheitsrechte, die Staatsgewalten, jene waren die Hauptfunctionen des in seiner Totalität aufgestellten Staates, diese die Mittel, den Zweck des in seiner Allheit aufgestellten Staates zu erreichen. Die Grundverhältnisse und die Grundthätigkeiten in ihrer Vereinigung ließen uns den Staat als Verein der Bildung, als Verein für physisches Wohl, als Verein zur Herstellung des rechtlichen Zustandes betrachten. Die Grundlage aller Bildung ist die des Individuums, jedoch so, daß die Bildung aller Einzelnen zusammenpasse, und ein harmonisches Ganze ausmache. Die Bilduug muß vorzüglich auf den Stand jedes Einzelnen passen, aber doch so, daß über derselben nicht alles übrige versäumt werde, denn sonst wäre das Land verloren, welches den Einzelnen an den Einzelnen knüpfte. Es mnß daher jeder von der Grundeigenschaft des anderen so viel besitzen als nothwendig ist, um sich dieses Letzteren dazu zu bedienen, daß er in seiner Art der beste seyn könne. Die Cultur muß den Umständen gemäß seyn, muß stufenweise geschehen. Dem Klima, der Leichtigkeit der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse u. s. w. gleich seyn.

Noch ist aber das Zusammenpassen Aller mechanisch und todt. Der einzelne Mensch muß sich frey in

die Totalität versenken, mit innigster Liebe zum Ganzen handeln! Dieß alles gibt ihm einen wahren Werth. Dieses freye Verschmelzen der Individualität mit dem Ganzen ist die Sittlichkeit des Einzelnen, das Band, wodurch das Ganze zum lebendigen, und die Einzelnen zu Gliedern einer schönen Familie werden.

Als Verein für physisches Wohl führt der Staat Haushaltung, der ganze Staat erwirbt. Der König ist der große Hausvater, welcher die Aufsicht führt, damit alle harmonisch zusammen wirken. Seine Erwerbungen sind die Einnahmen. In der Gewerbtreibenden Klasse muß der Geist des Eigenthums belebt und genährt werden. Das Verfahren der Regierung ist hierbey negativ durch Hinwegräumung der Hindernisse, positiv durch Unterricht, durch Leitung der Gewerbe, durch Anstalten, welche der Einzelne als solcher nicht ausführen kann.

Zur Befriedigung der Bedürfnisse des Staates dienen die Ausgaben. Sie müssen so beschaffen seyn, daß deren ungeachtet, das liegende Kapital des Staats vermehrt werden kann. Wie alles Konsumtionskapital, müssen also die Ausgaben aus dem reinen Einkommen bestritten werden. Die Befriedigung der Bedürfnisse der Individuen überläßt die Regierung bey der Unmöglichkeit ihr Vermögen zu erfahren, und darnach den Grund der Mäßigkeit seines Aufwandes

zu bestimmen, ihrer eigenen Klugheit. In Hinsicht der allgemeinen Bedürfnisse geht die Regierung von den zwey Gesichtspuncten aus: 1) daß diejenigen die Kosten dazu tragen, welche sie veranlassen, und 2) daß die Beyträge immer von der ersten Hand einkassirt werden.

Diejenigen Kosten also, welche die Gewerbtreibende Klasse, als solche, nothwendig macht, trägt sie selbst; die Regierung erhebt sie aber unmittelbar von denen, welche sich der hiezu gemachten Anstalten bedienen. Die Kosten aber, welche die Totalität des Staates erheischt, trägt die ganze Gewerbtreibende Klasse. Sie müssen von dem reinen Gewinn jedes Einzelnen erhoben werden, und den allgemeinen Maßstab hierzu gibt der Aufwand eines Jeden.

Meine Aufmerksamkeit war hier auf das höchste gespannt, aber durch oberflächlich vorgetragene einseitige physiokratische Grundsätze getäuscht. Der Landmann sollte allein besteuert werden, oder vielmehr die Steuern für die übrigen vorschießen, und dieselben durch den Preis seiner Producte wieder an ihnen erholen. Ja, was noch mehr war, sollten die Grundstücke wegen Ungewißheit der Fruchtbarkeit, und deßwegen, weil sich der Kaufpreis nach der Steuer richte, nach dem Flächeninhalte besteuert werden. Die

Brühe der Absolutheit hatte hier ihren Dienst dem seichten Staatswirthe versagt.

Wir gingen auf das Kapitel, der Staat als Verein zur Herstellung des rechtlichen Zustandes über. Hier fand sich ein sonderbares Wechselspiel fremdartiger Ideen. Wir lasen: In der ungehinderten Wirksamkeit des Staas besteht seine Schönheit, die wir oben die Sittlichkeit des Volkes geheissen haben. Betrachten wir diese freye Thätigkeit in ihren Aeusserungen, so ist sie die Idee des Rechts. Das Rechtsgesetz wird nur für den Einzelnen so lauten: Jeder handle an der von ihm selbst gewählten Stelle so, daß alle andere Staatsglieder, jeder an seiner Stelle, die besten ihrer Art seyn können. Mit dem Rechte dürfen die Rechte nicht verwechselt werden. Jenem steht das Unrecht, diesem stehen die Verbindlichkeiten gegenüber. Das Recht ist die Form des nothwendigen Wirkens. Es wird erst sichtbar im wirklichen Handeln des Menschen. — Jeder hat einen Wirkungskreis, dessen Regulativ das Recht selbst ist. Nimmt man nun auf den Gegenstand, an dem sich das Recht objectivirt, Rücksicht, und hebt man das, was ein Einzelner thun darf, aus, so hat man den Begriff von einem Rechte. Das Recht ist eine Linie (in Bezug auf die Einzelnen), die Uebereinstimmung des Wir-

kens Eines mit dem Aller; zu allem dem, was innerhalb der Linie liegt, hat das Individuum ein Recht. Von der Seite betrachtet, daß es alle Andere nichts daran hindern dürfen, entsteht der Begriff von einer Verbindlichkeit.

Irrig ist es, wenn man glaubt, ein Recht sey überhaupt etwas, dessen man sich bedienen könne, oder auch nicht; denn dann würde das Recht ein Verhältniß der Person zur Sache ausdrücken. Ein Recht müßte in der von Menschen ungehinderten Wahl zwischen Ausüben und nicht Ausüben bestehen: wo aber Menschen nicht in Betracht kommen, da ist kein Verhältniß, als das der Person zur Sache, denkbar. Wahr ist es, daß es Handlungen gibt, welche zu thun wir eben so gut ein Recht haben, als wir ein Recht haben, sie zu unterlassen; allein dieß sind zwey Rechte. Und ferner kann man zur Ausübung einer Handlung berechtigt, und verbunden zugleich seyn. Zusammenhängend ist diese Handlung mit der Vorstellungsart, daß innerhalb der Linie, dem Rechte für jedes Individuum ein freyer Spielraum sey, wo es nach Belieben handeln könne. Allein alles, was der Einzelne thut, wird ja nur dadurch Recht, daß er mit der Wirksamkeit aller übereinstimmt, er kann rechtlich gar nichts anders. Seine Unabhängigkeit ist also durch und durch von Abhängigkeit durchdrungen, und nur

ein Hervordringen von letzterer. Das Recht ist Mittel zur Cultur und zum Erwerbe. Aber der Wirkungskreis, das, was jeder thun können muß, wird selbst hinwieder von der Nothwendigkeit der Cultur und des Erwerbes bestimmt. Jeder darf alles das thun, was Bedingung der an seiner Stelle nothwendigen Bildung und Erwerbung ist. Der rechtliche Zustand besteht in der Gewißheit und Sicherheit der Rechte.

Das Staatsrecht enthält die reellen Bedingungen, unter denen die Staatsglieder untereinander bestehen können. 1) Der Regent muß all das können, was Mittel zur Regierung des Staates ist. Bezogen auf seine Person gegen alle Uebrigen werden wir dieß die Regierungs- oder Hoheitsrechte nennen. 2) Die Staatsdiener können nur nach richterlicher Untersuchung ihres Amtes entsetzt werden. Ihre Besoldung muß so groß seyn, daß es ihnen möglich ist, sich immer mehr auszubilden, und der ihnen zugetheilten Geschäfte dürfen nicht so viele seyn, daß Frohsinn und Muth unter der Last unterliegen. 3) Die gewerbtreibende Klasse fordert, daß ihre Kräfte nur zum Besten des Ganzen und nur nach Gleichheit benutzt werden; weder der Regent, noch die Staatsdiener als solche dürfen dieser Klasse die Gewerbe entziehen, daß sie dieselben selbst treiben. Das Staatsrecht setzt die Menschen als ruhend. Allein

Bildung und Erwerb fordert, daß sie in beständiger Wechselwirkung stehen.

Der Tod der Individuen, und der Zufall u. s. w. bringt beständig Veränderungen unter ihnen hervor. Und nun entsteht die Frage, wie dieser continuirlichen Veränderungen ungeachtet das Gleichgewicht unter ihnen erhalten werden kann, welches das Staatsrecht ausspricht? Dieses Problem löset das Privatrecht. 1) Es können und müssen Veränderungen entstehen durch Convention je zweyer und zweyer. Hier muß Wirkung und Gegenwirkung gleich seyn. 2) Stirbt ein Individuum, so succediren in seine Rechte und Verbindlichkeiten diejenigen, welche durch die Bande des Blutes mit ihm verknüpft waren, und denen er seine Bildung und seinen Unterhalt zu verdanken hatte, oder denen er sie zu leisten schuldig gewesen wäre: und in ihrem Ermanglungsfalle derjenige, den er zu seinem Nachfolger bestimmt. 3) Wer des anderen Rechte verletzt, ersetzt dem Verletzten den Schaden, und ist er es nicht im Stande, die Gesammtheit. 4) Diejenigen, welche von Seite der physischen Natur gemeinschaftlich Gefahr für ihr Vermögen zu befürchten haben, stehen im gemeinschaftlichen, und ist die Gefahr allgemein, so stehen alle im Assecuranzverbande. Jeder trägt zur Entschädigung der Verunglückten nach Maßgabe seines Vermögens bey,

und im ersten Falle kömmt oft noch die individuelle Gefahr mit in Anschlag. 5) Verliert jemand durch Zufall die körperliche Fähigkeit zur Arbeit, so trägt wieder jeder nach seinem Vermögen zu seiner Erhaltung bey, wenn er sich nicht von seinem Eigenen ernähren kann.

Für die Sicherheit der Rechte sorget die Polizey durch Verhinderung der Rechtsverletzungen, die Criminaljustiz durch Strafen gegen rechtswidrige peinlich oder gewaltthätig unternommene Handlungen, mittelst der poena talionis in Kants Sinne, die Civiljustiz gegen nicht erfüllte Leistungen mittelst abgeläugneten Daseyns der Verbindlichkeit.

Der Grad der Volkscultur muß der Maßstab der Veränderung der Gesetze seyn. In so ferne sie derselben anpassen, sind solche gerecht. Einige flüchtig hingeworfene und nicht ganz begründete Folgen der Gesetzveränderung machten den Schluß a).

## Schelling's Idee vom Staate.

Jubel und Frohlocken herrschte über die Entwicklung des Staates aus dem Organismus des Univer-

a) Der Stagt aus dem Organismus des Universums entwickelt, ein Versuch von Joh: Bapt. Nibler der Rechte, Licentiaten. Mit einem Programm des Herrn Prokanzlers und Professors Dr. Gönner über den Einfluß einer richtigen Ansicht vom Staate auf Geschichte, Politik, Statistik, Staatswirthschaft und Völkerrecht. Landshut 1805. A. d. H.

sums in der Absolutheit heiligem Tempel, und der Hierophant freute sich innig, einen Juristen gefunden zu haben, der sich nicht an das analytische Wesen und dem Formalen immer halte, der nicht gleich den Kantischen Juristen die Philosophie als Magd seiner Scienz brauchte, und nicht nach Begriffen der Einzelnheit schnappte, sondern das Wesen des Staates in der Einheit durchdrungen habe. Das Herausheben der bloß endlichen Seite, sprach er, dehnt den Organismus der Verfassung in einen endlosen Mechanismus aus, in dem nichts Unbedingtes angetroffen wird. Ueberhaupt kann allen bisherigen Versuchen die Abhängigkeit ihres Bestrebens vorgeworfen werden, nämlich eine Einrichtung des Staates zu Zwecken, damit jenes oder dieses erreicht werde. Ob man diesen Zweck in die allgemeine Glückseligkeit, in die Befriedigung der socialen Triebe der menschlichen Natur, oder in etwas rein Formales setzt, ist völlig gleichgültig: denn in jedem Falle wird der Staat nur als Mittel, als bedingt und unabhängig begriffen. Alle wahre Construction ist ihrer Natur nach absolut und immer nur auf Eines auch in der besondern Form gerichtet. Sie ist z. B. nicht Construction als solche, sondern des absoluten Organismus in der Form des Staates. Diesem construiren heißt also nicht ihn als die Bedingung der Möglichkeit von irgend etwas äußerem fassen,

und übrigens, wenn er nur vorerst als das unmittelbare und unsichtbare Bild des absoluten Lebens dargestellt ist, wieder auch von selbst alle Zwecke erfüllen; wie die Natur nicht ist, damit ein Gleichgewicht der Materie sey, sondern dieses Gleichgewicht ist, weil die Natur ist a).

## Intervention des gepanzerten Ritters.

Ein verkappter schwer gepanzerter Ritter zog das Visier herab, nahm das Wort, und sprach zu dem Rechtslehrer: Erhabener willst du den Zweck des Staates bestimmen? Wenn Männer wie der Hierophant und seine Priester dieß thun, von denen jedes Wort, jede Zeile ihrer Schriften beurkundet, daß sie gar die Frage nicht einmal ahnden, auf welche es bey dem Rechte und der Wissenschaft des Staates überhaupt ankömmt, sondern daß sie nur ihre Meinung über ein Paar Streitpuncte geben wollten, welche gerade die Geschichte des Tages interessant machte; wenn solche Männer schöne Thorheiten sagen: so hat die Wissenschaft selbst davon wenig Notiz zu nehmen. Irrthum und Glorie des Augenblicks werden gleich schnell verweht. Aber wenn ein Mann, wie du, Moden mitmacht, die sein Ansehen übel kleiden, so ver-

a) Schelling's Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums. S. 235 und 236.

dienen solche Irrthümer schon eine ernstere Rüge. Aus dem Organismus des Universums die Idee des Staats entwickelt; den Staat als eine Bildungsanstalt der Menschheit betrachtet, sie emporzuheben zum Ideal des Schönen und Guten; das mögen treffliche Ideen seyn, bey allem dem Halbwahren, dem Schielenden, was sie enthalten. Aber, wenn dann auch wirklich nur das Ganze der Menschheit, wenn nicht alle einzelne Menschen von der Hand der Vorsehung durch dieses und jenes Leben hin zu ihrer Vollendung grade als Individuen geleitet und gebildet werden, wäre es denn hier, wo wir diese Ansicht nehmen sollen? hier, wo wir nicht mit der Geschichte der Menschheit, noch mit der Philosophie dieser Geschichte (wie man das nannte,) zu thun haben, sondern, wo allein die Frage ist von dem, was der Staat dürfe und solle nach äusserm juridischen Rechte. Gerade nur die Einzelheiten des Rechts interessiren das Staatsrecht, und Rechtssätze für Einzelheiten können nur aus allgemeinen Rechtssätzen erkennt werden. „Der Mensch sagst du, ist keine Rechtsmaschine.“ Aber hat dieser Spruch Sinn und eine Pointe, wo liegen sie? Eine Rechtsmaschine, was ist das? Aber um nicht die Seltsamkeiten alle zu rügen, welche jetzt uns unter den Händen alles in Poesie, wie die Poesie selbst in die schalste Prose verwandeln, so wollen wir mit dieser Bemer-

kung die ganze Grille niederschlagen: Wie alles nur die ihm eigene Natur im Gegensatze gegen anders entwickelt; so wird ja der Staat selbst aus der Sphäre des Rechts geradehin weggerückt, wenn man ihm einen Zweck über Raum und Zeit hinaus in rechtlicher Hinsicht beygelegt. Alles Recht will nur die Darstellung des Rechten in der Sinnenwelt. Die Vollendung der Menschheit, die Ausbildung des Ganzen, als der Menschheit, unendlich heilig, wie sie ist, kann doch nicht als Grundsatz eines Rechts, eines Staatsrechts angenommen werden. Jener arragonische Ferdinand that sonst wohl nicht Unrecht, als er seine schändliche Inquisition einführte. Ihm schien die Ausbildung der Menschheit das zu erfordern. Warum hätte er nicht die Inquisition aus der Idee des Universums und seines Organismus so gut, wie den Staat, entwickeln können? Ist Erziehung des Menschengeschlechts der Zweck des Staates, so waren wahrlich Nero und Robespierre weiter nichts, als etwas scharfe Schulmeister. Und was ist denn nicht erlaubt? Welch ein Despotismus, und mit ihm welche Barbarey, Irreligion und Aberglaube, (seine ewige Gefährten!) werden dadurch organisirt, wenn man nicht mehr auf Sicherheit des Rechts als Zweck des Staats sich berufen darf! Oder will man diese Sicherheit als Mittel jener Entwicklung gelten lassen,

so bedenkt man abermals nicht, daß über die Mittel dem, der sie wählen soll, keine Regel des Rechts vorgeschrieben werden kann; am wenigsten für diesen Zweck. Wer ist der Mann der uns sagt, was die Menschen ausbilde und hebe, der uns also sage, was im Staate recht oder unrecht sey? Es kann also gar nicht die Rede seyn von einem äusseren Rechte des Staats, wenn ihm nicht ein äußerer Zweck gegeben wird. Der Zweck des Staats kann aber doch kein anderer seyn, als der, den er erreichen kann oder soll, und der, den alle in ihm von ihm fordern, also als ihren Zweck bey dem Staate erkennen. Kein Mensch auf der weiten Erde lebt im Staate, der nicht Sicherheit wollte, der sie nicht von ihm forderte. Daß der Staat sie gewähren solle und könne, zweifelt Niemand. Was der Allmächtige in die unsichtbare Verkettung seiner Schöpfungen für Plane gewebt, und in sie verborgen hat, die bleiben wohl überall uns verborgen. Aber auf den Zweck der Gesellschaft hat jedes Mitglied ein Recht. Daher kann nie das Unsichtbare juridisch als Zweck der Gesellschaft aufgestellt werden. Kann auf das Innere ein Aeusseres, kann auf das Ewige ein endliches Recht so gegründet werden? So muß hier also der Staat als Anstalt der Sicherheit aller unserer Rechte gedacht werden, nicht aber als das, was er im Plane der Weltregie-

rung seyn soll. Und was er da sey, ob bestimmt zur Entwicklung der Menschheit, als eines Ganzen, in welchem alle Individualität erstirbt, oder gerade als aller Individuen, in denen das Ganze lebt? — (Wahrlich, das Wahre, Schöne und Gute kann im letztern nur seyn.) Wer entscheidet das?

Also Sicherheit unserer Rechte ist der Zweck des Staats. Und bedenkt Ihr, die Ihr die Miene euch gebt, so spöttelnd von diesem Zweck, als zu kleinlich zu reden, bedenkt Ihr nicht seine Heiligkeit? Ohne diese Sicherheit der Rechte können wir nicht einmal als Menschen in dieser Welt bestehen. Unser Daseyn in ihr gewähren, das ist also die Bestimmung des Staats, welche in dem gewöhnlichen Ausdrucke: Sicherheit, ausgesprochen wird. Was ist also in dem Aeusseren Heiligeres, als der Staat, als sein Zweck der Sicherheit a)? — Kaum hatte der Ritter gesprochen, als ihn die Priester, Klopffechter, Trabanten und Lanzenknechte des Hierophanten mit so ungestümmer Wuth angriffen, daß er sich nur mit höchster Anstrengung durchschlug.

## Hippel's Ideen über die Gesetzgebung.

Die Gesetzgebung, rief ein Unbekannter, ist eine Art von göttlicher Menschwerdung, eine Offenbarung

a) Handbuch der Rechtsphilosophie vom geheimen Justizrath Schmalz zu Halle. Halle 1807. S. 199—203.

der Gottheit, der Vernunft im Fleisch, und so wie die Gesetze der Natur uns ins Herz geschrieben sind, so sind die Gesetze des Staats uns in den Verstand geschrieben. Nichts ist leichter, als selbst dem rohesten oder einfältigsten Menschen diese Gesetze lesen zu lehren, nur darf er bey keinem überflüssigen Buchstaben- und keiner Buchstabiermethode aufgehalten werden. Die Gesetze des Staats sind mit Noten versehene Uebersetzungen der Gesetze der Natur. Die positiven Gesetze sind eben so göttlich, als die natürlichen, und können nichts anders, als Ausdrücke der allgemeinen Gesetzgebung seyn, die ein Jeder allen Andern vorschreiben würde, und denen er auch sich selbst unterwerfen müßte. Die positive Gesetzgebung muß der göttlichen und natürlichen nachahmen, und väterlich seyn, und jeder positiven Gesetzgebung muß eine weltbürgerliche Absicht zu Grunde liegen. Gott ist allein dadurch groß, daß er allein und einzig ist. Dieser Staat braucht Vormünder, jener Curatoren, ein dritter rathende Verwandte, und ein vierter nur Gewissen. Dieses ist eine Gottesregierung, die das höchste ist, das man sich denken kann. Wären wir da! Alle edle Menschen weissagten von dieser Zeit. Gemeinhin sagt man, daß alsdann eine Heerde und ein Hirt seyn wird. Gott ist einer; und da die Menschen mit der Zeit doch so göttlich werden sollen, daß das Ge-

schlecht wie eins anzusehen ist; so scheint selbst in dem Monarchen das Vorbild zu diesem Geiste zu liegen; ein Typus, zu dem was kommen soll a).

Wem von uns, fragte mich indessen der Rechtslehrer, gibst denn du Recht? Tanz, dem pyrrhischen Tanz, antwortete ich, stolz auf errungene Siege, und hänge deine Lorbern in Themis Tempel auf, nur laß den Priestern der Absolutheit ihre Künste, und trage sie nicht in fremdes Gebieth über. Dein heller Verstand und gesunder Blick sind hier nicht zu Hause. Lächelnd reichte er mir die Rechte, und ging in den Gallischen Hain, um sich neue Kränze zu winden.

### Der Hahnenkampf zwischen den Hähnen des Gegensatzes, des Widerspruches und der Absolutheit.

Als ich aus dem Tempel herausging, sah ich zwey Philosophen, die in der Positur der Hähne einander gewaltig gegen den Kopf stießen, mit Schnäbeln zerhackten, und mit Krallen zerkratzten. Bey jedem Satze, den der Hahn des Gegensatzes hervorbrachte, stieg dem Hahne der Absolutheit der Kamm, und bey jedem Gegensatze fuhren sie einander gegen die Köpfe. Der erste war ein noch sehr junger, der andere ein etwas älterer aber sehr rüstiger Hahn. Der erste krähte: Daß bloß auf den Gegensatz eine ewig feste

a) Ueber Gesetzgebung und Staatenwohl. Nachlaß von Theodor Gottlieb v. Hippel. Berlin 1804. A. d. H.

Philosophie begründet werden könne, die weder nach dem Beschriebenen an sich, noch nach dem absoluten Wesen des Beschreibenden frage, sondern einsehen, und für die Ewigkeit beweisen werde, daß die Fragen nach einer Realität über das Verhältniß, über den Gegenstand hinaus in sich widersprechend, unsinnig und leer seyen. Der andere biß sich für seine Henne, das Absolutum, herum, welcher der Antagonist mit seinem bloß Beziehlichen, ohne zu bedenken, daß dieß jeder Zeit Etwas voraussetzet, das auf einander bezogen wird, und immer nur von zufälligen Beschaffenheiten gelten kann, den Garaus machen wollte. Alles, schrie der erste, ist bloß da, in wiefern das Entgegengesetzte auch da ist. Subject und Object sind ohne Beziehung aufeinander nichts, und dieses gilt von allen möglichen Subjecten und Objecten. Nur in so fern ist Etwas da real, als etwas Entgegenstehendes da ist, antireal oder ideale Rede ist nur möglich durch ein hörendes Object, und dieses wieder nur möglich durch das redende Subject; und so ist selbst der Begriff der Identität nur möglich durch den Wechsel. Raum ist dasjenige, was der Zeit entgegen steht, die Antizeit, und umgekehrt, und so eins ohne das andere unmöglich. Bey ihm machte der Redner den Hörer oder Antiredner, und der Hörer den Redner oder Antihörer mög-

lich, als wenn nicht im Redner wie im Hörer die Fertigkeit zu reden und zu hören liegen müßte, wenn sie auch solche nicht gegen einander ausübten. Der Eseltreiber war das, was dem Esel gegenüber stand; und der Eseltreiber machte den Esel, und der Esel den Eseltreiber, d. i. der Recensent den Autor, und der Autor den Recensenten möglich a). Die beyden Philosophen hatten sich so verbissen, daß wir sie mit Gewalt auseinander reissen mußten. Geht in Gottes Namen nach Hause, sprach ich, und betraget euch, wie es Philosophen geziemet. Aber so zerfetzt auch der erste aussah, so krähte er mir doch noch höhnisch entgegen: Gott ist nichts, als das volle Gefühl des Lebens b).

Kaum waren wir mit diesen beyden fertig, als der Hahn der Absolutheit mit dem Hahne des Widerspruchs einen neuen blutigen Kampf begann. Der letzte kündigte sich mit großem Geschrey an: In der Philosophie, welche den Widerspruch bloß logisch und als negatives Kriterium der Wahrheit betrachtete, galt nur das Scheinbare des Widerspruchs für das Wirkliche. Hieraus lassen sich alle Mißstimmungen begrei-

a) M. s. Neue allgemeine deutsche Bibliothek. B. 94. S. 145. A. d. H.

b) Die Lehre vom Gegensatze, von Adam Heinrich Müller. Erstes Buch. Der Gegensatz. Berlin 1804. A. d. H.

fen. Die Entdeckungen dieses in der bisherigen Vorstellung vom Widerspruch liegenden Widerspruchs wird die ursprüngliche Täuschung der Speculation aufklären, und das Behaftetseyn aller ihrer Systeme mit dem Widerspruche auf ein Mal beweisen. Kant hat daher auch einen falschen Weg eingeschlagen, indem er die Richtigkeit der Logik vorausgesetzt, und nicht mit einer Kritik derselben angefangen hat. Es muß bald genug begreiflich werden, daß alle bisherige Versuche das positive Kriterium der Wahrheit zu entdecken, mißlingen mußten, weil auch das negative Kriterium der Wahrheit selber bisher verkannt und gemißbraucht wurde, und weil das allgemeine geltende Vertrauen auf die seit dem Aristoteles in ihrem Grund und Wesen vollendete Logik blind gewesen ist. Der Widerspruch, krähte er, ist die Identität, als die Nichtidentität, und die Nichtidentität, nicht als die Nichtidentität. Sein Wesen ist die Mischung und Trennung der Identität und Nichtidentität: und sein Grund die undeutliche und scheinbar deutliche Vorstellung der Identität und der Nichtidentität. Das an sich Unmischbare und Untrennbare, als solches, in seiner Unmischbarkeit und Untrennbarkeit, oder die Identität, als solche, und die Nichtidentität als solche, ist also die Identität, als die Thesis, und die Nichtidentität, als die Hypothesis, in der Antithesis und Synthesis von diesen beyden. —

Nur allein durch die Vorstellung wird die Identität und Nichtidentität nicht verworren, nicht scheinbar, sondern wirklich deutlich vorgestellt, und ist der Widerspruch in seinem Grund und Wesen enthüllt und aufgehoben, während derselbe in jeder andern Vorstellung der Identität und der Nichtidentität in seinem Grund und Wesen verhüllt und wohlverwahrt aufbehalten wird a). Der Hahn der Absolutheit krähte ihm entgegen: „Wenn die Begriffe nicht auf eine solche Art vereiniget sind, daß sie sich widersprechen: so ist ein solcher Satz kein vernünftiger, sondern ein verständiger Satz b).“ Als stiller Anhänger des principii contradictionis betrachtete ich den Hahn des Widerspruchs ganz genau, der Kerl hatte aber so trübe Augen, daß er das helle Licht nicht vertragen konnte, und taumelte so sehr hin und her, daß er keinen festen Stand hielt, und sich mit dem Hahne der Absolutheit überpurzelte.

### Der Singestreit.

Ein nicht minder comisches Schauspiel zog in der Nähe unsere Aufmerksamkeit an. Sonst wurde in den Streiten der Gelehrten mit Gründen gegen einander gekämpfet; in den neueren Zeiten wurde der Grön-

a) Etwas über den Widerspruch (ohne Anzeige des Verlegers und der Jahrszahl. 3. B. 4. Die Schrift scheint in eben das Jahr, wie die vorhergehende zu fallen. A. d. H.

b) Schelling's und Hegel's kritisches Journal der Philosophie. 1. Bd. 2. St. S. 10. A. d. H.

ländische Singestreit eingeführt, und wir kamen noch zur rechten Zeit an a). Die beyden Streiter provocirten auf das um sie versammelte Publicum. Tanzend trat der trillernde Moros in die Versammlung, und sang seine Klage mit bitterer Satire gegen seinen Gegner ab, er erschöpfte seinen Witz, um ihn lächerlich zu machen, und die Zuschauer als Richter zum Belachen und Verhöhnen seines Feindes zu bringen. Mit gleichen Waffen griff ihn der posaunende Duns an. Er sang hierbey in tiefem Basse alle seine Verdienste ab, die er um das Publicum hatte, und schlug seinen Gegner mit brüllender Ironie nieder. Dagegen schnitt Moros so lächerliche Gesichter, und bemitleidete in fistulirendem Tone seinen Gegner auf eine so jämmerliche Manier, daß er eine große Anzahl von Lachern auf seine Seite brachte. Dadurch wurde der gravitätische Duns so aufgebracht, daß er zu dem zur Seite stehenden Urintopfe griff, um mit dem Riesenwurfe an die Stirne seines Gegners den Streit auf ein Mal zu enden. Allein der trillernde Moros fing mit der Ofengabel den Topf auf, und schickte ihn par ricochet gerade in das Gesicht seines Gegners. Hierdurch bekam er die meisten Lacher auf seine Seite, und so war

a) M. s. Taschenbuch der Reisen oder unterhaltende Darstellungen der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts von E. A. W. von Zimmermann, 3r Jahrgang f. d. J. 1804. S. 53—54.

der Streit glorreich für ihn entschieden. Viele Vornehme und Reiche versicherten, daß so ein Kampf das Zwergfell erschüttere, und mehr zur Erhaltung der Gesundheit diene, als alle die schwerfälligen und belehrenden Schriften, wodurch sie nur zu Grunde gerichtet werde. Ovitae philosophia dux! o virtutis indagatrix expultrixque vitiorum! quid non modo nos sed omnino vita hominum sine te esse potuisset a)? rief ich aus, als man den siegenden Afterphilosophen mit Jubelgeschrey begleitete, und den Besiegten ganz stille nach Hause trug.

### Aergerlicher Auftritt der sich mit der Mathematik zutrug.

Unter anderen Wissenschaften, welche der Hierophant in seinen Tempel citirt hatte, erschien auch die Mathematik mit ihren Töchtern, der Arithmetik und Geometrie. Sie war in schlichtem Gewande gekleidet, ließ sich auf einer Stufe nieder, setzte ihre Füße auf eine Sphäre, und zog mit dem Compaß einen Zirkel auf einem Papiere, worauf bereits verschiedene

a) *Cicero* Quaest. Tusc. L V. Diese vortreffliche Stelle, die Aletheios, als ich vor zwanzig Jahren mit ihm bekannt wurde, mit wahrem Enthusiasmus declamirte, verdienet hier ganz zu stehen. Tu urbes peperisti; tu dissipatos homines in societatem vitae convocasti; tu eos inter se primo domiciliis, deinde conjugiis, tum literarum et vocum junxisti; tu inventrix legum, tu magistra morum et disciplinae fuisti; tu et vitae tranquillitatem largita nobis es, et terrorem mortis sustulisti. A. d. H.

Figuren standen. Hoher Ernst verbreitete sich über ihr ganzes Wesen, und über ihre Stirne goß sich die helle Klarheit aus. An ihrer Seite saß die Philosophie in ernster nachdenkender Haltung, ein reiches Diadem krönte ihren Scheitel, über ihre Schultern war ein himmelblauer Mantel ganz nachlässig geworfen, ihre Tunika war roth, und ihr Unterkleid gelb, und ein meergrüner Gürtel hieng auf ihren Knieen herab. Auf ihrer Brust hatte sie ein Δ, unten an dem Kleide ein π gezeichnet a), in den Händen hielt sie einen Zepter, und vor sich hatte sie die goldenen Bücher der Natur und Moral, aufgeschlagen. Zu ihren Füßen spielte ein Genius mit der rund um sich geschlungenen Schlange dem Symbol der Ewigkeit, und ein anderer hielt in seiner Hand den Probierstein der Logik. Im weißen einfachen Gewande, auf dem Haupte eine Blumenguirlande war die Grammatik in Polyglotten-Lexikon vertieft. Der Philosophie gegenüber saß in Trauer die Religion ganz eingehüllt in schwarzem Schleyer, und nur durch das goldene Kreuz kenntlich, welches in ihrer Rechte glänzte.

Verschleyert nahte sich ein Tempelpriester der Mathematik, und sprach: Sey mir gegrüßt du Wissenschaft der zeitlichen und räumlichen Dinge in Buch-

a) Theorie und Praxis. A. d. H.

staben a), dich will ich erheben zur organischen Gestalt, damit du dich wieder mit den Ideen, ohne diese zu entstellen verbindest. Durch dich will ich eine Revolution bewirken, bey welcher die gegenwärtige Gestalt der Wissenschaften nicht mehr bestehen kann. Dich will ich in Sprache verwandeln, und eine Zukunft begründen, in welcher die Sprache selbst Mathematik und überhaupt, (hier gab er der Grammatik einen so derben Kuß, das sie ihre Lexiken fallen ließ,) Alles seyn wird b). Du, fuhr er fort, indem er sich zur Philosophie wand, du willkührliche Vermischung des Geistes mit dem Buchstaben, mein Geist soll sich in den Buchstaben der Mathematik herablassen, ihn beseelen, und durch diese Beseelung die philosophische Mathematik oder mathematische Philosophie hervorbringen c). Du, sprach er zur Religion, du stäts in den Punct wieder zurückkehrende Reflexion d), du mußt mir dein Kreuz leihen, um durch das Reflectiren den Kreis auf Radien und Winkel oder auf das rechtwinkliche Kreuz zu bringen. Denn Reflectiren ist physisch ein Organisiren, ideal ein Con-

a) Mathematische Philosophie von Johann Jakob Wagner. Erlangen 1811. IV. Organon. A. d. H.

b) a. a. O. Vorr. S. IX. u. f.

c) a. a. O. IV. Organon.

d) a. a. O. §. 270.

struiren, das rechtwinkliche Kreuz die Methode, und die Kreuzstellung bey meiner mathematischen Philosophie die Hauptsache a). Gegrüßet seyd mir daher ihr Erdpole

Nord

West Ost

Süd.

Gegrüsset seyd mir daher ihr Kunstpole

Poesie

Musik Mahlerey

Plastik b).

Ich kreuzige die Vernunft c), und fange mein zwischen Eins und Null hin und hergehendes Raum- und Zeit-Spiel mein Rechnen und Denken an d). Du Alte schrie er der Mathematik zu, und riß ihr das Papier aus den Händen, gib her deine Zahlen und Figuren. Denn Zahl und Figur befaßten einst alles speculative Wissen. Vor aller Geschichte ging das Menschengeschlecht mit Gott um — daher die Idee der Religion — und sympathisirte mit der Natur, — daher die Idee des Zaubers. Mit der Sprache und der Geschichte entstand Wissen-

a) a. a. O. §. 271.
b) a. a. O. §. 280.
c) a. a. O. §. 271.
d) a. a. O. §. 50.

schaft und Kunst, jene aus der Religion, diese aus dem Zauber. Zahl und Figur befaßten einst alles speculative Wissen. Als aber das Wort einziges Organ des Wissens wurde, fielen Zahl und Figur aus dem organischen Wesen, in welchem sie die Welt abbildeten, in das mechanische, in welchem sie noch jetzt rechnen und messen und Mathematik genannt werden. Neben Wort, Zahl und Figur ehrte die alte Welt noch das Bild, welches aber im Laufe der Zeiten zum zufälligen Spiele oder zum Hülfsmittel für die Beschreibung herabsank. Des Wortes Bedeutung ist zwiefach; es ist nämlich überhaupt Gestaltung im subjectiven Innern, oder es ist diese Gestaltung, wie sie durch Brusthauch und Redeorgane objectiv wird, ein Bild des innern Wortes, welches eigentlich Urbild ist. In sich selber getrennt ist der Begriff des Wortes Zahl, die Anschauung Figur; Zahl und Figur sind aber auch wieder Wort, seitdem das innere Wort ein äußeres geworden ist a).

Hoho, schrien Philosophie und Grammatik, ist es wohl erlaubt, gegen allen Sprachgebrauch die Vorstellung selbst ein Wort zu nennen? Und hast du nicht jene zwiefache Bedeutung dem Worte bloß gegeben, um damit die obige Erschleichung zu bemänteln? Un-

a) a. a. O. I. Von der Mathematik.

ser gute Mann ließ sich aber nicht irre machen, und fuhr fort: Jedes Ding setzt seinen Begriff in einer Entwicklung von Zahlen, also in einer Formel, seine Anschauung oder Realität aber in Linien, welche Wahrheit auch vom sichtbaren Universum gilt. Die unendlich vielen Verhältnisse, in welchen Begriff und Anschauung durch das ewige Leben des Universums gespielt werden, gehen auf zwey Formen zurück, 1) den überwiegenden Begriff=Zeit, 2) die überwiegende Anschauung = Raum. Begriff und Anschauung haben in der Intelligenz dasselbe Verhältniß, wie im Universum: jener ist fortschreitend, wie die Zeit, diese ruhend, wie der Raum. Welche Formeln als Zahlen der Begriff bildet, ist Object der Arithmetik; welche Grenzen als Figuren der Anschauung entstehen, ist Object der Geometrie; beydes ist Mathematik. Daher ist Mathematik allgemeine Sprache und Schrift, in welcher des Geistes ganze innere Natur dargelegt wird, und eben darum auch alle Erkenntniß ist. So lange es aber durch den unvollkommenen Character der Zeiten noch Wissenschaften gibt, ist die Mathematik für alle das Organon a).

## Arithmetik.

Die alte Matrone schüttelte hierbey gewaltig den

a) a. a. O.

Kopf, und schickte dem Gauckler den verächtlichsten Blick zu. Allein dadurch wurde er nur noch beherzter. Er riß ihrer Tochter der Arithmetik den Schleyer herab, und strich dem unwilligen Mädchen die Wangen, schmeichlerisch sprechend: Höre mein Töchterchen, ich will dir Dinge entdecken, die du bisher nicht wußtest, und dir deine Reize unsterblich machen. Seyn und Schauen sind bey einer endlichen Intelligenz verschieden; daher zählt sie, indem sie Momente des Seyns schauend bezeichnet. Gottes Seyn ist Schöpfung und das Product ein Ding. Die endliche Intelligenz aber setzt bloß, und was sie gesetzt hat, ist eine Einheit. Die ursprüngliche Einheit ist die Welt. Was, rief die Religion: Die ursprüngliche Einheit ist die Welt! Nein, sprach er verbeugend, die Eins ist die Gottheit. Da die Welt, fuhr er fort, selbst aus dem Schaffen hervorgeht, welches als fortgesetzte Production an die Erscheinung des Gegensatzes in dem Gesetzten gebunden ist; so sind die Glieder des Gegensatzes selbst wieder Einheiten, aber untergeordnete, und stehen unter der Form des Gegensatzes überhaupt, welches die Dyas ist. Aus der ursprünglichen Einheit geht also die Zweyheit hervor. In der Zwey sind Einheiten, die, als gesetzt einander gleich sind, als entgegengesetzt aber mit + oder — bezeichnet werden. Das fortschreitende Zäh-

len ist demnach ein bloßes Setzen mit Abstraction von dem Gegensatze, und gibt keine Construction. Da aber nach dem Setzen der ursprünglichen Einheit nur unter der Form des Gegensatzes gesetzt wird, und im Entgegengesetzten zugleich auch an sich gesetzt wird: so sind die Glieder des Gegensatzes Einheiten, in welchen wieder neue Gegensätze gesetzt werden können, wie in der Welt jedes Eins in Pole zerfällt, und jeder Pol wieder Einheit für eine neue Polarität werden kann. Hierin liegt das Wesen der Brüche. Denn ein Bruch ist nichts als die erste Einheit in ihren Gegensätzen verschwindend, oder alle Brüche sind Gegensätze von der Einheit umschlossen. Daher sind alle ganze Zahlen zugleich Brüche, wenn man darauf sieht, daß sie in der Einheit gesetzt sind. Zahlen sind Worten gleich; denn Sprache ist bloß die climatisch und national gewordene Arithmetik. Auch können alle Worte gleich Zahlen als Brüche betrachtet werden. Als ganze Zahlen erscheinen die Worte in ihrer substantiven Form, als Brüche in den Urtheilen. Ist alle Sprache Bruchrechnung: so sind die Functionen der Bruchrechnung auch Functionen der Sprache, und die Reduction mehrerer Brüche mit verschiedenen Nennern auf einerley Nenner ist gleich der Reduction mehrerer Gegensätze auf einen gemeinschaftlichen in der Reflexion, welche durch Worte redet. Wie in der

Sprache die Brüche sich als Worte und Urtheile darstellen, so erscheinen sie in dem physischen Seyn als einzelne Töne, Farben, Dinge u. s. w. Die Eins ist die Substanz, die Zahlen aber haben kein selbstständiges Seyn, sondern sind nur erscheinende Gegensätze. Im Idealen ist Eins die Intelligenz oder das Bewußtseyn. Zwey aber ist im Realen das Geschlecht, im Idealen das Erkennen, in beyden der Gegensatz. Die Eins als Absolutes wird zur Zwey durch Entwicklung, welche die Hälfte der objectiven Seite des Lebens ist, denn die andere Hälfte ist der Uebergang der Zahlen in die Null = Tod. Die Null ist aber auch Durchgangspunct zu neuer Vielheit, also Metamorphose. Mit der Dyas ist die Entwicklung aller Zahlen ins Unendliche gesetzt. Daher ist das Setzen der Zwey der Anfang aller Geschichte, und die Eins ist die vorgeschichtliche Zeit des Geschlechts- und Erkenntnißlosen. Eins mit Zwey gesetzt gibt die Trias oder die Zeugung, in welcher die Einheit, wie sie zugleich im Geschlechte lebt, gesetzt, also Dreyeinigkeit ist. Da aber in dieser das Geschlecht noch in der Einheit enthalten ist; so ist sie Hermaphrodit. Trimurti und die ältesten Götter. Aus der Dyas und Trias entwickelt sich das Verhältniß des Geraden und Ungeraden. Die Mutter aller

geraden Zahlen ist die Zwey, die aller ungeraden ist die Drey. Die Zwey ist demnach selbstständige Zahl, die drey dagegen schwebt zwischen aufgehobener Form des Seyns und neu zu gewinnender Bildung. An dieser entgegengesetzten Natur nehmen alle geraden und ungeraden Zahlen Antheil, und wenn der volle Gegensatz ein Ganzes genannt wird; so ist $2 = 1$ und $3 = \frac{1}{2}$. Außer Zwey und Drey gibt es keine Zahl; denn das weiter Gesetzte ist ihre Wiederholung oder Vermählung. Daher sprechen sie auch den Gegensatz zwischen der in sich geschlossenen weiblichen, und der unentschieden schwebenden männlichen Natur aus. Die Zwey unter ihrer eigenen Form wiederholt, gibt die Vier, in welcher die Idee einer Potenz gesetzt ist. Denn das Wesen der Potenz besteht in der Gleichheit der Form mit dem Inhalte. Da die Drey in der Vier keine Befriedigung findet, weil sie in derselben ihre Potenz noch nicht erreichet hat; so treibt sie über die Vier hinaus, bis sie auch ihre Potenz findet, und dieß ist Zeugung in der lebendigen Welt. Daher liegen zwischen der Tetras und der in ihrer Potenz vollendeten Trias mehrere unreine Zahlen, unter welchen die Fünf die erste ist. Die Fünf ist aber nur als $4 + 1$ von Bedeutung: als $2 + 3$ ist sie ein bloßes Aggregat ohne inneren Werth, weil dann weder die Zwey durch die

Drey, noch diese durch jene befriediget ist. Der Fünf entspricht daher die Figur :·:, das unvollkommene Schema derselben aber ::. ergänzt sich in der Sechs als Pyramide ∴. Die Bedeutung der Fünf als 4 + 1 hat die Natur so wohl in der menschlichen Hand durch den Daumen als Fingeranlage und die vier vollständigen Finger, als auch bey vielen gefingerten Pflanzenblättern, die Bedeutung der Sechs aber als 4 + 2 in den Tetradynamisten unter den Pflanzen bestimmt ausgesprochen. Die Sechs als 5 + 1 bedeutet wieder nichts. Aus 4 + 3 entspringt die alte heilige Sieben, worin die Vier ihrer Wiederholung nahe ist. Sie hat daher als Zahl des Uebergangs nicht für sich, sondern nur als Grenze proportionaler Abschnitte eines Ganzen, z. B. als Viertel des Mondlaufes, oder als Zehntel in den 70 Jahren des menschlichen Lebens eine Bedeutung. In der Acht kehrt die Vier an sich selbst zurück; sie ist also 4 + 4. Doch hat sich in ihr keine Idee geoffenbaret, sondern sie ist nur symetrische Form im räumlichen Schema, und wohnt daher den Krystallen bey, denen auch die Sechs innig verwandt ist. Ueberhaupt gehören 4, 6 und 8 als Kinder der Dyas mehr dem Raume, 3, 5 und 7 aber mehr der Zeit an, und die Drey insonderheit ist die Mutter aller ungeraden Zahlen Grundschema des Tactes, wie der Wachtelschlag lehrt.

Nachdem die Zwey in der Acht auf ihre dritte Stufe gekommen, tritt die Drey in der Neune auf ihre zweyte; den $8 = 2^3$ und $9 = 3^2$. Die Fortschreitung der Zahlen ist nun geendigt. Denn 2 und 3 sind die Urzahlen, und 4 und 9, zwischen welchen 5, 6, 7 und 8 liegen, sind die reinen Producte der Urzahlen aus sich selbst. Daher ist 4 die Zahl des vollendeten Bestehens, und 9 die Zahl des vollendeten Werdens, weßhalb es vier Pole gibt, und die menschliche Mutter neun Monathe trägt. Da aber die 4 der 9 vorangeht, und sie begründet; so wird jene herrschend für alles, was über die Urzahlen hinausgeht, und die Kinder der Trias müssen der Tetras als dem Erstgebornen gehorchen. Daher das Gesetz: Daß in vier Stufen sich alles vollende, und daß die Vierzahl, so oft sie auch durch die Trias und ihr Geschlecht unterbrochen wird, sich doch stäts wiederherstelle. Da nun $2^4 = 16$, und $3^4 = 81$: so sind 16 und 8 die Grenzzahlen der Dinge, und Lavoisier, der die Bestandtheile des Wassers 15 und 85 fand, ist vielleicht nur durch einen Irrthum gehindert worden, sie als 16 und 81 zu finden. Durch diese Zahlen ist die natürliche Zahlreihe vollendet, in welche aber Zahlen fallen, welche gleich den unächten Zahlen 5 und 7 nicht aus organischer Zeu-

gung hervorgegangen sind, sondern bloß die Form des Fortschreitens als ihre Mutter erkennen. Diese sind die sogenannten Primzahlen: 13. 17. 19. 23. u. s. w. die unvollkommensten unter allen, in der objectiven Welt durch vorübereilende Zustände der Dinge bezeichnet.

Ueber die natürliche Zahlenreihe hinaus liegen bloß Wiederholungen, die in der ersten Reihe begründet sind. Die Sprache bezeichnet diese Wiederholungen, indem sie entweder das zählende Wort wiederholt oder auch in neuen Worten fortschreitet. Hieraus entstehen Zahlensysteme, die aber nur in den Worten, nicht in den Zahlen liegen. Bey einem solchen Systeme kömmt es auf den Punct an, in welchem es die Wiederholung beginnt. Da diese eigentlich schon nach der Trias anfängt, indem die Tetras eine Wiederholung der Dyas ist: so ist die Tetraktik das natürliche Zahlensystem. Dagegen schließt die Dekadik mit der zur Potenz erhobenen Drey, und setzt dann noch die Zehn als Summe der vier ersten Zahlen. Die Null ist der Schlußstein der Zahlensysteme. Ihre natürliche Stelle ist da, wo die erste Wiederholung beginnt. Sie nimmt also eigentlich den Platz der 4 ein nach folgendem Schema:

1

2 3

0

in welchem alle Erkenntniß der Welt und der Zahlen abgebildet ist. Die Eins ist nämlich die Gottheit, die Null das All, zwischen welchem die Zeit als das lebendige Fortschreiten aus der Involution zu der Evolution liegt. Dieses Fortschreiten aber ist vermittelt durch die Production der Geschlechter, Zwey und Drey, Gerades und Ungerades; und so ist nach obigem Schema, als Urform der Dinge, zwischen die Gottheit und das All die Geschichte als fortschreitendes, und die Natur als rückschreitendes Leben gelegt. Da ferner die Zwey das weibliche, und die Drey das männliche Geschlecht bedeutet, und da jene der Eins oder dem Urwesen, diese der Null oder dem Ende näher ist; so ist das Weibliche überhaupt tiefer und reicher, das Männliche aber höher und ärmer: wodurch die früher aufgestellte Gleichung, $2 = 1$, eine hohe Bedeutung erhält. Wenn man im obigen Schema an die Stelle der Null die Vier setzet: so wird diese Formel aus der Idee in den Begriff übersetzt; wenn man aber die erste Formel, welche Idee ist, in ihrer höchsten Abstraction ausdrückt, so entspringt daraus die Formel:

1

— +

0

woraus sich wieder folgende Sätze ergeben: Die Eins und die Null sind Indifferenzen oder Nichts, und der höchsten Realität gleich; die Qualitäten sind gleich einem + oder — der Bewegung des Eins gegen die Null oder umgekehrt; die halben Formeln, in welchen die obige ganze Formel getheilt werden kann, — 1 + und — 0 +, sind gleichbedeutend; + und — sind gleich 3 und 2, und das Negative ist eigentlich das Erste: 2 und 3 oder — und + sind die Formen der Evolution, also = Raum und Zeit. a).

Nach diesen Grundsätzen und in diesem beständigen Wechsel mit Zahlen Begriffen und Dingen spielte der Priester in den Rechnungsarten, in den Verhältnissen, Reihen, Logarithmen, Gleichungen uud in den Verhältnissen des Unendlichen sein angefangenes Spiel fort.

## Geometrie.

Die Geometrie saß mit dem Compaß und der Wasserwage in sich gekehrt da, und ihre Genieen spielten mit mathematischen Zeichnungen und Figuren. Aber auch sie traf die Reihe. Nicht, so den kalten

a) a. a. O.

Blick von, sondern zu mir, meine Liebe, sprach der Priester, denn die Vermischung meines Geistes mit dir beseelt deine Figuren. Höre, o höre, und eine geheime Stimme schrie: Höre o höre.

Der Punct, sprach er mit einem Kusse ist für den Raum Eins, und die Linie, die Form, in welcher der Punct in die räumliche Reflexion eingeht. Der Kreis ist das All; und das Verhältniß des Punctes zum Kreise ist, wie das Eins zur Null, an sich kein Verhältniß, sondern Identität. Jeder Punct ist zugleich Kreis und umgekehrt. Erst in der sinnlichen Anschauung, welche immer reflectirt ist, erscheinen beyde als getrennt, jener als Mittelpunct, dieser als Umkreis. Sie sind daher zugleich in und ausser einander. Zwischen beyden liegt, wie zwischen Eins und Null, das Unendliche. Mit dem Ersten, was zwischen beyde eintreten mag, entsteht ein Gegensatz, welcher für den Raum, als das Quadrat der Zeit eine verdoppelte Linie ist. Diese Linie ist das Kreuz, als das reine Schema des Raums. Kreis und Kreuz vereinigt geben die alte Hiroglyphe ⊕, in welcher das arithmetische Schema $_2{}^{1}{}_{3}{}^{0}$ und somit der Inbegriff aller Kenntniß enthalten ist. Das Kreuz gilt für die Reflexion, der Kreis für die ideale Anschauung; beyde haben den

Punct gemein, welcher Bewußtseyn heißt. Es ist klar, daß es so sey, und bedarf keiner anderen weiteren Begründung. Im Seyn ist der Kreis für die Welten, das Kreuz für ihre Ausgeburten gesetzt, und der von beyden enthaltene Punct ist für die Welten Mittelpunct, für die Geschöpfe Schwerpunct. Durch Kreis mit Kreuz sind sechs Reflexionspuncte gesetzt: Mittel- oder Durchschnittspunct, Peripherie, oben, unten, rechts und links. Punct und Peripherie sind das Erste und Absolute; oben und unten geben den Perpendikel, rechts und links die Horizontallinie, beyde die zwey Dimensionen des Raums, Länge und Breite. Im Physischen ist die Länge magnetisch, die Breite electrisch, im Idealen ist jene vorstellend, diese reflectirend. Für beyde bleibt noch der ursprüngliche Punct, welcher im Physischen Cohäsion, im Idealen Gefühl heißt, das sich durch Entfaltung der geistigen Dimensionen zum Bewußtseyn erhebt. Die Endpuncte des Kreuzes sind Endpuncte der Evolution, und heißen Pole, die Arme des Kreuzes aber heißen Radien. Der vom Puncte ausgehende und in der Peripherie endende Radius ist die erste endliche Linie. Daher ist der Halbmesser = 1, aber nicht der Eins, die der Null gegenüber steht, sondern der, die in allen Zahlen gezählt wird. Der Halbmesser ist die ur-

sprüngliche Linie, und als solche die geometrische Wurzel; Punct und Kreis aber sind eben so wenig Linien, als Eins und Null Zahlen sind. Durch das Kreuz als Schema des Raums, der auch die Zeit in sich hat, ist das absolute und relative Wesen der Dinge vollständig gesetzt. Was aber durch das Kreuz in den Kreis gesetzt ist, kann im Raume wiederholt werden. Daher läßt sich das Kreuz selbst wieder durchkreuzen, und so entsteht der Stern. Dieser ist geometrisch eben das, was arithmetisch die Reihe 1, 2, 3, 4 . . . ist, nämlich Entwickelung. Durch die Radien des Kreuzes sind in der Peripherie Puncte gesetzt, wodurch Brüche derselben, als Halbkreise, Quadranten, Sextanten u. s. w. entstehen. Diese Brüche heißen Bogen, und sind Linien. Wie der Halbmesser die erste Linie ist: so der Bogen die zweyte. Jenem entspricht die Zwey, welche auch $= 1$, diesem die Drey, welche auch $= 1\frac{1}{2}$. In der Peripherie ist enthalten 1) der Radius, oder die Zeit, oder die Flucht aus dem Mittelpuncte; 2) die Quadratur des Radius, oder die räumliche Querlinie, oder die Sehne des Bogens; 3) die Rückkehr in den Mittelpunct, oder die Krümmung. Eine Linie, welche diese Elemente vereinigt, heißt eine krumme, ein Radius aber eine gerade Linie. Diese hat eine, jene zwey Dimensionen, welche an sich meßbar sind.

Aber es kömmt noch ein Drittes hinzu, die unergründliche und unmeßbare Einheit des Puncts. Daher ist bey den Zahlen das Ungerade $= 1\frac{1}{2}$, bey den Linien das Krumme $= 1\frac{1}{2} + \mathfrak{X}$, welches $\mathfrak{X}$ keine Zahl ausspricht. Wie Gerades und Ungerades in den Zahlen einen Geschlechtsgegensatz bilden: so auch Gerades und Krummes in den Linien. Aber das Wesen des Weiblichen und Männlichen drückt sich in diesem Gegensatze vollständiger aus als in jenem. Denn die gerade oder weibliche Linie ist einfach, in sich begrenzt und umschlossen, die krumme oder männliche aber ist Fragment einer Peripherie und umschliessend. Ein Winkel ist ein Raum zwischen zwey Radien am Kreuze und ein rechter Winkel der durch den vollen Gegensatz der Dimensionen, Perpendikel und Horizontale bestimmt wird a).

## Besonders merkwürdige Unterhaltung des Priesters mit den Genien der Geometrie.

Doch sieh da, da bringt mir dein Bübchen eine Figur, sieh mein Lieber! ein Kreis. Der Kreis ist eine Linie, welche vier rechte um Einen Punct gelegte Winkel eines gleicharmigen Kreuzes umschließt, und merke dirs ja wohl, Punct und Kreis sind eben so wenig Linien, als Eins und Null Zah-

a) a. a. O. III. Geometrie.

len sind a), der Kreis ist auch keine Figur, denn er enthält in sich nichts b). Der Figuren sind vier, erstens der Kreis c), und zwar der Kreis, der keine Figur und keine Linie ist. Hier hielt ihm ein Genius den Probierstein der Logik vor. Der Gauckler erblaßte, faßte sich aber bald wieder und sprach: Der Kreis ist einem Dreyecke gleich, dessen Grundlinie der Durchmesser und dessen Höhe der Radius ist d). Doch was lacht ihr Knaben, ihr müßt mich nicht so auslachen, indem ich euer zweyter Vater bald werden will. Gib her Kleiner, du bringst mir Sehne und Bogen, die natürliche Hieroglyphe der Begattung, das Vorzeichen meiner baldigen Ehe mit deiner Mutter. Denn wisse, Sehne und Bogen sind eigentlich dieselbe Linie, aber in der Geschlechtsdifferenz befangen e). Die Sehne ist weiblich, der Bogen männlich. Das ursprüngliche Dreyeck ist eigentlich eine krumme Grundlinie, und hat zwey gerade Seitenlinien, im Dreyeck wird daher nicht die Dreyzahl, sondern die Vierzahl dargestellt. Eurer sind bloß drey,

a) a. a. O. §. 237.
b) a. a. O. §. 307.
c) a. a. O. §. 381.
d) a. a. O. §. 370.
e) a. a. O. §. 287.

doch, hört es fehlt noch ein vierter. Denn es ist ganz unrichtig, nur drey Dimensionen der räumlichen Dinge zu zählen, indem man dabey den Punct, als die erste und die Mutter aller übrigen, die der Kugel als der dritten Dimension gleich ist, übersah a). Ich suche und zeuge diesen Punct bey und mit eurer Mutter, denn überall fehlt mir trotz meines Punctirens noch immer der eigentliche Punct. Hört meine Kleinen, welch ein Leben soll das unter uns werden. Ein neues A B C der Anschauung habe ich erfunden, und das will ich mit euch und meinem lieben Puncte durchmachen.

Wagner's Organon.

Denn hör du meine Geliebte, die ich mit mir und der Grammatik in Eins vermähle. Wir müssen den Organismus als Form des lebendigen Lebens, und den Mechanismus als Form seines todten Abdrucks unterscheiden. Dieser Mechanismus ist die Vollendung des Buchstabens. Ist diese Vollendung gefunden; so beherrscht der Geist den Buchstaben, bis eine Zeit kömmt, wo der Buchstabe sein Wesen ablegt, und sich im Geiste verliert. Da nun der Buchstabe das Siegel der einzigen Dinge in ihrer Besonderheit

a) a. a. O. §. 313.

ist, so wird, nachdem dieses Siegel zerbrochen worden, alles Ding allem Geiste gehorchen, in welchem die Idee des Ganzen ist. Dieser Gehorsam ist Magie, und diese wird gefunden durch Vollendung des Buchstabens. Alle Wissenschaft ist subjectiv, oder, hier küßte er wieder die Grammatik, Wort, und deine Mutter muß mit euch in die Sprache zurückkehren, ja ihr seyd selbst nichts als Sprache. Mein Organon zerfällt daher in ein Lexicon oder eine Topik und eine Heuristik. In dem Lexicon oder der Topik fixirt die Mathematik als Sprache die Reflexion in festen Puncten. Die Heuristik ist dagegen die Kunst der Wechselbestimmung, durch welche für irgend ein Bekanntes ein Unbekanntes gefunden wird.

Noch jetzt ist das Erkennen ein Leuchten im Gehirne, und geistige Natur ist Lichtnatur. Anfangs war alles subjective Wesen Licht, und die Geister sprachen unmittelbar in einander hinleuchtend, wovon noch in dem magnetischen Rapport ein Nachbild übrig ist; als aber subjective und objective Welt sich tiefer niederschlugen, da wurde von aussen lastbare Materie, und das geistige Leben ward durch Sinne von dem unmittelbaren Uebergange in Aeusseres zurückgehalten. Seitdem herrscht die unmittelbare Er-

kenntniß durch die Sinne, welche zwar der Seele Pforten sind, aber auch als Scheidewand zwischen ihr und der Welt stehen. Sinnliche Anschauung ist seitdem das Erste, und wenn geistige Anschauung in sie hineinsenkt, auch das Letzte. Daher geht auch die Sprache von ihr aus, und auf sie zurück. Sprache ist Hinweisung auf sinnliche Anschauung a). Erste Sprache ist also Schrift, und zwar Bilderschrift, auf diese folgte die Buchstabenschrift, und auf diese die Tonsprache b).

Also bezeichneten, rief die Grammatik, die Menschen articulirte Töne noch früher, als sie ihre Töne artikulirten! So ist es, sprach er, und fuhr fort: Hieroglyphe ist Figur, Buchstabe ist Zahl, Wort ist Geist. Die Höhe der Subjectivität läßt sich an der Schrift und Sprachfähigkeit abmessen. Wenn der Papagey ein einziges von seinen mechanisch gelernten Worten recht gebrauchen lernt, so ist dieß weit mehr, als wenn ein Canarienvogel mit Schriftzeichen buchstabiret und rechnet. Schriftfähigkeit wohnt allen Thieren inne, die eine Wirbelsäule haben, und es ist kein Zweifel, daß man Thiere dahin bringen wird, einem Euler und

a) Wagner a. a. O. IV. Organon.
b) a. a. O. §. 509 u. 510.

La Place nachzurechnen a). Da wird man sie denn auch, rief spöttisch die Arithmetik dahin bringen, reine mathematische Philosophie nachzurechnen oder nachzudenken, denn Rechnen und Denken ist ja dir nicht anders als ein Raum und Zeitspiel, das zwischen Eins und Null dahergeht b).

Sprachfähigkeit im vollen Sinne, fuhr er fort, ist den Thieren versagt; denn, wenn sie auch Worte verstehen, oder mechanisch gelernte richtig gebrauchen lernen, so ist dieß untergeordnete Reflexion, spracherfindend ist nur der Mensch. Uebrigens sind aber die Thiere die verwandelten Gefährten des herumirrenden Odysseus c).

Hierauf riß er der Grammatik den Schleyer herab, zeigte ihn, und sprach: Das Netz aller Sprache ist geometrisch, wird arithmetisch übersetzt, und metaphorisch gedeutet. Die Metapher ist eben das Wort. Jedes geschriebene Wort hat einen zweyfachen Sinn, einen logographischen für die in Buchstaben zerfallene Hieroglyphe, und einen Zahlensinn, der die Wörter als Summen vergleicht.

### Wagner's Cabala und Hieroglyphen.

Die Cabala oder die Wissenschaft dieses Zah-

a) a. a. O. §. 512.

b) a. a. O. §. 59.

c) a. a. O. §. 512 u. f.

lensinnes ist nicht etwas Nationales oder Eigenthümliches, sondern etwas ganz allgemeines, welches nur zufällig bey der ebräischen Sprache sich gerettet hat a).

a) Die Cabala der Juden war eine wunderbare Lehre, die, wie man sagte, von den Geheimnissen der Religion, ja selbst von den Geheimnissen der Natur den Schleyer wegthat. Nie hat eine Wissenschaft ihre Liebhaber mit der Hoffnung grösserer Vortheile erfüllt. Sie versprach, ihre Anhänger vom Irrthum und den menschlichen Schwachheiten zu befreyen; sie auf die lichtvollste Bahnen hinzuleiten; ihnen übernatürliche Güter und die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; sie mit dem Umgange mit geistigen Wesen bekannt zu machen; sie mit Gott genau zu verbinden; ihnen die Gabe der Sprache, der Weissagung, und die Kraft, Wunder zu thun, mitzutheilen. Dieß war die Meinung derer, die das Studium der Cabala in seinem ganzen Umfang trieben. Viele nahmen nur einen einzigen Theil derselben an, und versäumten, oder verdammten gar bisweilen den übrigen Rest: Der eine beschäftigte sich bloß mit den abstracten Ideen, und suchte bloß speculative Kenntnisse auf; der andere ging in seinen Operationen darauf aus, sinnliche Effecte hervorzubringen; noch ein anderer überredete sich, in den heiligen Büchern alle Geheimnisse zu finden, die er wissen wolle; wiederum ein anderer las die Weltgeschichte in den Gestirnen; ein jeglicher folgte seinem Geschmack, oder dem Grad von Einsichten, die er besitzen konnte.

Die Mittel, deren man sich zur Erlangung solcher erhabener Kenntnisse bediente, waren nicht gewöhnliche Mittel. Alle menschlichen Kenntnisse laufen entweder auf die Erfahrung, oder auf das Räsonnement hinaus. In den cabballistischen Wissenschaften hingegen kömmt bloß eine Verbindung von Buchstaben, Zahlen und einigen anderen Symbolen vor.

Es scheint anfänglich, eine solche Methode sey willkührlich, mit dem Zweck, den die Kabbalisten zu erreichen suchten, gar keine Verbindung. Sie

Alle Anschauung beginnt mit dem Kreise. Uranschauung und erste Hieroglyphe ist demnach der Kreis. Seine Bedeutung im Allgemeinen ist Allheit, im Subjectiven ist er der Umfang der Weltanschauung, im Objectiven die Ganzheit des Seyns — Universum. Bedingung aller Erkenntniß ist demnach die Kreisnatur der Seele und der Welt. Mit dem Kreise setzt sich der Punct. Seine allgemeine Bedeutung ist Einheit, subjectiv die des Bewußtseyns, objectiv die des Seyns. Durch die Einheit der Seele wird die Einheit des Universums erkannt. Der

aber urtheilten anders davon. Sie behaupteten, ihre Methode sey sowohl auf die Natur der Dinge, als auch auf die göttliche Offenbarung gegründet; weil Gott verschiedene Grade der Analogie unter der Subordination unter sich und den Engeln, unter den Engeln und unter den Gestirnen und unter den sublunarischen Körpern vestgestellt; weil er die Charactere dieses Verhältnisses den Buchstaben, den Zahlen und den Symbolen eingedrückt; und weil er die Art, wie man die Symbolen zu Rath ziehen soll, geoffenbaret habe, um in denselben das Verhältniß aller reellen Wesen zu finden. Aus diesem Principium erwachsen die Meinungen der Cabalisten von den Wörtern, Buchstaben, Zahlen; von der Verschiedenheit des Sinnes der heiligen Bücher; von dem Einfluß der Gestirne, von der Gemeinschaft der Geister; und überhaupt von allen geheimen Kräften der reellen und der symbolischen Wesen. De la Nauze über das Alter und die Entstehung der Cabala aus dem französischen, in Hißmanns Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte. B. I. N. VII. p. 243 und der Historie de l'Acad. R. des Inscriptions et Belles Lettres Tom. IX. p. 37. und den Artikel Cabale in der Encyclopedie des Sciences des Arts et des Metiers. A. d. H.

Punct im Kreise ist demnach die zweyte Hieroglyphe. Durch den Kreis ist die Form oder Entwicklung des Wesens gesetzt, welches der Punct in sich selbst zusammenfaßt. Arithmetisch ist der Punct die Eins, der Kreis, die Null, und daher:

a) Hieroglyphie = Kreis und Punct.
b) Zahl = Null und Eins.
c) Wort = All und Eins.
d) Metapher = Form und Wesen.

Dieß sind die allgemeinsten Oerter, in welche die übrigen Erkenntnisse gestellt werden.

Was gar keine Hieroglyphe noch Zahl hat, weil es über den Punct und den Kreis selbst hinaus liegt, ist das Leben. Soll es ja eine Hieroglyphe oder Symbol haben, so müßte man ihm das Leere ohne Umriß anweisen. Da Geometrie und Arithmetik diese Idee nicht aussprechen, so hat auch die Wortsprache hierfür einen Laut, der im Germanischen Gott heißt. Diese Wissenschaft hat von der concentrirtesten Erscheinung Gottes, dem Leben, ihm das Leben als Name beygelegt; der lebendige Gott. Gott ist also nichts als das Leben, und zwar das lebendige Leben! rief mit voller Indignation die Religion, und verschwand für immer aus der Absolutheit heiligen Tempel.

Zu den Hieroglyphen kommen noch die symbolischen Zeichen:

Perpendikel = Zeit.
Horizontale = Raum.
Hypothenuse = Bewegung.

Hier meine lieben Knaben habt ihr mein A B C Buch der Anschauung. Lernet fein fleißig, und macht euch recht lustig damit. Seht gute Jungen aus meinem Schema:

1

2 3

0

folgen alle die Schemata

| | | |
|---|---|---|
| oben | Kopf | Ich |
| links rechts | l. Hand r. Hand | Du Er |
| unten | Fuß. | Es. |

Himmel

Untergang Aufgang

Hölle.

Licht Gott

Tod Leben Bös Gut

Nacht. Satan.

Für die Tonsprache entstehen daraus vier Vocale:

1 a

2 3 e i

0 o

denn u ist kein besonderer Vocal, sondern bloß das durch die Lippen gedämpfte o.

Für die Musik entstehen:

| | | |
|---|---|---|
| 1 | a | Prime |
| 2 3 | e i | Terze Quinte |
| 0 | o | Octave |

und dadurch ist die Musik mit Mathematik und Sprache eins. Den vier Vocalen als dem weiblichen Principe der Tonsprache stehen die vier Consonanten entgegen

| | |
|---|---|
| a | h |
| e i | g d |
| o | f |

aus diesen vier Consonanten sind alle übrige entsprungen, wie ich euch alles dieß augenscheinlich demonstriren werde a).

## Wagner's Symbole.

Für dich meine Liebe, sprach er zur Geometrie habe ich zum Hochzeitsgeschenke die Figur eines im Kreise beschriebenen Viereckes als die höchste Vollendung für die Erscheinung, Symmetrie mit geschlossener Allheit, in der Vereinigung des Höchsten an sich mit dem Höchsten im

a) Wer Lust hat sich durch diese Demonstrationen durchzuarbeiten, mag solche in dem angeführten Buche §. 537 u. f. selbst nachsehen.

Relativen bestimmt. Dieß ist das Symbol der plastischen, die Wellenlinie das Symbol der rhytmischen Schönheit. Deiner Weiblichkeit entspricht das Symbol des Sechsecks, meiner Männlichkeit das Symbol des Kreises. Das Sechseck im Kreise hängen wir als Symbol des vollen Mysteriums der Geschlechter an dem Tage unserer Vermählung im Tempel auf, und bey der Geburt des noch fehlenden Punctes weih ich Isis Altare David's berühmten Schild, das Sechseck mit sechs äußeren kleinen Dreyecken, die mit jenem zusammen genommen innerlich zwey große Bilder als Hieroglyphe des Gebärens oder der Mütterlichkeit darstellen. Das Sechseck mach ich als Symbol der Jungfräulichkeit und des Thieres, so wie das Fünfeck als Symbol der Pflanze, und das Viereck als Symbol des Miners als deiner Schwester, zum Geschenke. Das Achteck als Hieroglyphe des Menschen, der geistigen Mutter oder des Gemüthes erhält deine Mutter von mir. Dem ägyptischen Tau opfern wir an unserem Hochzeitstage. Denn es enthält die Vereinigung des männlichen Gliedes, des Perpendikels mit dem weiblichen, der Horizontallinie, und heißt daher Zeugung. In diesem Tau liegt das ganze Geheimniß der Natur; daher auch der Perpendi-

kel zur Piramide gestaltet, die vollständige Hieroglyphe des Phallus ist. So werden wir durch die willkührliche Vermischung des Geistes mit dem Buchstaben eine Sprache erfinden, und in der Sprache erfinden. Da ihr Bübchen, seht, da habt ihr mein

## Alphabet von Hieroglyphen:

Punct = Eins = Wesen § ⬡ = Weib = 6
Kreis = All = Form §
Halbmesser = Zeit = 1 § △ = Vater
Sehne = Raum = 2 § ◯ = Mann
Hypotenuse = Bewegung = 3 §
Viereck = Ding = 4 § ✡ = Mutter
§
1 = Phallus § ⬡ = Ehe = ◡
— = Kreis §
⊥ ⊤ = Coitus § ✡ = Familie
§
∴ = Polarität § ☆ = Pflanze (Blume) = 5
§
┼ = Construction § ✡ = Gemüth = 8
§
X = Consequenz § ✧ = Pater Familias
§
⊕ = Organismus § ✡ = Geist = 8
§
⊠ = Zusammenhang §

Hiezu gehören noch die Conjunctionen, die selbst ohne Hieroglyphe bloß durch Stellungen der Hieroglyphe ausgedrückt werden müssen, obgleich der Gegensatz in dem rechten Winkel sein angemessenes Symbol hat a).

a) a. a. O. §. 562—598.

### Schicksal des Zeichendeuters.

Die Genien lachten, der Priester streckte seine Arme gegen die Geometrie aus, der Donner rollte, die Wissenschaften verschwanden, und statt der Geometrie hatte der Zeichendeuter zu unserem größten Erstaunen den leichtfertigen Puck im Arme. Nach dieser Anstrengung hatte er eine heftige Ausleerung. Eine Menge von Hummeln flogen hinzu, weil sie Honig zu wittern glaubten. Er schlug mit einem großen Fliegenwedel unter sie drein, und sprach erzürnt: Ich will euch schon züchtigen, und mein Eigenthum, wo ich es finde, vindiciren a). Diejenigen aber, die sich nicht irre machen ließen, und die süße Speise genossen, erkrankten und starben.

### Ausspruch des Hierophanten über die Mathematik.

Die Formen der Mathematik, sprach der Hierophant aus dem Heiligthume, sind Symbole, für welche denen, die sie besitzen, der Schlüssel verloren gegangen ist, denn nach sicheren Spuren und Nachrichten der Alten noch Euklides besaß. Der Weg zur Wiedererfindung kann nur der seyn, sie durchaus als Formen reiner Vernunft und Ausdrücke von Ideen zu begreifen, die sich in der objectiven Gestalt in ein anderes verwandelt zeigen b).

a) M. s. Wagner's Vorrede. A. d. H.

b) Schelling's Vorl. über die Methode des academischen Studiums S. 95. A. d. H.

## Dessen weitere heilige Reden.

Er sprach noch vieles über den absoluten Begriff der Wissenschaft, über die wissenschaftliche und sittliche Bestimmung der Akademien, über die ersten Voraussetzungen des akademischen Studiums, über das Studium der reinen Vernunftwissenschaften der Mathematik und der Philosophie im Allgemeinen, über die gewöhnlichen Einwendungen gegen das Studium der Philosophie, und über das besondere Studium so wie einige äußere Gegensätze derselben vornämlich den der positiven Wissenschaften. Als ein angebornes Vermögen, als ein freyes durch Schickung verliehenes Geschenk, dessen Keim bloß entwickelt, cultivirt und ins Unendliche durch sich selbst potenzirt werden müsse, pries er die Philosophie an a). In den drey positiven Wissenschaften der Theologie, der Jurisprudenz, der Medicin werden sie objectiv, aber durch keine einzelnen derselben in ihrer Totalität objectiv. In ihrer Totalität sey sie Kunst. Künste könnten nie eine äußere Macht und eben so wenig durch den Staat privilegirt als beschränkt seyn; die philosophische Facultät creire daher auch keine in Staatspflicht genommene Meister (Doctores) sondern Lehrer (Magistros) der freyen Künste b).

a) a. a. O. S. 121.
b) a. a. O. S. 162.

Durch mich, sprach er, soll die Kunst im neuen Glanze aufgehen, durch mich, sprach er, sollt ihr, die ihr meiner hohen Aufschlüsse harret, den bisher verborgenen Schlüssel zu den höchsten Geheimnissen der Natur erhalten. Durch mich soll erst die Medicin zu der hohen Würde einer Wissenschaft erhoben, ihrem empirischen Standpuncte entrücket, und in den Stand gesetzet werden, nicht nur den vorübergehenden menschlichen Organismus sondern vielmehr den Organismus des ganzen Universums von Angesicht zu Angesicht zu durchschauen. Mit einer heiligeren Kunst, von derjenigen, welche nach den Ausdrücken der Alten ein Werkzeug der Götter, eine Verkündigerinn göttlicher Geheimnisse, die Enthüllerinn der Ideen ist, mit der ungebornen Schönheit, deren unentweihter Strahl nur reine Seelen inwohnend erleuchtet, und deren Gestalt dem sinnlichen Auge eben so verborgen und unzugänglich als die der gleichen Wahrheit sollt ihr bekannt werden a). Darum schließt euch enge an mich an, verachtet jeden Plebejer, der sich in den Rang der Urtheiler erhebt b), der uneingeweiht in den heiligen Geheimnissen den Kiel gottloser Ignoranz spitzt; hasset und entfernet den profanen Pöbel, und seyd des seligen Festes der Natur und der Kunst gewärtig.

a) a. a. O. S. 307.
b) a. a. O. S. 110.

## Wagner's Abfall.

Tausende wurden durch diese heiligen Reden zu der hohen Lehre des Absolutums bekehrt, und der Pontifex rüstete sich im Hochgefühle seiner Erleuchtung zu dem hohen Feste der Natur. Indessen fand sich unter seinen Schooßjüngern ein Judas, der den Meister verrieth, und seine Creatur im Gefühle überströmender Kraft dem übermüthigen Lucifer gleich, den hohen Himmel des Hierophanten bestürmte.

## Disharmonie der absoluten Evangelien.

Eben der Priester der den ärgerlichen Auftritt mit der Mathematik hatte, nahm sich die Mühe die Evangelien des Hierophanten zu vergleichen. Ihm war es hauptsächlich um die Lösung der Frage zu thun, wie die endlichen Dinge in dem Absolutum zu bleiben haben, oder aus demselben herauszugehen mögen. Nach dieser Belehrung fand er sich mit fünf unerwarteten Auflösungen des Problems überrascht. Nämlich 1. Es sey noch nicht Zeit, dieses Problem zu lösen; 2. die Lösung sey noch nicht hinlänglich vorbereitet; 3. der Hierophant habe die Lösung schon in vielen Stellen gegeben; 4. die Lösung des Problems sey unmöglich; 5. Plato habe die trefflichste Lösung gegeben a). Ganz bestürzt über diesen stür-

a) Schelling's Zeitschrift für die speculative Physik

menden Andrang der Lösungen sah er gar nichts gelöset, und war nicht wenig verwirrt, ein und dasselbe Problem bald aufgelöst, bald als lösbar, bald auch als nicht lösbar dargestellt zu sehen. Die Erklärung, die er in einer Stelle des Hierophanten fand, daß die endlichen Dinge im Absolutum nur nach ihrer Möglichkeit seyen, in sich aber die Wirklichkeit hätten, ließ ihn noch immer in Unwissenheit, wie diese Trennung des Möglichen und Wirklichen im Absoluten zu nehmen sey, und er glaubte, daß der Hierophant auch mit dieser Erklärung nur eine Negation der Erklärung habe geben wollen. Wahrhaft groß und eben so vernichtend gegen den Dogmatismus und die scheinbare Demonstration der Leibnitzisch-Wolfischen Schule als gegen die Fichtische und Schellingsche Speculation war ihm die Idee, welche Kant dem Kriticismus seiner Philosophie zum Grunde legte: daß nämlich die wissenschaftliche Construction bloß in der Erscheinung des Absoluten ihr Gebieth habe, das Absolute (Ding an sich) selbst aber durchaus nicht in die Construction hineinzuziehen sey. Diese Immanenz der Erkenntniß sey der Geist der Kantischen Schriften, und es scheine wunderbar, daß gerade aus Kant

2. B. 2. Heft. S. 18. Neue Zeitschrift 1 B. 1. Heft. S. 58. Bruno S. 131. Philosophie und Religion S. 20 und 34.

die Fichtesche Speculation hervorgegangen sey, über welche die Schellingsche nur noch um eine Stufe der Abstraction höher stehe. Um die Transcendenz der Erkenntniß d. i. die Anwendung der Construction auf das Absolute, oder, was gleichviel sey, das Herabziehen des Absoluten in die Gegensätze der Construction, für künftige Zeiten unmöglich zu machen, habe Kant eine Ausmessung des Gebiets der wissenschaftlichen Construction versucht, welche ihm aber, der Organisation nach mißlungen, weil er die letzte Entgegensetzuug, mit welcher die Construction anfangen müsse, nicht richtig aufgefaßt habe. Ihm sey es der Gegensatz des Theoretischen und Practischen gewesen, ein psychologischer Gegensatz, aus welchem Fichte mit unterlegter psychologischer Einheit seine Speculation entwickelt habe, welche an formalem Scharfsinne nie übertroffen werden könne. Sein Ich sey die Vernunft, die sich theoretisch und practisch construire, und sein Fehler liege keineswegs allein in dem Gegensatze, sondern vorzüglich darin, daß Fichte die Einheit des Gegensatzes selbst nicht über die Construction gehalten, sondern auf der einen Seite sie als den Anfangspunct (dessen sich jedes Individuum bewußt seyn müsse), auf der anderen Seite aber die Unendlichkeit (das nie erreichbare Verschwinden des Nicht-Ich in dem Ich) gesetzt habe. Die Schran-

ken dieses Gegensatzes habe die Schellingsche Ansicht zu enge gefunden, und sie durch Abstraction erweitert, so, daß ihr aus dem positiven Ich Fichte's das Ideelle, aus seiner Negation oder dem Nicht-Ich, das Reelle geworden, das Verhältniß zwischen beyden aber dasselbe geblieben sey, wie bey Fichte, Ideelles und Reelles auch in sich selbst den Character der Fichtischen Personagen behaupteten. Nur wäre durch diese höhere Abstraction der Gegensatz und die Einheit aus dem Gebiethe des Psychologischen scheinbar in das Universelle gespielt gewesen. Dadurch habe die Schellingsche Speculation die höchste Höhe des Speculativen erreichet, sey aber, indem sie das Absolute in ihren Gegensatz mit herabgezogen, transcendent und einseitig, anstatt transcendental zu seyn, und die Glieder des Gegensatzes in gleicher Dignität zu erhalten. Er behauptete, daß der Gegensatz des Ideellen und Reellen zwar der Abstraction ein Genüge thue, weil diese nicht höher zu steigen vermöge; daß aber die Abstraction selbst einseitig und leer sey, indem nirgend etwas rein ideell, nirgend auch reell existire, sondern beyde, Ideelles und Reelles sich wechselseitig durchdringend das Erkennen und Seyn zur Wirklichkeit brächten. Darum setzte er auch nicht ein rein Ideelles einem rein Ideellen entgegen, sondern er sagte, daß die Lebendigkeit, welche in der

Welt sey, auf der einen Seite gegen die Concentration im Bewußtseyn und der Erkenntniß, auf der anderen Seite gegen die Expansion und Darstellung der unbewußten Totalität tendire. Diese beyden Richtungen seyen die Gegensätze seiner Ansicht, und er insistire darauf, daß sie nicht in jener leeren Abstraction aufgefaßt würden, indem sonst der aus ihnen geführten Construction die Lebendigkeit fehlen müsse. 2. Er sagte, daß die conzentrirte sowohl als die expandirte Richtung der Welt getragen werde von einer absoluten und reinen Lebendigkeit, welche mit jenen beyden Entgegengesetzten als Elementen ihrer Erscheinung gleich göttlich spiele, und keinem Elemente den Vorzug gebe. Daher müsse denn auch die Wissenschaft als Construction dieses Spieles, die Elemente in gleicher Dignität halten, und könne keines als absolut setzen, ohne sich selbst zu vernichten. Denn was nicht im Gleichgewichte getragen sey, sey gar nicht getragen, und sey ganz ohne Haltung. Wolle man daher die Wissenschaft gänzlich aller Wahrheit berauben, so hebe man nur eines ihrer beyden Elemente über das andere empor. Er halte mit Kant die Construction der Wissenschaft innerhalb ihrer Elemente, folglich von der Entstellung des Absoluten zurück. Er verwerfe folglich alles, was sich für eine intellectuelle Anschauung, oder Erkenntniß ausgebe,

und sage, daß das Absolute nur anerkannt, nicht erkannt werden könne, und daß der Ausdruck des Absoluten in der Wissenschaft der sey, die Elemente im Gleichgewichte zu halten: Denn er glaube, daß eine Anschauung des Absoluten von der Endlichkeit einer Intelligenz aus, nur unter der Bedingung zu denken sey, daß entweder die endliche Intelligenz im Absoluten erlösche, wie Semele in der Umarmung des Gottes, oder daß die endliche Intelligenz das Absolute in ihre Schranken herabziehe, folglich das Absolute als solches aufhebe a).

## Der Faßredner.

Der Priester hatte an dem Busen des Hierophanten seine Weisheit eingesogen, und war von ihm zu der Größe aufgesäugt worden, in der er der gelehrten Welt imponirte. Allein dessen ungeachtet konnte er die entdeckte Disharmonie der Evangelien nicht unterdrücken, und machte sie nebst der erwähnten Lösung des großen Problems bekannt. Dieß zog ihm den Haß und den Bannstrahl des Hierophanten zu. Er verließ daher den Tempel, und schlug in der Nähe desselben sein Lager auf. Ein Faß diente ihm wie Diogenes zur Nachtszeit zum Lager, beym

a) Ueber das Wesen der Philosophie. Ein Programm zur Eröffnung seiner Vorlesungen vom Professor Wagner. Bamberg und Würzburg 1804.

Tage zum Catheder. Für regnerische Zeiten hatte er noch eine mit Brettern verschlagene Bude errichtet, und ein Wagen und ein Pferd waren hinreichend, alle seine Habseligkeiten wegzubringen. Auf seinem Fasse kündigte er dem Hierophanten den offenen Krieg an. Der Hierophant, sprach er habe zwar als Werzeug der Zeit die Wissenschaft bis zu dem Hochmuthe bringen müssen, sich als absolute Erkenntniß zu betrachten, aber Hochmuth gehe vor dem Fall her, und der Hierophant werde von dem Schicksale selbst als ein verbrauchtes Geräthe wieder weggeworfen werden. Daran, daß ihm selbst auch eben dieß Los wiederfahren könne, schien er gar nicht zu denken. Er hielt sich vielmehr für das auserwählte Gefäß, das den großen Sturz der Schellingischen Philosophie bereiten sollte. An dem Systeme des Hierophanten vermißte er Seele und Leben. Er behauptete, in ihm sey weder das Princip der Religion noch der Sittlichkeit, und es vermöge nicht die Aufgabe der Speculation, das Verhältniß des Absoluten zum Wirklichen zu lösen. Er hatte dagegen eine eigene Art zu phantasiren, fing wie der Hierophant mit dem Absoluten an, und trieb auf seinem objectiven Standpuncte, auf dem er den subjectiven empirischen oder logischen construirte und verachtete, mit den Worten absolut, Idee, ideal, real,

Object, Subject, Totalität, Universum, Indifferenz, Polarität, Factoren, Potenz, organisch u. s. w. das frohe willkührliche Spiel der Ideen. An Narrheit und Excentricität übertraf der Schüler den Meister. Nach seiner Ansicht hatte der Hierophant a) das Object, und der Träumer b) das Subject bearbeitet. Die Hauptsätze seines phantastischen Systemes waren folgende:

Das Absolutum ist dadurch absolut, daß weder Idealität, noch Realität von ihm prädicirt werden mag.

Von dem Absolutum ist daher keine Wissenschaft noch Erkenntniß möglich.

Das Absolutum kann in Beziehung auf die Wissenschaft nur durch freye Anerkennung vorausgesetzt, auf keine Weise aber in die Wissenschaft hineingezogen, oder mit ihr vermittelt werden.

Die lebendige Gestalt des Absolutums ist die Welt, und in dieser Beziehung gedacht, ist das Absolutum die reine Lebendigkeit oder Seele der Welt.

Die Welt ist extensiv und intensiv. In der Extensivität ist sie schaffend, (Natur); in der Intensivität ist sie erkennend (Geist); in und über beyden aber ist die Seele des Ganzen die Gottheit.

a) Schelling.

b) Fichte.

Der Wechsel des Intensiven und Extensiven, des geistigen und des natürlichen Princips ist das Leben der Welt, und die Beseelung dieses Lebens durch die Gottheit drückt sich in demselben aus, als Gleichgewicht der Elemente.

Durch den Wechsel dieser Principien ist alles Einzelne lebendig; durch sein Stillstehen todt, und durch sein spielendes Gleichgewicht göttlich.

Die Tendenz des einen Princips bringt die Totalität, das Universum, hervor; die Tendenz des anderen, den Mikrokosmus, in welchem das Universum sich anschaut.

Dem Schellingianismus warf er eine starre Einseitigkeit und einen gravitätischen Ernst vor, der sich mit jenem Spiele der Ansichten, durch welches die Wissenschaft eine freye Poesie werde, nicht vereinigen lasse. Nach ihm war die Wissenschaft ein lebendiges Spiel des Geistes; nur derjenige besitzt die höchste Freyheit, der den Wechsel dieses Spiels mit Frohsinn zu lenken weiß, und nur Wenige verstanden das Ruder der Wissenschaft spielend zu lenken.

Die Philosophie theilte er in drey Theile, in die theoritische, practische und ästhetische. Die Wissenschaft begann ihre Entwicklung von der über unsere endliche Sphäre erhabenen Kenntniß des Wesens der Wesen, oder der Gottheit; und stieg von da zu dem

Endlichen, und gleichsam in die dumpfen Thäler der Erde herab, wo jedoch ihre Fortschritte, da sie sich von der Anschauung des Göttlichen immer mehr entfernte, nicht mehr so groß waren. Diese Entfernung der Wissenschaft von dem Göttlichen verglich er mit jener Abweichung der Gestirne von der Kreisbahn ihres Umlaufs ins Elliptische. Allerdings zollten sie mit dieser Abweichung der Endlichkeit ihren Tribut; allein sie beschleunigten nur desto mehr ihren Lauf, um wenigstens geistig ihrem Centralpuncte ganz anzugehören. So werde auch uns die Nothwendigkeit der Construction zwar von dem ungeübten Anschauen des Göttlichen abziehen; aber das sichere Gesetz unserer Bewegung uns gewiß wieder dahin zurückführen. Sey auch die Wissenschaft, als elliptische Bahn, etwas Irdisches: so sey sie doch ideell, als lebendige Geistesbewegung herrlich, und ein wahrhaft vollkommener Kreis, den die Seele des Menschen um die Gottheit beschreibe.

Linienflächen und Körper entstanden ihm durch die Freyheit. Nachdem die einfache Freyheit zuerst in einem Puncte gehemmt sey, bilde sie räumlich die Linie: und wenn der beharrlichen Linie wiederum Freyheit entgegengesetzt werde, welche in der ganzen Länge der Linie ihre Begränzung finde; so entstehe Fläche; Fläche aber und Linie, sich in Flä-

chen entgegen also ganz gleichgesetzt, gebe die dritte Dimension. Die Mathematik, welche reiner Organismus der Zeit sey, oder die Arithmetik (niedere und höhere) habe zum Stoffe die Unendlichkeit selbst, und bestimme dieselbe durch Endlichkeit, entweder als Moment, d. i. Zahl oder als Succession d. i. Reihe, oder als Totalität d. i. Gleichung; sie habe also, obwohlen allesammt dem Unendlichen unterworfen, selbst wieder die drey Wesenheiten in sich, ohne welche kein Organismus gedacht werde. Er trieb sein Spiel mit Entgegensetzung von Factoren; von Potenz der Linie, welches der Winkel seyn soll, von der relativen Polarität; von Zahlenprogressionen, von potenzirenden und depotenzirenden Reihen u. s. w. und sagte am Ende, daß uns die Trigonometrie, welche in ihren wenigen Linien eine Vollendung der Wechselbestimmung einschliesse, mit geschlossener Selbstgenügsamkeit überrasche.

In der practischen Philosophie wärmte er die mythische Sage von den verschiedenen Zeit- oder Weltaltern auf, und zwar zählte er deren vier, wovon das vierte dem ersten wieder ähnlich seyn werde. In dem ersten dem goldenen Zeitalter führten die Menschen im Schooße der reichen und Alles im Ueberflusse darbiethenden Natur, ein harmloses Leben ohne alle Mühe und Arbeit. Daher sagten die Dichter mit Wahrheit, daß ein solcher

Besitz weder Neid erregt habe, noch Feindschaft, und daß das glückliche Geschlecht jener Sterblichen mit den Göttern befreundet gelebt habe, und nach seinem Erlöschen von den kommenden Generationen göttlich verehrt worden sey. Das zweyte Zeitalter zeichnete sich dadurch aus, daß die reifere Erde keine neue Wesen mehr hervorbrachte; daß der Besitz und Genuß an mühsame Arbeit gebunden war; und daß mit dem Eigenthum der Grund der Staaten gelegt, und zugleich der Saamen der Zwietracht unter die Menschen gebracht wurde. Der Uebergang des goldenen Zeitalters in das zweyte war mit einer Empörung der Natur verbunden, aus der noch einige Mißgeschöpfe oder Ungeheuer entstanden, die der romantische Muth der Heroen bekriegte. Das dritte Zeitalter ist ein Uebergang des Menschengeschlechts aus der Fülle der Körperskraft des heroischen Zeitalters in die Fülle der Geisteskraft unserer Cultur. Geringere Revolutionen der Erde, und erhöhte Bearbeitung derselben, machen das psychisch-charakteristische dieses Zeitalters aus, in welchem auch wir leben, und an seiner Vollendung und Wissenschaft mit arbeiten. Bildung und Staaten, Festsetzung des Eigenthums, Emporkommen der Wissenschaft, sind Früchte dieses geistigen Zeitalters, und wie im heroischen Alter die Körperkraft gilt: so ist im Zeitalter der Cul-

tur die Geisteskraft herrlich. Im vierten sollten der Ueberfluß und die Reichthümer, die die Natur im ersten Zeitalter hervorbrachte, durch den Wink der Kunst, wie durch einen Zauber wieder hervorgebracht werden. Das erste Zeitalter glänzte durch Gunst der Natur, das vierte wird durch die Herrschaft der Freyheit glänzen. In weite Fahre setzte der Faßredner dieses Zeitalter hinaus, und hatte für die Rückkehr des goldenen Zeitalters keinen anderen Gewährsmann, als die Idee und den Kreis, der allein ein würdiges Bild der Idee ist. Den bösen Menschen verglich er mit den grasfressenden Thieren, und fand auf diese Art, daß der Bösewicht noch ein treffliches Thier sey.

Die generatio aequivoca pries er als eine Frucht des goldenen Zeitalters heraus, wo die Kräfte noch im hohen Grade lebendig die Selbstständigkeit der Sphäre errangen, (welcher sinnlose Ausdruck!) und in diesem Kampfe, Wesen jeglicher Art frey gebären, die sich jetzt nur nach dem Saamen und der Geschlechtsvereinigung fortpflanzen. Die Erhaltung der Gattung bey dem Verschwinden der Individuen, sey Resignation der Natur auf das Produciren; wo aber die Jugend eines Planeten noch reich an Productionskraft sey, da gebe ein Moment einer Menge Geschöpfe das freudige Daseyn. Durch die Fossilien-

Knochen ausgestorbener Thiere suchte er zu beweisen, daß die Thiere ehemals aus Erde durch eine Art von Gährung entstanden seyen. Zu Folge der Beobachtungen sollte der Mond noch bis jetzt weder Wasser noch Organismen haben.

Den Dichtern gab er vor den Philosophen den Vorzug. Denn ihnen seyen die Götter noch nahe; denn sie seyen selbst von den Hauche eines Gottes belebt und getrieben; aber den Philosophirenden sey schon nicht mehr der Gott selbstgegenwärtig; sondern nur der Glaube an seine Nähe geblieben, und sie strebten ihr ganzes Leben hindurch, ob sie ihn fänden.

Die Kunst war nach ihm ein klares Schauen in der Welt, und die Epigrammen und Dystich a einzelne in die Welt geworfene Blicke. Bey dem Tanze stellte er sich die Gestirne als tanzend vor. Der Tanz war nach ihm den Gestirnen als Existenz eingeprägt, und aus eingepflanzter Nothwendigkeit liefen sie um die Sonne. Ueber die Schönheit der mathematischen Figuren sprach er: da wir unter den Linien, welche sich schließen, die Ellipse und den Kreis allein schön nennen; so sind auch unter den nicht geschlossenen Linien diejenigen schön, welche von jenen beyden etwas in ihre Einfachheit aufnehmen, nämlich die Wellenlinie und die Pa-

rabel. Von den Figuren aber, welche statt des Runden das Eckigte haben, ist keine schön zu nennen; indem die Winkel der Ausdruck unaufgehobener Entgegensetzung sind. Unter ihnen sind jedoch wieder andere Unterschiede der Bedeutung gesetzt, durch welche sie zwar nicht die Schönheit; aber die Wahrheit mehr oder minder ausdrücken. So ist z. B. das Dreyeck ein geschlossener Winkel, das heißt, eine fixirte Entgegensetzung, welche man negativ oder positiv nennen kann, je nachdem man das Dreyeck auf seine Spitze stellt, oder auf seine Basis. In beyden Fällen aber strebt es mit einem andern Dreyecke, in der Diagonale verbunden, zum Vierecke zu werden, in welchem eine Entgegensetzung die andere trägt. Dieses erkennt man am meisten an dem rechtwinklichten Dreyecke, welches die Mutter der übrigen ist; denn in diesem ist die volle Entgegensetzung des Winkels; dagegen in dem gleichschenklichten Dreyeck diese vertheilt, und auch die synthetische Kraft der Hypothenuse zweyen Linien anvertraut ist.

Aus der Schule des Hierophanten blieb ihm das Wort erstarren als Lieblingswort hängen. In den Zahlen waren ihm die Figuren lebendig, in den Figuren waren ihm die Zahlen erstarrt. Das historische Gemählde war der erstarrte Moment eines Gedichts. In der Plastik war ein erstarrtes, obwohl

lebendiges Handeln. Durch die That des Genies erstarrte seine Idee in einem Producte, der Mahler sollte nicht den Moment des Extrems ergreifen, weil alles Extrem schon fixirt und erstarrt sey a).

### Der Hierophant droht dem Faßredner mit Proscription.

Durch diese Gauckeleyen zog er die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich, versammelte ein großes Auditorium, und machte Partey gegen den Hierophanten, der ihn mit Proscription seiner Collegien durch weltlichen Arm drohte, aber keinen so unphilosophischen Arm fand, der diese philosophische Zumuthung realisirt hätte. Ich eilte gerade damals hinzu, als er seine Theodicee zum Beßten gab.

### Theodicee.

Die Auflösung des großen Problems über die Entstehung des menschlichen Uebels, an der fast alle Denker ihren Scharfsinn gewagt hatten, war ihm ein leichtes Spiel. Den Ursprung des Uebels legte er in die veränderte Stelle der Erdachse, weil dadurch erst Geschichte entstehe, welche das ungleich über die Erde verbreitete Leben sey; indem vor der Schiefe der Ekliptik alles Eins und gleich auf

a) System der Idealphilosophie, von Johann Jakob Wagner, Doctor und Professor der Philosophie an der Julius-Maximilianus Universität zu Würzburg. Leipzig bey Breitkopf und Härtel 1804.

dem belebten Theile der Erde gewesen sey, indessen der andere Theil in Tod und Nacht eingehüllt gelegen habe. Alle Vollkommenheit fiel nach ihm in die Zeit von der Schiefe der Ekliptik, weil jedes Geschöpf bey dem gleich bleibenden Stande der Erdachse in keine Verhältnisse geworfen ward, unter welchen es nicht geboren war. Die Zeit nannte er den Vater alles Uebels. Es scheint daher der Zustand von der Schiefe der Ekliptik, von dem er uns keine Beschreibung gab, eine Dauer ohne Wechsel gewesen zu seyn. Die Seligkeit und Vollkommenheit des Menschen setzte er daher darein, daß weder um ihn herum noch mit seinem Zustande Veränderungen vorgingen, und folgte daraus, daß der Mensch jetzt ein Sclave seiner Verhältnisse sey. Das physische Uebel, die Krankheit, setzte er in der Verschiebung der organischen Verhältnisse, welche durch die steife Stellung der Erdachse hervorgebracht worden sey. Denn daher komme der Wechsel der Jahreszeiten und Climate, und dadurch sey die Differenz der Naturen gesetzt; aus dieser stammten die Willkühr und ihre Difformitäten. Die Aufhebung des Gleichgewichts im Physischen habe die im Ideellen zu Folge. Durch die Climate und Jahreszeit sey dem Menschen das Paradies entzogen, und der Fluch der Arbeit zu Theil geworden. Mit

der Arbeit sey der Besitz und das Eigenthum, mit dem Eigenthum das Recht, mit dem Recht das Unrecht u. s. w. also durch die Climate auch das moralise Uebel gekommen. Allein durch diese wunderliche Hypothese war weder der Hauptknoten gelöset, noch die Freyheit des Menschen bey dem Uebel als nothwendiger Folge von der Schiefe der Ekliptik gerettet. Daß nur von unserer Erde hierbey geredet werde, sagte er, geschehe bloß deßwegen, weil nur von unserer Erde eine individuelle Kenntniß möglich sey, vom Universum aber eine bloß allgemeine.

Die Krankheit nannte er eine Einseitigkeit, und da jede Einseitigkeit ihr Gegentheil hervorrufe, so werde sich für jedes Gift ein Gegengift finden. Das Gegengift der Krankheit sey im Geistigen, in der Technik, welche Reaction des Geistes gegen die Natur sey. Die Vollendung der menschlichen Technik betittelte er Zauber, und gab uns hierüber folgende Erklärung: Das absolute Leben der Dinge sey überall Eins, und in ihm sey keine Verschiedenheit; die Besonderheit der Dinge aber sey nichts als eine Anzahl von Verhältnissen, welche in der Algebra abstract vorgebildet würden, und in dem Leben der Natur realisirt seyen; diesen Verhältnissen sey durch das Experiment beyzukommen. Das galvanische und magnetische

Experiment und die vergleichende Anatomie waren ihm die Werkzeuge, das Innere der Natur aufzuschliessen. Die Physik sprach er müsse etwas ganz Anderes werden, als sie zeither war, und die 4te Periode der medicinischen Technik bezeichnete er als die volle Herrschaft der Kunst über die Natur. So wie nach ihm mit der anfangenden Schiefe der Erdachse Technik entsprang, so vollendete sich auch mit der geendeten Schiefe oder mit den vollkommen umgekehrten Polen der Erde die Technik. Und in dieser Vollendung der menschlichen Technik setzte er das wieder gewonnene Paradies. Das sittliche Uebel wurde von ihm in das hervortretende Wissen gesetzt; wie nämlich das Uebel für alle Dinge durch ihre Vegetation oder ihr Ansich-Heraustreten gesetzt sey, so sey dieses Heraustreten für den Menschen nichts anders, als die Erkenntniß, welche zuerst das Subject vom Object losreisse. Mit diesem Losreissen, oder der erwachenden Erkenntniß komme auch dem Menschen die Freyheit. Denn die Freyheit liege im Schauen; der schauende Mensch allein ley losgelassen von der Nothwendigkeit, und der Moment der erwachenden Freyheit entstehe also für den Menschen mit der Entwicklung, und Entwicklung sey die Mutter alles Uebels. Die Freyheit entstehe also in der

Zeit, und die Menschen vor und nach der Entwicklungs-Periode seyen ohne Freyheit.

Mit dem Begriffe des Schauens machte er eine große Parade. Das Schauen flößte ihm alle Wahrheit ein, und bey jeder Behauptung berief er sich auf sein Schauen, oder auf die Dichter Göthe und Schiller. Dieß Schauen definirte er als die analytische oder genetische Erkenntniß der Dinge, die eine gesonderte Betrachtung der Form und ihres Inhalts voraussetze. Das Schauen sey anfangs Gefühl; nun entwickle sich das Gefühl von der Empfindung zur Vorstellung, welche noch das reine Abbild des Objects in der Seele sey', und daher auch keine Sünde habe; aber aus innerer Thätigkeit, welche die Schranken der Einzelnen durchbreche, und nur im Universellen Ruhe finde, komme der Mensch hervor, und durch kein einzelnes befriedigt eile er über alles Einzelne hinweg, welches ein Verkennen oder Verachtung des Wesens aller Dinge sey; nur in dem vollen Schauen des Einzelnen und in der allumfassenden Idee des Ganzen sey Wahrheit; der Mensch des Begriffs sey dem Lügengeiste unterworfen.

Plato und Spinoza setzten die Freyheit in die Erkenntniß des Wahren und das vernünftige Leben. Er hingegen setzte sie in Un-

wissenheit, den Irrthum und das Böse. Irrthum und das Böse waren ihm ganz identisch. Die Bösen und Irrenden waren nach ihm allein frey. Da er die Unwissenheit, den Irrthum und das Laster gleich setzte, so konnte er auch die Dummen von den Bösen nicht unterscheiden. Die Thorheit war ihm ein Mißverstehen des Einzelnen, ein Mißgriff der Consequenz der Dinge. Der Irrthum des Bösewichts die Weltansicht aus dem Princip des Bösen. Da nun die Consequenz der Dinge von ihrem Schöpfer tief und ewig eingepflanzt sey, so vermöge ein Sterblicher sie nicht zu stören, und die Dinge wirkten auf ihre Weise fort. Der Bösewicht handle dagegen oft mit Consequenz, und daher stehe oft lange Zeit das Glück auf seiner Seite. Den Thoren strafe die Providenz im Zeitlichen, den Bösewicht im Ewigen. Die Bösen seyen aus dem Buche des Menschen gestrichen, und ihr Nahme werde von Jehovoh nicht genennt a).

Was Freyheit sey, hierüber sah man sich umsonst nach einem Begriff um. Mit einem Salto mortale sprang er auf die Prädestination, wodurch er alle Freyheit auf ein Mal wieder vernichtete. Alle Erkenntniß kam nach ihm von Gott, und wem er nicht gegeben habe, in Kindes-Unschuld von dem

a) S. 227.

Wissen rein zu bleiben, oder in durchgeführter Wissenschaft die Welt zu überwinden, der irre in Nacht, Irrthum und Sünde und zwar ohne seine Schuld. Denn welche er voraus bestimmt habe, die habe er auch berufen, und welche er berufen habe, die habe er auch gerecht gemacht, und welche er gerecht gemacht habe, die habe er auch verherrlichet a), und wer dürfe seinem Entschlusse wiederstehen?

Die Absicht sagte er unter anderen sey der Freyheit Tod, und die Deutschen seyen von Gott allein begünstiget, indem ihnen allein die höchste Aeusserung der Freyheit zukomme. Darüber könnten sich die andern Nationen nicht beklagen, denn dürfe der Töpfer nicht Gefäße bilden nach Belieben? Dürfe zum Bildner das Gebildete sagen: Warum hast du mich so gebildet?

### Aletheios traurige Bemerkungen und Unwillen.

Die Umstehenden klatschten dem Faßredner, da sie ihn von dem Vorzuge der Deutschheit so sprechen hörten, einstimmigen Beyfall zu. Auch ich konnte die Wahrheit seiner Bemerkung nicht verkennen, doch konnte sie mich zu keinem freudigen Klatschen vermögen. Es standen mir die Thränen hierbey in den Augen, aber wahrlich keine Freuden- sondern wahre

a) Röm. VIII. 29. 30. u. f.

Schmerzens-Thränen. Denn das allgütige, allweise, allmächtige Wesen hatte der Nation ihren Verstand benommen, und die Gottheit Euerer Majestät derselben dafür die höchste Aeußerung der Freyheit in den eccentrischsten Bahnen der Tollheit verloren. So wie Allerhöchstdero Absicht hierbey lediglich auf den Tod unserer Literatur und die Erschlappung aller National-Kraft gerichtet war. Ein Vorzug, um den uns keine andere Nation beneiden, und auch deßhalb nicht mit Euerer Majestät rechten wird. Auch konnten sich die neuen philosophischen Töpfe nicht gegen ihre Töpferinn, die neu dichterischen Gebilde nicht gegen ihre Bildnerinn beschweren, daß Allerhöchstdieselben sie nicht zu noch grösseren Narren gemacht hatten. Bey allem dem, was ich sah und hörte, schämte ich mich beynahe, ein Deutscher zu seyn, wenn nicht die große Anzahl berühmter Männer, die wir jeder Nation kühn entgegen stellen konnten, dieses Gefühl bey mir aufgewogen hätte. Von ihrem Himmel sahen die verblichenen Veteranen auf diese neu griechischen Affen, auf diese deutschen Baviane herab, und griffen, das idealistische Gezüchte zu vernichten, nach dem Donnerkeile, den ihnen die Langmuth der Gottheit versagte.

### Verhältniß des Mannes zum Weibe.

Der Faßredner sagte uns noch manche schöne

Sachen. Die Menschen gehörten ihm zu dem Geschlechte, das Mannthier hieß. Er sprach von dem Verhältnisse der Freyheit im Manne zu der des Weibes; von des Weibes Gefühl und ihren Tugenden, aber nichts von ihrer Freyheit. Das Weib hatte nach ihm keinen Willen, denn der Wille war ihm bloß die Natureinheit des Mannes, die sich noch eben von der gänzlichen Zerreissung gerettet hatte, und die Ganzheit wieder herzustellen strebte. Des Weibes Fall bestand in dem Herausgehen aus seiner Insichgeschlossenheit ohne das Uebergehen in das Seyn eines Mannes. Die beyden Seiten menschlicher Natur, die Männlichkeit und Weiblichkeit waren nach ihm bestimmt, sich einzeln zur Reife zu entwickeln, und dann in Eins verschlungen das Ganze darzustellen. Den Act der Verschlingung ohne Vermählung begehen, hieß er der Natur Mysterien entweihen, und der Entweiher ernte ihren Fluch a). Des Mannes Liebe, sprach er, segelt auf gut Glück. Denn erst, wenn der Liebe Frühlingszeit vorüber ist, und der Mann in Weisheit sich verklärt hat, könnte er erst sicher gehen. Die Jungfrau aber, die noch rein ist, kennt unwiderruflich den Geliebten, der für sie bestimmt ist. Ergibt sie sich, so gibt sie sich auf ewig, oder hat auf ewig sich verscherzt. Die Weiber sind prohetisch durch

a) S. 154 und 155.

ihren Sinn; der Mann muß an dem Leben räthseln und rathen. Der Jüngling aber, der sich irrt, bleibt auch nicht ohne Strafe; entweder die Freuden der ersten süßen Liebe oder der Ehe, meistens aber beyde sind für ihn verloren a).

### Kunst und Mystik.

Die Kunst war ihm die Menschwerdung des Göttlichen b). Der Mystik setzte er die Kälte des objectiven Griechischen entgegen. Die Mystik ließ nach ihm die festen Umrisse der Gestalt verschwinden, und hob die Deutung der Gestalt heraus. Doch wird die Gestalt in ihr nicht ganz vernichtet, sie zittert schwebend in der Luft des Geistes; sie will gerinnen, und vermag es nicht; stäts haucht sie der Geist auseinander. Zur völligen Organisation des Subjectiven in der Wissenschaft verhielt sie sich wie Flämmchen eines Irrlichts, flackernd und vom Dunste getrübt zur klaren Sonne. Sie war ihm ein Clair-Obscür und hielt sich an die Gefühle c).

### Schicksal, Providenz und Weltgeschichte.

Das Schicksal ohne Providenz war ihm Parabel, die steigt, und culminirt und fällt. Die Providenz

a) S. 158.
b) S. 166.
c) S. 168 und 169.

das Schauen des Schicksals, durch sie wird die Bahn des Schicksals eine doppelte Parabel oder Ellipse. Die geschlossene Bahn des Schicksals kehre gleich der Kreislinie in sich zurück, aber drehe sich um zwey Mittelpuncte, und sey also der Ellipse zu vergleichen. Ihre Geschlossenheit werde nur dem klar, der sie ideal verstehe, folglich als Providenz begreife; die bloße Schicksalsansicht sehe nur das Steigen und Fallen. Die Idee der Providenz begreife das Schicksal in seiner organischen Vollendung und Geschlossenheit, und werde daher Weltgeschichte a). Die Geschichte sey die Wissenschaft des Schicksals, und sie zerfalle in die heroische Zeit, welche sich in die Macht der Religion und Theologie, und in die Macht der Tapferkeit und innige Unruhe des politischen Bildes wieder abtheile, und in die ideelle Zeit welche die Periode des stillen Besitzes und der Künste des Friedens und die der Ehre der Wissenschaft und Kunst in sich begreife b). Die Weltgeschichte sey daher reine Theodicee und zwar die einzige. Daran, entgegnete ihm ein Priester der orthodoxen idealistischen Schule, habe Niemand gezweifet; aber um die Weltgeschichte begreifen zu können, müsse man ihr Wesen und ihren Gang wissenschaftlich voraus begriffen haben; denn

a) S. 134.
b) S. 202.

sie für sich dringe sich Niemanden auf a). Die Revolutionen der Reiche und Nationen folgten einer tiefen noch nirgends wissenschaftlich ausgesprochenen Physik der Erde, in welcher ihr Schicksal wurzelte b). Als ideelle Blühte, die ihre nahende Verwesung vor sich sieht, sprach er, stehen die Völker der Macht des Schicksals gegen über. Vergessen sie den Gang ihrer Entwicklung, und übersehen sie ihren gegenwärtigen Standpunct, so fällt die eherne Hand des Schicksals auf sie, ehe sie es bemerken. In der Blindheit ihres Geistes kämpfen sie noch gegen sie an, allein die Gewalt, die sie zerquetschet, wird ihnen nur noch vor dem letzten Athemzuge klar, und dieser Athemzug wird dann ein Seufzer. Die sterbende Nation hat noch Einzelne, in welchen die Idee der Jugend der Nation noch lebt, die aus dieser den gegenwärtigen Moment begreifen, und von der nahen Zeitkunft vorhersageu. Es sind Propheten, die der Geist des Herrn gibt. Aber sie sind wie die Stimme des Rufers in der Wüste. Die Nation, um ihnen zu gehorchen, müßte zurückleben können, was unmöglich ist, und so lebt sie vorwärts, ihrem nahen Tode entgegen. Die Nation ist ihrem Ende desto näher, je mehr sie, was in ihr lag,

a) Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung für das Jahr 1811. St. 188. S. 486.

b) S. 170.

in eminenten Individuen ausspricht. Diese Individuen sind ihre Blumenblätter, und fallen gleichzeitig mit ihr ab. Der allgemeine Prozeß des Todes und des Lebens in der Geschichte ist der Krieg, und sie fallen durch ihn, wie sie durch ihn emporgekommen sind. Die ewige Harmonie der Weltleyer, welche der große Meister stimmt und spielt, ist für jedes Einzelne Prädestination, und kein Staat kann seinem Sturze entgehen. Sind in einem Volke noch so viele Gerechte, daß sie noch das Ganze halten, daß es nicht vom Unrechte in allen Fugen angefressen werde, so steht es noch, und der Zerstörer darf noch nicht kommen. Ist aber das Unrecht ganz öffentlich und herrschend geworden, dann muß es stürzen. Kein Cato überlebt den Fall der Römer, und es gibt noch etwas Höheres als das Leben a). Diese Stelle sprach mich so an, daß ich äußerst begierig ward, seine Ideen über den Staat zu kennen.

### Wagner's Idee von dem Staate.

Von dem Staate hatte er folgendes System aufgestellt: Der Staat ist eine Idee; die Majestät ihre Indifferenz; die legislative und executive Gewalt ihr Begriff; das Volk die ausgeborne Totalität der Idee, die Peripherie des Kreises, in welcher alles expandirt

a) S. 175.

dargestellt ist, was in der Indifferenz concentrirt lag. In dieser Expansion tritt das Ideelle und Reelle in Pole gesondert hervor, welche wieder in einer relativen Culmination sich zur Schließung des Kreises begegnen. Wie die Idee eines Volkes selbst, ohne Rücksicht auf seine Indifferenzirung im Staate, physikalisch geographisch ist, also an den Planeten sich bindet, auf welchem eine Nation lebt, und die Nation selbst einer der Indifferenzpuncte ist, in welchem der Planet seine Concentration sucht, oder sein Bewußtseyn; so ist schon dadurch für das Volk eine Seite gesetzt, in welcher es an den Planeten geknüpft irdisch ist, eine andere, in welcher es sein Haupt über den Planeten erhebt, gegen die Sonne des ganzen Systems, ganz so wie in der Menschengestalt das Princip der Erde sich als bewegliche Schwerlinie oder Fuß zu erkennen gibt, das Princip des Himmels aber oder das Hirn, seinen eigenen Schwerpunct im Haupte sich bildend, diesem die Beweglichkeit aller übrigen Glieder und den Sinn für das Licht ertheilt. Aus demselben Grunde hat auch der Staat seine edlen und unedlen Glieder. Mit den Füßen verglich er das Volk, welches an die Erdscholle gebannt, diese nach dem Gesetze der Ceres bearbeitet, und, obwohl allerdings nicht ohne Götter, doch ohne innige Anschauung derselben ist. Zwischen der ackerbauenden Klasse, setzte

er ungefähr eben das Verhältniß, das bey der ehemaligen Feudalverfassung Statt fand. In Ansehung der Religion polasirte er die Bauern so weit, daß er sie zu Heiden machte, und sie die Ceres, den Bachus, den Terminus und den Pan, die Schutzgötter der Landleute, verehren ließ. Er glaubte, daß der Bauernstand von den höhern Ständen so weit im Zwange gehalten werden müsse, als nöthig sey, um ihm die Acquisition des Geldreichthums zu erschweren. Dieß schien ihm zwar selbst inhuman, allein er setzte sich darüber hinweg. Denn der Staat war ihm nun einmal eine Idee, und die Erscheinung einer Idee eine Totalität, in welcher die Extreme von einander dargestellt sind; mithin mußte der Staat auch die Extreme der Menschheit in sich selber darstellen. Der Adel war ihm natürlicher Weise die herrschende Klasse, für den die niederen Stände arbeiten müssen, und er drückte sich darüber dergestalt aus: Der Adel, der von den Vätern stammt, ist etwas an sich Ehrwürdiges, und jede alte adeliche Familie ist eine sittliche Antiquität ihres Volkes. Die Edeln stehen um den König versammelt, wie die Planeten um ihre Sonne, Licht von ihr empfangend und Wärme; ja sie bewegen sich auch eben so um den König; denn ihr ganzes Leben muß nichts seyn als ein Dienst, den sie der Majestät mit stäter Huldigung darbrin-

gen a). Die Justiz war ihm das Höchste im Staate, obgleich sie nur die negative Seite desselben ist; ein Staat kann nicht gesetzlos seyn, aber die Gesetze müssen sich aus seinem positiven Elemente entwickeln, und nicht von aussen aufgedrungen werden.

Er hatte seinen Freund, einen zum Landbauer gewordenen Minister besucht, und die Idee des Staates, den die Schiefe seines Kopfes als ein climatisches temporäres von der Schiefe der Ekliptik der Erde herstammendes Uebel ansah, von seinem wohleingerichteten und sich reichlich emetirenden Landgute, dessen Eigenthümer das Treiben und Leben aller Menschen nach dem Vortheile schätzte, welchen er daraus für sein Gut ziehen konnte, abgelernt. Alle Verhältniß-Bestimmungen im Staate wurden, sagte er, Anfangs durch Instinct gesetzt, bis erst durch spätere Cultur der Begriff erwache, womit die festen Normen, welche der Instinct dictirt habe, sich verloren. Durch erwachende Erkenntniß oder Cultur gingen solche verloren, diese setze an die Stelle der verlornen Sitte

a) Que sert ce vain amas d'une inutile gloire?
Si de tant de Heros célebres dans l'Histoire,
Il ne peut offrir aux yeux de l' Univers,
Que de vieux parchemins, qu'ont épargné les vers?
Si tout sorti qu'il est d'une source divine,
Son coeur démont en lui sa superbe origine,
Et n'ayant rien de grand qu'une sotte fierté,
S'endort dans une lâche et molle oisiveté.

*Boilleau.*

einen Begriff, welcher von dem Stammeshaupte dictirt ein Gesetz heisse. Alle Verhältnisse in einer Nation nach Begriffen bestimmt, machten das geschriebene Recht aus. Von da folgten die geschriebenen Gesetze den Verhältnissen, und es bilde sich mit der Multiplication der Verhältnisse das Civil-Recht in seinem weiten Umfange. Das letzte Ziel des Fortschreitens einer Nation vom Instincte zum Begriffe sey, daß die Nation ihr ganzes Wesen im Begriffe so klar durchschaue, wie ihr eine ganze Stadt im Panorama vor euch liegen seht.

### Panorama des Faßredners.

Zu dem Ende führte er uns in eine Boutike, welche sein Freund hatte erbauen lassen, und deren Ertrag beyde gemeinschaftlich mit einander theilten. Das Innere derselben war ein leibhaftes Panorama. Wir stiegen auf eine kleine Treppe in der Mitte hinauf, und sahen um uns den ganzen Staat liegen. Ich hatte schon lange in verschiedenen Staaten gelebt, und mich so viel mit der Politik abgegeben, aber eine so helle, klare, deutliche, lebendige Idee hatte ich von dem Staate noch nicht, als wie in diesem Panorama für meinen Gulden erhalten. Die Grundstücke waren alle vermessen, der Ertrag aller geschätzt, für die Production sowohl als für die Verarbeitung der Pro-

ducte waren die sicheren Methoden gefunden, die Gelehrten wachten darüber, daß alle neuen Entdeckungen für die Bürger benützt würden, und der Staat sprach die jedes Mal gefundene beste Methode als Gesetz aus, nach welchem jeder Bürger die ihm angebothenen Producte und Fabricate beurtheilen konnte. Wir sahen das bequemste sinnliche Leben als Zweck des Staates vor uns, und alle Wissenschaften und Künste als Dienerinnen der Industrie. Alles war durch Gesetze bestimmt, und alles richtete sich streng nach diesen Gesetzen. Die Menschen in dem Staate vor uns nahmen einerley Richtung, alles war auf einerley Stufe der Bildung erhoben, und alle Dinge hatten ihre Taxe. Nebst den allgemeinen Bestimmungen über Person, Besitz, Eigenthum und Erwerb enthielt der Civil-Codex auch noch die detaillirten Rechte des Gelehrten, des Künstlers, der Meister in mechanischen Künsten, der Tischler, Schlosser, Färber, Schuster u. s. w. Die Gesetze für den Betrieb der Wissenschaften und der freyen Künste wurden durch den Hofpoeten und den Hoftanzmeister, die Formen des Religions-Cultus durch den Hofprediger, die Vorschriften der edleren und humanen Aeußerungen durch den Hofphilosophen gegeben. Jedem war sein eigener Beruf vorgezeichnet, und ein Regelbuch gleich dem Ceremonienbuche der Chinesen ertheilt, nachdem er sich darin

vervollkommnen sollte. Alles bewegte sich nach einem gewissen geistlosen maschinenmäßigen Tacte, und das Ganze glich einer Uhr, deren Räder gut in einander eingriffen, und bey der man nichts zu thun hatte, als dieselbe jedes Mal zur gehörigen Zeit aufzuziehen. Doch konnte ich in der Länge diesen Staat nicht mehr ansehen, er fing an mir äußerst langweilig zu werden. Ich vermißte das freye Spiel des Geistes, das zwanglose, kräftige Bewegen der Künste, Wissenschaften und Religiosität, das innere Treiben der Individualität, und in allen den Figuren, die sich um mich bewegten, die eigentliche wahre Lebendigkeit. Ich glaubte bloß Automaten, oder durch den Corporalstock dressirte Menschen zu sehen, deren man sich ohne alle Rücksicht auf Personalität wie der Steine im Schachbrette bediente. Mir fiel der in Schriften und Handeln laut ausgesprochene Grundsatz des gewesenen Ministers ein, nur die Gattung zu erheben, mit den Individuen aber ohne Barmherzigkeit nach Gutdenken zu schalten a), und ich ging mit sichtlichem Unwillen zur Bude hinaus.

a) M. s. die Zeitschrift Hof und Staat von Theodor Kretschmann und Brandis über den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höheren Stände Deutschlands. Abth. II. §. 234. S. 203. A. d. H.

## Wagner*s Grundriß der Staatswissenschaft und Politik.

Der Faßredner schlich mir nach, und gab mir seinen Grundriß der Staatswissenschaft und Politik, den er zum Gebrauche akademischer Vorlesungen so eben herausgegeben hatte a). Das Emporkommen einer streng formellen Wissenschaft, rief er mir zu, durch Kant und Fichte veranlaßte die bekannten Versuche dieser beyden Philosophen, eine selbstständige Rechtslehre zu organisiren. Fichte's Naturrecht, weit strenger formell als Kant's Rechtslehre, zeigt durch die Selbstvernichtung, die es in seiner vollesten Entwicklung findet, die Nichtigkeit des Problems am evidentesten. Schelling's Platonismus konnte uns auch nur die platonischen Ideen vom Staate wiederzurückrufen b). Diese sind aber darum von der Wahrheit entfernt, weil sie den Staat zur Gestalt einer vollendeten Menschheit zu erheben versuchen, da er doch nur Gestalt einer Uebergangsstufe ist, und die vollendete Menschheit dieses Außenwerk abwirft. Eine freye Bildung des Aeußeren aus dem Inneren der Menschheit heraus ist aber nicht Staat. Staatswissenschaft finden wir, wenn wir die Menschheit auf der

a) Grundriß der Staatswissenschaft und Politik zum Gebrauche akademischer Vorlesungen von Johann Jakob Wagner. Leipzig 1805. A d. H.

b) S. Philosophie und Religion von Schelling. Tübingen 1804. 8.

Stufe ihrer Entwicklung ergreifen, wo sie die Organisation der Natur verlassend, sich durch den Begriff zu organisiren versucht.

Während, daß er wieder zur Gesellschaft in die Bude zurück ging, durchlas ich mit angestrengter Aufmerksamkeit den Grundriß, und ward trotz der idealistischen Tinte von so vielen trefflichen Ideen ergriffen, daß ich nicht nur meinen Unwillen verlor, sondern ganz unwillkührlich in den Opferstock ein Geldstück um das andere warf, bis mein wohlgespickter Beutel ganz leer war. Er sah mir in der Ferne zu, näherte sich mit sittlichem Wohlgefallen, both mir die Rechte, und hob ein vertrauliches Gespräch an, das uns auf die Verhältnisse des Hofes zum Regenten und Staate, auf die Erziehung, auf das Glück der Dummen, auf das Christenthum und auf den Zustand unserer Literatur führte, worinn ich Scharfsinn, Menschenkenntniß, Tiefe der Gedanken, Wärme des Gefühls, kraftvollen Ausdruck, Wahrheit und Richtigkeit nicht verkennen konnte, und die mich für seine übrigen sonderbaren Ideen entschädigten.

### Verhältniß des Hofes zum Regenten und Staate.

Der Hof war ihm die politische Erscheinung des Fürsten. So wie das Ganze des Staats ein politisches sey, so müsse auch der Fürst eine politische Ge-

stalt haben. Diese politische Gestalt sey nun der Hof, und der Fürst als politische Person zu erscheinen müsse umgeben von seinem Hofe erscheinen. Das Verhältniß des Hofes zum Staate war ihm nur ein mittelbares durch die Person des Fürsten, dagegen der Staatsdiener unmittelbar im Staate lebe, und ein Glied desselben sey. Der Staatsdiener, sprach er, hat eine politische Selbstständigkeit, die der Hofdiener nicht habe, und ich verachte den Staatsdiener, der sich bemüht, Hofdiener zu seyn oder zu erscheinen; der Staatsbeamte sollte stolz seyn, dem Staate zu gehören wie der Fürst. Dieß ist die Würde des Staatsdieners, und ein trefflicher Fürst wird auch in Behandlung des Einzelnen den Staatsdiener von dem Hofdiener unterscheiden. Die Decoration der Erscheinuag der Majestät ist nur wenig gegen den innigen und lebendigen Antheil an dem politischen Leben des Ganzen. Die Hofdiener müssen consequenter Weise von allem Antheile an der Staatsverwaltung getrennt werden. Ein trefflicher Monarch wird nie mit seinen Hofbedienten über Staatsangelegenheiten sprechen, noch weniger ihnen erlauben, darin zu rathen oder zu handeln. Wo der Staat entwickelt ist, muß der Hof geschieden werden, nur wo jener nicht entwickelt ist, fliessen Hof und Staat in Eins. Die amici regis sind die ersten Staatsbeamten, nicht die Hofleute. Wer

eines Fürsten Freund seyn kann, den bitte ich inständig, eine Stelle im Staate anzunehmen; ihm gebührt sie, und er wird dem Staate Heil bringen. Leicht ist es für den Fürsten, seinen ächten Freund zu erkennen. Der ist es, der sich nicht zudrängt, sondern sich aufsuchen läßt, und wenn er gefunden ist, nicht schmeichelt, sondern unverhüllt, was wahr ist, und was noth thut, redet. Dieser Freund werde sein Minister. Viele Freunde zu finden strebe auch der Fürst nicht. Sie werden um so seltener seyn, je trefflicher der Fürst ist. Doch aber müssen alle seine Staatsbeamten so seyn, daß er ihnen in ihrem Fache sein Vertrauen schenken darf, und dann sind sie alle Amici regis. Der König aber, dessen Geist das Ganze herrschend überblickt, halte sie ehrfurchtsvoll zurück in ihrer Sphäre. Denn wer nicht zum Könige geboren ist, erträgt es nicht, daß sich der König neben ihm stellt. Der König behandle die Staatsdiener in ihrer untergeordneten Sphäre mit dem Zutrauen, das ihre Stelle im Staate fordern kann, gestatte aber keinem über diese Sphäre sich erheben zu wollen. Die allgemeine Herablassung, mit der ein Fürst das Herz der Einzelnen gewinnen mag, ist höchst lobenswerth. Wenn sie aber zu einer Vertraulichkeit ausartet, bey welcher der Fürst zeigt, daß er nicht herabzusteigen brauchte, um dem Volke gleich zu seyn, so lobe ich es, wenn

der Fürst diese Herablassung fliehend zur Etikette seine Zuflucht nimmt, um durch sie wenigstens zu imponiren. Denn Etikette ist nichts anders, als die äussere Anerkennung der stufenweisen Ueber- und Unterordnung a).

### Wagner's Ideen über das Christenthum.

Der Prophet von Galiläa hatte ihm die enge Ansicht des Nationalen von dem Judenthume hinweggenommen, und der Welt gegeben, was ihr der Jude nur retten und bewahren sollte. Durch Christenthum allein war Weltgeschichte möglich, durch Christenthum allein ward uns das Dunkel des alten Schicksals zum Lichte der Providenz. Und darum hatte ihm auch das Priesterthum der Christen noch eine andere Bedeutung, als die Menschen aufzuklären. Ich ergrimme im Geiste, rief er, wenn ich sehe, wie in unserer Zeit das Priesterthum verschwindet. Doch laß die alte Zeit hinfahren, neue Zeit wird die Vorsehung bald herbeyführen, denn ich sehe, des Todes Sense alles Alte mähen. In Europa seh ich alles erlöschen, kaum daß der Wissenschaft noch hier und dort ein Lämpchen brennt, die meisten entzünden schlechten Thran der dampft, nicht leuchtet. Doch wird das reine Flämmchen sich in bessere Zeiten retten.

a) S. 116—12
b) S. 187.

## Dessen Ideen über Erziehung.

Des Menschen Schicksal ist die Silhouette seines inneren Lebens. Der Mann nur hat ein Schicksal. Das Weib bedarf nur in sich zu seyn als Jungfrau, als Gattinn in dem Manne, und hat kein eigenes Schicksal. Zehn Knaben werden durch niedrige Erziehung verdorben bis ein Mädchen dadurch zu Grunde geht. Im Schooße niedriger Familien seht ihr Mädchen mit Engelsreinheit sitzen, als ob Jehova sie zur Bekehrung der Sünder herabgerufen hätte. Das erste Schicksal des Mannes ist, daß dem Knaben ein Vater zu Theil geworden sey, der mit hoher Ansicht der Welt die Energie des Characters verbindet, und den Sohn sich völlig unterwerfe. Der Knabe, je mehr er eigene Kraft hat, soll desto mehr gehorchen lernen. Gehorsam ist der Unterricht des künftigen Herrschers. Er lerne durch fremden Willen den seinigen brechen; daraus wird ihm, wenn er erwachsen ist, Mäßigung entstehen, eine Tugend, wodurch die Kraft sich erst verherrlichet. Das Zweyte ist, daß der Knabe, der gehorchen gelernt hat, von dem Vater eingeweihet werde, in die höchsten Ansichten des Lebens und der Welt. Das Dritte, daß der Vater ihn gewöhne, in einer Zeit des Uebergangs, dergleichen die unsere ist, das Liebste aufzugeben, um das Edelste zu retten, und das vierte, daß der Vater den so erzogenen Sohn

rasch in die Welt hinaus werfe, ohne Mentor bloß mit väterlichem Segen. Ist der Sohn von einem solchen Vater erzogen, so wird er selbst sein Schicksal schaffen, oder untergehen, und beydes ist vom gleichen Werthe. Erziehung vermag über die Natur, was Licht und Regen, Wind und Wetter über junge Pflanzen. Sie können die Nelken nicht verhindern, sich nelkenartig zu entfalten, aber sie können die Entfaltung befördern, übertreiben und unterdrücken. Die Individualität des Kindes ändern magst du nicht, wohl aber hindern oder fördern, verkrüppeln oder schön entwickeln. Kräftige Naturen dringen auch hier durch die Umgebung durch. Doch die meisten werden das, wozu man sie dressirt, und eine Erziehung, die allgemein seyn soll, muß ganz Dressur seyn, wie Pestalozzi's Methode. Verpflanzt aus der Schweiz nach allen Ländern wird diese Unterrichtsmethode bald ein Geschlecht von Menschen bilden, wo jeder Einzelne dem andern gleicht. Nur wenige vermögen sich gegen solche wohl ersonnene Dressur zu retten.

## Das Glück der Dummen.

Das Glück der Dummen, sprach er, ist auf einem Felsen gegründet, den keine Zeit erschüttert, auf die Gebrechlichkeit der Menschen, welche durch ihre

große Zahl die Masse machen. Der Dämon der sie beherrscht, ist ihr kleiner Egoismus, und die Dummen sind es, die diesen Götzen als Gott verehren; kein Wunder also, daß sie alles erhalten, was die Menge zu geben hat. Die Resignation die still auf Gott vertrauend sich dem Schicksale hingibt, ist nur großen und reinen Seelen möglich. Sie haben das ihrige gethan, sich ausgesprochen und gehandelt. Wie die Welt auf sie zurückhandeln werde, ist nicht ihre Sache, und sie können nichts dazu. Sie ruhen daher auf Gott und seiner Allmacht; denn was sie thaten, war in ihm gethan. Die weiblich zarten Seelen aber, die auf Gott vertrauen, sind nur zum stillen Wirken geschaffen, und würden sich mißbrauchen, wenn sie nach außen handeln wollten a).

### Dessen Ideen über deutsche Literatur.

Von unserer Literatur sprach er ein eben so wahres als tiefes Wort aus. Diejenigen, denen die Zeit zu früh und zu günstig antwortet, sprechen gerade das aus, was im Augenblicke zu hoffen war; die aber prophetisch in die Zukunft greifen, die werden auch nur von der Zukunft anerkannt. Unsere Literatur bewahrt Beyspiele in nicht kleiner Anzahl. Hier schiessen Sterne plötzlich glänzend auf, und im kurzen ist man im Stillen

a) S. 204 und 205.

einverstanden, daß es Sternschnuppen waren. Des Dentschen ganzes Wesen gibt sich in seiner Literatur wieder a). Einer seiner Vertrauten bath ihn, er möchte doch in seinen Räsonnements seiner Zeitgenossen mehr schonen. Er aber antwortete eben so frey als richtig: Ich kenne keine Zeitgenossen. Der freye Mensch hat Vor- und Nachwelt neben sich als Zeugen, und redet, was ihm sein Herz gebeut.

O what a noble mind is here o'erthrown b)!

rief ich beym Abschiede aus, und verfluchte die idealistischen Wässer, in denen dieß Gemüthe zu Grunde ging.

## Jahrmarkt.

So wie jede Kirchweihe einen Jahrmarkt herbeyzieht, so versammelten sich auch um den Tempel eine Menge von Menschen, welche von diesem Feste reichlichen Gewinn zu ziehen hofften, und so wie die Raben dem Aase, so zogen die Krämer den Käufern, und die Beutelschneider vollen Beuteln nach. Eine Menge von Gaucklern und Seiltänzern, welche die widernatürlichsten Stellungen und gefährlichsten Sprünge machten, belustigten das Publicum. Doch hatten die philosophischen Gaukler und Seiltänzer den Vorzug. Auf Trot-

a) S. 206.

b) O! Iwelch ein' edles Gemüth ist hier zu Grund gerichtet. Ophelias Ausruf über Hamlet. A. d. H.

toirs declamirten Philosophen die Wunder des Tempels, und Bänkelsänger besangen die gemahlten Bilder der sich äußernden Urkraft. Ein gewisser Thanner trug Barometer über die neuere Philosophie herum. Man machte ihnen aber die Ausstellung, daß die Scale zu kantisch sey a). Auch ein Teufelsbeschwörer, ein zweyter Gaßner fand sich ein, und hatte einen großen Zulauf, wurde aber aus Anstiften der idealistischen Philosophen, indem Gott und der Teufel ein und eben dasselbe, die Welt oder das Absolutum nur unter verschiedenen Ansichten sey, von der Polizey als Betrüger hinweggeschafft. Gleiches Loos widerfuhr einer Kartenschlägerinn, um die sich viele gemeine und vornehme Weiber gesammelt hatten, indem man sein Los nicht in den Karten, sondern in den Sternen als den gebornen und ewig hellglänzenden Geometern lesen müsse. Aerzte und Marktschreyer waren dem Duzend nach da. Dieser hatte ein Arcanum wider die Fieber, jener ein Prophylacticum gegen die Venusseuche, ein anderer stach den Starr, ein vierter verkaufte Bruchbänder, ein fünfter war der hectische Doctor gegen die Hectik, ein sechster electrisirte, galvanisirte, magnetisirte, ein siebenter setzte falsche Zähne ein, und riß gute aus, ein

a) Versuch einer möglichst faßlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre; zunächst als wissenschaftliche Orientirung über die Höhe und Eigenthümlichkeiten derselben. Von F. Thanner. München 1810. A. d. H.

achter schnitt Hühneraugen, und ein neunter verkaufte Pillen für und gegen die Fruchtbarkeit. Ein Zehnter hatte eine eigene Tinctur erfunden, die aus diluirtem peruvianischem Balsam bestand, ein eilfter nahm Präenumeration auf restaurirenden Wein an, und blieb die folgende Messe mit dem Weine aus, und ein zwölfter meldete sich als kritischen Doctor in den kritischen Umständen der Jungfrauen.

### Schweizer Wundermädchen.

Ein Schweizer Arzt a) führte ein Mädchen zur Schau, das Würmer, Eidexen, große schwarze Wassermolche und lebende Krebse von sich gab. Schon im dreyzehnten Jahre bekam es Kopfschmerzen, Uebelkeiten im Magen und Unterleibe. Alle angewandten Mittel fruchteten nichts. Außer frischem Brunnenwasser und leichter geseihter Brühe konnte es nichts vertragen. Seine natürliche Excremente waren unterdrückt. Alle Haare auf dem Kopf hatte es verloren. Immer folgte auf ein solches Erbrechen eine kurze Erleichterung, bald aber kehrten die Schmerzen zurück b). Ein anderes Schweizermädchen spie lebendige Natern, und Dr. Keller, der es uns zeigte, ließ auf dessen Geschichte mit Kupfern subscribiren.

a) Doctor Heinz zu Freyburg in der Schweiz. A. d. H.

b) Miscellen für die neueste Weltkunde vom 25. Dec. 1811. A. d. H.

## Antiquare und Buchhändler.

Es fanden sich auch mehrere Buchhändler ein, besonders von denen, welche den Bücherhandel mit dem Schnallen- Dosen- und Pfeifen-Handel verknüpften, und ihren ganzen Kram auf dem Rücken trugen. Bey den meisten war der alte Verlag ausgegangen. Sie führten sonst das Leben der heiligen Genoveva, Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschelhütlein, den edlen Finkenritter, den lustigen Kirmesbruder, das Stechbüchlein für die Junggesellen, den visirlichen Marcolphus, die Heymonskinder, die wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegfried, die Riesengeschichte, Tyll Eulenspiegels Leben und Thaten, Doctor Faust, die wunderbare Geschichte von der edlen und schönen Melusina, welche eine Tochter des Königs Helmus und ein Meerwunder gewesen ist, Hirlande, den wunderbaren Hund, den wandernden Juden, unsers Herrn Jesus Kinderbuch, das Leben der heiligen Wildeperta, den Rübezahl und eine Menge kleiner Schriften der älteren Volksliteratur. Diese Schriften hatten das Gute, daß sie nicht viel kosteten, und gleich bey dem Lesen zu Fidibus verbraucht werden konnten. Dafür

waren diese Buchhändler mit neuerer Literatur versehen, und setzten Tiek's gestiefelten Kater, dessen schöne Mogalone und Graf Peter, Ritter Blaubart, William Lovel, die Schildbürger, Ritter Blaubarts sieben Weiber, Abdallah und dessen umgearbeiteten Kaiser Octavian zum Verkauf aus. Eine desto stärkere Nachfrage war nach der älteren Literatur; ein Tempelpriester hatte sie aufgekauft, und sie mit seinen Arabesken verzieret a). Zum Glücke fand man noch bey einem dieser Buchführer wie wohl von späterer Zeit: des Leipziger Robinson's wahrhafte und sonderbare Lebensschicksale, Reisen und Begebenheiten, Leipzig 1757. — Staps ein Recrut — Sapho und Phaon — Seltsame Begebenheiten und Schicksale der schönen Charlotte von Leipzig. — Den reisenden Gerbergesellen, oder Reisebeschreibung eines auf der Wanderschaft begriffenen Weisgerbersgesellen. Leipzig 1751. — Geschichte Florentins von Fahlendorn. — Biographie eines noch leben-

a) Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien- Wetter- u. Arzneybüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat. Von J. Görres Professor der Physik an der Secondärschule zu Coblenz. Heidelberg 1807. A. d. H.

den Schneiders von ihm selbst geschrieben. — Der lustige Aventurier, oder das im Anfange wilde Leben eines jungen Holländers. — Man riß sich um diese Bücher, theils um in denselben Nahrung für seine magere Phantasie zu finden, theils solche in neuen Gestalten in die neuere Literatur zu verpflanzen. Die Fichtischen Philosophen gingen stolz bey jedem Buchladen vorüber, indem ihr Ich alle Bibliotheken producirte. Der Hierophant kaufte den Simplicissimus — die Geschichte Philanders von Sittenwald — den Schelm Nufty — Peter Aars ein satyrisches Gedicht — Johann Petro de Cubicularitis lustige Gesellschaft — Konelen Digby's Heimlichkeiten der Natur — Hans Saxen — Jakob Böhme von Alt-Seidenburg — misteria Sacrae scripturae et luminis, und den Pater Abraham a. S. Klara. Er wollte eine populäre Wochenschrift herausgeben, und deßhalb mußte er sich in diesen Büchern der populären Volksweisheit umsehen. P. Abrahams Narrennest hatte ich ihm vor der Nase weggekauft, um solches umgeändert für die heutigen Zeiten herauszugeben. Die Lotto- und Punctier-Büchlein hatten das größte Gereiß, und die Lotto-Collecteurs ließen sie auf ihre Kosten neu auflegen.

Ein Tempelpriester wollte eine Theorie der Träume schreiben, und kaufte deßhalb alle Traumbücher zusammen, worin das Absolutum den Schlüssel zu den Träumen seiner losgerissenen Ideen in heiligem Volkswahne niedergelegt hatte. – Der Buchführer hatte noch nie so vornehme Kunden gehabt, und als Mann, der sein Geschäft verstand, machte er großen Profit.

## Mißgriff der Polizey.

Insgeheim verkaufte er die Romanus-Gertruden, und Koronen-Büchlein und die Christophel-Gebethe, von welchem ein Gutsherr in seiner Winkeldruckerey zum Beßten und Frommen seines Beutels und geldgierigen Christen eine neue Auflage veranstaltet hatte. Die Polizey kam auf die Spur, allein der Officiant verfehlte den Laden, und kam zu einem Buchhändler, der bloß mit Fichtischen und Schellingischen Schriften handelte. Er blätterte in denselben herum, hielt die sublime Philosophie für Teufels-Beschwörungen, und nahm die Bücher unter Siegel. Der Hierophant und die Tempelpriester forderten volle Genugthuung, und er mußte öffentliche Abbitte thun, weil er den sublimen Wahn nach gleichen Normen wie den niederen Volkswahn beurtheilt hatte.

## Gall's Kapelle.

Ein Schüler von Lavater, ein Physiognomist und eine Chiromantistinn erster Größe aus dem berühmten Geschlechte der Zigeuner, fanden unter den höheren Ständen wenig Zuspruch, denn alles lief der Kapelle des großen Cranioscopisten zu. Er hatte sich in dem Vorhofe des Tempels mit seinen geplünderten Köpfen in eine Kapelle gelagert, die keiner, der in den Tempel wollte, ungesehen vorbeyging. Sie war gewissermassen der Prüfstein, ob man das zu den philosophischen Mysterien geeignete Organ hatte. Jedoch verwechselte der schlaue Meister, da die Väter für ihr Geld von ihren Söhnen alles, nur die Wahrheit nicht hörten, öfters das Organ des Gedächtnisses mit dem Organe der Philosophie, indem die meisten in dem heiligen Tempel keinen andern Fortschritt machten, als das papageyenmäßig herzusagen, was sie von dem Meister gehört hatten. Eben so gab er oft das Organ der Dummheit für das Organ der Theosophie aus, indem bey den Lehren des Meisters kein anderer Nerve beschäftigt war, als der, welcher den Mund zu sinnlosem Staunen öffnete, bey dem sich das Endliche in das Unendliche verlor. Meine hochgewölbte Stirne und seine Hand hatten längst Freundschaft mit einander geschlossen. Als er mich erblickte, both er mir freundlich die Rechte, hieß mich will-

kommen, führte mich in sein geheimes Kabinet, schloß hinter sich zu, zeigte mir alle die Schedel der berühmten Männer, die er bey Stürmung der Gräber erworben, und die er aus den Kirchhöfen gestohlen hatte. Er vertraute mir heimlich daß er in Europa alle die Köpfe der hohen Personen im Felde und am Hofe, durch deren Schwert und Feder die Welt regiert wird, theils als Cranioscopist, theils als verkleideter Friseur cranioscopirt habe. Nach diesen Beobachtungen habe er den Plan einer pragmatischen Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten auf dem Grunde der Cranioscopie entworfen, eine Copie seines Manuscripts nach Philadelphia geschickt, und die Veranstaltung getroffen, daß das Werk, an dessen Fortsetzung er stäts arbeite, nach seinem Tode herauskäme. Ich lachte ins Geheim über den cranioscopistischen Narren, der von der äußeren Form des Kopfes, in welchem ein freyes Wesen wohnt, wie von einem Kürbisse sprach, und Begebenheiten, die von ihm abhingen, wie Sonnenfinsternisse berechnen wollte a). Doch konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, eine Probe seiner Geschichtsbehandlung zu lesen. Allein er schlug mir es rund ab, und sagte: Dieß sey sein Geheimniß, und vor seinem Tode dürfe keine Menschenseele etwas davon wissen. Ein

a) Lichtenberg's vermischte Schriften. 3. B. S. 508. A. d. H.

lautes Pochen an der Thüre unterbrach uns. Die Stunde der Vorlesung hatte geschlagen, und eine Menge neugieriger Zuschauer erwarteten den Cranioscopisten. Er bath mich, seiner Vorlesung beyzuwohnen, und die practische Bewährung seiner Theorie mit eigenen Augen zu sehen, und mit meinem Scharfsinne zu prüfen.

## Ende der ersten Abtheilung.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

# Inhalt der ersten Abtheilung.


An die Göttinn der Thorheit . . . Seite 5.
Sündenbekenntniß des Magisters Aletheios . - 7.
Plan den Tempel der Thorheit zu zerstören . - 9.
Bestrebungen der Verbündeten . . . - 11.
Tribunal der Geschichte . . . . . - 12.
Politisches Journal . . . . . - 14.
Gelehrte Zeitungen . . . . . - 15.
Das Reich der Thorheit kömmt in Abnahme . - 16.
Zerstörung des Tempels der Thorheit . . - 17.
Errichtung des Tempels der Weisheit . . - 18.
Gegenminen der Göttinn der Thorheit . . - 19.
Tod der älteren Weisen und Aufnahme jüngerer genialischer Menschen in den Tempel der Weisheit . . . . . - 21.
Kant's Absichten . . . . . - 21.
Intriguen der Generale der Thorheit . . - 23.
Eine n. Ensdeckungsreise wird beschlossen u. ausgeführt - 24.
Region der Zweifel . . . . . - 25.
Poetische Region der Götter . . . . - 26.
Einer der Gefährten wird vermißt . . . - 31.
Region der Metaphysik . . . . . - 31.
Isis-Tempel . . . . . - 32.
Schicksal des Vermißten . . . . - 33.
Dessen Traum und revelirte Philosophie . - 34.
Der treue Geist Puck bestätiget den Träumer in seiner Lehre . . . . . - 49.

Der Träumer rennt den Kopf an einen Baum Seite 51.
Er wird verbunden, und fährt fort zu radotiren = 52.
Aletheios Bemerkungen . . . . = 53.
Merkwürdige Aeußerungen des Träumers. . = 54.
Aletheios läßt die Gegend untersuchen . . = 56.
Streit unter den Gefährten . . . . = 59.
Region der Todten . . . . . = 64.
Region der neuen Dichtkunst . . . . = 73.
Dichterpark . . . . . = 84.
Volkslieder und Minnengesänge . . . = 85.
Eldorado und Campetti . . . . = 90.
Donats und Priscian's Höhle . . . = 93.
Vorschritte des Träumers . . . . = 94.
Practische Theorie des Verlagsrechtes . . = 96.
Fichte's Moralprincip . . . . . = 97.
Dessen Atheismus . . . . . = 98.
Dessen Flucht aus Jena. Salve von Berlin . = 100.
Trostrede des Träumers . . . . = 101.
Schwur der Ichianer . . . . . = 104.
Succurs . . . . . = 105.
Der Trank wirkt . . . . . = 105.
Die Reisegefährten stoßen auf eine Hochzeit . = 106.
Trauungsformel der Kantianer . . . = 107.
Unruhen, welche die Kantische Formel erregt . = 108.
Trauungsformel der Fichtianer . . . = 109.
Merkwürdiger Epilog des Träumers . . = 124.
Einwürfe des Akoluthen gegen die Fichtische Trauungsformel . . . . . = 125.
Der Träumer ergrimmt hierob im Geiste . = 128.
Die Reisegesellschaft wird zur Kirche hinausgeprügelt = 128.
Schaumann's Vater unser . . . . = 130.
Aletheios stößt wieder auf seine Reisegesellschaft = 132.

Jammerepoche der Kantischen Philosophie . Seite 133.
Einrichtung des Tempels . . . . = 135.
Uneinigkeit der Hierophanten . . . = 137.
Fichte's geschlossener Handelesstaat . . . = 138.
Dessen Zug gegen die Feinde . . . . = 140.
Freudenreicher Einzug in Berlin . . . = 142.
Lehre des Abentheurers . . . . = 143.
Fest der Tempelweihe . . . . . = 163.
Bildliche Darstellung des großen Ichs . . = 168.
Rede des Hierophanten . . . . . = 171.
Vorbereitungen zur Geburt des esoterischen Christus. Leiche des Protestantismus . = 201.
Wanne des Absolutums . . . . = 203.
Prozession der Priester . . . . . = 204.
Großer Amalgamations-Prozeß . . . = 206.
Geburt des esoterischen Christus . . . = 208.
Wunderbare Verwandlungen die im Tempel vorgehen = 209.
Jubelfeyer . . . . . = 211.
Evangelium des Absolutums . . . . = 213.
Sprachenverwirrung . . . . . = 216.
Xenienritter . . . . . = 218.
Declamatorische, mimische und theatralische Vorstellungen . . . . . = 221.
Gläubiger Segen des Hierophanten . . = 222.
Philosophische Untersuchung über das Wesen der menschlichen Freyheit . . . . = 223.
Regeneration der Wissenschaften . . . = 242.
Hinablassung der Manuscripte in die Wanne des Absolutums. . . . . = 244.
Butte's Arithmetik des menschlichen Lebens . = 245.
Dessen sonderbare Aeußerungen . . . = 256.
Dessen Geographie . . . . . = 259.

Butte's Faselereyen über die Physiologie und die kritischen Tage . . . . . Seite 262.
Derselbe taucht noch einmal ein . . . = 264.
Aufschlüsse und Vortheile die Butte von den Familien-Büchern erwartet . . . = 276.
Aletheios Bemerkungen . . . . = 281.
Butke's Phantasien . . . . . = 281.
Derselbe verschwindet mit einem französischen Buchhändler . . . . . = 285.
Peguilhen . . . . . = 285.
Hain der Selbstmörder . . . . . = 286.
Verschiedene Ansichten des Selbstmordes . = 288.
Oeffentliche Seligsprechung und Vergötterung des Mordes und Selbstmordes in Deutschland . . . . . = 294.
Adresse des Hierophanten an bie vier Fakultäten = 295.
Schelling's und Hegel's Aeußerungen über das Christenthum. . . . . = 296.
Niethhammer's Offenbarungslehre und deren Recensent . . . . . = 300.
Rede des Hierophanten an die Theologen . = 301.
Beyfall der Theologen . . . . . = 302.
Paganismus und Christianismus als verschiedene Offenbarungen und Richtungen des Absolutums . . . . . = 303.
Historische Construction des Christenthums . = 306.
Christliche Mysterien . . . . . = 309.
Eindruck auf die Theologen . . . . = 310.
Bemerkungen über das Studium der Theologie = 310.
Ewige Existenz des Christenthums vor und außer dem Christenthum . . . . = 311.
Dogmatismus, biblische Bücher und Exegese . = 313.
Lärmen der sich hiebey unter den Theologen erhebt = 316.

Construction der Göttlichkeit des Christenthums
à priori . . . . . Seite 316.
Benehmen der Theologen . . . . = 319.
Concordienformel . . . . . = 319.
Rückzug der Theologen . . . . . = 320.
Des Mannes mit der Perücke und dem blauen Krägelein Lehre von der Erbsünde . = 321.
Dessen Lehre von der Dreyeinigkeit . . = 325.
Dessen weitere Exposition der Erbsünde . . = 327.
Aletheios Bemerkungen . . . . = 330.
Adresse des Hierophanten an die Juristen . = 330.
Benehmen der Juristen . . . . = 331.
Nibler's Staat . . . . . = 333.
Schelling's Idee vom Staate . . . = 349.
Intervention des gepanzerten Ritters . . = 351.
Hippel's Idee über die Gesetzgebung . . . 355.
Der Hahnenkampf zwischen den Hähnen des Gegensatzes, des Widerspruches und der Absolutheit . . . . . = 357.
Der Singestreit . . . . . = 361.
Aergerlicher Auftritt der sich mit der Mathematik zutrug . . . . . = 363.
Arithmetik . . . . . = 368.
Geometrie . . . . . = 377.
Besonders merkwürdige Unterhaltung des Priesters mit den Genien der Geometrie . = 381.
Wagner's Organon . . . . . = 383.
Dessen Cabala und Hieroglyphen . . . = 386.
Dessen Symbole . . . . . = 391.
Schicksal des Zeichendeuters . . . . = 394.
Ausspruch des Hierophanten über die Mathematik = 394.
Dessen weitere heilige Reden . . . = 395.

Wagner's Abfall . . . . . Seite 397.
Disharmonie der absoluten Evangelien . = 397.
Der Faßredner . . . . . = 402.
Der Hierophant droht dem Faßredner mit Pro-
scription . . . . . = 412.
Theodicee . . . . . = 412.
Aletheios traurige Bemerkungen und Unwillen = 418.
Verhältniß des Mannes zum Weibe . . = 419.
Kunst und Mystik . . . . . = 421.
Schicksal, Providenz und Weltgeschichte . = 421.
Wagner's Idee von dem Staate . . = 424.
Panorama des Faßredners . . . . = 428.
Wagner's Grundriß der Staatswissenschaft und
Politik . . . . . = 431.
Verhältniß des Hofes zum Regenten und Staate = 432.
Wagner's Ideen über das Christenthum . = 435.
Dessen Ideen über Erziehung . . . = 436.
Das Glück der Dummen . . . . = 437.
Dessen Ideen über deutsche Litteratur . . = 438.
Jahrmarkt . . . . . = 439.
Schweizerwundermädchen . . . . = 441.
Antiquare und Buchhändler . . . . = 442.
Mißgriff der Polizey . . . . . = 445.
Gall's Kapelle . . . . . = 446.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Georg Michael <<von>>,

Höchstwichtige Beyträge zur Geschichte der neuesten Literatur in Deutschland aus den nachgelassenen Papieren des Magisters Aletheios

Bd.: 1

St. Gallen 1830
H.lit.p. 206 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10733524-0